

# DIE BEVÖLKERUNG VON BANAT, SIEBENBÜRGEN, OBER- UND NIEDERUNGARN ERLÄUTERT IN BRIEFEN, DIE IGNAZ VON BORN IM JAHR 1770 AUF SEINER REISE DURCH DIE OBEN GENANNTEN GEBIETE GESCHRIEBEN HAT

Marinel Ovidiu Koch-Tufiş  
Karl-Franzens-Universität Graz (Österreich)  
marinelovidiu.kochtufis@stud.uni-graz.at

**Rezumat:** In anul 1770, Ignaz von Born – un renumit mineralog, specialist montan și funcționar minier imperial – întreprinde o călătorie în localitățile montane din Banat, Transilvania, Ungaria Inferioară și Superioară. Pe parcursul acestei călătorii Born scrie 23 de scrisori, care vor fi publicate într-o carte apărută în anul 1774. Principalele sale observații și descrieri privesc aspectele geologice și mineralogice, exploatările miniere și topitoriile de metale. Adept convins al teoriei mercantiliste (care consideră populația, ca pe un element important pentru dezvoltarea economică și creșterea puterii financiare a unei țări) Born acordă o atenție deosebită în scrisorile sale și locuitorilor din regiunile vizitate, în special cele miniere. Acest ultim aspect constituie tema de analizat în prezentul articol. Born nu-și extinde atenția asupra populației din toate regiunile vizitate. Preocuparea sa vizează în mod special locuitorii din Banatul organizat într-un domeniu al Coroanei habsburgice. Informațiile despre populația din Transilvania sunt mai puține, și foarte puține despre cea din Ungaria Inferioară și Superioară. Datele pe care Born le-a transmis prin intermediul celor 23 de scrisori sunt critic analizate și interpretate în acest articol. De asemenea, ele sunt coroborate cu informații despre locuitorii acestor regiuni, așa cum apar în alte lucrări sau documente din secolul al XVIII-lea.

**Abstract:** In 1770, Ignaz von Born - a famous mineralogist, mountain expert and imperial mine official – undertook a journey in the rural mountain areas from Banat, Transylvania, Lower and Upper Hungary. During this journey, Born wrote 23 letters, which will be published in a book from 1774. His main observations and descriptions are related to the geological and mineralogical aspects, mines and smelters. As a convinced supporter of the mercantilist theory (which considers the population as an important element for economic growth and financial strength of a country), in his letters Born pays a special attention to the inhabitants of the visited regions, especially the mining areas. This last aspect is the subject of analysis in this article. Born does not extend his attention to people from all visited regions. His preoccupation is focused especially on the inhabitants of Banat, which was organized as a domain of the Habsburg Crown. There is a little information on population of Transylvania, and less on people of Lower and Upper Hungary. The data sent by Born through those 23 letters are critically analyzed and interpreted in this article. They are also combined with information about the inhabitants of these regions, as they appear in other works or documents of the eighteenth - century.

**Résumé:** *En 1770, Ignaz von Born – un célèbre minéralogiste, spécialiste montagnard et fonctionnaire minier impérial – entreprend un voyage dans les localités de montagne de Banat, Transylvanie, l’Hongrie Inférieure et Supérieure. Le long de ce voyage, Born écrit 23 lettres, qui seront publiées dans une livre apparue en 1774. Ses principales observations et descriptions concernent les aspects géologiques et minéralogiques, les exploitations minières et les fonderies de métaux. Adepte convaincu de la théorie mercantiliste (qui considère la population, comme un élément important pour le développement économique et l’augmentation du pouvoir financier d’un pays). Born accorde une attention tout à fait particulière dans ses lettres aux habitants des régions visitées, spécialement celles minières. Ce dernier aspect constitue le thème à analyser dans l’article ci-joint. Born n’étend pas son attention sur la population de toutes les régions visitées. Sa préoccupation vise spécialement les habitants du Banat organisé dans un domaine de la Couronne habsbourgeoise. Les informations sur la population de la Transylvanie sont plus réduites, et encore extrêmement peu sur celle de l’Hongrie Inférieure et Supérieure. Les données que Born a transmises à l’intermédiaire des 23 lettres sont analysées du point de vue critique et interprétées dans cet article. Celles-ci sont corroborées, aussi, avec des informations sur les habitants de ces régions, comme elles apparaissent dans des autres ouvrages ou documents du XVIII-ème siècle.*

**Keywords:** *Banat, Transylvania, Lower and Upper Hungary, mercantilism, fisciocracy, Enlightenment.*

Die technisch-industrielle Entwicklung führte um die Mitte des 18. Jahrhunderts auch in der Habsburgermonarchie dazu, dass sich die altständisch - aristokratische Ordnung langsam aufzulösen begann. Die Reformen von Maria Theresia und Joseph II., die die Habsburgische Monarchie in einen zentralistischen Einheitsstaat umwandelten, schufen auch das Staatsbeamtentum und die Bürokratie, die den Zielen des aufgeklärten Absolutismus dienen sollten. Die Privilegien wurden beseitigt und der noch dominierende Hof- und Beamtenadel wurde langsam vom aufstrebenden Bürgertum verdrängt. Auch auf wirtschaftlicher und demographischer Ebene kam es zu Erneuerungen. Neben den merkantilistischen Prinzipien begannen auch die physiokratistischen Prinzipien Fuß zu fassen.

Aus bergbaugeschichtlichen Aspekten zeichnete sich das 18. Jahrhundert vor allem durch zwei Geschehnisse auf dem Gebiet der Bergbauwissenschaften aus: Einerseits durch die Entstehung der Bergakademien und damit die Herausbildung der Montanwissenschaften als akademische Disziplinen<sup>1</sup> und andererseits durch die Gründung der ersten international organisierten wissenschaftlichen Gesellschaft der

<sup>1</sup> Im Jahr 1765 wurde die erste Bergakademie in Freiberg in Sachsen gegründet, gefolgt von den Akademien in Petersburg 1773, Paris und Madrid 1783, vgl. Lothar Suhling, *Aufschließen, Gewinnen und Fördern*, Hamburg, 1983, S. 175; Auf dem Gebiet der Habsburgischen Monarchie wurde die erste Bergakademie im Jahr 1770 auf Anordnung Maria Theresias bei Schemnitz gegründet, deren Vorläufer die Bergschulen in Joachimsthal (1717), Schemnitz (1735), Schmölnitz und Oravica (Oravița) waren, vgl. Heinrich Kunnert, *Bergbauwissenschaft und technische Neuerungen im 18. Jahrhundert. Die „Anleitung zu der Bergbaukunst“ von Chr. Tr. Delius (1773)*, in: Michael Mitterauer (Hrsg.), *Österreichisches Montanwesen. Produktion, Verteilung, Sozialformen*, Wien 1974, S. 182 und 186 f.

Erde im Jahr 1786, der „Societät der Bergbaukunde“<sup>2</sup>. Die Gründung der „Societät der Bergbaukunde“ erfolgte bei einem Zusammentreffen hochrangiger Fachleute aus aller Welt in der Nähe von Schemnitz (heute in der Slowakei). Zu diesem Treffen hatte Ignaz Edler von Born, der führende österreichische Montanist, eingeladen, um das von ihm entwickelte verbesserte Amalgamationsverfahren zu präsentieren<sup>3</sup>.

Werfen wir auch einen kurzen Blick auf die Biographie von Born. Er wurde im Jahr 1742 in einer sächsischen Familie, manchen Angaben nach in Kapnik<sup>4</sup> (Cavnic) in Siebenbürgen geboren. Schon als Kind kam er mit dem Bergbau in Kontakt, denn sein Vater beschäftigte sich auch mit dem Betrieb von Bergwerken. Nach dem Tod seiner Eltern kam Born nach Wien, wo er das Jesuitengymnasium besuchte. An der Universität in Prag nahm Born an den Vorlesungen über Bergwissenschaften teil, die in ihm das Interesse für das Studium der Montanwissenschaften, der Mineralogie, der Bergwerkskunde und der Chemie erweckten. Seine Karriere im kaiserlichen Dienst begann im Jahr 1769, als Born das Amt als Bergrat in Schemnitz erhielt. Im Jahr darauf wurde er zum Bergrat in Prag ernannt, ein Amt, von dem Born im Jahr 1772 zurücktrat. Für Born begann die Periode einer intensiven wissenschaftlichen Arbeit, aufgrund der Ergebnisse wurde er von der Royal Society in London, von der Königlichen Akademie der Wissenschaften in Turin, von den Akademien in St. Petersburg, Toulouse und Danzig und von anderen gelehrten Gesellschaften als Mitglied aufgenommen. Im Jahr 1777 trat Born als Bergrat wieder in den Staatsdienst und ab 1779 wurde er als Hofrat in der Hofkammer für Münz- und Bergwesen in Wien tätig.

Im Jahr 1784 entschied sich Kaiser Joseph der II., das Amalgamationsverfahren, das von Born verbessert und entwickelt worden war, in Österreich einzuführen und diesen technischen Prozess bekannt zu machen. Im Jahr 1786 folgte die Gründung der „Societät der Bergbaukunde“, in der Born eine wesentliche Rolle spielte. Born starb im Jahr 1791 in Wien. Bald nach seinem Tod folgte noch im

---

<sup>2</sup>Fettweis Günter B.L., *Zur Geschichte und Bedeutung von Bergbau und Bergbauwissenschaften*, in: „Veröffentlichungen der Kommission für Geschichte der Naturwissenschaften, Mathematik und Medizin“, Nr. 54, Wien 2004, S. 193.

<sup>3</sup>*Ebenda*, S. 244 f; Neben der Internationalität der „Societät der Bergbaukunde“ spielten auch zwei andere Elemente eine wesentliche Rolle: Einerseits die demokratische Organisation in Abteilungen in den verschiedenen Ländern, Abteilungen, die von Direktoren geführt wurden, die mit der Mehrheit der Stimmen entschieden und andererseits die Unabhängigkeit der Gesellschaft gegenüber einer Staatsgewalt, eine Unabhängigkeit, die auch aus den Worten der Statuten klar resultiert: „Kein Staat bezahlt“ für die finanziellen Ausgaben der Gesellschaft, vgl. Fettweis Günter B.L. (2004), S. 243.

<sup>4</sup>Über Kapnik als Geburtsort von Born, vgl. Hofer Paul, *Ignaz von Born. Leben – Leistung – Wertung*, Diss., Wien 1955, S. 5 – 33; Born selbst aber gibt als seinen Geburtsort die Stadt „Karlsburg“ (Alba Iulia) in Siebenbürgen an, vgl. Ignatz Edler v. Born, *Briefe über mineralogische Gegenstände, auf seiner Reise durch das Temeswarer Bannat, Siebenbürgen, Ober – und Niederrugarn*, herausgegeben von Johann Jacob Ferber, Frankfurt und Leipzig, 1774, S. 133 f.

selben Jahr auch die Auflösung der „Societät der Bergbaukunde“.<sup>5</sup> Born war auch ein Aufklärer<sup>6</sup>, der unter anderen, wie er selbst notierte, auch Kontakte mit einem der bekanntesten Aufklärer seiner Zeit, Joseph von Sonnenfels, pflegte<sup>7</sup> und er war obendrein ein Freimauer.<sup>8</sup>

Aufgrund seines Ansuchens aus privatem aber besonders auch aus wissenschaftlichem Interesse bekam Born am 19. Mai 1770 von der Hofkammer in Wien die Erlaubnis, eine Reise in die Bergstädte von Ober- und Niederrungarn (heute Gebiete in der Slowakei), Banat und Siebenbürgen zu unternehmen. Die Reise, die von Anfang Juni bis Ende August 1770 dauerte, begann in Schemnitz und führte ihn über Budapest, Szegedin, Temeswar (Timișoara) in die Banater Bergstädte, weiter in einen Teil der siebenbürgischen Bergstädte und von hier über die oberungarischen Bergstädte zurück in das niederungarische Bergwerksgebiet bei Schemnitz. Von einzelnen wichtigen Orten auf seiner Reise schrieb Born 23 Briefe, die an seinen Freund, den schwedischen Mineralogen Johann Jakob Ferber, adressiert waren. Diese Briefe wurden im Jahr 1774 in Form eines Buches publiziert.<sup>9</sup> Im Mittelpunkt des Buches stehen geologische und mineralogische Überlegungen<sup>10</sup>, die Bergwerke und Metallhütten, aber auch geographische, historische, demographische und volkskundliche Angaben ergänzen den Inhalt des Buches.

Im wirtschaftlichen und populationistischen Sinn war Born ein überzeugter Merkantilist, gleichzeitig war er aber auch von physiokratischen Ideen beeinflusst<sup>11</sup>, Ideen, die sich auch, wie wir zeigen werden, bei manch anderen Bergbeamten in den von Born auf seiner Reise besuchten Gebieten, zu verbreiten begannen. Überzeugt

<sup>5</sup> Über die Biographie von Born, vgl. Reinalter Helmut, *Ignaz von Born – Persönlichkeit und Wirkung*, In: Reinalter Helmut (Hrsg.), *Die Aufklärung in Österreich. Ignaz von Born und seine Zeit*, (=Schriftenreihe der Internationalen Forschungsstelle „Demokratische Bewegungen in Mitteleuropa 1770 – 1850“, Bd. 4), Frankfurt am Main, Bern, New York, Paris, 1991, S. 12 – 30 und Hofer Paul, (1955), S. 5 – 33; Über Born und Royal Society in London, vgl. Miculaš Teich, *Ignaz von Born und die „Royal Society“*, In: Reinalter Helmut (Hrsg.), *Die Aufklärung in Österreich. Ignaz von Born und seine Zeit*, S. 93 – 97.

<sup>6</sup> Über Born als Aufklärer, vgl. Jaroslav Vávra, *Ignaz von Born als Schriftsteller der Aufklärung*, In: Reinalter Helmut (Hrsg.), *Die Aufklärung in Österreich. Ignaz von Born und seine Zeit*, S. 69-92.

<sup>7</sup> Vgl. Ignatz v. Born (1774), S. 228 und Hofer Paul, (1955), S. 9 f.

<sup>8</sup> Vgl. Reinalter Helmut, *Ignaz von Born als Freimaurer und Illuminat*, In: Reinalter Helmut (Hrsg.), *Die Aufklärung in Österreich. Ignaz von Born und seine Zeit*, S. 33 – 67.

<sup>9</sup> Hofer Paul, (1955), S. 11 ff.; Der Titel des Buches lautet: *Briefe über mineralogische Gegenstände, auf seiner Reise durch das Temeswarer Bannat, Siebenbürgen, Ober – und Niederrungarn*, vgl. S. 1, Note, 4.

<sup>10</sup> Die „geognostische“ Gliederung der Karpaten und Alpen durch Born diente als Grundlage der „Klassifikation der Gebirgsarten“ von C. M. Haidinger (1785), vgl. Flügel W. Helmut, Die „geognostische“ Gliederung der Karpaten und Alpen durch Born und Ferber (1770/71 als Grundlage der „Klassifikation der Gebirgsarten“ von C. M. Haidinger (1785) in: *Jahrbuch der Geologischen Bundesanstalt*, Bd. 145/1, Wien, Juli 2005, S. 21 – 29.

<sup>11</sup> Nach der Auffassung von Born war die Leibeigenschaft der Bauern eine Barriere in der Entwicklung der Landwirtschaft, vgl. Reinalter Helmut, (1991), S. 29.

von der merkantilistischen Theorie, welche die Rolle der Bevölkerung für die wirtschaftliche Entwicklung und Steigerung der Finanzkraft eines Landes betont, schenkte Born in seinen Briefe auch der Bevölkerung in den Gebieten, die er besuchte, Aufmerksamkeit.

Dieser letzte Aspekt dient uns als Fragestellung für die vorliegende Arbeit. Wir werden die Informationen, die uns Born in seinem oben genannten Buch über die nationale und religiöse Vielfaltigkeit der besuchten Gebiete, über die Einwohnerdichte und die Ergebnisse des habsburgischen Kolonisierungswerkes, über die wirtschaftliche Beschäftigung der Einwohner, ihren Charakter, ihre Sprache, ihre Sitten, Bräuche und Traditionen und über seine Meinungen zu den besuchten Orten kritisch analysieren und interpretieren und diese Informationen mit jenen, die uns andere Autoren und verschiedene Dokumente aus dem 18. Jahrhundert über diese Gebiete und ihre Einwohner liefern, vergleichen.

Bei der Beschreibung der Menschen, die Born auf seiner Reise traf, können wir zwischen der Beschreibung der einzelnen Völker und der Beschreibung von Personen und Gruppen, die in den Bergwerken und Metallhütten tätig waren, unterscheiden. Born schenkte der Bevölkerung nicht in jedem besuchten Gebiet gleich viel Aufmerksamkeit. Am meisten ging er auf diese Aspekte in Banat und teilweise auch in Siebenbürgen ein, am allerwenigsten in den Bergwerksgebieten Ober- und Niederrungarns.

Was die Kenntnisse von Born über das Banat betrifft, können wir aus einem von ihm verfassten Brief erfahren, demnach er „das Banat schon vor zwey Jahren bereiset“ hatte.<sup>12</sup> Born pflegte auch mit seinem Schulfreund, dem Banater Bergwerksbeamten Dembscher, Briefkontakte.<sup>13</sup> Im Fall von Siebenbürgen wissen wir, dass diese habsburgische Provinz das Vaterland von Born war, wo er seine Kindheit verbracht hatte. Born erwarb über Siebenbürgen zusätzliche Informationen und zwar aus verschiedenen Werken, die er in seinem Buch erwähnt.<sup>14</sup> Sowohl in Banat als auch in Siebenbürgen pflegte Born, wie wir in der vorliegenden Arbeit noch zeigen werden, Kontakte mit verschiedenen habsburgischen Behörden und Gelehrten (Wissenschaftlern), die ihm sicher auch verschiedene Informationen über diese Provinzen zur Verfügung stellten. Seine Kenntnisse über die Bergwerksgebiete in Ober- und Niederrungarn erwarb Born, wie schon erwähnt, im Laufe seiner Tätigkeit als Bergrat in Schemnitz.

Dass Born als kaiserlicher Bergbeamter für die Bevölkerung des Banats besonders viel Interesse zeigte, könnte mit der Tatsache erklärt werden, dass diese Provinz nach seiner Eroberung und Befreiung im Jahr 1716 aus der Osmanischen Herrschaft in eine Domäne der Krone, „welcher die Ungarischen Landstände nichts

---

<sup>12</sup> Ignatz v. Born (1774), S. 5.

<sup>13</sup> Dembscher „hat mich durch seinen Briefwechsel, den ich stets mit ihm unterhalte, schon lange zu meiner Reise nach dem Banat vorbereitet, und mich in den Stand gesetzt, in einer so kurzen Zeit alle die Beobachtungen anzustellen und zu berichtigen, die ich Ihnen bisher von diesem Lande gegeben habe, und noch künftig geben werde“, schrieb Born, vgl. Ignatz v. Born (1774), S. 40 – 41.

<sup>14</sup> Über die Titel und die Autoren dieser Werke vgl. Ignatz v. Born (1774), S. 104 – 105.

zu befehlen haben“, umorganisiert wurde. Hier in Banat waren die habsburgischen Monarchen auch Grundherren. Der banatische Boden war sehr fruchtbar und besonders während der Zeit von General Mercy, dem ersten Gouverneur von Banat (1716-1734), wurden viele Manufakturen gebaut und „Seidenplantagen“ errichtet<sup>15</sup>.

In seinem zweiten und dritten Brief gab Born allgemeine Auskünfte über die Einwohner des Temeswarer Banat, die Walachen (Rumänen) und die Raizen (Serben), und ebenso über die deutschen Kolonisten, die in Banat angesiedelt worden waren. Die Abstammung und die Sprache der Rumänen und Serben aus dem Banat, ihre wirtschaftlichen Beschäftigungen, ihre Sitten und Bräuche, ihre Religion, ihre Kleidung und Essgewohnheiten, aber auch die Unterschiede zwischen diesen beiden Völkern wurden von Born in den oben genannten Briefen mit großer Aufmerksamkeit analysiert. Als Modell seiner Analyse diente sicher die einheimische rumänische und serbische Bauernbevölkerung, die damals die Mehrheit der Bevölkerung des Banats ausmachte<sup>16</sup>. In anderen Briefen lieferte Born Informationen über die Einwohner des Banater Bergwerkreviers, Berg- und Hüttenleute sowie Bauern aus den Dörfern dieses Gebietes, die für die Bergwerke und Hütten verschiedene Robotarbeiten leisten mussten, und auch über rumänische und serbische Bauern, die in den Nationaltruppen Dienst leisteten. Den Einwohnern der Banater Städte schenkte Born wenig Aufmerksamkeit.

Was die Herkunft der Walachen betrifft, die sich selbst als „Romun“ bezeichneten, war sich Born nicht so sicher. Die Bezeichnung „Romun“, die „einen Römer und einen Uebriggebliebenen bedeutet“, ließ Born annehmen, dass die Walachen entweder die Nachfolger römischer Kolonisten in Dacien oder die Nachfolger eines Volkes waren, das von den Römern besiegt und unterjocht worden war. Die materiellen Spuren, die die Römer hinterließen und die sowohl in Banat als auch in Siebenbürgen („Ardellia“) und in der Walachei („Zara more“) überall zu finden sind, waren nach der Auffassung von Born ein Beweis dafür, dass diese Gebiete damals zum Römischen Reich gehörten<sup>17</sup>. Interessant ist die Feststellung Borns, dass die Walachen, die in Siebenbürgen, in der Walachei und in Banat

<sup>15</sup> Ignatz v. Born (1774), S. 6 – 7.

<sup>16</sup> Die Vorstellung von Born über den Nationalproporz der Einwohner in Banat war richtig. Im Jahr 1774 hatte das Banat 375.740 Einwohner, dazu gehörte die wichtige Nation der Rumänen mit 220.000 Menschen, die der Serben mit 100.000 Menschen und die der deutschen Kolonisten mit 53.000 Menschen, vgl. Ehrler Johann Jakob, Das Banat vom Ursprung bis jetzo (1774), Hrsg. u. Erläutert v. Costin Feneşan in Zusammenarbeit mit Volker Wollmann, Timișoara, 2000, S. 182.

<sup>17</sup> Wahrscheinlich informierte sich Born über die Deszendenz der Serben und Rumänen in Quellen wie „Hamiltons Bericht Chorographia Bannatus Temessiensis sub auspiciis novi gubernatoris edita (1734)“, S. 63, wo steht: „Die Razen seyndt noch eine descendenz von der alten Illyrische Nation, die Wallachen aber ganz wahrscheinlich eine reliquiae von denen Römischen Colonien“. Dieses Dokument wurde publiziert in: Wolf Josef, Quellen zur Wirtschafts-, Sozial- und Verwaltungsgeschichte des Banats im 18. Jahrhundert, in: Institut für donauschwäbische Geschichte und Landekunde (Hrsg.), Materialien, Heft 5, 1995, Tübingen, S. 47 - 232. Das Dokument wird als „Bericht Hamilton (1734)“ zitiert.

wohnten, eine gemeinsame Sprache hatten, die „ein verdorbenes Latein“ gewesen sei. Die Zugehörigkeit der rumänischen Sprache zur Gruppe der modernen lateinischen Sprachen und besonders die Ähnlichkeit mit der italienischen Sprache wurde von Born betont. Laut ihm befinden sich im Wortschatz der rumänischen Sprache auch Wörter, die der „wälschen Mundart“ ähnlich sind und selbst „die Endung der Wörter und die Art zu conjugiren“ sei „nach der wälschen Mundart“. Born erwähnte auch, dass die Sprache der Walachen in verschiedenen Dialekten gesprochen wurde. In Siebenbürgen wurde sie „am feinsten gesprochen“, in der Walachei „am allergrößten“<sup>18</sup>.

Über den Ursprung der Serben, die sich selbst als „Serbi“ bezeichneten, war sich Born ebenfalls nicht ganz sicher. „Die Raizen sollen eine ursprüngliche Scythische Nation seyn, die vormals Dacien, nunmehr Servien, bewohnt haben“. Die Sprache der Serben war laut Born „ein unreines Slavonisch oder Illyrisches“, was der wahren slawischen Deszendenz der Serben entsprach<sup>19</sup>.

Born, der als Jugendlicher in Wien und Prag studiert hatte und der mit der fortschrittlichen Zivilisation aus den westlichen Provinzen der Habsburgischen Monarchie Kontakte pflegte, bezeichnete die Lebensart der Rumänen und Serben in Banat als „sehr rau, und ihre Sitten wild. Ihnen mangelt Religion, Künste und Wissenschaften“. Nach der Auffassung von Born, der sich fragte, „Braucht es mehr, um wild und rauch zu sein“<sup>20</sup>, war der Mangel an diesen Elementen ein Beweis für den Rückstand der Rumänen und der Serben.

Born berichtete auch über die traditionelle Wirtschaft und die Beschäftigung der Rumänen und Serben. Auf den Feldern bauten sie vorwiegend Mais („türkischen Mais“) an, aus dem sie die traditionelle Speise „Malai“ zubereiteten, aber auch Hafer, Gerste, Bohnen und andere Früchte. Auch Obstbäume, so z. B. Pflaumen-, Kirsch- und Pfirsichbäume, aus deren Früchten eine Art Brandwein gebrannt wurde, der so genannte „Rakie“, der häufig getrunken wurde, waren sehr verbreitet.<sup>21</sup> Auch die Kultur von Weinstöcken wurde in Banat praktiziert, so wuchs laut Born „an vielen Orten ... treflicher Wein“ und er informiert uns auch über den guten Wein, der aus den Weingärten, die sich auf den Kalkhügeln von Lugos (Lugoj) befanden, produziert wurde.<sup>22</sup> Ein wichtiger Wirtschaftszweig, der von Born nur am Rande erwähnt wurde,

---

<sup>18</sup> Ignatz v. Born (1774), S. 10 f.; Der lateinische Ursprung der rumänischen Sprache und ihre Ähnlichkeit mit der italienischen Sprache wurde auch vom italienischen Gelehrten Francesco Grisellini betont, der das Banat zwischen 1774 und 1777 besucht hatte, vgl. Grisellini Francesco, *Încercare de istorie politică și naturală a Banatului Timișoarei* [Versuch einer politischen und Naturgeschichte des Temesvarer Banats], Übersetzt und bearbeitet von Costin Feneșan, Timișoara, 1984, S. 171 und 202.

<sup>19</sup> Ignatz v. Born (1774), S. 10.

<sup>20</sup> Ebenda, S. 11.

<sup>21</sup> Ebenda, S. 11; Grisellini erwähnte ebenfalls Mais und Weizen sowie Pflaumenbäume als die am meisten verbreiteten Kulturen bei den Rumänen, vgl. Grisellini Francesco, (1984), S.180.

<sup>22</sup> Ignatz v. Born (1774), S. 7 und 61.

war in Banat die Viehzucht.<sup>23</sup> Aus der Tatsache, dass Born auf dem Kanal Bega, der den Fluss zwischen Lugoj über Temeswar bis hin nach Peterwardein (...) schiffbar machte, einen Transport „einiger hundert Bienenstöcke“, die in Richtung einer Weide transportiert wurden, gesehen hatte, resultiert, dass auch die Bienenzucht in der Wirtschaft des Banats keine wichtige Rolle spielte. Laut den Informationen von Born blieben die Bienen den ganzen Sommer über auf der Heide, für je 60 Bienenstöcke war ein Imker zuständig.<sup>24</sup>

Was die Verbreitung von Handwerken unter den Rumänen und Serben betrifft, erwähnte Born, dass es nicht so viele Handwerker gab, weil sowohl die Männer als auch die Frauen die notwendigen Produkte zu Hause selbst angefertigt und sie deshalb nicht kaufen mussten. Die Tatsache, dass die Menschen fast alles, was sie brauchten, selbst produzierten, wirkte sich laut Born auf die soziale Situation sehr positiv aus. So gab es „unter ihnen fast keine Profesionisten, aber auch keine Bettler“<sup>25</sup>

Weiteren Informationen Borns zufolge zeigten die Serben mehr Interesse für den Handel als die Rumänen. „Der Raize ... liebt den Handel.“ Es ist aber sicher, dass sowohl die Rumänen als auch die Serben mit einem Teil ihrer selbst hergestellten Produkte Handel betrieben, denn Born erwähnte, dass die Frauen die Produkte, die zu verkaufen waren, auf dem Kopf trugen. Was den Gebrauch von Münzen als Zahlungsmittel betrifft, notierte Born, dass er nicht allen Walachen bekannt war, in manchen Orten war der Wert der Münzen, die in der Habsburgischen Monarchie verwendet wurden, gänzlich unbekannt<sup>26</sup>.

Die Kleidung, die von den Rumänen und Serben getragen wurde, war ebenfalls einfach und sie wurde von den Frauen selbst genäht<sup>27</sup>.

<sup>23</sup> Ebenda, S. 11; Ehrler erwähnt den Viehreichtum in Banat, was auch der wichtigste Exportartikel der Provinz war, vgl. Ehrler Johann Jakob, (2000), S. 57 und 86 f.

<sup>24</sup> Ignatz v. Born (1774), S. 9: Im Raport Hamiltons werden griechische und türkische Kaufleute erwähnt, die Honig und Wachs aus dem Banat kauften, vgl. „Bericht Hamilton (1734)“, S. 58.

<sup>25</sup> Ignatz v. Born (1774), S. 12 f; Grisellini erwähnte die Tüchtigkeit der Rumänen unter den Handwerkern und die Tatsache, dass sie in verschiedenen Manufakturen in Banat und besonders im Bergwerksgebiet mit Erfolg neben den deutschen Arbeitern eingesetzt wurden, vgl. Grisellini Francesco, (1984), S. 181.

<sup>26</sup> Ignatz v. Born (1774), S. 12 und 16 f.; Im Bericht Hamiltons wird erwähnt, dass die griechischen und jüdischen Kaufleute in Banat viel Handel betrieben, weil „die Raizen und Wallachen selbst aber um den Wahren Handel sich niemahlen viel bekümmert, sondern viel lieber bey Feldbau und Viehzucht geblieben sein“, vgl. Bericht Hamilton (1734). S. 66.

<sup>27</sup> Die Art sich zu kleiden war sehr verschieden, die Männer trugen vorwiegend Hosen mit „langeweisse wollene Bein auf Hungarische Art, aber nicht so enge; Schnürsohlen, aus einem unausgearbeiteten Stücke Ochsenhaut; ein Hemd, das vorne an der Brust offen ist; einen wollenen Rock mit glatten Leib und langen Armel, und eine Pelzmütze, oder Filzkappe, auf dem Kopf.“ Die Frauen trugen „lange Hemden, die bis an die Knöchel des Fußes reichen, eine braunen mit bunten Streifen gewürkte Schurz vorne, und eben einen solchen hinten, mit einer Binde um den Leib; einen Oberrock von groben Tuche, oder auch Pelzwerk, etwas kürzer als die Hemden, und auf dem Kopfe einen runden mit Haar, auch nur Stroh gefüllten Kranz, über welchen sie ein gewirktes Tuch zusammen schlugen. Die



Auch die Essgewohnheiten der Serben und Rumänen waren laut Born einfach. Sie aßen vorwiegend „Malai“, der aus „geschrotetem türkischen Waizen, unter heisser Asche gebacken“ wurde, wenig Fleisch, Milch, Käse, Bohnen und andere Früchte und sie tranken gerne „Rakie“<sup>28</sup>. Die Kinder, die sowohl im Sommer als auch im Winter unter freiem Himmel gebadet wurden, halfen den Eltern bei ihrer Arbeit. Die Buben zwischen 5 und 14 Jahren gingen mit dem Vieh auf die Weide und die größeren halfen bei der Feldarbeit. Die Mädchen halfen bei der Hausarbeit mit und lernten von ihren Müttern das Spinnen, Weben, Nähen und die Backarbeit<sup>29</sup>. Die Frauen trugen die Kinder auf dem Kopf und sie waren ständig mit Arbeit beschäftigt, besonders mit dem Spinnen, auch wenn sie irgendwo gehen mussten. Sowohl die Rumänen als auch die Serben heirateten sehr jung, es gab Männer, die gar schon mit 14 Jahren und Frauen, die bereits mit 12 Jahren heirateten<sup>30</sup>.

Ihre Religion bezeichnete Born als „*graeci Ritus non Unitorum*“. Er kritisierte die orthodoxen Pfarrer, in deren Reihen die Unwissenheit und der Aberglaube sehr groß waren. Viele konnten auch nicht schreiben und sie lebten fast wie die einfachen Bauern. Born fragte sich deshalb, „was wird er seine Gemeinde lehren?“ Fasttage gab es bei den Rumänen und Serben sehr viele, sie umfassten fast mehr als die Hälfte des Jahres und wurden auch sehr streng eingehalten. In der Kirche standen die Männer und die Frauen getrennt. Born schilderte auch ein paar Bräuche bei Hochzeiten und Begräbnissen. So notierte er: „... die Kirchengebräuche oder Ceremonien dieses Volks riechen mehr nach dem Heyden= und Judenthume, als nach jener Religion, zu der sie sich bekennen.“ Als Born die orthodoxe Religion betrachtete, war er sicher nicht objektiv, denn er erwähnte und war wahrscheinlich auch überzeugt davon, dass die katholische Religion „die wahre Religion“ sei, die die Kaiserin „schützt und verbreitet“<sup>31</sup>.

Auch verschiedene Arten von Aberglauben waren laut der Meinung von Born bei den Rumänen und Serben sehr verbreitet und es mangelte beiden Völkern auch an wissenschaftlichen Kenntnissen, mit denen die Phänomene der Natur hätten erklärt

---

Mädchen gehen mit unbedeckten Köpfe.“ Ihr Schmuck bestand aus Ohrringen aus weißem oder gelben Messing und unechten Steinen und Perlen und Münzen, die sie auf Schnüren reihten und sich um den Kopf und den Hals banden, vgl. Ignatz Edler v. Born (1774), S. 12; Ehrler beschreibt die Kleidung der Rumänen und Serben relativ ähnlich wie Born, er betont aber auch die Unterschiede zwischen den beiden Völkern, vgl. Ehrler Johann Jakob, (2000), S. 55 f.

<sup>28</sup> Ignatz v. Born (1774), S. 11 f.

<sup>29</sup> Ebenda, S. 11 ff.

<sup>30</sup> Ebenda, S. 12.

<sup>31</sup> Ignatz v. Born (1774), S. 13 f.; Grisellini erwähnte die Versuche katholischer Missionare, die auch von Maria Theresia unterstützt wurden, die Rumänen aus Banat dazu zu bringen, sich zur griechisch – katholischen Kirche zu bekennen, Versuche, die aber nur wenig Erfolg hatten, vgl. Grisellini Francesco, (1984), S. 172.; Bei den Rumänen war auch ein Brauch verbreitet, bei dem zwei oder mehrere Männer Freundschaft und Treue für das ganze Leben schworen. Auf diese Weise wurden sie „Kreutzbrüder“ (Frate de Cruce) und mussten sich gegenseitig unterstützen, vgl. Ignatz v. Born (1774), S. 15.

werden können. Was die Geschichtsschreibung betrifft, hielt Born fest, dass die Rumänen und Serben seinen Kenntnissen nach noch keine Geschichtsschreiber in ihren Reihen hatten, die über den Ursprung und Sitten dieser Völker Aufzeichnungen führten. Born notierte aber in einem seiner Briefe, dass sowohl die Rumänen als auch die Serben für ihre Schrift die griechischen Buchstaben benutzten, was darauf hinweist, dass es unter diesen beiden Völkern auch Menschen gab, die lesen und schreiben konnten<sup>32</sup>. Am Ende seiner Volksbeschreibung der Rumänen und Serben ging Born auch auf die Unterschiede zwischen den beiden Völkern ein. „Der Raize ist stolz, unternehmend, verschlagen, liebt den Handel, wird ein guter Soldat... Der Wallach weiß nicht von Hochmuth, ist häuslicher, liebt mehr die Bequemlichkeit, und scheut das Soldatenleben“<sup>33</sup>.

Born machte in seinen Briefen auch Bemerkungen über die Besiedlungsdichte mancher Provinzen, die er im Laufe seiner Reise besuchte und auch die Nützlichkeit des Ansiedlungswerkes von Ungarn und Banat war ihm bekannt. Das Gebiet zwischen Ofen (heute Budapest) und der Theiß war sehr dünn besiedelt: „Man fährt oft einen halben Tag, ohne einen Baum, oder ein Haus, außer die Posthäuser, anzutreffen“. Die wirtschaftliche Rolle dieses Gebietes resultiert aus folgenden Worten Borns: „Hingegen nährt diese bis 50 Meilen lange und eben so breite Fläche, eine große Anzahl Rindvieh.“ Im Gegensatz dazu lieferte das Banat, das östlich der Theiß in Richtung Temeswar lag, ein ganz anderes Bild: „Hier sind Bäume gepflanzt, die Erde ist mit Getreide bebauet, und überall sind Colonien errichtet“<sup>34</sup>.

Die deutschen Kolonisten, die in Banat als Bauern, Handwerker, Berg- und angesiedelt worden waren, machten fast ein Viertel der Bevölkerung aus.<sup>35</sup> Born wies auch auf die Vorteile hin, welche die Kolonisten, die sich als Bauern ansiedeln wollten, bei ihrer Ankunft in Banat genossen: „Der Colonist findet, bey seiner Ankunft, eine gemächliche Wohnung, alles Acker = und Hausgeräthe, Zugvieh, und überkömmt ein Stück Erdreich, das er bearbeiten muß“ und auch auf ihre Pflichten gegenüber dem Grundherrscher, der Kaiserin, nach den sogenannten freien Jahren: „Nach einigen Jahren zahlt er den zehenden Theil seiner erbauten Früchte, statt der Steuer“. Die Bauerhöfe gingen in das Eigentum der Kolonisten über und sie wurden freie Menschen, was für viele einwanderungswillige Leute aus dem Deutschen Reich ein starker Anreiz war. Neben den schon genannten Pflichten gegenüber der Kaiserin

<sup>32</sup> Ignatz v. Born (1774), S. 17; Born notierte: „Eine Sonnenfinsterniß sehen sie für einen Streit des höllischen Drachen mit der Sonne an“; Auch bei den Rumänen gab es besonders in den Fürstentümern Walachei und Moldau Geschichtsschreiber. Grisellini führte in seinem zitierten Buch den Fürsten von Moldau, Dimitrie Cantemir, an, der für seine Geschichtsschreibung berühmt ist, vgl. Grisellini Francesco, (1984), S. 177; In Wirklichkeit verwendeten die Rumänen und Serben im 18. Jahrhundert noch die slawonische Schrift.

<sup>33</sup> Ignatz v. Born (1774), S.17.

<sup>34</sup> Ebenda, S. 3 f.; Das Banat war folgendermaßen begrenzt: Im Norden durch den Maros (Mureş), im Süden von der Donau, in Westen durch die Theiß und im Osten durch die Gipfel der Karpaten, die gleichzeitig die Grenze zwischen Siebenbürgen und der Walachei bildeten, vgl. Ignatz v. Born (1774), S. 6.

<sup>35</sup> Ignatz v. Born (1774), S.10.

mussten die Kolonisten auch den Wert des Bauernhofes, der Hausgeräte und des Viehs bezahlen: „... kann er auch jährlich, so viel er will, auf diese ihm als Eigenthum übergebene Wirtschaft abzahlen.“ Born waren auch die finanziellen Kosten der Besiedlung des Banats bekannt, denn er notierte: „Diese Pflanzörter kosten unserer Monarchin jährlich eine erstaunliche Summe Geldes“<sup>36</sup>.

Born vermerkte, dass der östliche Teil des Banats, der gebirgig war, im Vergleich zum westlichen Teil, der aus einer Ebene mit vielen Morasten und wenig Wäldern bestand, eine höhere Einwohnerdichte aufwies. Wenn der westliche Teil des Banats, wie schon erwähnt wurde, im Vergleich zum Gebiet zwischen der Donau und der Theiß viel dichter bewohnt war, musste es aber in der Ebene des Banats noch viele unbewohnte Plätze gegeben haben. Das Ansiedlungswerk war hier noch in Gange und die habsburgischen Behörden bemühten sich weiter darum, diese unbewohnten Plätze in der Banater Ebene mit deutschen Kolonisten aus dem Schwäbischen und den Rheingebieten zu besiedeln<sup>37</sup>.

Eine andere Bevölkerungsgruppe aus dem Banat, der Born in seinen Briefen Aufmerksamkeit schenkte, waren die Einwohner des Banater Bergwerksgebietes. Die Bergleute und Metallhüttenarbeiter in Banat waren Deutsche, die hier von den habsburgischen Behörden kolonisiert worden waren, und Rumänen. Eine andere Einwohnerkategorie in diesem Gebiet stellten die rumänischen Bauern dar, die für die Bergwerke und Hütten verschiedene Robotarbeiten leisten mussten. Das Gold aus den Flussablagerungen wurde in Banat von den Zigeunern gesammelt und gewaschen.

Das Banater Bergwerksrevier lag im östlichen und gebirgigen Teil dieser Provinz. Der Sitz des Banater Oberbergamtes befand sich in Orawitza (Oravița), von wo aus Born am 23. Juni 1770 einen Brief schrieb. Zu diesem Oberbergamt gehörten vier Banater Bergreviere (Bergämter): Orawitza, Dognazka (Dognecea), Saska (Sasca) mit Neu Moldova oder Bosniak (Moldova Nouă) und Bogscha (Bocșa) mit Reschitza (Reșița). In Orawitza, Saska und Neu Moldova wurden vorwiegend Kupfererze abgebaut, in Dognazka Kupfer- und Bleierze, die auch Silber enthielten, sowie Eisenerze. In den Bergorten Orawitza, Saska, Moldova und Dognazka befanden sich Kupferhütten, in Bogscha und Reschitza Eisenhütten. Aus den Flüssen Nera (Nera) und Menisch (Miniș), die durch dieses Gebiet flossen, wurde „viele reines gediegenes Gold gewaschen.“ Auch nördlich der oben genannten Bergreviere im Distrikt Karansebesch (Caransebeș) bei Königsegg und in anderen Orten gab es

---

<sup>36</sup> Ebenda, S. 4 f.; Über das Ansiedlungswerk von Banat im 18. Jahrhundert, vgl. Anton Tafferner, Quellenbuch zur donauschwäbischen Geschichte, Band I, München 1974.

<sup>37</sup> Ignatz v. Born (1774), S. 7; Es scheint, dass das große Ansiedlungswerk von Banat im 18. Jahrhundert im Jahr 1787 endete, wie wir einer Verordnung des Kaisers Joseph II. aus demselben Jahr entnehmen können: „Nachdem die auf den königl. ungarischen Cameralgütern vorfindig gewesene leere Gründe unter die zahlreich eingewanderten auswärtigen Familien bereits vertheilt sind, folglich dermalen kein leerer Platz erübriget, mehrere derlei Colonisten unterzubringen.“ vgl. Anton Tafferner, (1974), Bd. I, Dokument Nr. 180, S. 309.

Bergwerke.<sup>38</sup> Überall in den Banater Bergwerksgebieten bemerkte Born, dass der Bergbau dort bereits seit der Römerzeit und auch während der Zeit der ungarischen und türkischen Herrschaft praktiziert wurde.<sup>39</sup>

Die Bergwerke und Metallhütten in Banat gehörten dem Kaiser, im Vergleich zu Siebenbürgen und Ober- und Niederrungarn, wo sich neben den kaiserlichen auch private (grundherrschaftliche) Bergwerke und Metallhütten befanden. Sowohl in Banat als auch in Siebenbürgen, Ober- und Niederrungarn wurden die Erze aus den Bergwerken vorwiegend durch private Gewerkschaften abgebaut. Diese genossen in Banat von Seiten der Grundherrschaft verschiedene Vorteile: Kostenloses Holz, billige Holzkohle, verschiedene Materialien und Requisiten, Heu für die Pferde und Lebensmittel, und vor allem Getreide für die Arbeiter. Die Gewerke konnten auch die Arbeitskraft der Fronbauern gegen eine geringe Entlohnung bei verschiedenen Arbeiten, wie Holzschlagen im Wald oder bei Transporten von Holz, Holzkohle und Erz verwenden. Als Gegenleistung für diese Vorteile, die der Grundherr anbot, mussten die Gewerke die erzeugten Metalle zu einem bestimmten Preis an die kaiserliche Einlösung abliefern und eine gewisse Menge, die so genannte „Urbura“ von jedem „Centen“ Metall als Taxe abgeben<sup>40</sup>. Eine wichtige Rolle in der Führung der Berg- und Metallhütten in Banat spielten die kaiserlichen Beamten. Neben diesen befanden sich auch Beamte, die von den Gewerkschaften angestellt wurden.

Die niedrigen Kosten für die erzeugten Produkte versuchte man auch durch das Angebot billiger Lebensmittel für die Arbeiter, die auf diese Weise auch mit niedrigen Löhnen auskommen konnten, zu erhalten. Neben Geld bekamen die Bergleute und Metallhüttenarbeiter als monatliche Entlohnung auch die so genannte „Gratis Portion“ an Getreide. Die deutschen Arbeiter bekamen Getreide (Weizen) und die Rumänen Mais, was uns auch einen Hinweis auf die Essensgewohnheiten dieser Völker liefert. Bei der Verteilung von zusätzlichem Getreide, das die Notdurft der Arbeiter decken musste und das von den Gewerkschaften zu billigen Preisen zur Verfügung gestellt wurde, wurde auch ein sozialer Aspekt berücksichtigt – die verheirateten und kinderreichen Bergarbeiter bekamen eine größere Menge billiges Getreide als die nicht verheirateten Bergarbeiter.<sup>41</sup>

Sowohl die kaiserlichen als auch die gewerkschaftlichen Beamten, die in Banat von der kaiserlichen Hofkammer angestellt waren, genossen neben ihrem Geld viele Vorteile: Eine kostenlose Wohnung und eine bestimmte Menge an Gratis-Brennholz und Getreide sowie eine kostenlose medizinische Versorgung und Medikamente.

In dem Banater Berggebiet wurde für die Bergarbeiter, Beamten und ihre Familien auch eine Sozialversorgung in Form einer so genannten „Brüderlade“

---

<sup>38</sup> Ignatz v. Born (1774), S. 18 – 19; Die wirtschaftliche Bedeutung der Bergwerke für das Banat resultiert aus den Informationen von Ehrler, laut denen die Bergbauprodukte nach Vieh und Getreide der drittichtigste Exportartikel der Provinz waren, vgl. Ehrler Johann Jakob, (2000), S. 87.

<sup>39</sup> Ignatz v. Born (1774), S. 32, 35, 42.

<sup>40</sup> Ignatz v. Born (1774), S. 20 ff.; Über die Vorteile und Pflichten der Gewerkschaften in Banat, vgl. auch Grisellini Francesco, (1984), S. 274 f.

<sup>41</sup> Ignatz v. Born (1774), S. 22 f.

eingeführt. Diese bestand aus einem gemeinsamen Geldfond, in den alle Bergarbeiter, Beamten und auch die Gewerkschaften regelmäßig kleine fixe Geldsummen einzahlten. Mit dieser Geldsumme wurden die Alten, die Kranken, die Waisen und Witwen versorgt, die notwendigen Medikamente bezahlt und eine weitere fixe Geldsumme stand für den Arzt zur Verfügung.

Auch die medizinische Versorgung im Banater Berggebiet war für die damalige Zeit gut organisiert. Für die Versorgung der Gesundheit der Bergarbeiter und der Bergbeamten und deren Frauen und Kinder wurde in jedem Bergwerkdistrikt „... von dem Landesfürsten (in diesem Fall der Kaiser) ein geschworener, und von der medicinischen Facultät geprüfter Arzt bestellt.“ Die Versorgung der Kranken war gut organisiert, denn die Ärzte mussten für jeden Kranken ein Tagebuch führen, in welchem „nebst seinem Zustande und dessen Abänderung, der tägliche Gebrauch der Arzneien aufgezeichnet“ wurde. Diese Tagebücher und die Medikamente wurden jährlich vom „Landphysicus“ überprüft.<sup>42</sup>

In einem seiner Briefe erwähnte Born auch die Spannungen, die es im Banater Bergrevier zwischen den Bergbeamten, den Bergleuten und den Gewerken gab und die manchmal bis an die Grenzen der Gesetze führten oder sich gar in Konflikt mit diesen befanden. Ein üblicher Missbrauch der gewerkschaftlichen Bergbeamten war die Verringerung besserer Verdienstmöglichkeiten für die Bergleute, die in kleinen Gruppen, den so genannten „Kirren“ arbeiteten. Diese Bergbeamten setzten an Orten mit reichem Erzvorkommen anstatt „Gehalthäuer“ - Bergleute, die nach dem Metallgehalt der Erze bezahlt wurden und so besser verdienen konnten - „Schichtenhäuer“ ein - Bergleute, die für jede gearbeitete Schicht eine fixe Summe Geld bezahlt bekamen. Auch das Recht der Bergleute, die für eine Gewerkschaft arbeiteten, die neuen von ihnen entdeckten Erzvorkommen selbst abzubauen, brachte den Gewerkschaften finanziellen Schaden, zudem wurden die Bergwerke unorganisiert erweitert und auch der Abbau erfolgte unrationell. Sowohl die erwähnten Missbräuche seitens der gewerkschaftlichen Bergbeamten als auch jene der Bergleute wurden vom „Hofcommissarius“ Hegengarthens untersucht, er befand sich gerade auf Inspektion im Banater Bergwerksgebiet, als Born dort zu Besuch war<sup>43</sup>.

In Banat und Siebenbürgen wurde aus den Ablagerungen mancher Flüsse Gold gewaschen. Born selbst liefert uns keine Informationen über die Goldwäscherei und die Goldwäscher in Banat, sie gehen aber aus zwei Berichten hervor, die von Hofrat Koczian und vom Probierer und Markscheider der Bergwerke in Neu Moldova, Dembscher, verfasst und von einem Herausgeber namens Jakob Ferber zusammen mit den Briefen von Born in einem Buch veröffentlicht wurden.<sup>44</sup>

Hofrat Koczian erwähnt in seinem Bericht, dass die Goldwäscherei sowohl in Banat als auch in Siebenbürgen seinen Untersuchungen und Beobachtungen nach

<sup>42</sup> Ebenda, S. 23 f.

<sup>43</sup> Ebenda, S. 29 f.

<sup>44</sup> Hofrat Koczian berichtete im Jahr 1769 über die Resultate seiner Untersuchungen des Goldvorkommens und der Goldwäschereien in Banat, vgl. Ignatz v. Born (1774), S. 77 – 84; Dembscher berichtete über seine Untersuchungen der Gold- und Kohlereserven in den Ablagerungen des Flusses Nera in Banat, vgl. Ignatz v. Born (1774), S. 84 – 93.

vermutlich schon zur Zeit der römischen Herrschaft praktiziert wurde. Er fand Spuren in Banat im Distrikt Karansebesch in den Dörfern „Werscherowa“ (Vârciorova), „Polvaschniza“ (Bolvaşniţa), Purlava (Borlova) und „Tumul“ (Turnul) und im Tal des Flusses „Walle mare“ (Bistra) zwischen den Dörfern „Ohava Pistra“ (Ohaba Bistra) und „Marga“ (Marga).<sup>45</sup>

Den Informationen von Hofrat Koczian zufolge verrichteten nur die Zigeuner, dieses „elenden Volke“, die eine weitere kleine Volksgruppe in Banat waren, die Arbeit der Goldwäscherei. Für diese Arbeit verwendeten die äußerst geschickten Zigeuner, wie der Hofrat in Almasch beim Dorf Boschowiz (Bozovici) am Fluss Nera, wo er selbst Untersuchungen gemacht hatte, selbst sehen konnte, ein ganz einfaches Werkzeug – ein Brett mit mehreren Einschnitten, das in einem Winkel von 45° ins Wasser gehalten wurde. Die Goldkörner, die schwerer als Sand sind, blieben in den Einschnitten des Brettes zurück und wurden in einen Trog gegeben. Laut den selben Informationen holten sich die Zigeuner das Gold auch aus dem Schlamm, der sich in den Gruben befand, die sie in die Ufer des Flusses gegraben hatten.<sup>46</sup> Laut dem Bericht von Dembscher aus dem Jahr 1770 lieferten 80 Zigeuner Goldwäscher aus den Banater Distrikten Karansebesch, Orschowa (Orşova) und Uy Palanka (Palanca Nouă), die zusammen mit ihren Frauen und Kindern arbeiteten, Gold im Wert zwischen 700 und 800 Dukaten an das kaiserliche Ärar, was nach Meinung des Autors für die Menge an Arbeitern relativ wenig war. In seinen wirtschaftlichen Gedanken war Dembscher vermutlich von den Physiokraten beeinflusst, denn er kannte die Regel, dass eine wirtschaftliche Aktivität üblicherweise auch einen Profit ergeben musste. Deshalb plädierte er dafür, dass die Zigeuner auch in Zukunft für die Verrichtung der Arbeit der Goldwäscherei eingesetzt werden sollten, weil ihre Arbeit und die kleine Einlösungssumme des Goldes für das kaiserliche Ärar einen beträchtlichen Profit brachte. Nach der Meinung von Dembscher sollten nicht die Bergleute und schon gar nicht die Deutschen für die Goldwäscherei verwendet werden, denn sie könnten im Gegensatz zu den Zigeunern mit dem geringen Gewinn aus dieser Arbeit nicht leben. „Wenn man ihm bessern Unterhalt giebt, wo bleibt alsdenn der Nutzen des allerhöchsten Aerariums, der auf die gewöhnliche Art immer noch beträchtlich ist.“<sup>47</sup>

<sup>45</sup> Ignatz v. Born (1774), S. 80.

<sup>46</sup> Ebenda, S. 77 f. und 82 f.

<sup>47</sup> Aus dem Bericht von Dembscher erfahren wir auch von der einfachen Lebensart der Zigeuner und von anderen, von ihnen ausgeübten Beschäftigungen. Er ist „...halb bekleidet, und lebt mit seiner Familie des Tages für einen Groschen, auch öfters noch geringer; zufrieden mit diesem kleinen Unterhalt, und ohne Schaam bey seiner Blöße, suchet er im Sommer Gold, und hauet im Winter Tröge und Mulden, verkauft solche oder geht betteln damit.“, Vgl. Ignatz v. Born (1774), S. 89; Während die wirtschaftliche Tätigkeit der Zigeuner in Banat sowohl in den Berichten von Hofrat Koczian und Dembscher als auch in den Informationen aus dem „Bericht Hamilton (1734)“, S. 67 f. sehr positiv bewertet wird, liefert uns Grisellini in seinem Buch ein gänzlich negatives Bild über die Bräuche und das Benehmen der Zigeuner in Banat, vgl. Grisellini Francesco, (1984), S. 158-168.

Im Banater Berggebiet traf sich Born auch mit verschiedenen Berg- und Hüttenbeamten. Die Probleme, mit denen sie konfrontiert waren, trafen bei Born auf Verständnis. Einer dieser Beamten war gleichzeitig auch seine Schulfreund, der „Probierer und Markscheider“ von den Bergwerken in Neu Moldova, Dembscher, über den Born schrieb: „Dieser junge feurige Mann, der mit allen zu den Bergwerks - Wissenschaften gehörigen theoretischen und praktischen Kenntnisse, eine verbreitete Belesenheit, und sehr vielen Hang zu den schönen Wissenschaften verbindet.“ Das Schicksal eines so begabten Beamten wie Dembscher, der in dieser entfernten Ecke der Habsburgischen Monarchie Dienst leisten musste, wurde in einem Brief von Born so geschildert: „Die Klage dieses meines Freundes, über seinen von aller vernünftigen menschlichen Gesellschaft entfernten Aufenthalt, über den Mangel der Gelegenheit sich mehr zu unterrichten und auszubilden.“ Das Los seines Freundes erweckte bei Born eine menschliche und freundschaftliche Hilfsbereitschaft, denn er schrieb weiter: „Vielleicht bin ich aber dennoch im Stande, einen oder den andern unserer Hofräthe auf die Verdienste dieses hoffnungsvollen Mannes aufmerksam zu machen, und ihm wenigstens durch Empfehlungen eine anständige Beförderung auszuwürken.“<sup>48</sup> In Banat traf sich Born auch mit dem Banater Bergwerksdirektionsassessor, Christoph Traugott Delius, ein guter Kenner des Berg- und Hüttenwesens, der in diese Richtung auch wissenschaftlich tätig war.<sup>49</sup>

Wie wir aus dem Brief, der am 5. Juli 1770 verfasst wurde, erfahren können, verließ Born den Banater Bergwerkdistrikt, nachdem er die Bergwerke von Dognatzka und den Bergort Bogscha besucht hatte.<sup>50</sup>

In einem seiner Briefe legte Born auch ein Augenmerk auf die Nationaltruppen, die aus Rumänen und Serben bestanden und die für den Schutz der Grenzen des Banats zum Osmanischen Reich und zur Walachei organisiert worden waren. Diese Truppen waren gleichzeitig auch eine Schule, in der die Einheimischen zur deutschen Lebensart erzogen wurden, wie aus der Beschreibung von Born über die Tätigkeit des Kommandanten des illyrischen Regiments resultiert, das an der Grenze des Banats zur Türkei stationiert war und aus Serben bestand. Dieser Kommandant versuchte laut

---

<sup>48</sup> Ignatz v. Born (1774), S. 40 f.

<sup>49</sup> Delius war am 8. September 1770 Professor an der neu gegründeten Bergakademie in Schemnitz, wo er die Lehrkanzel für Bergbaukunde, Markscheidekunst, Kameralwissenschaft und Waldkultur übernahm. Am Anfang konnte jeder Professor seine Vorlesung auf Grund der schon existierenden Literatur halten, zukünftig aber waren sie verpflichtet, ihre eigenen Werke zu verfassen. In Befolgung dieses Auftrages schrieb Delius sein Werk „Anleitung zu der Bergbaukunst nach ihrer Theorie und Ausübung nebst einer Abhandlung von Grundsätzen der Bergkameralwirtschaft für die k.k. Schemnitzer Bergbauakademie“, das im Jahr 1773 publiziert wurde, vgl. Heinrich Kunnert, (1974), S. 187-190; In einem seiner Briefe spricht Born über eine kleine Abhandlung von Assessor Delius, in der er eine „hervorragender Felsensteine Meldung gethan“, vgl. Ignatz v. Born (1774), S. 205; Der Herausgeber Jakob Ferber hat zusammen mit den Briefen von Born auch einen Bericht von Delius publiziert, in dem dieser Vorschläge präsentierte, wie das Kupfer geschmeidiger erzeugt werden kann, vgl. Ignatz v. Born (1774), S. 62 – 76;

<sup>50</sup> Ignatz v. Born (1774), S. 44 – 61.

Born, „das raue Betragen seiner untergebenen Officiers zu bessern, und sie an die deutsch Art zu gewöhnen, trägt er auch Sorge, den gemeine Mann menschlich zu machen. Er bestellt Schulen und Lehrer, und der gemeine Soldat ist gehalten seine Kinder in die Lehre zu schicken.“ Auch der Kommandant der rumänischen Nationaltruppen, der „Plajaschen“, die die Grenze des Banats zu Siebenbürgen und zur Walachei zwischen dem Ort Marga und der an der Donau gelegenen Festung Orsowa sicherten, Hauptmann Peter Vanscha (Petru Vancea), früher ein Anführer von Räubern, und der alte Hauptmann Ducca (Duca), der „im letzten Türkenkriege unserm Hof die glänzendsten Dienste geleistet“ hatte, wurden von Born als treue Diener des Habsburgischen Hauses bezeichnet. Diese Dienste müssen bei Born Bewunderung für die rumänische Nation ausgelöst haben, zu der die oben genannten Offiziere der „Plajaschen“ gehörten, denn er schrieb: „...man muß dieser Nation zum Ruhme nachsagen, dass sie die beherztesten und verdienstlichen Männer aufzuweisen hat.“<sup>51</sup>

Eine richtige Plage für das Banat, wie Born schilderte, waren die zahlreichen Räuberbanden, die im Vergleich zu Siebenbürgen viele Straßen unsicher machten. Born selbst reiste mit einer Kutsche durch das Banat, die ständig von bewaffneten Reitern begleitet wurde. Born berichtete auch über große Suchaktionen, die von der verantwortlichen Behörde ein paar Mal pro Jahr in den großen Wäldern des Banater Bergwerkdistrikts organisiert wurden, um die Räuberbanden zu vernichten. Im Fall einer solchen Aktion wurden die Einwohner der Dörfer rechtzeitig informiert, damit sie nicht in den Wald gingen. Die tieferen Gründe für das Raubwesen in Banat waren nicht nur im verbrecherischen Aspekt zu suchen, auch die soziale, wirtschaftliche und nationale Unzufriedenheit der Einheimischen der Provinz spielte dabei eine große Rolle. Diesen Aspekt können wir den Zeilen von Born entnehmen, in denen er die Verbreitung und die Unterstützung der Räuber innerhalb der Bevölkerung des Banats erwähnt. Demnach hatten die Suchaktionen nach den Räuberbanden laut Born nur wenig Erfolg, weil die Mitglieder der Räuberbanden von ihren Bekannten und Verwandten aus den Dörfern rechtzeitig informiert wurden und diese sodann während der Suchaktion den ganzen Tag über in ihren Häusern blieben.<sup>52</sup>

Born zeigte in Banat auch Interesse für die Lebensbedingungen der Häftlinge in den Gefängnissen, was wir als Beweis für seine aufgeklärten Ideen betrachten

<sup>51</sup> *Ebenda*, S. 7 f.; Bei den „letzten Türkenkriege“ handelte es sich um den Krieg gegen die Türken, 1737-1739. Im „Gründlicher Bericht von dem Temeswarer Bannat und dessen dermaliger Systemal - Verfassung (1760)“ befinden sich ausführliche Informationen über die serbischen und rumänischen Nationaltruppen von Banat; Das Dokument wurde in: Costin Feneşan, *Administrație și fiscalitate în Banatul imperial 1716-1778* [Verwaltung und Steuerwesen im kaiserlichen Banat 1716-1778], Timișoara, 1997, S. 131-196 publiziert.

<sup>52</sup> Über die Räuberei in Banat, vgl. Ignatz v. Born (1774), S. 31, 39 f. und 60; Grisellini Francesco, (1984), S. 175 f. und Ehrler Johann Jakob (2000), S. 52; Über die Räuberei als soziales und nationales Phänomen in Banat, vgl. Țință Aurel, *Lotria, formă de luptă a poporului din Banat împotriva stăpânirii habsburgice* [Das Raubwesen als Form des Kampfes der Bevölkerung von Banat gegen die habsburgische Herrschaft], in „Studii“, vol. XI, 1959, Nr. 3, S. 169-192.



können, wonach den Menschen ein höherer Wert gegeben wurde. In einem Brief wies er auf die unmenschlichen Bedingungen einer Gruppe von Häftlingen hin, die in Ketten zusammengeschlossen durch die Straßen von Temeswar zur Schanzarbeit geführt wurden.<sup>53</sup> In Temeswar besuchte Born auch das Gefängnis. Die Bemerkungen, die er dazu machte, geben uns auch Informationen, die damals von internationaler Bedeutung waren, so z. B. die diplomatischen Verhältnisse zwischen der Habsburgischen Monarchie und dem Osmanischen Reich, der Kampf der Serben aus dem Osmanischen Reich gegen die Türken, die Gräueltaten der zuletzt genannten gegen die aufständischen Serben und ihre Familien und die Gründe für die Räuberei in den serbischen Gebieten des Osmanischen Reiches, die oft als Befreiungskampf geführt wurde. Während seines Besuches in einem Gefängnis in Temeswar war Born von einem Häftling, einem jungen reichen Kaufmann aus Serbien, sehr beeindruckt. Dessen Familie war von den Türken ermordet worden, daraufhin wurde er Räuberanführer und kämpfte gegen die Osmanen. Wahrscheinlich flüchtete er dann in das Banat und wurde aufgrund des Verlangens von Konstantinopel von den habsburgischen Behörden bis zum Ende der Unruhen in Serbien im Gefängnis von Temeswar eingesperrt.<sup>54</sup>

Born machte in seinen Briefen auch Anmerkungen über manche Banater Orte. In Temeswar, der Hauptstadt von Banat, befand sich der Sitz der Banater Landesadministration, des Landesgerichtes und des katholischen Bischofs und ebenso der Sitz zweier privilegierter Handelskompanien, die Handel in Richtung österreichischer Seehäfen betrieben, die am Adriatischen Meer lagen. Temeswar wurde von Born als „ein regelmäßiger, feiner und sehr fester Ort“<sup>55</sup> beschrieben. Diese Information gibt uns einen Einblick in die intensive Bautätigkeit der habsburgischen Behörde in Temeswar, die diese Stadt und Festung nach der Eroberung im Herbst des Jahres 1716 völlig neu ausbauten und modernisierten.

Im Vergleich zu den unbedeutenden rumänischen Dörfern, die Born auf seiner Reise von Temeswar in Richtung Orawitz gesehen hatte<sup>56</sup>, waren die Dörfer der Kolonisten regelmäßig angelegt und gut eingerichtet. Die meisten von ihnen hatten einen Pfarrer, eine Schule, ein Getreidemagazin und einen Rechnungsführer oder „Inspector.“ Was die Größe dieser neuen Siedlungen betrifft, erfahren wir von Born, dass manche Kolonistendörfer 3 bis 400 Häuser umfassten. Die Dörfer, die sehr groß

---

<sup>53</sup> „Auf der Straße erblickte ich überall blasse, gelbgefärbte, eingefallene Gesichter... Die Frauen und Mädchen hatten dick geschwollene Bäuche, die ihnen das Fieber zurück ließe. Ich glaube im Reiche der Toten einher zu wandeln; wo ich die Menschen für Leichen, und ihre Wohnungen für übertünchte Grabmäler ansehen könnte“, vgl. Ignatz v. Born (1774), S. 9.

<sup>54</sup> Wie Born den serbischen Räuberanführer beschreibt, ist relevant für seine Entschlossenheit im Kampf gegen die Türken: „Aus seiner kühnen Gesichtsbildung, und den verwegenen Unternehmungen, die er glücklich ausgeführt, könnte man fast schließen, dass er ein zweyter Alexander geworden wäre, wenn er im Großen das ausführen könnte, was er im Kleinem nicht darf“, vgl. Ignatz v. Born (1774), S. 10.

<sup>55</sup> Ignatz v. Born (1774), S. 6 f.

<sup>56</sup> Ebenda, S. 18.

angelegt waren, brachten nach der Meinung von Born auch Nachteile für die Kolonisten, denn „...so hat mancher Bauer eine Stunde und noch weiter zu fahren, bis er auf sein Feld kommt.“<sup>57</sup> Die natürliche Eigenschaft der Banater Ebene, die mit wenig Wäldern bedeckt war und die viele morastige Plätze hatte, auf denen Schilf wuchs, beeinflusste auch die Bauart und die verwendeten Baumaterialien für die Häuser, die „wegen Mangel des Holzes aus ungebrannten Ziegel gebauet, und mit Rohr (Arundo) gedeckt“ wurden.<sup>58</sup>

Banat und besonders die morastige Ebene im Westen der Provinz war an vielen Orten ungesund, besonders für die Kolonisten, die das Klima des Landes nicht gewohnt waren. So ein Ort war auch Temeswar, der „...wegen seiner tiefen und morastigen Lage ziemlich ungesund war. Fieber und Entzündungskrankheiten von allen Gattungen herrschen hier beständig, und verschaffen den Aerzten eine immerwährende Praxis.“ Auch andere Orte in Banat, wie der Ort Bogscha, der am Fluss Bersova am westlichen Rand des Banater Gebirges lag und wo sich eine Eisenhütte befand, hatten ein ungesundes Klima. „Der Ort selbst steht auf einem Sumpfe, welcher ihn ungesund macht.“<sup>59</sup> Im Vergleich zu den erwähnten Orten befand sich Lugos, die letzte wichtige Stadt, die Born in Banat besuchte, in einer gesunden Lage. Aus diesem Grund wohnten viele Einwohner von Temeswar den Sommer über dort, „um dem Fieber, das um diese Jahreszeit in Temeswar wütet, auszuweichen.“ Aus Lugos schrieb Born am 7. Juli 1770 seinen letzten Brief aus dem Banat.<sup>60</sup>

Born fuhr weiter in Richtung Siebenbürgen entlang des Flusses Marosch und erreichte die Grenze zwischen Banat und Siebenbürgen westlich der siebenbürgischen Stadt Deva. Der erste Eindruck, den Born über Siebenbürgen zu Papier brachte, war die Sicherheit, die auf diesen Straßen im Vergleich zu Banat herrschte. Den Grund dafür sah Born in der Strenge der Regierung und in der Effizienz der Nationaltruppen. Born selbst sah auf dem Weg ein paar Räuber, die aus dem Banat gekommen und offensichtlich vor seiner Ankunft grausam hingerichtet worden sein mussten. Diese Strafe, die auch in Banat und in „Sclavonien“ (Slawonien) üblich war, machte laut Born auf die Einwohner von hier einen großen Eindruck: „...daß man itzt auf allen Straßen, auch zur Nachtzeit, sicher reisen kann“<sup>61</sup>. Aus Siebenbürgen schrieb Born in seinem zwölften Brief über seine Gefühle für diese Provinz, in der er geboren worden war und ebenfalls über seine wissenschaftlichen Wünsche für die Zukunft. „Die Mineralgeschichte meines edlen Vaterlands, entreißt mir oft den Wunsch, mich einige Jahre hier aufhalten.“<sup>62</sup> Im Vergleich zu Banat richtete sich Borns Aufmerksamkeit in Siebenbürgen bei der Beschreibung der Bevölkerung besonders auf jene Menschen, die in den Bergwerken und Goldwäschereien tätig waren. Was die restliche

<sup>57</sup> Ebenda, S. 4 f.

<sup>58</sup> Ebenda, S. 4.

<sup>59</sup> Ebenda, S. 6 und 60; Grisellini erwähnte, dass viele Plätze in Banat für die Gesundheit der Einwohner und insbesondere für die Kolonisten nicht geeignet waren.

<sup>60</sup> Ebenda, S. 53.

<sup>61</sup> Ebenda, S. 94.

<sup>62</sup> Ebenda, S. 105.

Bevölkerung von Siebenbürgen betrifft, machte er nur ein paar Notizen über die walachischen Einwohner der Provinz.

Bezüglich der Anzahl der Walachen in Siebenbürgen stellte Born fest, dass in Siebenbürgen viel mehr Rumänen wohnten als in Banat,<sup>63</sup> was auch der historischen Wirklichkeit entsprach. Nach der Meinung von Born betrachteten die Rumänen aus Siebenbürgen die Bergstadt Zalatna (Zlatna) als die Hauptstadt ihrer Nation, in der viele materielle Spuren aus der Zeit der römischen Herrschaft entdeckt wurden. Die Bergstadt Zalatna selbst, die das Zentrum des siebenbürgischen Oberbergamtes war und die von vielen königlichen und gewerkschaftlichen Bergbeamten bewohnt wurde, besuchten die Rumänen besonders an den Markttagen in großer Anzahl.<sup>64</sup>

Von Deva setzte Born seine Reise durch Siebenbürgen fort und besuchte die Bergorte nördlich des Flusses Maros Nagy oder Sekeremb (Săcărâmb), Abrud-Banya (Abrud), die wichtige Bergstadt Zalatna und südlich desselben Flusses Vaida Hunyad (Hunedoara). Auf dem Weg in Richtung Norden besuchte er auch die Städte Karlsburg (Alba Iulia) und Torda (Turda) sowie die Salzgruben, die sich in der Nähe von Torda befanden, und die wichtige Stadt Klausenburg (Cluj-Napoca). Die Reise Borns in Siebenbürgen endete im Norden der Provinz mit dem Besuch des Bergbaugesbietes, dessen Zentrum die wichtige Bergstadt Nagy-Banya (Baia Mare) war.

Im Vergleich zu Banat gehörten in Siebenbürgen viele Bergwerke, Poch- und Waschwerke und Hütten den Grundherren und anderen privaten Personen. Die Erze wurden von privaten Gewerkschaften und privaten Personen abgebaut. Die Tätigkeit der privaten Gewerkschaften in den Bergwerken, die beim Abbau der Erze viele Rechte hatten, wurde nicht wie in Banat von königlichen Bergbeamten kontrolliert. Sowohl die Gewerkschaften als auch die einzelnen Personen, die Erze abbauten oder Ablagerungen auf Metalle hin untersuchten, waren lediglich verpflichtet, das erzeugte Gold und Silber zu einem bestimmten Preis in die kaiserliche Einlösung zu geben<sup>65</sup>. Was die Bergwerke in Siebenbürgen betrifft, machte Born genau wie in Banat auch Bemerkungen über ihr Alter. Manche Bergwerke in Siebenbürgen waren laut Born schon zur Zeit der römischen Herrschaft in Dacien<sup>66</sup>, während der Zeit der ungarischen Herrschaft und des autonomen Fürstentums Siebenbürgen und bis zur Eroberung der Provinz durch die Habsburger immer in Betrieb gewesen.<sup>67</sup> Im Vergleich zu Banat, wo man das Alter der Bergwerke nur vermuten kann, wurden in Siebenbürgen auch materielle Beweise aus der Römerzeit für den Abbau und die Bearbeitung von Erzen in der Gegend der Bergstädte Zalatna und Vaida Hunyad entdeckt und von verschiedenen Gelehrten gesammelt.<sup>68</sup>

---

<sup>63</sup> Ebenda, S. 94.

<sup>64</sup> Ebenda, S.106 f.

<sup>65</sup> Ebenda, S. 107.

<sup>66</sup> Ebenda, S. 104.

<sup>67</sup> Ebenda, S. 108 – 109, 147, 156 und 163 f.

<sup>68</sup> Ebenda, S. 106, 115 und 128; Über das Alter siebenbürgischer Bergwerke, vgl. Franz von Gerstorff, „Siebenbürgischer Bergwerks Commissions Bericht“ (1762), In: Rainer Slotta, u.a. (Hrsg.), Silber und Salz in Siebenbürgen. (=Katalog zur Ausstellung im Deutschen

Born besuchte in Siebenbürgen nur einen Teil der Bergorte und Bergwerke, die sich in dieser an Erzen und Mineralien reichen Provinz befanden. Von diesen werden wir nur die wichtigsten erwähnen. In dem Gebirge nördlich des Flusses Maros und der Stadt Deva lag die Bergstadt Zalathna, das Zentrum des siebenbürgischen Oberbergamtes, das der siebenbürgischen Kammer von Hermannstadt (Sibiu) untergeordnet war.<sup>69</sup> Bei Zalathna befand sich eine kaiserliche Hütte, in der Silbererze aus Nagyag, die auch Gold enthielten, verschmolzen wurden. Das daraus resultierende Metall wurde nach Karlsburg und dort in der königlichen Münze zur Scheidung gebracht.<sup>70</sup> In der Nähe von Zalathna, in den Bergwerken des Bergortes Nagy, beuteten die Gewerkschaften silber- und goldhaltige Erze aus, die in den Wasch- und Pochwerken verarbeitet und mit der Hilfe von Pferden in Säcken bis in die Bergstadt Zalathna transportiert wurden, wo sich die kaiserliche Einlösung befand. Hier wurden die Erze vom kaiserlichen Probier auf ihren Metallgehalt hin untersucht und abhängig davon erfolgte die Bezahlung an die Gewerkschaften. Bei diesen Bergwerken, in denen die Gewerke monatlich einen Profit zwischen 8 und 20 Tausend Gulden hatten, besaß Königin Maria Theresia auch 16 Kuxe und das Recht, über die königlichen Bergbeamten bei der Errichtung der Gruben zu entscheiden.<sup>71</sup> Weitere wichtige Goldwerke in dieser Gegend befanden sich auch in der Nähe der Bergstadt Abrud – Banya. In der Nähe von Zalathna besuchte Born auch zwei Quecksilberbergwerke. In einem wurde von einigen Gewerkschaften ordentlich abgebaut und im anderen, das verlassen war, suchten Rumänen nach übrig gebliebenem Quecksilber, genauso wie es in anderen alten und aufgelassenen Goldgruben üblich war.<sup>72</sup>

Südlich des Flusses Maros und der Stadt Deva im Hunyader Komitat in der Nähe des Ortes Vaida Hunyad im Dorf Gyaller (Ghelar) wurden Eisenerze abgebaut, die im Hochofen geschmolzen und in mehreren Hammerwerken, die am Fluss Cserna (Cerna) lagen, zu Eisenstangen verschmiedet wurden.<sup>73</sup> In der Nähe von Deva bei Boicza (Băița) befanden sich königliche Bergwerke, in denen Bleierze abgebaut wurden, die auch Silber und Gold enthielten.<sup>74</sup>

---

Bergbau – Museum 2000, Bd. I), Bochum 1999, S. 161 f.; wird zit. „Siebenbürgischer Bergwerks Commissions Bericht“ (1762).

<sup>69</sup> Die siebenbürgische Kammer war in Bergwerksangelegenheiten der kaiserlich – königlichen Hofkammer für Berg- und Münzwesen in Wien untergeordnet, vgl. Ignatz v. Born (1774), S. 107; Informationen über die Bergwerke aus diesem Bergwerksgebiet, vgl. „Siebenbürgischer Bergwerks Commissions Bericht“ (1762), S. 169-176.

<sup>70</sup> Ignatz v. Born (1774), S. 118.

<sup>71</sup> Ebenda, S. 102 f.; Informationen über die Bergwerke aus diesem Bergwerksgebiet, vgl. „Siebenbürgischer Bergwerks Commissions Bericht“ (1762), S. 177 – 181; Die Kuxe sind Teile von Bergwerken.

<sup>72</sup> Ignatz v. Born (1774), S. 115 und 117; Informationen über die Bergwerke aus diesem Bergwerksgebiet, vgl. „Siebenbürgischer Bergwerks Commissions Bericht“ (1762), S. 191

<sup>73</sup> Ignatz v. Born (1774), S. 127 f.

<sup>74</sup> Ebenda, S. 123 f.; Informationen über die Bergwerke aus diesem Bergwerksgebiet, vgl. „Siebenbürgischer Bergwerks Commissions Bericht“ (1762), S.181- 188.

Im Gebiet der Bergstadt Nagy-Banya, die zwei Tage entfernt nördlich von Klausenburg in der Gespannschaft Szathmar lag und die eine königliche freie Bergstadt war, befanden sich zahlreiche Gold- und Silberbergwerke, die wichtigsten davon waren: Kapnik (Cavnic), Felsö – Banya (Baia Sprie), Fekete – Banya und Lapos – Banya (Lăpuş). Die ersten Dokumente, durch welche die ungarischen Könige den Bergleuten dieser Gebiete Privilegien und Freiheiten verliehen, stammen aus dem 14. Jahrhundert. Nach der Eingliederung Siebenbürgens in die Habsburgische Monarchie gehörten diese Bergwerke der kaiserlichen Kammer, die durch ein Bergamt geführt wurden. Nagy – Banya war auch Sitz eines Oberbergamtes, das der kaiserlich – königlichen Hofkammer für das Berg- und Münzwesen in Wien direkt untergeordnet war. In Nagy – Banya wurde Gold und Silber vermünzt.<sup>75</sup>

In der Nähe der Stadt Torda befanden sich wichtige Salzwerke. Die Salzstücke wurden in den Salzgruben abgebaut, mit Wagen bis nach Carlsburg transportiert und von dort mit Hilfe von Schiffen talabwärts auf dem Fluss Maros bis zu seiner Mündung in die Theiß befördert. Von hier wurde das Salz in ganz Ungarn weiter geliefert<sup>76</sup>. In seinen wirtschaftlichen Ansichten war Born ein überzeugter Merkantilist, denn er war von den Vorteilen überzeugt, die die Bergwerke dem Staat und den Menschen brachten, die dort arbeiteten, wie man seinen Notizen über die Gold- und Silberbergwerke von Nagyag entnehmen kann: „Hätte ich mit jemanden zu thun, der weniger als Sie (Ferber, der Herausgeber seiner Briefe), die Vortheile, welche der Bergbau einem Lande bringt, einsieht, so würde ich ihm hieraus, und aus der Anzahl Menschen, die sich dadurch in den rauhesten Gegenden nähren, überzeugen, wie großer Nutzen aus diesem Gewerbe einem jeden Staate zufließe.“<sup>77</sup>

Was die Nationalität der Arbeiter in den Bergwerken angeht, die Born in Siebenbürgen besuchte, erwähnte er in seinen Briefen nur die rumänischen Bergleute, aber es ist sicher, dass es dort auch deutsche und ungarische Arbeiter gab. Wahrscheinlich bildeten die rumänischen Bergleute die Mehrheit der Arbeiter in diesen Bergwerken und Born wollte vermutlich, wie wir noch zeigen werden, auf die Armut hinweisen, in der die rumänischen Bergleute lebten und ebenso auf ihre Bereitschaft, auch unter schlechten Bedingungen und für niedrige Löhne zu arbeiten. Die Menschen, die in den Bergwerksgebieten wohnten, lebten vorwiegend vom Abbau und der Bearbeitung der Erze. Das war auch bei den Einwohnern des Bergortes Nagy der Fall, wie Born in einem Brief vom 12. Juli 1770 erwähnte. Wegen des rauen Klimas und seiner Lage, die für den Ackerbau nicht geeignet war, konnten die Einwohner von Nagy nur von ihrer Arbeit in den Bergwerken leben.<sup>78</sup> Auch die Lebensmittel für die Arbeiter waren hier sehr teuer, weil sie auf den Rücken

<sup>75</sup> Ignatz v. Born (1774), S. 146 – 149 und 163.

<sup>76</sup> Ebenda, S. 137 und 139; Informationen über die Salzgruben von Torda, vgl. Johann von Schilson, Historischer Ausweis des in dem Großfürstenthum Siebenbürgen sowohl als ganzen Königreich Ungarn sich befindenden Salzwesens (1772), In: Rainer Slotta, u.a. (Hrsg.), Silber und Salz in Siebenbürgen. (=Katalog zur Ausstellung im Deutschen Bergbau – Museum 2000, Bd. I), Bochum 1999, S. 225-230.

<sup>77</sup> Ignatz v. Born (1774), S. 103.

<sup>78</sup> Ebenda, S. 96.

von Pferden aus entfernten Orten gebracht werden mussten. Deshalb waren die Löhne hier laut Born auch „höher als anderswo.“<sup>79</sup> Die Grundherren, denen die Böden gehörten, auf denen sich die Bergwerke befanden, profitierten von der Präsenz der vielen Arbeiter in diesem Gebiet und von ihrem grundherrschaftlichen Recht, Getränke zu verkaufen und versuchten ihr Einkommen noch zu vermehren, indem sie zahlreiche Wirtshäuser aufmachten, in denen sie den Bergleuten Wein verkauften. Zwischen den Gewerkschaften, die hier Erze abbauten und den Grundherren wurden Verträge geschlossen, laut denen die Gewerkschaften unter anderem dazu verpflichtet waren, die Geldsumme für die von den Bergleuten konsumierten Getränke am Ende jedes Monats von ihren Löhnen einzubehalten und an die Besitzer der Wirtshäuser abzuliefern.<sup>80</sup>

Auch in anderen Bergwerksgebieten lebten die meisten Einwohner vom Bergbau und von der Erzverarbeitung. Das war auch der Fall bei den Einwohnern der Bergstadt Abrud – Banya, die sich in der Nähe von Zalatna befand. Born notierte, dass hier die ganzen Familien von der Goldförderung lebten: „Der Vater arbeitet auf seiner Kluft in der Grube, der Sohn führt auf einem Pferde die erzeugten Pocherze in die Pochmühle, und das Weib versicht das Pochwerk. Nach einem Regenwetter sammeln die Kinder den, von dem Wasser in das Thal herabgeführten Sand und Koth, bringen ihn in die Pochwerke, wo man noch Gold aus selbigen herauszieht.“<sup>81</sup> Born führte in einem seiner Briefe an, dass die wöchentliche Goldeinlösung für viele arme Rumänen, die vom Goldwaschen und von der Bearbeitung der goldhaltigen Erze in ihren Pochwerken lebten, eine Möglichkeit bot, ihre Familien zu ernähren.<sup>82</sup> Im Gebiet des Bergortes Vaida Hunyad beschäftigten sich den Informationen Borns zufolge fast alle Rumänen und Zigeuner mit der Herstellung verschiedener Eisenwaren. Sie benutzten dazu kleine niedrige Öfen und unterhielten das Feuer mit Handblasbälgen.<sup>83</sup>

Auch die Armut vieler rumänischer Einwohner in den besuchten Bergwerksgebieten und ihre elenden Dörfer fielen Born auf. Relevant in diesem Sinn ist seine plastische Beschreibung eines elenden walachischen Dorfes im Gebiet von Nagyag: „... wo wir außer Gras für die Pferde nichts fanden.“ In diesem Dorf machten Born und seine Begleiter in einem Wirthaus Rast, wo sie von ihren Vorräten unter einer Wagenplane auf einer alten Tonne, die als Tisch diente, essen mussten. Zu trinken bekamen sie einen sehr schlechten sauren Wein, den ihnen der Wirt schenkte, der Schiffsknecht von Beruf war. Die Wirtin beschäftigte sich in der Zwischenzeit, indem sie „ihre Kinder von Ungeziefer säuberte.“ Das einfache Leben dieser Menschen ermöglichte Born aber auch, wie er selbst schrieb, ein paar ruhige und besondere Momente.<sup>84</sup>

<sup>79</sup> Ebenda, S. 102 f.

<sup>80</sup> Ebenda, S. 96 f.

<sup>81</sup> Ebenda, S. 115.

<sup>82</sup> Ebenda, S.107 f.

<sup>83</sup> Ebenda, S. 128.

<sup>84</sup> Ebenda, S. 130 f.

Wegen ungenügender finanzieller Mittel ihrer Besitzer waren mehr als 300 Pochmühlen, die den Rumänen gehörten und die sich in einem Tal in der Nähe von Abrud - Banya befanden, sehr primitiv errichtet worden, ähnlich wie die Pochwerke der Zigeuner.<sup>85</sup> Die Armut betraf nicht nur die selbständigen Arbeiter sondern auch viele Gewerke, die bei Felsö – Banya Erze abbauten. Da sie wenig finanzielle Mittel besaßen, befanden sich die Pochwerke, in denen sie die Erze bearbeiteten, in einer ähnlichen Lage wie die oben genannten Installationen von Abrud – Banya.<sup>86</sup>

Die großen Besitzrechte, über die die siebenbürgischen Grundherren verfügten, auf deren Böden sich die Bergwerke befanden, führten manchmal zu einer schlechten Bewirtschaftung und die mangelhafte Einrichtung dieser Bergwerke stellte für die Bergleute eine Gefahr dar. Das war auch der Fall bei einer Goldgrube, die sich bei Csertes (Certege) in der Nähe von Nagyag befand und die einem gewissen Grafen namens Stephan von Gyulai gehörte. Der Graf erlaubte den kaiserlichen Bergbeamten die Befahrung seiner Bergwerke, die von einem walachischen Vorsteher dirigiert wurden, nur sehr selten. Dieses Bergwerk befand sich in einem sehr schlechten Einrichtungszustand und war auch eine Gefahr für die Bergleute, die hier arbeiteten. Born war von der Bereitschaft der rumänischen Bergleute, die täglich ihr Leben riskierten, beeindruckt und notierte, „dass man ein Wallach seyn müsste, wenn man, ohne sein Leben zu wagen, durch die, mit keinen Fahrten versehenen Schächte, hinab glitschen wollte.“<sup>87</sup>

In manchen Bergwerken Siebenbürgens verwendete man in den Stollen die Methode der Feuersetzung, um den Abbau der Erze zu erleichtern. Die Anwendung dieser Methode, bei der im Bergwerk Rauch und Gase entstanden, verursachte laut Born viele Krankheiten und führte somit zur Ruinierung der Gesundheit der Bergarbeiter. Wie wir aus Borns letztem Brief aus Siebenbürgen, den er am 22. August 1770 aus Nagy - Banya schrieb, erfahren können, erlitt er selbst bei der Beobachtung der Methode der Feuersetzung in einem Bergwerk bei Felsö-Banya eine starke Rauchgasvergiftung, die ihm beinahe das Leben kostete. Die Nebenwirkungen dieses Unfalles begleiteten Born bis zu seinem Lebensende.<sup>88</sup>

Born war auch von der Tüchtigkeit der Bergleute beeindruckt, die in einem Bergwerk in der Nähe der Bergstadt Zalathna Erze sortierten und den Gehalt der Erze nur „durch das bloße Ansehen so genau“ feststellten, „dass sie bey der Sortierung und Scheidung der Erze jedes Stuck nach dem Gehalt unterscheiden und absondern“

---

<sup>85</sup> Ebenda, S. 116.

<sup>86</sup> Ebenda, S. 162.

<sup>87</sup> Ebenda, S. 122; Im Jahr 1771 wurde die Kontrolle des Staates über die privaten Bergbauunternehmer durch das „System für den Siebenbürgischen Bergbau und dessen Verwaltung“ geregelt, vgl. Wollmann Volker, Der siebenbürgische Bergbau im 18. Jahrhundert, In: Rainer Slotta, u.a. (Hrsg.), Silber und Salz in Siebenbürgen. (=Katalog zur Ausstellung im Deutschen Bergbau – Museum 2000, Bd. I), Bochum 1999, S. 47; wird zit. Wollmann Volker, (1999).

<sup>88</sup> Ignatz v. Born (1774), S. 155 und 161.

konnten. Für die Sortierung der Erze wurden auch alte Bergleute herangezogen, wie Born bei den Bergwerken von Nagyag anmerkte.<sup>89</sup>

Die einheimischen Bewohner der Dörfer des königlichen Bergwerkdistrikts von Nagy – Banya waren ebenso wie die Bauern aus dem Banater Bergbaudistrikt gegenüber dem feudalen Grundherrn, dem habsburgischen Kaiser und Besitzer der Bergwerke und Hütten, zu verschiedenen Arbeiten verpflichtet, wie z. B. Holz schlagen in den Wäldern, Holz und Erze transportieren usw.<sup>90</sup>

In Siebenbürgen befand sich, genauso wie in Banat, in den Ablagerungen vieler Flüsse Gold. Auch hier untersuchte Hofrat Koczian die alten Spuren römischer Goldwäscherei im Dorf Oláh Pian (Pianul de Sus) im Distrikt „Mühlbacher Stuhl“ (Sebeş).<sup>91</sup> Die reichsten Goldablagerungen befanden sich im Tal des Flusses Aranyos (Arieş). Die meisten Goldwäscher, ausgenommen die Rumänen, die am Ufer dieses Flusses wohnten, waren Zigeuner. Für die Zigeuner aus Siebenbürgen fand Born nur lobende Worte. Seiner Meinung nach waren die Zigeuner aus Siebenbürgen kein „müßiges faules Volk“ wie die Zigeuner aus Ungarn. Sie gingen verschiedenen Beschäftigungen nach und ernährten sich davon. „Ein Teil dient meinen Landsleuten, statt der Spielleute, in ihren Wirtshäusern und bey ihren Festen, ein anderer treibt die Schmiede- und Schlosser - Arbeit, handelt mit Vieh und Pferden, und der größte Theil beschäftigt sich mit der Goldwäscherey.“ Diese Zigeuner arbeiteten, genau wie in Banat, bei ihrer primitiven Goldwäscherei mit einfachen Werkzeugen und kannten die Plätze sehr gut, an denen man das Gold nutzbringend waschen konnte. Born unterschied bei den Goldwäschern in Siebenbürgen mehrere Werkzeuge und Arbeitsmethoden. Besonders im Bezirk Torda am Aranyos Fluss verwendeten sie ein Brett, das mit einem Tuch aus Wolle überzogen wurde. Dieses hielt die Goldkörner aus dem fließenden Wasser zurück, dann wurden sie in einem Gefäß gewaschen und in einem Trog gesammelt. Die Zigeuner bezahlten ihre Kopfsteuer mit Gold.<sup>92</sup>

Eine weitere Methode zur Goldgewinnung beobachtete Born in der Nähe von Abrud Banya, im Dorf Kerpenes (Cărpiniş). Die Einwohner dieses Dorfes, hochwahrscheinlich Rumänen, errichteten im Tal des Baches Gruben, durch die sie das Wasser des Baches leiteten. Der Sand und Kies, der in den Gruben blieb, wurde in den Pochwerken weiter bearbeitet.<sup>93</sup> Sowohl die Rumänen als auch die Zigeuner brachten das von ihnen erbeutete Gold nach Zalathna zur Einlösung. Die kleine

<sup>89</sup> Ebenda, S. 101 und 112.

<sup>90</sup> Ebenda, S. 149.

<sup>91</sup> Ebenda, S. 80.

<sup>92</sup> Ebenda, S.134 f.; Die Bedeutung der Zigeuner in der Goldwäscherei in Siebenbürgen resultiert aus einem Dekret aus dem Jahr 1747, in dem die Rechte der Goldwäscher in Siebenbürgen und unter ihnen speziell die der „Zingarores“ ausdrücklich geschützt wurden, vgl. Christoph Bartels, Zum Bergrecht in Siebenbürgen, In: Rainer Slotta, u.a. (Hrsg.), Silber und Salz in Siebenbürgen. (=Katalog zur Ausstellung im Deutschen Bergbau – Museum 2000, Bd. I), Bochum 1999, S. 59.)

<sup>93</sup> Ignatz v. Born (1774), S.116 und 135.



Goldmenge, die die Rumänen und die Zigeuner an die kaiserliche Einlösung in Siebenbürgen lieferten, betrug jährlich zwischen 8 und 10 Centner Gold.<sup>94</sup>

Born bekannte sich in manchen seiner Briefe auch zu einem Schützer der Natur, die durch die unkontrollierte und ausbeutende Bergwerksbewirtschaftung Schaden erlitt, und er zeigte auch Interesse für den sparsamen Umgang mit Rohstoffen, die auch für die nächsten Generationen in ausreichender Menge zur Verfügung stehen sollten. Zum Ersten bemerkte Born, dass die sehr großen Wälder, die sich einst in der Nähe der Bergstadt Nagyag befunden hatten, aufgrund der Bedürfnisse der Bergleute und besonders jener der Gold- und Silberbergwerke und Metallhütten, schon fast ausgerottet waren. Die Grundherren, denen diese Wälder gehörten, ließen zudem auf den Plätzen, wo der Wald geschlagen worden war, große Ziegenherden weiden, die das Wachstum der Bäume behinderten.<sup>95</sup> In den Salzwerken, die Born in der Nähe der Stadt Torda besuchte, beobachtete er die verschwenderischen Methoden, die in diesen Gruben angewandt wurden, bei denen jene Salzstücke, die nicht die entsprechende Größe hatten, einfach weggeworfen wurden. Er offenbarte sich in diesem Fall auch als ein Befürworter des sparsamen Umganges mit Rohstoffen, die auch die Nachfahren brauchten. So schrieb er in einem seiner Briefe: „Diese Ursache könnte schon gut seyn, wenn wir sicher glauben dürfen, daß unser Erdball nicht länger als etwann noch tausend Jahre bestehen werde; aber bey einer gut eingerichteten Staatswirtschaft, die auch für ihre spätesten Nachkommen Sorge tragen soll, scheint doch eine solche vorsätzliche Zernichtung eines so nothwendigen Minerals eine Art von Verschwendung zu sein“.<sup>96</sup>

Die Ausbeutung von Gold wurde in Siebenbürgen auch von einer anderen Kategorie von Menschen durchgeführt, die damit ihre eigenen profitbringenden Geschäfte machte. Diese Leute, die Born als „Cosaren“ bezeichnete, kauften das Gold direkt von den armen Gewerken in den Bergwerksgebieten und verkauften es dann mit einem Gewinn für sich selbst weiter an die kaiserliche Einlösung von Zalathna. In Siebenbürgen gab es auch Verstöße gegen die allgemeine Pflicht, das ausgebeutete Gold der königlichen Einlösung zu einem bestimmten Preis abzuliefern. Manche Bergleute, wie Born vor „einigen Jahren“ auf dem Markt in Deva selbst gesehen hatte, versuchten die von ihnen ausgebeuteten Goldstücke selbst zu verkaufen, was für das königliche Ärar einen Verlust mit sich brachte<sup>97</sup>.

Bezüglich der medizinischen Versorgung der Gesundheit der Einwohner in den Bergwerksgebiete von Siebenbürgen erwähnte Born nur die Verwendung der Heilwirkungen mancher Quellen wie der „Sauerbrunnquelle“, die sich nicht weit von Nagy-Banya befand und aus der die Einwohner aus medizinischen Gründen Wasser tranken<sup>98</sup>. Auf seiner Reise durch Siebenbürgen besuchte Born verschiedene

---

<sup>94</sup> Ebenda, S.107 und 188.

<sup>95</sup> Ebenda, S. 96f.; Zum Schutz der Wälder im Bergwerksgebiet hat Maria Theresia im Jahr 1748 eine „Instruktion und Waldordnung für den Waldschaffer zu Zalathna“ erlassen, vgl. Wollmann Volker, (1999), 45.

<sup>96</sup> Ignatz v. Born (1774), S. 141 f.

<sup>97</sup> Ebenda, S. 122 f.

<sup>98</sup> Ebenda, S. 164.

Bergstädte aber auch allgemeine Städte. Über manche von diesen machte Born auch ein paar Notizen. So meinte er, wenn die Bergstadt Nagy, die in einem Tal zwischen Wäldern lag und mit „einige hundert Häuser, Pochwerke, große Halden Plätze, ein paar geräumige Waschwerke, das Gewerken Haus und eine Kirche“<sup>99</sup> den Prototyp einer industriellen Stadt darstellt, ist die Stadt Karlsburg, „eine schöne wohlgebaute Festung“. Diese Festung befand sich auf einer Anhöhe, an deren Fuß die Stadt lag. Karlsburg war die Heimatstadt von Born, wo er bis zu seinem achten Lebensjahr aufwuchs.<sup>100</sup> Klausenburg, so Born, ist „eine der besten und volkreichsten Städte in Siebenbürgen“, die früher, wie entdeckte materielle Funde aus jener Zeit beweisen, eine römische Kolonie war. Sowohl die Gebäude der Stadt als auch die Stadtmauer selbst wurden aus einem Gestein gebaut, das eine Mischung aus Sand und Kalkstein war.<sup>101</sup> In der

kleinen Stadt Enged (Aiud), die Born kurz besuchte, befanden sich eine hohe Schule und einige „Ziehhäuser“ der Reformierten. Auch hier wurden die Häuser einst aus kalkigem Sandstein gebaut, in dem sich versteinerte Muschelschalen befanden.<sup>102</sup>

Born benutzte die Gelegenheit seines kurzen Aufenthaltes in Klausenburg, um hier mit einem lokalen Jesuitengelehrten, Herrn Fridwalzky, zusammenzutreffen, der in den Wohnhäusern der Jesuiten lebte. Dieser Gelehrte wollte eine Mineral-geschichte über Siebenbürgen schreiben und er beabsichtigte, seine Studien auch für einen praktischen Nutzen zu verwenden. So hatte er vor, Dachziegel aus Asbest und Papier aus Pflanzen zu erzeugen. Als Aufklärer, der mit den Versuchen der Jesuiten, das Schulwesen und die Wissenschaft zu monopolisieren, nicht einverstanden war, kritisierte Born diesen Gelehrten und seine wissenschaftliche Arbeit in seinem Buch mit dem Titel „Mineralgeschichte von Siebenbürgen“ indirekt, indem er über ihn schrieb<sup>103</sup>. Ende August verließ Born Siebenbürgen und die Reise von Nagy - Banya nach Schmölnitz in Oberungarn dauerte 10 Tage. Die wichtige Bergstadt Schmölnitz war das Zentrum eines königlichen Kammergutes und der Sitz eines Oberbergamtes.

<sup>99</sup> Ebenda, S. 96.

<sup>100</sup> Ebenda, S. 133 f.

<sup>101</sup> Ebenda, S. 143.

<sup>102</sup> Ebenda, S. 136.

<sup>103</sup> „Er dachte aber nicht daran, wie viel Kenntniß und wie viele Erfahrung so eine Arbeit erfordere. Er glaubt genug gethan zu haben, wenn er die Namen der Gruben, die Länge der Stollen, die Teufe der Schächte, und einige oft sehr falsche Grubenberichte der Bergbeamte zusammentrage, ein paar Diplomen, und andere alte Urkunde hinzufüge, und seinen Landesleuten in einem Vorbericht sage: dieß sey eine Mineralogia Transilvaniae.“ Auch die siebenbürgischen Stände, die Fridwalzky mit kleinen Geldsummen unterstützten, gerieten in das kritische Kreuzfeuer von Born: „Wäre nur einer unter den Siebenbürgischen Ständen, der sich hierinnen eine geringe Kenntniß erworben hätte, so würde er bald einsehen, dass Fridwalzky der Mann gar nicht sey, von dem man wichtige Entdeckungen erwarten könne...“; Born schreibt weiter mit Bitterkeit auch über das Schicksal wahrer Gelehrter: „Aber dieß ist leider das Schicksal in jedem Staate, daß oft Leute von den größten Fähigkeiten im Dunkeln sitzen und hungern, die, wenn sie ans Licht gestellt würden, dem Staate und der Gelehrsamkeit die ersprißlichsten Dienste leisten würden.“, vgl. Ignatz v. Born (1774), S. 143 ff.

Schmölnitz befand sich zusammen mit den Bergstädten Göllnitz, Einsiedler, Krumbach, Schwädler, Stooß und Wagendrüssel (Boratshod) in der Zipser „Gespannschaft“ (Bezirk). Zum Oberbergamt Schmölnitz gehörten auch andere Bergstädte, Iossau, Iglo (Neudorf), Rosenau und Wallendorf, die sich in den umliegenden Bezirken befanden. In den Bergwerken des Oberbergamtes Schmölnitz wurde Kupfer abgebaut, das auch Silber enthielt.<sup>104</sup>

Im Bergrevier von Niederrungarn befanden sich die wichtigen Bergstädte Neusohl und Schemnitz. Die Bergstadt Neusohl, die am Fluss Gran lag, war ebenfalls Sitz eines Oberbergamtes, zu dem die Bergstädte Rhonitz und Thaisolz, in denen sich Eisenbergwerke befanden, Kremnitz, Libeten, Poinik und Königsberg gehörten. In den Bergwerken des Oberbergamtes Neusohl wurden vorwiegend Kupfererze, die auch Silber und Gold enthielten, abgebaut<sup>105</sup>.

Die Informationen, die uns Born in seinen Briefen über die Einwohner dieser zwei wichtigen Bergwerksgebiete liefert, sind sehr gering und sie betreffen ausschließlich die Menschen, die in den Bergwerken und Metallhütten arbeiteten.

In den Kupferhütten und Hammerwerken des Oberbergamtes Schmölnitz arbeiteten nach den Schätzungen von Born etwa 200 Hüttenleute.<sup>106</sup> Sowohl in den Bergwerken des Oberbergamtes Schmölnitz als auch in Neusohl wurden die guten Erze, die sich auf den alten Halden befanden, vorwiegend von alten Bergleuten und Kindern gesammelt. In Schmölnitz waren mit dieser Arbeit im Sommer bis zu 200 Personen und im Winter etwa 60 Personen beschäftigt.<sup>107</sup> Laut den Informationen von Born wurden in den niederrungarischen Bergstädten auch fremde Spezialisten als Arbeitskräfte eingesetzt. Einer von diesen war ein kaiserlicher Ingenieur, der Engländer Isaac Potter, der im Jahr 1721 in einer Grube in der Nähe der Bergstadt Königsberg (heute Nová Bana) die erste „Feuermaschine“ baute und installierte. Diese Maschine, die bis zum Jahr 1730 in Betrieb war, evakuierte das Grundwasser aus den Gruben.<sup>108</sup> Bei Kremnitz beaufsichtigte Herr von Watram aus Schweden, ein Bekannter von Ferber, der sein Land aus religiösen Gründen verlassen hatte, die Arbeit in den Poch- und Waschwerken.<sup>109</sup>

Im niederrungarischen Bergwerksgebiet wurden in der Bergschule von Schemnitz auch Spezialisten für Bergwerke und Hütten ausgebildet. Von den Professoren dieser Schule erwähnte Born Professor Poda und einen Teil seiner wissenschaftlichen Arbeit. Born verwendete für seine mineralogischen Forschungen auch arme Studenten als Helfer, wahrscheinlich von der Bergschule in Schemnitz, die für ihn im Sommer des Jahres 1769 im Karpaten Gebirge verschiedene Mineralien

---

<sup>104</sup> Ignatz v. Born (1774), S. 164-169.

<sup>105</sup> Ebenda, S. 196-201.

<sup>106</sup> Ebenda, S. 175.

<sup>107</sup> Ebenda, S. 173 und 199.

<sup>108</sup> Ebenda, S. 202; Über diese erste „Feuermaschine“ in der Bergstadt Königsberg und ihre Verbreitung im Schemnitzer Bergbauggebiet vgl. Heinrich Kunnert, (1974), S.190 ff.

<sup>109</sup> Ignatz v. Born (1774), S. 195.

gesammelt hatten<sup>110</sup> und auf diese Weise auch Erfahrung für ihren zukünftigen Beruf sammeln konnten.

Eine letzte Information, die mit den Menschen im niederungarischen Bergwerksgebiet und nicht nur mit ihnen in Verbindung gebracht werden kann, ist die Erwähnung Borns einer warmen Quelle, die sich nördlich von Schemnitz befand. Mit dem warmen Wasser dieser Quelle wurden sowohl Bergleute und andere Arbeiter aus dem Gebiet als auch fremde Personen bei verschiedenen Krankheiten behandelt.<sup>111</sup>

Am 19. Oktober 1770 schrieb Born den letzten Brief aus Wien. Sein Inhalt gibt Einblick in das Leben in der Hauptstadt der Habsburgischen Monarchie: „Sie kennen die Vergnügungen, Annehmlichkeiten, Unterhaltungen, und auch die Unbequemlichkeiten dieser Stadt.“ Mit dem Zustand der Wissenschaft und besonders der Naturwissenschaft in Wien war Born nicht zufrieden<sup>112</sup>. Er, der ein Aufklärer war und aus dem Bürgertum stammte - auch wenn er für seine Dienste geadelt worden war - zeigte sich auch kritisch gegenüber der Adelsklasse in der Habsburgischen Monarchie und beanstandete ebenso die Führung der Universität Wien, die seiner Meinung nach sehr wenig Interesse an einem Studium der Naturwissenschaften zeigte.<sup>113</sup> Am Ende seines letzten Briefes äußerte Born die Hoffnung, dass die Reformtätigkeit von Maria Theresia in der Habsburgischen Monarchie auch eine Verbesserung der Situation der Naturwissenschaften mit sich bringen wird<sup>114</sup>.

In seinen 23 Briefen lieferte uns Born neben den im Mittelpunkt der Behandlung stehenden geologischen und mineralischen Überlegungen, Bergwerken und Metallhütten auch Informationen über die Einwohner der besuchten Provinzen der Habsburgischen Monarchie, des Banats, Siebenbürgens sowie Ober- und Niederungarns. Born schenkte der Bevölkerung nicht in jedem dieser drei Gebiete gleich viel Aufmerksamkeit. Am meisten Informationen lieferte er uns über die Einwohner von Banat, der kaiserlichen Domäne, und teilweise auch über die Einwohner von Siebenbürgen. Die Informationen über die Einwohner von Ungarn fielen am geringsten aus. Bei der Beschreibung der Menschen, die Born auf seiner

<sup>110</sup> Ebenda, S. 181 und 202.

<sup>111</sup> Ebenda, S. 194.

<sup>112</sup> „Sie kennen auch den Zustand der Gelehrsamkeit auf der hiesigen hohen Schule, und beklagten selbst in einem ihrer Briefe: dass man bey so kostbaren und mannigfaltigen Veranstaltungen zur Aufnahme der Wissenschaften und Künste, einen Lehrstuhl für die Naturgeschichte, und eine Sammlung natürlicher Körper für den Unterricht der Studierenden gänzlich vergessen habe.“, vgl. Ignatz v. Born (1774), S. 224.

<sup>113</sup> Ebenda, S. 145; Born notierte: „Unter den übrigen Vorstehern der Universität ist keiner, dem dieses unser Lieblingsstudium am Herzen läge, und auch unter dem großen und kleinen Adel findet sich niemand, der daran Geschmack fände.“, vgl. Ignatz v. Born (1774), S. 224.

<sup>114</sup> Born dachte mit Zuversicht an die Sammlungen von Naturalien, die sich in dem „adelichen Erziehungs- Häusern“ befanden und dass „die Neigung, die man dem jungen Adel zu dieser Wissenschaft einflößt, vielleicht in Zukunft vielen Nutzen bringen, und uns, wo nicht gelehrte Naturforscher, dennoch Mäcenen, die dieses Studium befördern, verschaffen kann.“, vgl. Ignatz v. Born (1774), S. 227.

Reise traf, können wir zwischen der Beschreibung einzelner Völker und der Beschreibung einzelner Personen und Gruppen, die in den Bergwerken und Metallhütten tätig waren, unterscheiden.

In Banat schenkte Born der Abstammung, der Sprache, den wirtschaftlichen Beschäftigungen, den Sitten und Bräuchen, der Religion, der Kleidung und den Essgewohnheiten der Rumänen und Serben sowie der einheimischen Bewohner der Provinz, die die Mehrheit bildeten, eine besondere Aufmerksamkeit. Auch über die rumänischen und serbischen Bauern, die in den Nationaltruppen Dienst leisteten, lieferte Born ein paar Hinweise. Während Born den deutschen Bauernkolonisten viel Interesse schenkte, ließ er den Einwohnern der Banater Städte wenig Aufmerksamkeit zukommen. In anderen Briefen machte Born auch Angaben über die Einwohner des Banater Bergwerkreviers, die deutschen und die rumänischen Berg- und Hüttenleute sowie über die Zigeuner, die als Goldwäscher arbeiteten.

Im Vergleich zu Banat richtete sich die Aufmerksamkeit Borns in Siebenbürgen bei der Beschreibung der Bevölkerung besonders auf die Menschen, die in den Bergwerken und in den Goldwäschereien tätig waren, und auch da informierte er nur über die Rumänen und die Zigeuner. Was die allgemeine Bevölkerung Siebenbürgens betrifft, machte er nur ein paar Notizen über die walachischen Einwohner der Provinz. Am wenigsten berichtete Born über die Einwohner der ober- und niederungarischen Bergwerksgebiete und hier ausschließlich von den Menschen, die in den Bergwerken und Metallhütten arbeiteten.

Im Allgemeinen ermöglichen die Informationen aus den Briefen von Born, besonders im Fall von Banat und teilweise auch von Siebenbürgen, eine Erweiterung des Gesamtbildes über die Einwohner dieser beiden Provinzen in der letzten Hälfte des 18. Jahrhunderts.

## QUELQUES NOTES SUR LA VIE ET LA BIBLIOTHEQUE DE NICOLAE ION LAHOVARY

Simion-Alexandru Gavriș  
„Alexandru Ioan Cuza” University, Iasi  
alexandrugavris1@yahoo.fr

**Rezumat:** Nicolae Ion Lahovary a avut o carieră militară, apoi birocratică și, în cele din urmă, politică. Prezența sa publică a fost „discretă”, cel puțin prin comparație cu importantul rol jucat de fiul său mai mare, Alexandru, unul dintre liderii „mișcării conservatoare” românești. Dar considerațiile genealogice nu au putut fi separate de profilul său intelectual. Un inventar al bibliotecii politicianului, descoperit în arhiva fiului său, a adus informații semnificative asupra preocupărilor literare, istorice și politice ale lui Lahovary. Importanța datelor conținute în document este conferită de relevanța lor cu privire la originile conservatorismului românesc, dar și la istoria preferințelor de lectură ale „aristocrației” locale în secolul al XIX-lea.

**Abstract:** Nicolae Ion Lahovary had a military, later bureaucratic, and finally political career. His public presence was “discrete”, at least compared with the important role of his elder son, Alexandru, one of the leaders of the Romanian “conservative movement”. But the genealogical considerations could not be separated from his intellectual profile. An inventory of the politician’s library, found in the archive of his son, brought significant information on Lahovary’s literary, historical and political preoccupations. The importance of the data contained by the document is given by their relevance to the origins of the Romanian conservatism, but also for the history of the local upper-class reading preferences in the XIXth-century.

**Résumé:** Nicolae Ion Lahovary a eu une carrière militaire, puis bureaucratique et finalement politique. Sa présence publique a été „discrète”, du moins si on la compare avec le rôle important de son fils aîné, l’un des chefs du „mouvement conservateur” roumain. Mais les considérations généalogiques n’ont pas pu être séparées de son profil intellectuel. Un inventaire de la bibliothèque du politicien, trouvé dans l’archive de son fils, a apporté des informations significatives sur les préoccupations littéraires, historiques et politiques de Lahovary. L’importance des dates contenues par le document est donnée par leur pertinence en ce qui concerne les origines du conservatisme roumain, mais aussi l’histoire des préférences de lecture de „l’aristocratie” locale au XIXème siècle.

**Keywords:** politician, inventory, library, liberalism, conservatism

Le titre de mon étude peut sembler un peu curieux. Mais sa justification est en fait très simple : Nicolae Ion Lahovary a été un homme politique dont l’activité aurait pu faire le délice des auteurs des encyclopédies. Il avait vécu sous trois régimes politiques bien différents où il a toujours détenu des fonctions militaires,

administratives ou politiques; mais il n'avait jamais occupé des positions importantes dans le parlement ou dans le gouvernement<sup>1</sup> (ce qui explique probablement la rareté des informations historiographiques concernant sa personnalité). Quelques documents de l'archive de son fils Alexandru, conservés à la Bibliothèque Nationale de Roumanie, ont pu me procurer des données intéressantes (quoique générales) sur sa carrière. Mais j'ai pourtant considéré aussi important (et, du point de vue de l'histoire intellectuelle, plus éloquent), par son contenu tout comme par ses implications, l'inventaire des livres qu'il avait possédés.

Lahovary est né en 1816, à Râmnicu Vâlcea<sup>2</sup>. Le 31 décembre 1832, il est entré dans l'armée valaque. Le 17 avril 1833 il devenait déjà *praporciic* (sous-lieutenant), favorisé certainement par le système de promotions, qui accordait priorité aux fils des boyards. Le 30 août 1839 il a été promu parucic (ou porucic, lieutenant). Ensuite pourtant, le jeune officier n'a plus avancé dans la „milice”: au 12 mars 1843, il la quittait définitivement<sup>3</sup>. Le 21 octobre 1847, il a occupé sa première fonction dans l'administration: membre suppléant du conseil municipal de Bucarest<sup>4</sup>. Il a démissionné pendant la révolution de 1848<sup>5</sup>, mais, en 1849, après l'intervention russe et ottomane qui a mis fin à la „rébellion” il est revenu dans le conseil de la capitale valaque en tant que président provisoire (le 27 juin)<sup>6</sup>. Le 9 novembre 1850, Lahovary a été nommé *ocârmuitor* (préfet) du district de Vlașca<sup>7</sup>. Pendant la seconde occupation de la Valachie par l'armée russe (au commencement de la guerre de Crimée), il est devenu chef de section dans le Ministère des Affaires Intérieures<sup>8</sup>. La présence russe semble donc avoir été profitable pour lui ; de plus, pour les services qu'il avait rendus au tsar, il demandait le 18/30 septembre 1858, dans une lettre adressée au chancelier Gorceakoff, „une marque de distinction” qu'on ne lui avait déjà accordée que „par un incident fortuit”<sup>9</sup>...

Nicolae Ion Lahovary a participé aux débats concernant l'union des Principautés de Moldavie et Valachie et leur prochaine organisation. Il a été élu dans

<sup>1</sup> Sauf une courte étape quand il est devenu secrétaire de l'Etat provisoire (1858). *Acte și documente relative la istoria renașterii României [Actes et documents relatifs à l'histoire de la renaissance de la Roumanie]*, publicat de Ghenadie Petrescu, Dimitrie A. Sturdza și Dimitrie C. Sturdza, vol. VII, Tipografia Carol Göbl, București, 1892, doc. 2064, p. 265, doc. 2094, p. 499 et doc. 2130, p. 616.

<sup>2</sup> Biblioteca Națională a României [Bibliothèque Nationale de Roumanie], fond Saint-Georges, arhiva A. Lahovary 1839-1884 [archive A. Lahovary 1839-1884], P CXXIX/5, 1185, f. 1

<sup>3</sup> J'ai trouvé les informations sur la carrière militaire de Lahovary dans l'acte par lequel il était „libéré” de l'armée. *Ibidem*, f. 7.

<sup>4</sup> *Ibidem*, f. 8.

<sup>5</sup> *Ibidem*, f. 10.

<sup>6</sup> *Ibidem*, f. 15.

<sup>7</sup> *Ibidem*, f. 20.

<sup>8</sup> *Ibidem*, f. 32.

<sup>9</sup> *Ibidem*, f. 42-43.

l'Assemblée Ad-hoc<sup>10</sup>, puis dans l'Assemblée Législative valaque<sup>11</sup>. Après 1859, Lahovary est devenu un partisan assez enthousiaste du prince Alexandru Ioan I pour être nommé par le premier ministre Nicolae Crețulescu directeur dans le Ministère des Affaires Intérieures (le 21 juillet 1862)<sup>12</sup>, fonction qu'il a gardée jusqu'au 27 octobre 1864. Au 25 novembre (la même année) la ville de Râmnicu Vâlcea l'a élu comme député dans la fameuse „Chambre du Statut”. Après l'abdication d'Alexandru Ioan I (1866), le politicien a été membre de l'Assemblée Constituante<sup>13</sup> et quatre fois sénateur<sup>14</sup>. Il est mort le 15 février 1883<sup>15</sup>.

Nicolae Ion Lahovary a épousé Ecaterina Iacovachi (probablement en 1839<sup>16</sup>). Sa femme lui a survécu d'une année et presque quatre mois: elle est morte le 10 juin 1884<sup>17</sup>. Leurs fils Alexandru, Ioan et Iacob sont devenus, après 1866, des personnalités dominantes dans le paysage politique conservateur.

Quoiqu'il n'ait pas suivi des études systématiques, Nicolae Ion Lahovary a été un homme assez instruit. Selon l'acte de „libération” de l'armée, il lisait et écrivait en roumain, grec et français<sup>18</sup>. Le contenu de sa bibliothèque est en concordance avec l'affirmation du document officiel<sup>19</sup>. Lahovary n'avait pas beaucoup de livres, est ses préoccupations intellectuelles n'étaient certainement „spécialisés”. A l'exception de la prépondérance des volumes en français, elles étaient dominées par la diversité (mais aussi par le „sens pratique”).

L'inventaire, écrit en français, est intitulé *Ouvrages de la bibliothèque de mon pere*, étant probablement réalisé par Alexandru Lahovary. Il contient 29 titres, dont j'ai identifié avec précision 26, que je vais analyser ici. Les livres sont répartis en deux rubriques : *ouvrages français[es]*, avec 24 titres et *ouvrages achetés*, avec 4. *La loi de Caragea* (1818) est inventoriée séparément. Pratiquement tous les livres

<sup>10</sup> Par les grands propriétaires du district Vâlcea. *Acte și documente...*, vol. V, 1890, doc. 1806, p. 708.

<sup>11</sup> Par les électeurs primaires (indirects) du même district. *Acte și documente...*, publicat de Dimitrie A. Sturdza și J. J. Skupiewski, vol. VIII, Tipografia Carol Göbl, București, 1900, doc. 2479, p. 504.

<sup>12</sup> Biblioteca Națională a României [Bibliothèque Nationale de Roumanie], fond Saint-Georges, arhiva A. Lahovary 1839-1884, P CXXIX/5, 1185, f. 48.

<sup>13</sup> „Monitorul Oficial al României” [Moniteur Officiel de la Roumanie], nr. 95, 1/13 mai 1866, p. 421.

<sup>14</sup> En 1869, 1871 et 1876 il a été élu à Cahul (en Bessarabie) avec l'unanimité des suffrages. Biblioteca Națională a României, fond Saint-Georges, arhiva A. Lahovary 1839-1884 [archive A. Lahovary 1839-1884], P CXXIX/5, 1185, f. 65, 66, 68.

<sup>15</sup> *Ibidem*, f. 1.

<sup>16</sup> L'acte dotal a été légalisé le 9 février 1840 (*ibidem*, P CXXIX/4, 1184, f. 178). Le fils aîné du couple, Alexandru, est né, selon un acte d'état civil émis le 16 juillet 1855 par la Métropole de Valachie, le 16 août 1840 (*ibidem*, P CXXIX/5, 1185, f. 35). Si la naissance n'a pas été prématurée, ou si d'autres circonstances (improbables) ne sont apparues, il résulte clairement que le mariage a eu lieu en 1839.

<sup>17</sup> *Ibidem*, P CXXIX/5, 1185, f. 70.

<sup>18</sup> *Ibidem*, f. 7.

<sup>19</sup> J'en ai trouvé l'inventaire en *ibidem*, f. 2.



semblent être de provenance française, sauf ce dernier texte et le *Lexique roumain-latin-hongrois-allemand* de Buda (1825), catalogué par erreur dans le compartiment des *ouvrages français[es]*. Parmi ceux-ci, deux seulement (*Histoire universelle* de Cesare Cantú, dont Lahovary possédait 10 volumes sur 20 et *Œuvres* de Byron) sont des traductions d'autres langues. L'influence française sur le profil intellectuel du boyard valaque était-elle ainsi écrasante, et peut étonner même le chercheur conscient des proportions de celle-ci dans le contexte général de la vie culturelle roumaine d'avant l'émergence de „Junimea”<sup>20</sup>.

Du point de vue thématique, la bibliothèque de Lahovary comprenait seulement quatre volumes de littérature: un de maximes et portraits (*Les Caractères* de La Bruyère), un de poésie (*Œuvres* de Byron), un roman (*Le comte Kostia* par Victor Cherbuliez, paru en 1863) et une édition d'*Œuvres Complètes* du poète et dramaturge Casimir Delavigne. Le politicien n'a pas eu, probablement, de très importantes préoccupations littéraires. Les titres cités indiquent plutôt un lecteur occasionnel et éclectique. En ce qui concerne la diffusion des quatre auteurs dans l'espace roumain, on sait que Byron était lu, publié et traduit depuis les années 1830<sup>21</sup>. Casimir Delavigne aussi était connu: dans un catalogue d'un cabinet de lecture de Iassy (1846), il était représenté par dix volumes<sup>22</sup>; en 1837 déjà, Costache Negruzzi avait mentionné son œuvre en des termes superlatifs<sup>23</sup>. Pourtant, la présence du roman de Cherbuliez (paru en 1863) peut apporter une note d'inédit.

L'histoire était mieux représentée dans la bibliothèque de Lahovary. Il y en avait cinq ouvrages: les 10 volumes de l'*Histoire universelle* de Cesare Cantú, l'[*Histoire de la*] *civilisation en Europe* de Guizot, l'*Histoire grecque* par Victor Duruy, une *Histoire de l'Angleterre* et l'*Histoire parlementaire de la Révolution française, ou Journal des assemblées nationales depuis 1789 jusqu'en 1815, précédée d'une introduction sur l'histoire de France jusqu'à la convocation des États-Généraux*, par Philippe Buchez et Pierre-Célestin Roux-Lavergne. À côté d'un livre très connu dans les Principautés (l'*Histoire...* de Guizot), Lahovary avait aussi des ouvrages moins „populaires”. Leur contenu „idéologique” était assez variable; on ne peut pas en tirer des conclusions définitives sur les préférences du politicien. Il variait ainsi entre le libéralisme conservateur (Guizot) et l'héritage républicain de la révolution française (Buchez)<sup>24</sup>, en passant par le libéralisme catholique et nationaliste (Cantú).

<sup>20</sup> D'après l'analyse de I. Minea, 80% des livres entrés en Moldavie (Principauté semblant être moins influencé par la culture française que la Valachie) autour de 1837 ont été français. I. Minea, *Ce citise generația unirii din Moldova [Ce que la génération moldave de l'Union avait lu]*, Tipografia « Convorbiri literare », București, 1919, p. 17.

<sup>21</sup> Paul Cornea, *Originile romantismului românesc [Les origines du romantisme roumain]*, Cartea românească, București, 2008, pp. 388-390; 394; 399-400 etc.

<sup>22</sup> Barbu Theodorescu, *Istoria bibliografiei române [Historire de la bibliographie roumaine]*, Editura Enciclopedică Română, București, 1972, pp. 30-31.

<sup>23</sup> Paul Cornea, *op. cit.*, p. 478.

<sup>24</sup> Sur l'ouvrage de Buchez et Roux, voir André Jardin, *Histoire du libéralisme politique : de la crise de l'absolutisme à la constitution de 1875*, Hachette, 1985, p. 344.

Les livres regardant la politique et l'économie n'ont pas apporté des clarifications, quoique le libéralisme semble dominer les deux plans. Lahovary possédait ainsi le *Dictionnaire politique: encyclopédie du langage et de science politiques*, coordonné par Etienne-Joseph-Louis Garnier-Pagès, chef du parti républicain pendant la Monarchie de Juillet<sup>25</sup> et les trois volumes du *Cours d'économie politique* enseigné par Michel Chevalier au Collège de France (Chevalier était l'un des plus influents économistes libéraux français de l'époque). Mais la plus intéressante „pièce” de cette catégorie reste certainement *De la démocratie en Amérique* par Tocqueville. On sait que ce livre fondamental pour les libéraux et les conservateurs a été peu connu par les roumains avant le moment „Junimea”. Seulement une mention fugitive dans „L'Abeille roumaine” de Iassy (le 3 mai 1842)<sup>26</sup>, la présence de l'ouvrage dans la librairie d'Adolf Hennig<sup>27</sup>, et, surtout, les références de Vasile Boerescu<sup>28</sup> prouvent que celui-ci a connu une certaine réception dans l'espace roumain. Sa présence dans une bibliothèque particulière est donc bien étonnante. Mais c'est aussi une preuve que l'intérêt pour *La démocratie...* de Tocqueville a trouvé des échos non seulement parmi les quarante-huitards et les conservateurs de „Junimea”, mais aussi chez les hommes du Règlement Organique, moins préoccupés par des subtilités doctrinaires<sup>29</sup>.

Lahovary possédait également le *Mécanisme des grands pouvoirs de l'État, suivi des textes réglementaires et législatifs pouvant servir à éclairer le vote des lois et des sénatus-consultes*, par Jean-Baptiste-Philippe Valette, deux livres de droit (*La loi de Caragea*, que j'ai déjà mentionnés et le *Traité de droit pénal* par Pellegrino Rossi) et plusieurs ouvrages n'appartenant pas à un domaine précis, dont le plus important est probablement *La Roumanie, ou Histoire, langue, littérature, orographie, statistique des peuples de la langue d'or, Ardaliens, Vallaques et Moldaves, résumés sur le nom de Romans*, par Jean Alexandre Vaillant. Il y avait aussi dans sa bibliothèque un *Dictionnaire général d'administration* (en trois

---

<sup>25</sup> Les publicistes qui ont collaboré au dictionnaire avaient des orientations politiques bien diverses. Cependant, l'influence de la gauche était dominante. *Ibidem*, pp. 346-347.

<sup>26</sup> Alexandru Zub, *Pe urmele lui Tocqueville în cultura română [Sur les traces de Tocqueville en Roumanie]*, dans *La sfârșit de ciclu: despre impactul Revoluției Franceze [Fin de cycle : sur l'impact de la Révolution Française]*, Institutul European, Iași, 1994, pp. 149-170. Voir p. 151 pour la référence citée.

<sup>27</sup> Selon une facture du 3 octobre 1845, publiée par Alexandrina Ioniță dans *Carte franceză în Moldova până la 1859, partea a II-a : Facturi din Librăriile și Cabinetele de Lectură Fr. Bell și A. Hennig [Livre français en Moldavie jusqu'en 1859, deuxième partie : Factures des Librairies et Cabinets de lecture Fr. Bell et A. Hennig]*, Casa Editorială Demiurg, Iași, 2007, p. 110.

<sup>28</sup> Vasile Boerescu, *La Roumanie après le traité de Paris du 30 mars 1856*, précédé d'une introduction par M. Royer-Collard, professeur du droit de gens à la faculté de droit de Paris, Paris, E. Dentu, 1856, p. 154. Alexandru Zub, *op. cit.*, pp. 154-155.

<sup>29</sup> On ne peut pas d'ailleurs exclure l'hypothèse que Lahovary a été attiré plutôt par les questions administratives et juridiques traités dans l'ouvrage tocquevillien, que par les problèmes politiques et philosophiques.

volumes), le *Dictionnaire universel d'histoire et de géographie* de Marie-Nicolas Bouillet et le *Dictionnaire de l'Académie* (trois volumes). Les dictionnaires linguistiques étaient bien représentés: à côté du *Lexique* de Buda, Lahovary avait un *Dictionnaire français-grec*, un *Dictionnaire grec-français*, un *Dictionnaire grec moderne-français* et un *Dictionnaire latin-français*. L'inventaire a enregistré aussi un *Cours complet d'agriculture* et un ouvrage intitulé *Instruction du peuple*.

Nicolae Ion Lahovary a été un lecteur éclectique. Du point de vue littéraire, sa bibliothèque n'excellait ni par quantité, ni par un caractère original. Du point de vue politique, l'orientation libérale était claire (avec une « glissade à gauche » compensée par la présence des livres de Guizot et Tocqueville). Plusieurs auteurs que j'ai identifiés dans la liste analysée ci-dessus étaient connus par les hommes politiques de sa génération : les ouvrages de Chevalier<sup>30</sup>, Rossi<sup>31</sup>, Garnier-Pagès<sup>32</sup> ont été lus et cités par les libéraux aussi bien que par les conservateurs. Mais l'importance du document pour l'histoire politique et intellectuelle reste surtout d'ordre «généalogique». L'inventaire contient-il ainsi de très précieuses informations regardant le milieu dans lequel Alexandru Lahovary (politicien bien plus important que son père) s'est développé. La valeur de ces dates est encore plus grande si on tient compte que le contenu de la bibliothèque du leader conservateur reste pour le moment inconnu<sup>33</sup> et qu'il n'était pas un grand amateur des références «savantes». Si la biographie politique de Nicolae Ion Lahovary n'a pas été spectaculaire, ses livres apportent une note d'originalité à l'histoire des «lectures et lecteurs» dans les Principautés Danubiennes au XIXème siècle, aussi qu'aux compliquées origines intellectuelles du conservatisme roumain.

### Acknowledgements

This work was supported by the Human Resources Development Operational Programme in the project *Developing the Innovation Capacity and Improving the Impact of Research through Post-doctoral Programmes*. „Alexandru Ioan Cuza” University of Iasi, POSDRU/89/1.5/S/49944.

<sup>30</sup> Comme, par exemple, les références de Grigore Mihail Sturdza, dans la séance de la Chambre des Députés de 25 janvier 1867. „Monitorul Oficial al României” [Moniteur Officiel de la Roumanie], supplément la nr. 17 din 29 ianuarie/10 februarie 1867, p. 161.

<sup>31</sup> C'est spécialement la citation de Alexandru Lahovary, dans l'exposition de motifs du projet de loi concernant la modification du Code Pénal (le 12 janvier 1873), qui est significative. *Ibidem*, nr. 14, 19/31 ianuarie 1873, pp. 60-61.

<sup>32</sup> Par exemple Nicolae Rosetti, dans la séance du Sénat de 30 mars 1867. *Ibidem*, nr. 84, 13/25 aprilie 1867, p. 504.

<sup>33</sup> Je n'ai pas trouvé dans l'archive Alexandru Lahovary que deux factures émises le 10 mars 1888 et le 2 janvier 1889 pour des livres achetés par sa femme. Biblioteca Națională a României [Bibliothèque Nationale de Roumanie], fond Saint-Georges, arhiva Alexandru Lahovary 1867-1906 [archive Alexandru Lahovary 1867-1906], P LXIX/1, 657, f. 9-10.

# L'AFFIRMATION, LA CONSTITUTION ET LE RÔLE DES ORGANISATIONS PROFESSIONNELLES DU CORPS ENSEIGNANT PRIMAIRE EN ROUMANIE (1878-1910)

Alina Ștefania Mocanu (Bruja)

Université «Ștefan cel Mare», Suceava, Roumanie  
stefaniamcn@yahoo.com

**Rezumat:** Organizarea învățământului românesc din a doua jumătate a secolului al XIX-lea, care a conferit sistemului educațional o structură mai bine definită, a creat posibilitatea afirmării, la nivelul structurilor profesionale, a societăților și asociațiilor membrilor corpului didactic.

Chiar dacă, într-o fază inițială, s-a încercat prin intermediul unei singure organizații (Societatea Corpului didactic de toate gradele din România – 1878), rezolvarea problemelor tuturor cadrelor din învățământ, conștiința de breaslă nu s-a putut consolida corespunzător astfel încât, doleanțele fiecărei categorii de dascăli au fost împărțite în cadrul propriilor asociații.

Inițiativele, încercările și reușitele au aparținut, mai cu seamă, dascălilor primari care s-au afirmat separat, dar cu mai mult curaj, pe tărâmul organizării profesionale. După multiple încercări și transformări de titulaturi, Societatea institutorilor (1887), ulterior a Corpului didactic primar (1901) și Asociația învățătorilor (1902) s-au străduit să apere interesele propriilor membri, preocupându-se diferit, fie spre crearea unor mijloace proprii de asistență și ajutorare materială fie spre obținerea unor drepturi profesionale și materiale din partea statului. Chiar și în aceste condiții, învățătorii și institutorii s-au bucurat, în demersurile lor separate, de toată încrederea și considerația ministrului român al Instrucțiunii Publice și Cultelor, Spiru Haret, exprimate prin sprijinirea celor mai multe dintre inițiativele care urmăreau gruparea intereselor social-profesionale a dascălilor primari sub forma societăților și asociațiilor.

**Abstract:** The organization of the Romanian education during the second half of the 19<sup>th</sup> century, which gave to the education system a better defined structure, created the possibility of affirmation, at the level of the professional structures, societies and associations of the teaching staff.

Even if, in an early stage, a single organization (Teachers Society of all grades from Romania - 1878) attempted to solve the educational problems of all the teaching staff, the guild consciousness could not consolidate properly so that the wishes of each category of teachers were shared within their own organizations.

The initiatives, the trials and the successes belonged, particularly, to the primary school teachers who stated separately, but with more courage, in the professional organization. After many trials and changes of titles, the Society of schoolmasters (1887), later Primary school teachers organisation (1901) and the Association of Teachers (1902) have tried to defend the interests of its members, involving itself differently in order to create their own means of assistance and material aid or to obtain professional and material rights from the State. Even in these circumstances, the teachers and the schoolmasters enjoyed, in

*their separate efforts, the whole confidence and consideration of the Romanian Minister of Public Education and Religious Affairs, Spiru Haret, expressed by his support for the most of the initiatives which aimed the grouping of the social-professional interests of the primary teachers under the form of societies and associations.*

**Résumé:** *L'organisation de l'enseignement roumain dans la seconde moitié du XIXe siècle, qui a donné au système éducatif une structure mieux définie, a créé la possibilité d'affirmation, au niveau des organismes professionnels, des sociétés et des associations professionnelles.*

*Même si dans une phase initiale, il y avait des tentatives de la part d'une seule organisation (Société du corp enseignant de tous les degrés de Roumanie-1878) pour la résolution des problèmes de tous les enseignants, leur conscience ne s'est pas suffisamment consolidée, de sorte que les doléances de chaque catégorie d'enseignants ont été partagées au sein de leurs propres organisations.*

*Les initiatives, les tentatives et les réussites ont appartenu, surtout, aux enseignants de l'enseignement primaire, qui se sont affirmés séparément, mais avec plus de courage sur le terrain de l'organisation professionnelle. Après de nombreux essais et de changements de titres, la Société des instituteurs (1887), ensuite du Corps enseignant primaire (1901) et l'Association des maîtres d'école (1902), se sont efforcés à défendre les intérêts de ses membres, s'y impliquant différemment, soit de créer des moyens propres d'assistance et d'aide matérielle, soit d'obtenir certains droits professionnels et matériels de la part de l'Etat. Même dans ces conditions, les maîtres d'école et les instituteurs roumains ont bénéficié, dans leurs démarches séparées, de toute la confiance et de toute la considération du ministre de l'Instruction Publique et des Cultes, Spiru Haret, qui a soutenu la plupart des initiatives qui visaient à réunir les intérêts socio-professionnels des membres du corps enseignant primaire sous la forme des sociétés et des associations.*

**Keywords:** *school, professional organizations, primary teaching staff, social and professional interests, Congress, magazines.*

Les sociétés et les associations professionnelles organisées au niveau du corps enseignant roumain ont représenté un mouvement ample, commun et durable des maîtres d'école, des instituteurs, des professeurs secondaires et universitaires, dont le but était de défendre les intérêts de l'école, d'obtenir une base matérielle à même de permettre une activité didactique satisfaisante et la généralisation de l'enseignement, tout comme de réaliser une amélioration du statut social et des conditions de vie des enseignants. L'association des enseignants dans des organisations socio-professionnelles a été rendue possible par la progressive acquisition d'un sentiment de corps, par l'affermissement de la conscience professionnelle et du sentiment national dans le contexte des multiples changements subis par la société roumaine dans la deuxième moitié du XIX-ème siècle<sup>1</sup>.

Les moments spécifiques de ce mouvement d'association s'expriment différemment sous l'aspect des actions initiées par les membres du corps enseignant

<sup>1</sup> Florin Diac, *O istorie a învățământului modern*, vol. I, *secolul XVII-1944* [Une histoire de l'enseignement roumain moderne, vol. I, XVII-ème siècle-1944], București, Editions Oscar Print, 2004, p. 209.

de Roumanie. En même temps, le processus de formation de ces associations s'est déroulé lentement et sinueusement, étant déterminé par le cadre législatif éducationnel de l'époque, complété en grande mesure par le manque d'un réel intérêt de la part des autorités scolaires par rapport à la résolution des plus ardents problèmes des maîtres d'école et par l'incapacité des membres du corps enseignant de s'unir.

En suivant le fil des recherches historiques qui abordent de front ou indirectement le sujet, une succincte analyse met en évidence la préoccupation soutenue des divers chercheurs de connaître la manière dont se sont constituées ces sociétés ou leurs statuts. L'impact de leur présence et de leur activité sur l'ensemble de la société roumaine et sur l'opinion publique de ce pays, l'attitude et la réponse des forces politiques, tout comme les résultats consignés dans le contenu des revues ou des publications spécialisées de l'époque nous permettent d'esquisser ou de nuancer dans cette étude un certain nombre d'aspects moins connus, sinon ignorés, relatifs au cadre historique général et à la problématique spéciale concernant le même thème. Dans cette direction, cet article se propose une analyse de la physionomie des organisations et des sociétés du corps enseignant primaire parce que les initiatives, les tentatives et les réussites ont appartenu, dans un premier temps, aux maîtres d'école et aux instituteurs, qui se sont affirmés avec plus de courage sur le terrain de l'organisation professionnelle.

Parmi les domaines destinés à assurer l'accès à la culture et à l'information<sup>2</sup>, afin de socialiser dans le sens moderne la société roumaine, de répandre la culture et de renforcer les valeurs de la civilisation, l'éducation a été – et demeure – le véhicule le plus important du point de vue de l'aire d'impact<sup>3</sup>. « Le pouvoir formatif le plus significatif d'une société », comme il a été considéré, l'enseignement est devenu la préoccupation constante des facteurs décisionnels, en vertu du fait que l'instruction et l'éducation représentaient une garantie du processus social et culturel<sup>4</sup>. Les structures politiques ont pris conscience, ont interprété et ont agi différemment, de telle manière que les disputes du domaine législatif au thème de la modernisation du système d'instruction ont été mises en évidence lors des débats des divers projets de lois.

En pratique, l'instruction publique – une question d'Etat de premier ordre – a connu diverses transformations, en fonction des circonstances historiques générales, de l'enchaînement des facteurs objectifs, mais aussi subjectifs, auxquels elle a été confrontée le long des années. Les principes de la gratuité et de l'obligation de

---

<sup>2</sup> Dans la période analysée, les domaines de la culture qui ont contribué à la réalisation de certaines valeurs représentatives pour la créativité de la collectivité roumaine, ont été la presse écrite, les sciences, les arts, la littérature, voir Maria Platon, *Dezvoltarea culturală între 1878 și 1918 [Le développement culturel entre 1878 et 1918]*, in *Istoria românilor*, vol. VII, Tom II, *De la independență la Marea Unire (1878-1918) [L'Histoire des Roumains, vol. VII, Tom II, De l'Indépendance à la Grande Union (1878-1918)]*, coord. Gheorghe Platon, București, Editura Enciclopedică, 2003, p. 542-543.

<sup>3</sup> Iulian Oncescu, Ion Stanciu, *Introducere în istoria modernă a românilor (1821-1918) [Introduction à l'histoire moderne des Roumains (1821-1918)]*, Târgoviște, Editura Cetatea de Scaun, 2009, p. 291.

<sup>4</sup> Maria Platon, *op. cit.*, p. 542.

l'enseignement primaire inscrites dans le texte de la *Loi sur l'instruction publique de 1864*, définissaient la responsabilité de l'Etat envers l'activité des cadres didactiques et l'assurance des instruments nécessaires pour le processus instructif-éducatif<sup>5</sup>, mais la réalité dévoilait en fait l'impuissance de l'Etat d'assurer leur application concrète, surtout au niveau du cycle primaire. Conformément à la loi, les écoles primaires étaient partagées en écoles urbaines et écoles rurales, les degrés didactiques pour le cycle primaire étant instituteurs pour l'enseignement urbain et maîtres d'école pour l'enseignement rural. Tandis que les écoles rurales avaient un seul maître pour toutes les classes (quatre classes pour tout le cycle), les écoles urbaines avaient un instituteur pour chaque classe (toujours quatre pour tout le cycle)<sup>6</sup>. Le manque de quelques prévisions précises concernant la formation des maîtres d'école, différente de celle des instituteurs, ou la fixation du montant des salaires des membres du corps enseignant<sup>7</sup>, le grand nombre des élèves dans la classe (80-100) avec lesquels les maîtres devaient travailler, les conditions insatisfaisantes de déroulement de l'activité (bâtiments impropres) ont représenté le point de départ de quelques dissensions parmi les enseignants du cycle primaire.

En dépit des difficultés, surtout matérielles, inhérentes à tout début, les écoles primaires ont généralement eu un développement normal jusqu'en 1872, lorsque les conservateurs, qui étaient au pouvoir, ont cherché à faire des économies budgétaires surtout sur le compte de l'enseignement primaire et ont décidé d'opérer une réduction du nombre des écoles rurales et du salaire des maîtres d'école (entre 30 et 50 lei par mois). En conséquence, dans les années suivantes de nombreuses écoles rurales ont été fermées et leurs maîtres ont été licenciés<sup>8</sup>, l'état matériel de l'enseignement primaire enregistrant un évident déclin. Le grand volume de travail déroulé dans les conditions de nombreuses difficultés provoquées par la base matérielle insatisfaisante, par les barrières politiques, par le manque de préoccupation, d'intérêt ou même d'hostilité par rapport aux demandes des maîtres, leur insuffisante préparation théorique, complétés par de nombreuses dispositions législatives qui accentuaient les

<sup>5</sup> Ilie Popescu Teiușan, *Contribuții la studiul legislației școlare românești. Legea instrucției publice din 1864* [Contributions à l'étude de la législation scolaire roumaine. La loi de l'instruction publique de 1864], București, Editura Didactică și Pedagogică, 1963, p. 58-59.

<sup>6</sup> *Ibidem*, p. 57.

<sup>7</sup> Les rémunérations du corps enseignant se fixaient par l'intermédiaire du budget et variaient d'une année à l'autre. La décision concernant le doublement du salaire après 12 ans d'activité n'a jamais été appliquée. Les salaires des maîtres d'école se payaient beaucoup en retard (quelques fois avec un retard de 6 ou 12 mois), les communes n'ayant pas la possibilité de subventionner l'entretien ou la réparation des écoles, situation qui a déterminé la démission de certains maîtres et la diminution de la fréquence scolaire, Emil Baldescu, *Spiru Haret în știință, filozofie, politică, pedagogie, învățământ* [Spiru Haret en sciences, philosophie, politique, pédagogie, enseignement], București, Editura Didactică și Pedagogică, 1972, p. 305; Nichita Adăniloiaie, *Învățământul primar sucevean în epoca modernă* [L'enseignement primaire de Suceava à l'époque moderne], București, Editura Litera, 1988, p. 54.

<sup>8</sup> *Ibidem*, p. 70.

différences au niveau de la préparation, du salaire et des conditions de déroulement de l'activité ont constitué des facteurs qui ont empêché et reporté la constitution d'une conscience unitaire du corps enseignant en général.

Un atout dans l'amélioration de la situation matérielle du corps enseignant ayant également des implications directes surtout pour celui au primaire, a été la loi initiée en 1883 par P.S. Aurelian. Selon *La loi sur la réglementation et la gradation des salaires des membres du corps enseignant*, le salaire de base des diverses catégories professionnelles (90 lei pour un maître d'école, 225 lei pour un instituteur, entre 280 et 360 lei pour les professeurs de l'enseignement secondaire, et 500 lei pour les professeurs des Universités) augmentait de 15% tous les 5 ans, jusqu'au moment où l'enseignant atteignait 20 ans d'activité, après quoi la croissance cessait<sup>9</sup>.

La reconnaissance et la récompense par la loi de cette catégorie socio-professionnelle a suscité des préoccupations dans l'ensemble du corps en ce qui concerne son organisation professionnelle. L'inventaire des actions initiées par les membres du corps enseignant a inclus, dans un premier temps, des manifestations dans le genre des congrès et des conférences didactiques, où les principaux thèmes de discussion ont porté sur des questions spécifiques aux activités scolaires.

Ces actions ont pris la forme de réunions exclusives entre les maîtres d'école, par la voie des conférences générales annuelles (déroulées entre le 15 et 30 août, avec l'autorisation et la participation des autorités scolaires), imposées par la *Loi de 1864* aux membres du corps enseignant primaire.

Particulièrement intéressantes, les conférences didactiques, organisées par les maîtres d'école ont représenté au début l'environnement des réunions périodiques où s'est cristallisé petit à petit le sentiment d'unité de la catégorie et l'idée de la création de certaines associations professionnelles. L'activité des conférences comprenait la présentation de quelques thèmes méthodiques et la présentation de quelques leçons démonstratives, liées aux matières qui s'étudiaient à l'école primaire, suivant en même temps que les maîtres d'école acquièrent des connaissances de pédagogie et de méthodique<sup>10</sup>. Toutefois, on y discutait aussi de l'amélioration de la base matérielle des écoles, l'inclusion dans l'école de tous les enfants d'âge scolaire, les problèmes des paiements du corps enseignant. Une activité soutenue dans ce sens a été déployée surtout par les maîtres d'école des départements de Brăila, Ploiești, Buzău, Argeș. Ceux des départements de Putna et Brăila ont tenu régulièrement leurs conférences à partir de 1870 et jusqu'en 1890<sup>11</sup>.

---

<sup>9</sup> Spiru C. Haret, *Operele lui Spiru C. Haret*, vol. VIII, *Polemice și politice: 1905-1907* [*Oeuvres de Spiru C. Haret*, vol. VIII, *Polémiques et politiques: 1905-1907*], édition soignée et notes par Constantin Schifirneț, București, Editura Comunicare.ro, 2010, p.162; Ilie Popescu Teiusan, *op. cit.*, p. 152-153.

<sup>10</sup> *Ibidem*, p. 103-104; voir Anghel Manolache, Gheorghe Parnuta, *Istoria învățământului din România* [*Historie de l'enseignement de Roumanie*], vol. II, București, Editura Didactică și Pedagogică, 1993, p. 408.

<sup>11</sup> Gligor Onita, *Organizațiile profesionale ale cadrelor didactice din România: 1865-1944* [*Les organisations professionnelles des enseignants de Roumanie: 1865-1944*], București, Editura Didactică și Pedagogică, 1970, p. 16.



Une influence positive dans la propagation de l'idéal culturel-éducatif et implicitement dans l'acquisition d'une conscience professionnelle des enseignants l'a eue, parmi ses 20 sections, *l'Association pour l'apprentissage du peuple roumain* (fondée en 1866), qui avait comme but principal la préparation des maîtres d'école spécialistes pour les villages, aidant de cette manière l'Etat qui avait seulement deux écoles normales: Bucarest et Jassy<sup>12</sup>. A partir de 1884, pendant les 14 congrès qui ont gagné progressivement un caractère représentatif, les débats se sont amplifiés, se dirigeant vers les manques existants dans l'organisation et le processus d'enseignement, leur but étant de trouver quelques moyens d'amélioration par des échanges d'expériences à tous les niveaux éducationnels<sup>13</sup>. *L'Association pour l'apprentissage du peuple roumain* a eu une contribution remarquable au progrès de l'enseignement roumain, ses initiatives et ses préoccupations étant popularisées par l'intermédiaire de la « Feuille pour l'apprentissage du peuple roumain »<sup>14</sup>.

Les nombreuses écoles normales qui ont été créées dans tout le pays à l'initiative et avec la contribution concrète des maîtres d'école et surtout de *l'Association pour l'apprentissage du peuple roumain* devaient répondre à la nécessité objective de formation supérieure des enseignants. L'Association se proposait d'élaborer des livres de didactique, de défendre les droits légitimes des enseignants au primaire et de former les maîtres et les maîtresses du milieu rural<sup>15</sup>. L'une des premières actions initiée a été la création des écoles et des cours pour l'instruction et l'éducation des adultes, dans presque tous les départements, suivie par l'aide des écoles normales de Ploiesti, Bucarest, Barlad, Focsani, et la création d'autres dans divers endroits du pays: Turnu-Magurele, Craiova, Targu-Jiu, Severin<sup>16</sup>.

Suite à la croissance numérique et qualitative de cette catégorie d'intellectuels, les préoccupations pour le renforcement de la solidarité et de l'affiliation ont augmenté en intensité. D'abord, le corps enseignant a créé une société professionnelle des enseignants appartenant à toutes les catégories didactiques: ainsi, en 1878 a été fondée *la Société du corps enseignant de tous les degrés de Roumanie*, une organisation dont l'initiative venait d'en haut et qui était censée réunir aussi ceux qui travaillaient dans les cycles inférieurs d'enseignement. Le but de cette société, précisé

<sup>12</sup> Gh. Dumitrascu, *Din istoricul Asociatiei generale a invățătorilor din România [De l'histoire de l'Association générale des instituteurs de Roumanie]*, vol. I, București, Imprimerie La Coopérative „L'Ecole du peuple”, 1940, p. 38.

<sup>13</sup> Anghel Manolache, Gheorghe Parnuta, *op. cit.*, p. 426; Florin Diac, *op. cit.*, p. 210.

<sup>14</sup> Le vice président de la société, C. Esarcu, a eu une contribution remarquable à l'organisation et la popularisation de la revue. Il a été l'initiateur du slogan „un sou pour l'Athénée” qui allait contribuer à la construction du grand bâtiment qui se trouve dans la capitale, Gh. Dumitrașcu, *op.cit.*, p. 38.

<sup>15</sup> Dan Berindei, *Societatea românească în vremea lui Carol I (1866-1876)* [La société roumaine à l'époque du roi Charles I (1866-1876)], la deuxième édition révisée et complétée, București, Editura Elion, 2007, p.240.

<sup>16</sup> Malheureusement, à la fin du XIX<sup>e</sup> siècle, auprès de la société principale de Bucarest fonctionnaient seulement les sections de Iași, Bârlad et Ploiești, « Albina » [« L'Abeille »], an I, no. 2, 12 octobre 1897, p. 51.

dans ses statuts, était de serrer les relations de camaraderie, en développant et en raffermissant la solidarité entre tous les membres du corps enseignant, de répandre et d'améliorer l'instruction dans toutes les directions, tout comme de soutenir les droits de ses membres. En vue d'atteindre ces objectifs, on avait prévu de créer un fonds qui allait assurer en même temps une assistance des membres de la société en cas de nécessité. Comme moyens d'accomplir les actions envisagées, la société proposait un large éventail d'activités qui pouvaient se concrétiser par le biais d'études, de dissertations, de conférences, de cours pour les adultes, de congrès, de publications<sup>17</sup>. Les premiers présidents de la société ont été des professeurs universitaires: C. Bozianu, Boerescu, A. Orascu, mais l'âme de la société a été en fait C.C. Dobrescu-Prahova<sup>18</sup>.

Le premier congrès s'est tenu dans la capitale de la Roumanie, le 2, le 3 et le 4 avril 1884, avec un nombre de 295 participants, dont 76 venaient de Bucarest, 30 de Dolj, 17 de Jassy, 14 de Prahova, etc. L'un des problèmes les plus sérieux discutés à cette occasion, a été celui concernant la composition du Conseil général de l'Instruction, les délégations des écoles soutenant le choix direct et proportionnel, de telle manière que tous les degrés de l'enseignement soient représentés<sup>19</sup>.

Les années suivantes, les congrès de la société se sont tenus dans diverses villes de Roumanie et ont bénéficié de la participation de beaucoup de personnalités (ainsi, Ion Creanga<sup>20</sup>, qui était instituteur, a assisté au congrès tenu en 1885 à Jassy). Une des questions aisément remarquées lors de ces rencontres a été la regrettable absence des professeurs universitaires et secondaires, de sorte que les congrès apparaissaient plutôt comme des rencontres des membres du corps enseignant primaire. Les enseignants de tous les degrés étaient invités «à descendre dorénavant des hauteurs olympiques où ils s'étaient retirés» et à participer à la solution des problèmes débattus à ces congrès, où ils auraient découvert que «les maîtres d'école et les instituteurs ont beaucoup de bon sens et d'expérience, tout comme une vaste culture»<sup>21</sup>.

Le premier qui a assuré une stabilité réelle aux maîtres a été D.A. Sturdza, le ministre de l'Instruction de 1885 jusqu'à 1888, qui a initié une série de mesures ayant comme objectif l'arrêt des abus par rapport au transfert et au licenciement des membres du corps enseignant, en retirant ce droit tant aux préfets, qu'aux réviseurs scolaires et le réservant exclusivement au ministre<sup>22</sup>. Pourtant, la situation d'infériorité de l'enseignement primaire, surtout de celui rural a continué à s'accroître, y contribuant également *La loi de l'enseignement primaire et normal-primaire de 1893*, initiée par le ministre conservateur de l'Instruction publique, Take

---

<sup>17</sup> Gh. Dumitrașcu, *op.cit.*, pp. 30-40.

<sup>18</sup> Gligor Onita, *op. cit.*, p. 18.

<sup>19</sup> Ilie Popescu Teiușan, *op. cit.*, p. 88.

<sup>20</sup> A cause des discussions sans intérêt et sans finalité logique, Ion Creangă a demandé la parole et a commencé son exposé avec ces mots: «Messieurs, on dit qu'il était une fois un cordonnier... Et ce cordonnier cousait, cousait sans cesse... mais il n'en finissait jamais... Apparemment, il n'avait pas fait de noeud à son fil». Gh. Dumitrașcu, *op. cit.*, p. 41.

<sup>21</sup> «Revista Pedagogică» [«Revue Pédagogique»], an I, no 1, septembre 1891, p. 29.

<sup>22</sup> Emil Baldescu, *op. cit.*, p. 262.

Ionescu, qui divisait les écoles primaires en trois catégories. Mais, la loi accentuait encore plus les différences entre l'école primaire urbaine et celle du milieu rural, en mettant la dernière en désavantage par la réduction du plan d'enseignement et par le fait qu'une partie significative de la rétribution des maîtres d'école revenait aux communes qui jusqu'à ce moment-là n'avaient pu soutenir financièrement, conformément à la *Loi de 1864*, l'entretien et la réparation des bâtiments des écoles<sup>23</sup>.

Sur le fond de ces tensions, les travaux du XI-ème congrès didactique, tenu à Galati dans la même année, ont impliqué aussi des discussions animées sur l'existence des différences entre les écoles urbaines et les écoles rurales. C. Dobrescu-Arges, qui estimait que les débats des congrès antérieurs avaient été de faible qualité et que la plupart des problèmes des enseignants des écoles rurales étaient ignorés lors de ces rencontres, proposait la création d'une société à part, réservée aux maîtres d'école<sup>24</sup>.

Les congrès ultérieurs, en particulier celui organisé à Braila en 1895, ont vu la remise en discussion des problèmes pressants des membres du corps enseignant primaire concernant la stabilité des maîtres d'école et des instituteurs, l'amélioration de leur situation matérielle, l'emploi de moyens attractifs dans l'application du principe d'obligativité de l'enseignement. Ces desiderata ont été présentés aux Corps législatifs sous la forme d'un mémoire<sup>25</sup>. Lors du XV-ème et dernier congrès, qui s'est tenu en 1898 à Piatra Neamt, la qualité et la nature des discussions a laissé à désirer, car les problèmes qui intéressaient au plus haut degré les instituteurs n'ont pas été débattus<sup>26</sup>.

Il est important à mentionner le fait qu'aux séances de travail du congrès a été déposé un projet de statut en considérant la constitution d'une *Société générale des membres du Corps enseignant de Roumanie pour l'organisation des congrès annuels*. Le but de sa constitution, celui d'unir tous les membres du corps enseignant du pays dans un congrès annuel, était de continuer l'activité de l'ancienne Société du corps enseignant, qui, à cause des mésententes entre ses membres, s'était dissoute la même année<sup>27</sup>.

<sup>23</sup> Ilie Popescu Teiușan, *op. cit.*, p. 179-180; Eugen Orghidan, *Spiru C. Haret – reformator al învățământului românesc* [Spiru C. Haret – réformateur de l'enseignement roumain] București, Editura Media Publishing, 1994, p. 32; Constantin Dinu, *Spiru Haret*, București, Editura Didactică și Pedagogică, 1970, p. 36-37.

<sup>24</sup> Gligor Onita, *op. cit.*, p. 19-20.

<sup>25</sup> «Convorbiri didactice» [«Entretiens didactiques»], an II, no 2, le 15 mars 1896, pp. 115-120.

<sup>26</sup> Les congressistes ont discuté des problèmes sur l'organisation, liés à la composition du bureau central du congrès et au lieu où ce dernier se tenait, les membres qui remplissaient des fonctions de direction appréciant que la ville de Bucarest pouvait attirer un nombre plus élevé de participants. Voir Revista «Societății corpului didactic din județul Neamțu» [Revue de «la Société du corps enseignant du département de Neamțu»], an II, no 8, le 15 avril 1898, pp. 251-259.

<sup>27</sup> Voir les sept chapitres du projet du statut in «Convorbiri didactice», an V, no.2, 15 mars 1899, pp. 152-159.

Force est de dire que tous les congrès de la *Société du personnel enseignant de tous les degrés de Roumanie* ont été organisés et tenus sans la permission des organes ministériels<sup>28</sup>. Le fait que les autorités scolaires n'ont pas participé à ces congrès a créé une indépendance d'action des enseignants et une ambiance propice à l'expression d'opinions critiques sur les organes de décision. Malheureusement, la structure trop hétérogène de ces groupes professionnels, les dissensions entre les membres, tout comme les préoccupations spécifiques des enseignants de différents degrés ont déterminé la création d'une organisation professionnelle pour chaque catégorie d'enseignants et la tendance de organiser des congrès qui réunissent des groupes plus restreints, par cycles scolaires.

Ainsi, seulement trois ans après le premier congrès de Bucarest a été fondée la *Société des instituteurs et des institutrices de Bucarest* (mars 1887), d'abord avec un objectif d'assistance mutuelle en cas de maladie ou de décès. Ultérieurement, la Société a également adopté d'autres manières de se manifester, par la création d'une bibliothèque et d'une revue<sup>29</sup> (qui devait servir comme organe de publicité) propres. Cet objectif avait aussi été prévu dans les statuts de la Société du corps enseignant de tous les degrés de Roumanie, mais, par négligence, n'a pas été matérialisé jusqu'au moment de sa dissolution, en 1898.

Un rôle très important dans la mobilisation et le perfectionnement des instituteurs des écoles urbaines a été accompli par l'École normale spéciale dédiée à leur l'instruction, brillamment organisée à partir de 1886 par le ministre de l'Instruction D.A. Sturdza et par le secrétaire général de ce département, Spiru Harel<sup>30</sup>. Malheureusement, par cette création, les animosités entre les maîtres d'école et les instituteurs, déterminées par les différences en matière de conditions de travail et de salaire, se sont amplifiées, la grande masse des maîtres d'école (plus de 2.000 au niveau du pays) étant mécontents que la qualité de l'instruction était orientée exclusivement vers la formation des instituteurs.

En même temps avec les actions initiées par les instituteurs, il y a eu quelques tentatives, bien conçues par certains maîtres d'école, de créer une société qui englobe tous les maîtres d'école de Roumanie. L'une de ces tentatives a été celle de Vasile Iftimescu, de Soveja-Putnei, qui, en 1890, présentait lors d'un congrès tenu à Braila les statuts de la première société des maîtres d'école, intitulée *La Société de secours mutuel du corps enseignant primaire rural du Royaume de Roumanie*. Au cours de la même année, plusieurs sections de la Société naissaient dans les départements de Putna, Romanati, Vlasca, Buzau, Roman, Tecuci, Bacau, Tulcea et Constanta, mais, en 1894, le président de la Société, Vasile Iftimescu, attendait encore l'adhésion des collègues des autres départements<sup>31</sup>. Avec ses neuf sections constituées en 1890, la

---

<sup>28</sup> Gligor Onita, *op. cit.*, p. 19-21.

<sup>29</sup> La bibliothèque a été créée en 1894. La revue « Entretiens didactiques » a été fondée l'année suivante. Les deux ont rendu de grands services non seulement aux instituteurs de Bucarest, mais à l'ensemble du corps didactique du pays. Voir « Convorbiri didactice » an II, no 2, le 15 mars 1896, p. 125-126.

<sup>30</sup> Ilie Popescu-Teiușan, *op. cit.*, p. 157.

<sup>31</sup> Gh. Dumitrașcu, *op. cit.*, pp. 42, 44-50.

Société n'a pas pu aller plus loin, mais elle a offert néanmoins l'occasion de s'affirmer à quelques puissantes sections, comme celle du département de Buzau, qui a mis les bases de *l'Association des maîtres d'école de Buzau* (1894-1895) et d'une revue propre, ou celle créée dans le département de Putna, qui a survécu jusqu'en 1901<sup>32</sup>.

Les tentatives des maîtres d'école de s'unifier dans une seule association ont été reprises en 1897, une année après l'adoption d'une loi très importante qui établissait le cadre législatif de fonctionnement de l'enseignement primaire. Au-delà des aspects positifs générés par la majorité de ses articles, *la Loi de l'enseignement primaire et primaire-normal* (1896), élaborée sous les auspices du gouvernement libéral de Petre Poni, n'a pas assuré la mise en pratique du principe de l'école primaire unique. Le Rapporteur de la loi, Spiru Haret justifiait que les différences entre l'enseignement rural et celui urbain étaient reflétées dans le spécifique des deux communautés. Elles se concrétisaient par le nombre d'années de cours, cinq à la campagne et quatre en ville et par le nombre des maîtres : en ville, un pour chaque classe, à la campagne un pour toutes les classes. Les plans d'enseignement étaient les mêmes « avec de petites différences à l'avantage de l'enseignement rural », les élèves nécessitant étudier des « notions d'agriculture et horticulture »<sup>33</sup>. En échange, sous l'aspect de la rétribution, la loi prévoyait une augmentation du salaire pour les maîtres qui avaient un nombre établi d'élèves et des conditions réelles de stabilité pour les enseignants de tous les degrés, qui ne pouvaient pas être transférés qu'avec l'accord du Conseil Permanent de l'Instruction ou par la décision de la Commission de Jugement, au cas où la faute se répétait dans un terme de moins de deux ans<sup>34</sup>. Et pourtant, les dissensions ont continué à s'amplifier, la formation professionnelle différente des membres du corps enseignant primaire en écoles normales d'instituteurs et en écoles normales de maîtres d'école, la rétribution différente (pour des instituteurs 225 lei, et pour les maîtres d'école, selon de leur formation, entre 40, 60 et 90 lei)<sup>35</sup>, étant des sujets vivement discutés dans les publications de spécialité de l'époque<sup>36</sup>.

Par conséquent, l'action d'unification des maîtres d'école en vue de la défense de leurs propres intérêts, s'est concrétisée par la création d'une revue à caractère général «L'Ecole future» [«Scoala viitoare»]) et l'organisation du premier congrès dédié uniquement aux maîtres d'école (décembre 1898, Ploiesti). A ce congrès on a

<sup>32</sup> *Ibidem*, pp. 56, 58; Gligor Onita, *op. cit.*, pp. 33-40.

<sup>33</sup> Spiru C. Haret, *Operele lui Spiru C. Haret*, Vol. IV, *Parlamentare: 1895-1899* [*Oeuvres de Spiru C. Haret*, Vol. IV, *Parlementaires: 1895-1899*], édition soignée et notes par Constantin Schifirneț, București, Editura Comunicare.ro, 2009, p. 31.

<sup>34</sup> «Convorbiri didactice », an II, nos 5 et 6, 15 juin-15 juillet 1896, pp. 362-364.

<sup>35</sup> Ilie Popescu Teiușan, *op. cit.*, p. 67; Pour une analyse critique, selon une perspective historique, de la situation matérielle du corps enseignant, voir *Operele lui Spiru C. Haret*, vol. VIII, pp. 159-177.

<sup>36</sup> Les maîtres d'école réclamaient également le grand volume de travail auquel ils étaient exposés, dans les conditions où ils n'étaient pas suffisamment motivés pour le faire, in «Albina», no. 41, 12 juillet 1898, pp. 1327-1330.

discuté des questions concernant l'unification des écoles normales, le consolidation du sentiment de corps, le fonctionnement optimal des écoles complémentaires pour les adultes et des cantines scolaires, tout comme les statuts de la *Société des maîtres d'école de Roumanie*<sup>37</sup>. Malheureusement, la rencontre n'a pas eu l'agrément des autorités scolaires et le Ministre de l'Instruction Spiru Haret n'a pas répondu au télégramme de salutation des participants au congrès, laissant se comprendre qu'une telle association pourrait altérer le dialogue direct entre les membres du corps enseignant primaire. En conséquence, il a donné même une disposition de prendre quelques mesures disciplinaires contre les dirigeants de la nouvelle association, principalement contre l'initiateur du mouvement, C. Ionescu-Lungu, adhérent au mouvement socialiste, mais membre du Parti Conservatoire<sup>38</sup>.

En dépit des appels chaleureux faits par l'intermédiaire de la revue, des rencontres, des conférences et des cercles culturels, le mouvement dont le but était de serrer les rangs au sein de la Société et autour de «L'École future» n'a pas obtenu les résultats escomptés et, avec la venue au pouvoir des conservateurs en avril 1899, la situation de la revue et de l'association s'est compliquée. La fin de cette année a vu l'effondrement des deux initiatives des maîtres d'écoles<sup>39</sup>, auquel s'est ajoutée l'inactivité de plusieurs années de la *Société du corps enseignant de tous les degrés*, qui a cessé, elle aussi, son activité.

Dans le contexte de ces effondrements, en 1899, la Société des instituteurs de Bucarest modifie ses statuts et devient *Société des instituteurs et des institutrices de Roumanie*. Les dix chapitres des statuts de la Société, soulignaient son but, les dettes et les droits de ses membres, la composition du Conseil général, où, à part les fonctions de direction, administration et contrôle, on devait avoir comme membres conseillers au moins six instituteurs du nombre maximum prévu de douze, le contrôle de l'administration de la Société, les fonds, la modalité de déroulement des assemblées, la modification des statuts et des dispositions générales<sup>40</sup>. La nouvelle associations, dont l'activité a été soutenue par Spiru Haret<sup>41</sup>, avait son propre organe de presse, qui s'intitulait «Entretiens didactiques» [«Convorbiri didactice»] et qui a paru entre les années 1895-1901 et 1904-1907. Comme élément de nouveauté, l'article 65 du statut prévoyait que, dans les conditions de l'admission d'un nombre qui dépassait 160 maîtres d'école, la Société allait modifier son titre en *Société du*

---

<sup>37</sup> «Școala modernă» [«L'école moderne»], nos 15 et 16, 1899, p. 122-124.

<sup>38</sup> Șerban Orăscu, *Spiru Haret*, Bucuresti, Editura Stiintifica si Enciclopedica, 1976, p. 95.

<sup>39</sup> Parmi les maîtres d'école il y avait des voix qui affirmaient que certains des collègues instituteurs avaient eu une contribution assez importante à l'effondrement du mouvement d'unification au niveau central de l'activité des enseignants des écoles rurales, en mettant obstacle aux démarches initiées et en utilisant leurs relations avec les cercles dirigeants de divers départements. Voir Gh. Dumitrașcu, *op. cit.* p. 138.

<sup>40</sup> «Convorbiri didactice», an V, no.1, 15 février 1899, pp. 51-64.

<sup>41</sup> De sa position de ministre de l'Instruction, Spiru Haret a soutenu devant le Sénat le projet de loi qui reconnaissait la Société des instituteurs et des institutrices comme personne juridique et morale et a élogié l'activité de celle-ci au service de l'enseignement in *Ibidem*, an V, no. 2, le 15 mars 1899, pp. 103, 107.

*Corps enseignant primaire de Roumanie*<sup>42</sup>, la revue des instituteurs publiant ultérieurement, un appel adressé aux maîtres du pays par lequel elle annonçait les modalités d'inscription et le but de la Société<sup>43</sup>. Au début de l'année 1900, la Société comptait 335 membres, dont 162 provenaient de la capitale, le reste, en majorité des départements voisins. Dans le pays, le plus grand nombre de membres provenaient du département d'Ilfov, où toutes les 95 personnes qui se sont inscrites dans la Société étaient des maîtres d'école, pendant que le plus grand nombre des villes (Jassy, Pitesti, Dambovita, Ramnicu-Valcea, Giurgiu), et les départements (Tulcea, Prahova) avaient un seul membre<sup>44</sup>. L'action d'attirer de nouveaux membres, particulièrement parmi les maîtres d'école, a continué également dans la période suivante et même le président de la Société, D. Cecropid, par l'intermédiaire de la revue «Entretiens didactiques», encourageait les membres actifs ou les futurs membres à «propager sans interruption l'inscription absolue de tous les membres du corps enseignant»<sup>45</sup>. Le désir de cette inscription absolue de tous les maîtres au primaire dans une seule association était impossible à réaliser, mais son appel n'était pas au hasard, le moment a coïncidé avec la réactivation du mouvement de constitution d'une association des maîtres d'école.

L'année 1900 a représenté un point de repère dans la mobilisation des actions et la réorientation des points de vue pour les deux catégories d'enseignants. D'une part, les initiatives des plus appréciés maîtres d'école à ressusciter l'entier mouvement ont été reprises en se concrétisant en première étape par l'édition, à Buzau, sous la coordination d'un nombre de 18 enseignants, impulsés par I.G. Dumitrascu de la «Revue des maîtres et des maîtresses d'école de Roumanie» [«Revista invatatorilor si invatatoarelor din Romania»]. Au début, seulement trois départements ont répondu affirmativement: Suceava, Arges et Ramnicu Sarat<sup>46</sup>; cependant, dans les années suivantes, la revue qui a jeté les bases de l'importante publication annuelle «L'Almanach des maîtres et maîtresses d'école» [«Almanahul invatatorilor si invatatoarelor»] a joui d'un grand succès<sup>47</sup>, même si dans les pages de la publication des instituteurs transparaisait la crainte que cette action pût engendrer une désunion entre les membres du corps enseignant primaire.

<sup>42</sup> *Ibidem*, no.1, 15 février 1899, p. 64.

<sup>43</sup> Les objectifs de la société, les mêmes que ceux exprimés également dans les statuts de la Société des instituteurs et des institutrices de 1887, réitéraient l'idée de la coopération entre tous les membres du corps enseignant au primaire, comme seule solution viable à l'amélioration du statut social des enseignants. La qualité de membre était certifiée par le paiement d'une cotisation annuelle de 18 lei, in *Ibidem*, nos 5 și 6, juin-juillet 1899, p. 230-232.

<sup>44</sup> A consulter le *Rapport sur l'évolution et la situation des Associations des Instituteurs 1899* in *Ibidem*, no.12, janvier 1900, pp. 639- 643.

<sup>45</sup> *Ibidem*, no.12, janvier 1900, p. 639; an VI, no.1, février 1900, p. 1-2.

<sup>46</sup> Nichita Adăniloiaie, *op. cit.*, p. 239.

<sup>47</sup> En 1910, la publication change de nom et s'appelle désormais «La Revue de l'Association générale des maîtres d'école de Roumanie», Gligor Onita, *op. cit.*, pp. 60-67; Anghel Manolache, Gheorghie Parnuta, *op. cit.*, p. 414.

En même temps, le moment a correspondu au déroulement du premier congrès de l'entier corps enseignant primaire, organisé par la *Société des Instituteurs et des Institutrices* qui s'est réjoui d'une grande participation, plus de 1700 d'instituteurs et maîtres d'école<sup>48</sup> et la présence de nombreuses autorités du domaine ou adeptes de l'enseignement roumain, tels Spiru Haret, le Ministre de l'Instruction Publique: dr. I.C. Istrati, Gr. Tocilescu, P. Garboviceanu, G. Adamescu, Ion Kalinderu et d'autres. Le grand nombre des participants a été déterminé en grande partie par le fait qu'à coté de la réduction de 50 % du transport sur les chemins de fer, ou des tickets gratuits pour un certain nombre de participants<sup>49</sup>, la mairie de la capitale dirigée par Barbu Delavrancea a offert des repas gratuits pendant les trois jours du déroulement des activités et la possibilité d'un nombre de plus de 700 maîtres et instituteurs à effectuer un voyage à Curtea de Arges<sup>50</sup>. La portée du congrès qui réunissait les membres du corps enseignant primaire en vue de l'expression et de l'accomplissement dans l'avenir très proche de ses plus ardents objectifs<sup>51</sup>, s'est remarquée dans la plus importante décision adoptée, telle «la constitution d'une Ligue de tous les maîtres d'école et les instituteurs qui travaillent pour diriger une vraie instruction et éducation nationale»<sup>52</sup>.

Sous l'impression des travaux du congrès, Spiru Haret publia un article où ses pensées se dirigeaient vers la situation des membres du corps enseignant primaire, surtout de ceux du milieu rural; ainsi, il soutenait qu'il était nécessaire que ces enseignants s'unissent dans une seule et unique société: celle du corps enseignant primaire<sup>53</sup> qui, à côté d'une Ligue de l'Enseignement, allait contribuer, avec d'autres

---

<sup>48</sup> «Albina», an III, 1899-1900, p. 1096; La Revue des instituteurs parle de plus de 1.200 participants, voir «Convorbiri didactice» an VI, nos 7 et 8, août et septembre 1900, pp. 305-317.

<sup>49</sup> *Ibidem*, an V, no.2, 15 mars 1899, p. 151.

<sup>50</sup> «Albina», an III, 1899-1900, p. 1096-1098.

<sup>51</sup> Pendant la séance de 3 juillet, dont le président fut Spiru Haret, a été votée une motion qui prévoyait parmi d'autres l'éducation du sentiment national et religieux, l'élargissement des cours pour les adultes et les bibliothèques rurales, l'encouragement de l'enseignement utilitaire, Spiru C. Haret, *Operele lui Spiru C. Haret*, vol. VII, *Polemice și politice: 1887-1900* [*Oeuvres de Spiru C. Haret*, vol. VII, *Polémiques et politiques: 1887-1900*], éditions soignée et notes par Constantin Schifirneț, București, Editura Comunicare.ro, 2010, p. 313-315.

<sup>52</sup> «Albina», an III, 1899-1900, p. 1098.

<sup>53</sup> En 1903, dans un rapport présenté au Roi sur l'activité du ministère de l'Instruction, Spiru Haret exprimait sa désillusion en ce qui concerne l'existence des plusieurs groupes, constatant avec une profonde tristesse que «chacun est trop faible pour avoir une influence significative sur l'activité de l'ensemble du corps», Spiru C. Haret, *Operele lui Spiru C. Haret*, Vol. II, *Oficiale: 1901-1904* [*Oeuvres de Spiru C. Haret*, Vol. II, *Officielles: 1901-1904*], éditions soignée et notes par Constantin Schifirneț, București, Editura Comunicare.ro, 2009, p. 288.



esprits éclairés, à l'amélioration de l'état matériel, économique et culturel du peuple roumain<sup>54</sup>.

Les réactions n'ont pas tardé à apparaître, et les idées du ministre de l'Instruction ont été vivement discutées dans les pages des diverses revues. Comme résultat des divers débats autour de ce sujet, le 15 mars 1901 naissait la Société du corps enseignant primaire de Roumanie. Les revues des instituteurs «Entretiens didactiques» et «L'Enseignement primaire» [«Invatamantul primar»] cessaient leur existence pour faire lieu au nouvel organe de la Société: «La Nouvelle Revue Pédagogique» [«Noua Revista Pedagogica»], avec une seule devise inscrite sur son frontispice: «Tout pour l'école»<sup>55</sup>.

Dans le pays, les réactions ont certainement tardé à apparaître et celles-ci se sont manifestées différemment, soit par l'intensification des actions de groupement des maîtres d'école, soit par l'apparition dans la première partie du XXe siècle de certaines revues locales sous la coordination commune des maîtres et des instituteurs<sup>56</sup>.

Les années suivantes, les thèmes abordés pendant les Congrès de la Société du Corps enseignant primaire ont concerné, par rapport aux problématiques mises en discussions, une série plus large de questions concernant l'organisation de l'enseignement professionnel et agricole, l'enseignement de la langue roumaine à l'école, l'objectif de l'histoire nationale à l'école primaire. Au-delà du but annoncé en avance concernant le thème qui devait être discuté, les participants, surtout les maîtres d'école, considéraient que ces congrès étaient convoqués le plus souvent pour protester contre les mesures préconisées par les autorités scolaires et qui n'étaient pas agréées par les maîtres<sup>57</sup>. Pour cette raison, ces réunions n'ont pas été agréées par la plupart des politiciens, bien, Spiru Haret considéré qu'elles ont été un moyen par lequel les autorités scolaires pourraient savoir les opinions et les inconvénients des membres du corps enseignant<sup>58</sup>.

En dépit des bonnes intentions des instituteurs, qui voulaient rassembler les membres du corps enseignant primaire dans une seule société, les maîtres d'école ont

<sup>54</sup> Spiru C. Haret, *Societatea Corpului Didactic Primar și Liga Invatamantului* [La Société du corps enseignant primaire et la Ligue de l'enseignement], Bucuresti, Institutul de Arte Grafice „Carol Göble”, 1902, pp. 1-31; voir aussi «Convorbiri didactice» an VI, nos 7 et 8, août et septembre 1900, pp. 231-273. L'article est commenté également par l'un de ses collaborateurs qui considérait que sa publication a eu un puissant impact parmi les enseignants, Gh. Adamescu, *Vieața și activitatea lui Spiru C. Haret* [Vie et activité de Spiru C. Haret], București, Editura Cartea Românească, 1936, p. 38-39.

<sup>55</sup> «Noua Revistă Pedagogică» [«Nouvelle Revue Pédagogique»], an I, no 1, le 15 mars 1901, p. 1.

<sup>56</sup> On mentionne dans le présent texte seulement deux de ces revues : «Școala» [«L'école»], revue pédagogique éditée par les membres du corps enseignant au primaire de Bacau (1905) et «Școala poporană a Olteniei» [«L'école populaire de Oltenia»] (1909), revue pédagogique, littéraire et économique du corps enseignant au primaire urbain et rural de Oltenia.

<sup>57</sup> Emil Baldescu, *op. cit.*, p. 320.

<sup>58</sup> *Operele lui Spiru C. Haret*, Vol. II, p. 288.

agi avec beaucoup d'énergie et de persévérance pour créer leur propre organisation, la présence des enseignants du milieu rural aux congrès organisés par les instituteurs devenant de plus en plus faible<sup>59</sup>.

Dans le courant de l'année 1901, les tensions entre ces deux catégories didactiques se sont amplifiées dans le contexte de la proposition, initiée par certains leaders des enseignants, de faire fusionner «La Revue des maîtres et maîtresses d'école» et «La Nouvelle Revue Pédagogique». Cette suggestion, qu'on soutenait en invoquant l'argument que deux revues consacrées à l'enseignement primaire, c'était déjà trop pour un petit pays et qu'il n'y avait pas assez d'écrivains, a été durement critiquée par les représentants des maîtres d'école. Une délégation de ces derniers a été reçue au Ministère et Spiru Haret s'est déclaré enchanté par le mouvement déclenché au sein de l'enseignement par le groupe qui entourait «La Revue des maîtres d'école» et qui avait fait naître un courant sain et fécond, plus durable dans ses effets qu'un courant parti d'en haut<sup>60</sup>.

Le message transmis par le ministre de l'Instruction a représenté un progrès très important dans le rapprochement des maîtres d'école, dont le but principal était de constituer une solide association. Par l'intermédiaire de la revue, les leaders du groupement ont promu l'esprit d'association parmi les enseignants du milieu rural, fondé sur la communauté d'intérêts, d'aspirations, de besoins et de sentiments. Et ce sont toujours eux qui ont trouvé le moment le plus propice pour l'accomplissement de ce souhait. Suite à un appel passionné fait par I.G. Dumitrascu (Buzau), N. Stoleriu (Suceava), G. Salviu (Covurlui), Radulescu Codin (Muscel), le 1, le 2 et le 3 juillet 1902, à Bucarest, on a jeté les bases de *l'Association des maîtres et maîtresses d'école de Roumanie*. Le but de l'Association était d'oeuvrer sans épargner ses forces pour le progrès de l'école roumaine, pour renforcer l'esprit de solidarité entre tous les membres du corps enseignant primaire et pour aider ses propres membres en créant une organisation destinée à s'occuper des secours mutuels et des pensions<sup>61</sup>. Ce qui est intéressant, c'est qu'il y a eu également des instituteurs qui sont devenus membres de l'Association; au fil du temps, ces instituteurs ont soutenu les mouvements initiés par les chefs de file des maîtres d'école et ont milité pour le rapprochement des membres du corps enseignant rural et urbain<sup>62</sup>.

Spiru Haret a encouragé cette initiative, en adressant une lettre à la revue de l'Association: «Je suis très content de voir qu'on m'offre une nouvelle occasion de me mettre en contact de plus près avec les maîtres d'école, parce que c'est à leurs côtés que j'aurai à mener un long et dur combat au service du pays, soit comme chef, soit comme simple collègue»<sup>63</sup>.

---

<sup>59</sup> Gligor Onita, *op. cit.*, p. 24.

<sup>60</sup> Gh. Dumitrașcu, *op. cit.*, pp. 159, 164-166; Gligor Onita, *op. cit.*, pp. 54-55, 60-61.

<sup>61</sup> A consulter les 14 articles du statut de l'Association in Gh. Dumitrașcu, *op. cit.*, p. 190.

<sup>62</sup> C'est le cas de l'ancien inspecteur des écoles élémentaires du département de Suceava, Serafim Ionescu, qui, au moment où il s'est rendu à Bucarest pour participer aux discussions sur les Statuts de la nouvelle organisation et entrer dans l'Association, occupait la fonction d'instituteur à l'École de garçons no 1 de Fălticeni, *Ibidem*, p. 198.

<sup>63</sup> *Ibidem*, p. 219; Gligor Onita, *op. cit.*, p. 55-57.

Conscientisant le fait que pour l'Etat était impossible de soutenir financièrement une augmentation des salaires pour les nombreux membres du corps enseignant primaire<sup>64</sup>, Spiru Haret a essayé d'utiliser d'autres mesures pour contribuer au développement matériel et professionnel de ceux-ci, particulièrement des maîtres qui enseignaient à la campagne et qui étaient impliqués pleinement dans le déroulement de l'activité extrascolaire<sup>65</sup>. En 1901, les écoles normales d'instituteurs ont été supprimées, la différence entre les maîtres d'école et les instituteurs étant de la sorte éliminée. Le degré d'instituteur devenait ainsi le dernier stage dans l'ascension des maîtres d'école; désormais, les instituteurs enseignant dans les villes allaient être recrutés exclusivement parmi les maîtres d'écoles<sup>66</sup>.

Dans la même direction, on écrivait également les dispositions concernant l'affermage aux maîtres, pour une période de trois ans, de deux hectares de terrains qui appartenaient à la Maison des Ecoles, en s'estimant qu'environ 2.350 maîtres d'école, pourraient en tirer profit, à côté des élèves, de ces terrains, en contribuant en même temps au déroulement d'une pratique plus nationale de labourer la terre<sup>67</sup>. Toutefois, les maîtres qui se remarquaient par le soutien de quelques activités singulières à l'école ou en dehors de celle-ci, pouvaient obtenir une série de récompenses matérielles, prix ou prêts avantageux<sup>68</sup>.

Lors des congrès, comme dans son activité courante, l'Association a oeuvré pour une bonne formation professionnelle des maîtres d'école, en abordant la problématique de l'activité extra-scolaire et en réalisant un large accord parmi ses membres en ce qui concerne la défense des intérêts de l'école et du corps enseignant primaire. Les discussions ont porté également sur le programme de l'enseignement primaire, sur la question de l'emploi du temps, tout comme sur le problème des écoles pour les adultes, avec des programmes et des manuels spécifiques. L'une des grandes

<sup>64</sup> Dans l'an 1903, les statistiques indiquaient un total de 5.949 des enseignants primaires, 4.636 maîtres d'école et 1.313 instituteurs, *Operele lui Spiru C. Haret*, Vol. II, p. 203.

<sup>65</sup> Soutenue par Spiru Haret, l'action qui avait comme but le développement culturel et matériel des villages à l'initiative des maîtres, est devenue officielle et a été généralisée par celui-ci surtout pendant son deuxième mandat, les résultats enregistrés au niveau de tout le pays étant extraordinaires. De cette manière, se sont constituées de nombreuses institutions extrascolaires: des cours pour des adultes, des bibliothèques et des banques populaires, des sociétés de coopération et culturelles, des publications à caractère de popularisation, médiatisées par l'intermédiaire d'autres formes de manifestations: cercles culturels, fêtes artistiques, soirées, in *Ibidem*, pp. 124, 130, 139, 143, 161, 162, 426.

<sup>66</sup> *Ibidem*, p. 292.

<sup>67</sup> Les Archives Nationales de Suceava (dans ce qui suit, A.N.S.), Fonds de L'Inspectorat Scolaire du département de Baia, dossier 1/1901, f. 75; *Operele lui Spiru C. Haret*, Vol. II, pp. 40-43.

<sup>68</sup> Il s'agit de l'augmentation de 10% pour les maîtres qui enseignaient le travail manuel, des prix en argent obtenus à la suite de l'implémentation de l'enseignement pratique agricole, des prêts entre 300 et 500 lei accordés par la Maison des Ecoles pour l'acquisition des animaux et des outils nécessaires pour le déroulement des activités agricoles, A.N.S., Fond de l'Inspectorat Scolaire du département de Baia, dossier 9/1902, f. 76; dossier 5/1903, f. 144; dossier 5/1903, f. 279; dossier 6/1903, f. 297.

réussites de l'Association des maîtres et maîtresses d'école de Roumanie a été la fondation d'un orphelinat<sup>69</sup> (1903), idée dont Spiru Haret, qui allait devenir son président d'honneur, a été gagnée. Il a réussi à obtenir la légifération du projet de loi sur la création d'une Caisse « d'économie, crédit et secours du corps enseignant » qui incluait la fondation dudit orphelinat comme établissement d'Etat<sup>70</sup>. *La loi de la Caisse d'Economie, Crédit et Secours du Corps enseignant* (4 février 1903) prévoyait de constituer un dépôt des économies ayant le but de servir comme institution d'aide pour les cas de maladie, de protection pour les veuves et les orphelins de ses membres, d'organisation et de soutien de quelques institutions éducatives pour les enfants des enseignants ou toute établissement philanthropique à leur bénéfice. L'institution n'engageait aucune implication de la part de l'Etat, les fonds étant obtenus par des cotisations permanentes des membres de la Maison (au moins 2% de la rétribution mensuelle), des donations, du soutien pour les activités artistiques<sup>71</sup>.

L'opportunité de créer cette institution support pour tous les membres du corps enseignant a été extrêmement bénéfique surtout pour les maîtres d'école et les instituteurs qui, dans le contexte des réductions salariales<sup>72</sup>, ont eu la possibilité de profiter de leurs petites économies, par le soutien des crédits, dans des conditions avantageuses, pour quelques sommes empruntées au compte du salaire ou de la pension avec un intérêt de seulement 7% par an<sup>73</sup>. L'orphelinat qui devait être installé dans les bâtiments du monastère de Bistrita dans le département de Valcea, était ouvert aux orphelins (garçons et filles âgés de 5 à 15 ans) qui avaient perdu les deux parents, membres du corps enseignant ou seulement l'un d'entre eux, à condition que le parent décédé fût enseignant, ou celui en vie manquât de moyens pour l'entretien de ses enfants<sup>74</sup>.

---

<sup>69</sup> La décision de la création d'un orphelinat a été adoptée pendant le Congrès des membres du corps enseignant primaire de juillet 1900, «Albina», an III, 1899-1900, p. 1098. De nombreuses publications de spécialité de l'époque on écrit par rapport a la nécessité et l'utilité d'un tel bâtiment, Voir «Școala română» [«L'école roumaine»], no 7, septembre 1902, pp. 151-153.

<sup>70</sup> Spiru C. Haret, *Operele lui Spiru C. Haret*, Vol. III, *Oficiale: 1907-1910* [*Oeuvres de Spiru C. Haret*, Vol. III, *Officielles: 1907-1910* ], édition soignée et notes par Constantin Schifirneț, București, Editura Comunicare.ro, 2009, p. 184.

<sup>71</sup> A.N.S., Fond de l'Inspectorat Scolaire du département de Baia, dossier 5/1903, f. 28; Spiru C. Haret, *Operele lui Spiru C. Haret*, vol. V, *Parlamentare: 1901-1904*, [*Oeuvres de Spiru C. Haret*, Vol. V, *Parlementaires: 1901-1904*], édition soignée et notes par Constantin Schifirneț, București, Editura Comunicare.ro, 2009, p. 161.

<sup>72</sup> Dans le contexte de la crise économique qui a atteint la Roumanie au début du XX-ème siècle, les salaires des membres du corps enseignant ont été gravement préjudiciés: ainsi, le salaire d'un instituteur a été fixé à 160 lei par mois, ceux des maîtres d'écoles titulaires ont baissé de 90 à 85 lei, tandis que ceux des maîtres d'école auxiliaires ont été fixés à 59,5 lei, A.N.S., Fonds de l'Inspectorat scolaire du département de Baia, dossier 1/1901, f. 85-86; *Operele lui Spiru C. Haret*, vol. II, p. 374.

<sup>73</sup> *Ibidem*, vol. III, pp. 184-189.

<sup>74</sup> *Ibidem*, vol. II, p. 179-180.

A mesure que l'Association générale des maîtres d'école a vu ses forces s'accroître grâce à des associations départementales de plus en plus fortes, ces dernières ont créé leurs propres établissements à l'appui de ses membres: maisons de repos, maisons de santé, coopératives, banques des maîtres d'école, l'un des groupements les plus énergiques se trouvant dans le département de Buzau<sup>75</sup>. En même temps, le nombre des membres a grandi (de 500 en 1903 à 700 en 1904<sup>76</sup>).

Sous l'aspect de la spécificité des revendications formulées par les membres du corps enseignant, l'année 1905 a représenté un moment important dans la reformulation des principes de fonctionnement de ces deux associations. Pendant que les membres de la Société du corps enseignant primaire, réunis à Bucarest faisaient un appel pour la réalisation d'une réelle unité entre les maîtres au primaire, ceux-ci soutenaient à Galati leur union dans l'Association des maîtres. Ainsi, le congrès de 1905 du corps enseignant roumain a également voté quelques documents qui contenaient des desiderata concernant l'amélioration de la situation matérielle et professionnelle des enseignants. Ces revendications prenaient en considération, dans la situation où la réalité le permettrait, légiférer la participation des membres du corps enseignant primaire dans les commissions locales ou départementales, leur droit d'être élus au Parlement<sup>77</sup>, l'augmentation des salaires en directe proportion avec les besoins quotidiens, l'égalité des salaires des maîtres d'école et des instituteurs, l'unification de la récompense matérielle selon la loi de 1883, légiférer le droit d'avoir une réduction de 50 % pour les transports ferroviaires, l'exécution des droits prévus dans la loi concernant le remboursement de la part des communes des sommes destinées dans leurs budgets à l'école et aux maîtres, le droit de prendre la retraite après un stage de 30 ans, sans limite d'âge, le calcul du congé de maladie à la retraite. Pour établir une unité d'opinions entre les enseignants, les participants au congrès demandaient la création d'une association générale de l'entier corps enseignant primaire et d'une revue pour faciliter la réalisation de cette aspiration<sup>78</sup>. En suivant les indications du congrès, un comité a élaboré et a remis en novembre 1905 au Ministère des Finances et à celui de l'Instruction un mémoire sur la loi sur les pensions et un autre sur la salarisation des maîtres d'école et des instituteurs, qui demandaient que les cotes de pension de retraite soient augmentées, que le premier terme de retraite soit fixé à 15 ans de travail et le dernier à 30 ans, enfin, que les salaires des enseignants soient augmentés<sup>79</sup>. Les disputes entre les deux partis de gouvernement se sont intensifiées autour de cette dernière question et Spiru Haret a rédigé une étude sur

<sup>75</sup> Gh. Dumitrașcu, *op. cit.*, pp. 230-231, 262.

<sup>76</sup> Gligor Onita, *op. cit.*, p. 63.

<sup>77</sup> Un article intéressant à ce sujet, débat la nécessité du droit des maîtres au primaire d'être choisis dans les conseils locaux, montrant que les législateurs avaient accordé ce droit aux enseignants au secondaire, pendant que les universitaires pourraient envoyer leur représentant même dans le Parlement, voir « Convorbiri didactice », an X, no. 1, avril 1904, pp. 3-8.

<sup>78</sup> «Revista generală a învățământului», [«La revue générale de l'enseignement»] an I, no. 3, octobre 1905, p. 208-210.

<sup>79</sup> Gh. Adamescu, *op. cit.*, p. 148-49; Emil Baldescu, *op. cit.*, p. 323.

l'histoire des salaires des enseignants, où il soutenait la justesse des demandes initiées par leurs leaders<sup>80</sup>.

La deuxième édition du Congrès organisée par des maîtres d'école de Galati a eu une participation d'environ 500 membres, les demandes formulées lors des débats – à savoir l'amélioration de la situation matérielle des maîtres d'école et la création d'instituts-internats pour les fils des maîtres d'école – bénéficiant de l'appui et de l'adhésion de 2.000 autres enseignants. Malheureusement, les autorités conservatrices ont ignoré les desiderata des Congrès au point qu'elles ont supprimé les écoles normales de Buzau, Galati et Barlad<sup>81</sup> et ont initié d'actions visant à discréditer les maîtres d'école<sup>82</sup>.

L'impact de la rencontre de Galati s'est traduit par une multiplication sensible des membres de l'Association, dont le nombre s'est élevé à 1.800, tandis que le tirage de la revue de l'Association a atteint 2.000 exemplaires. A côté de la publication officielle de l'Association, d'autres publications ont apparu durant cette période, à savoir les bimensuels «La Tribune des maîtres d'école» [«Tribuna invatatorilor»] (1906) et «La Gazette des maîtres d'école» [«Gazeta invatatorilor»], où l'accent était mis sur la lutte pour la défense des intérêts matériels et moraux des enseignants du milieu rural, comme sur leurs activités dans le domaine social par l'intermédiaire des sociétés économiques et culturelles. Lors du Congrès de Focsani (décembre 1906) on a décidé que «La Tribune des maîtres d'écoles» allait paraître sous l'égide de l'Association, tandis que «La Gazette des maîtres d'école» a été supprimée<sup>83</sup>.

Les mesures répressives et restrictives qui ont succédé aux révoltes paysannes ont déterminé une interruption et une stagnation dans le mouvement des maîtres d'école. C'est pourquoi la direction de l'Association, qui avait déplacé son siège à Teisani-Prahova pour les années 1907-1909, a adressé un appel insistant à tous les maîtres d'école, en leur demandant de reprendre leur activité au sein de l'organisation. Son texte montrait que les événements avaient imposé une courte interruption dans la publication de la revue et qu'il fallait faire des efforts pour remédier à cette situation. Avec l'appui des membres de l'Association, les deux revues ont recommencé à paraître et, en dépit de la période difficile qu'elles ont traversé, ont réussi à organiser à Craiova le IV-ème Congrès des maîtres d'école. Plus de 1.000 maîtres d'école, venus de tous les coins du pays, y ont participé, grâce au ministre de l'Instruction, Spiru Haret, qui a réussi à obtenir pour les congressistes – pour la première fois – une réduction de 75% du coût du transport par train. Les travaux du congrès ont été centrés sur les problèmes qui étaient les plus pressants à ce moment-là: la réforme de l'enseignement rural, le caractère obligatoire de cet

---

<sup>80</sup> *Operele lui Spiru C. Haret*, vol. VIII, p. 162; Emil Baldescu, *op. cit.*, p. 323.

<sup>81</sup> Gligor Onita, *op. cit.*, p.66.

<sup>82</sup> Plusieurs maîtres d'école qui se sont distingués dans les activités extra-scolaires, ont été transférés par voie disciplinaire. Le Ministre de l'Instruction Publique, M. Vladescu, aurait été soupçonné d'être derrière ces décisions, Nichita Adăniloiaie, *Învățătorii luminători ai satelor (1848-1918)* [Éclairer les villages - les maîtres d'école (1848-1918)], București, Editura Fundației culturale «Dimitrie Bolintineanu», 2002, p. 205-206.

<sup>83</sup> Gligor Onita, *op. cit.*, pp. 66, 69, 71.

enseignement, l'obtention de droits matériels identiques à ceux dont jouissaient les écoles urbaines. Suite à l'ampleur des débats et aux efforts de Spiru Haret, au cours de l'année 1908 les salaires des maîtres d'école ont été élevés à 90 lei pour les titulaires et de 40 à 60 lei pour les maîtres d'école auxiliaires<sup>84</sup>.

Entièrement gagné par l'Association, Spiru Haret a participé en 1910 au VII-ème Congrès des maîtres d'école, tenu à Constanta. Il a été le premier ministre qui ait pris part à une telle rencontre. Emu par l'ampleur de l'évènement, Haret affirmait devant les plus de 1.500 maîtres d'école présents qu'il avait trouvé dans leurs rangs «le terrain le plus propice pour le travail dévoué au bien-être du peuple roumain... une véritable église»<sup>85</sup>.

Pour avoir de meilleurs renseignements sur la politique éducationnelle promue en Occident, on a initié les voyages à l'étranger ayant comme but l'échange d'expérience<sup>86</sup>. Dès 1896, sur une initiative de Haret, paraît-il, deux maîtres d'école étaient envoyés s'initier dans les travaux pratiques à Nääs, en Suède, et à Vienne, dans l'Empire Austro-Hongrois. En 1909, trois délégués étaient envoyés, toujours par Haret, au Congrès international de l'enseignement primaire, tenu à Paris. A leur retour en Roumanie, ceux-ci allaient diffuser les principaux problèmes formulés par le congrès et les décisions qu'on y avait prises. Ces décisions mettaient l'accent sur le caractère expérimental et pratique de l'enseignement primaire, qui était vu comme sa nécessité la plus actuelle et qui devait être obtenu en créant des terrains agricoles expérimentaux et des jardins pour les écoles, en organisant des visites dans les unités de production et en adoptant un programme local pour les grandes classes de l'école primaire<sup>87</sup>. En 1910, l'Association concluait un partenariat avec la Fédération internationale des Associations des maîtres d'école et envoyait une délégation au II-ème Congrès de la Fédération (Paris, juillet 1910)<sup>88</sup>.

La même année, 1910, apparaissait une nouvelle publication qui se proposait de guider les maîtres d'école du point de vue de leur profession, mais aussi du point de vue politique<sup>89</sup> et social: «Les temps nouveaux» [«Vremea noua»]. La revue avait une manière d'aborder les questions légèrement polémique, puisqu'on y critiquait

<sup>84</sup> *Ibidem*, pp. 74-75; Nichita Adăniloiaie, *Învățământul primar...*, p. 154.

<sup>85</sup> Spiru Haret, cité par Gh. Dumitrascu, *op. cit.*, p. 220.

<sup>86</sup> Ion Bulei, *Atunci cand veacul se năștește*, [Lorsque ce siècle naissait], București, Editura Eminescu, 1990, p. 89.

<sup>87</sup> Constantin Moise, *Școala activă în România până la mijlocul secolului al XX-lea* [L'école active en Roumanie jusqu'au milieu du XX-ème siècle], București, Editura Didactică și Pedagogică, 1983, p. 66.

<sup>88</sup> Anghel Manolache, Gheorghe Parnuta, *op. cit.*, p. 427; voir Gligor Onita, *op. cit.*, p. 77.

<sup>89</sup> Dans les pages de la revue «Les temps nouveaux», le maître d'école I. Mihalache appréciait que le Parti Nationaliste Démocrate de N. Iorga et A.C. Cuza était plus près des besoins et des nécessités réelles des maîtres d'école; voir en ce sens les articles in «Vremea nouă» [«Temps nouveaux»], an I, no 2, novembre 1910, p. 16-17, no 3, décembre 1910, pp. 12-16.

aussi bien l'activité des leaders de l'Association qu'un certain nombre de personnalités politiques, parmi lesquelles Spiru Haret<sup>90</sup>.

A cause de leur nombre plus restreint, les professeurs de l'enseignement secondaire n'ont pas pu constituer un mouvement de masse comme leurs collègues de l'enseignement primaire. Jusqu'en 1898, leur activité s'est déployée au sein de la Société du corps enseignant de tous les degrés de Roumanie. En 1902, les professeurs ont créé des cercles du corps enseignant secondaire afin de développer parmi eux l'esprit de camaraderie et de défendre les intérêts de l'enseignement lycéal et des membres du cercle de chaque ville<sup>91</sup>. Les années suivantes, les discussions ont visé un rapprochement entre les membres du cycle primaire et ceux du secondaire, qui s'est réalisé sporadiquement et plutôt formellement, de nombreux enseignants n'étant pas solidaires avec le principal désir des maîtres au primaire concernant l'amélioration de la situation matérielle<sup>92</sup>.

Les congrès et les conférences générales des enseignants ont constitué des moments importants pour l'enseignement roumain. Ces congrès et ces conférences, qui tantôt ont bénéficié de l'appui du Ministère, tantôt ont adopté des résolutions et des décisions que les organes scolaires de l'époque n'ont pas trouvées à leur goût, ont démontré un état d'esprit du corps enseignant primaire orienté sans cesse vers une amélioration de la qualité de l'acte éducationnel roumain.

Le but inscrit par ces associations dans leur acte constitutif, bien que formulé différemment ait dévoilé l'intention de ses initiateurs de contribuer à l'amélioration du statut social et matériel des maîtres. La réalité qui résulte de l'analyse de ce sujet nous met devant l'évidence d'une situation contradictoire, plus précisément le fait que ces associations n'ont pas eu le pouvoir de soutenir pleinement le corps enseignant.

Au cours de son existence de 20 années, la Société du corps enseignant de tous les degrés de Roumanie s'est efforcée de représenter les intérêts du corps enseignant, a lutté pour défendre et élargir les droits gagnés et s'est préoccupée à améliorer le système roumain d'enseignement. Malheureusement, la conscience de corps des enseignants ne s'est pas suffisamment consolidée et entre ceux-ci ne se sont pas créés de fortes liaisons, les préoccupations spécifiques à chaque catégorie prévalant de manière évidente. La Société n'a pas pu embrasser la multitude de problèmes spécifiques à chaque cycle d'enseignement, de sorte que les doléances de chaque catégorie d'enseignants ont été partagées au sein de leurs propres organisations, à

---

<sup>90</sup> *Idem*, an I, no 2, novembre 1910, p. 38, no 3, décembre 1910, pp. 1-5, no 10, juillet 1911, pp. 2-6, an II, no 4, décembre 1911, p. 27-28, an II, no 1, septembre 1912, p. 31-33.

<sup>91</sup> Gligor Onita, *op. cit.*, p. 107.

<sup>92</sup> Par exemple, le corps enseignant au secondaire de Caracal considérait que les membres du corps enseignant au primaire, particulièrement les maîtres, pouvaient augmenter considérablement les revenus (1000-3000 lei annuellement) suite au travail intelligent des terrains donnés en location par l'Etat. En plus, ceux-ci considéraient inadéquate la comparaison entre les salaires des enseignants et ceux des maîtres, montrant que le mécontentement de ces derniers était déterminé par le fait qu'ils se considéraient plus capables et plus travailleurs que les instituteurs, « Convorbiri didactice », an X, no.5, octobre 1905, pp. 151-156.



savoir la Société des instituteurs, ensuite du corps enseignant primaire, et l'Association des maîtres d'école. La Société des instituteurs et des institutrices a déployé une ample activité, bien coordonnée et en étroite liaison avec la situation et le statut social de cette catégorie d'enseignants. Le but de ses actions a été moins d'obtenir certains droits professionnels et matériels de la part de l'Etat que de créer des moyens propres d'assistance et d'aide matérielle pour ses membres. Cela, en partie, parce que, à la faveur de divers actes législatifs, les instituteurs ont bénéficié d'une situation meilleure que celle de leurs collègues, les maîtres d'école, aussi bien au niveau des salaires qu'au niveau des conditions de travail (des écoles mieux équipées et un nombre d'élèves plus restreint réparti à chaque instituteur) ou de la promotion dans des fonctions administratives et de contrôle au sein de l'enseignement primaire.

Les actions des instituteurs qui cherchaient à englober les maîtres d'école dans cette société ne se sont pas soldées par le résultat attendu par leurs initiateurs. Les maîtres d'école, qui, lors des réunions, à côté d'une série de questions de principe communes, insistaient sur la nécessité d'une égalisation des conditions de travail (formation, avancement, activité en classe, salarisation) entre les deux catégories de membres du corps enseignant primaire, ont essayé à plusieurs reprises et finalement ont réussi à créer leur propre association, distincte de celle des instituteurs.

Ainsi, les organisations professionnelles du corps enseignant primaire de Roumanie ont répondu à l'état des choses existant, comme à la contrainte que chaque groupement résolve ses problèmes séparément, étant donné qu'une association unique des instituteurs et des maîtres d'école n'était pas encore possible. Même dans ces conditions, les maîtres d'école et les instituteurs roumains ont bénéficié, dans leurs démarches séparées, de toute la confiance et de toute la considération du ministre de l'Instruction Publique et des Cultes, Spiru Haret, qui a soutenu la plupart des initiatives qui visaient à réunir les intérêts socio-professionnels des membres du corps enseignant primaire sous la forme des sociétés et des associations.

**DEPICTING CHILDHOOD.  
THE INNOCENCE OF THE AGE AS CAPTURED IN PHOTOGRAPHS  
AND POSTCARDS FROM BUKOVINA (1880-1920)**

**Harieta Mareci Sabol**  
“Ștefan cel Mare” University, Suceava  
harieta@atlas.usv.ro

***Rezumat:** Imaginea copiilor în fotografii și cărți poștale de epocă este o formidabilă provocare epistemologică ce poate înlesni sincronizarea poveștilor de viață individuale sau colective, cu aspectele de istorie socială. În timp ce în istoriografia occidentală, istoria copiilor are deja o tradiție îndelungată, în istoriografia română aceasta nu astarni prea mult interes; oricum, în ultimul deceniu au fost publicate câteva articole, studii și cărți specifice domeniului. În cazul Bucovinei, o astfel de cercetare „alunecă printre degete”, studiul ilustrării copilăriei găsimu-se încă într-o etapă de început. Setul de imagini analizat în articolul următor indică o serie de trăsături ale epocii, constante și canonice, clișee preluate în Bucovina din spațiul central și vest-european. Cu ajutorul lor sunt descrise tipuri de portrete (de familie, individuale, specifice unor momente solemne), ipostaze și modele convenționale, mai mult sau mai puțin expresive, dar care răspund atât comandamentelor publice ale vremii cât și așteptărilor ce vin din mediul privat. Cu alte cuvinte, valoarea de document a acestor resurse vizuale în care apar copiii este neîndoieabilă. Ea favorizează explorarea secvențelor de viață cotidiană și a comportamentelor sociale care încă se expun întrebărilor.*

***Abstract:** The children's image in photographs and postcards is a formidable epistemological challenge that can facilitate the synchronization of individual or collective life stories, with certain aspects of social history. While in the Western historiography, the "history of children" has already a long tradition, in the Romanian historiography it never really received much interest; however, only in the last decade there appeared a few articles, studies and books on this domain. In Bukovina's case, such a research "slips through fingers", and the study of depicting childhood is still in its early stages. The set of images analyzed in the following article indicates a series of epoch features, constant and canonical, clichés borrowed from Central and Western Europe. They help to describe types of portraits (family, individual, specific solemn moments), poses and conventional models, more or less expressive, but which meet both public and private commands and expectations of the time. In other words, the documentary value of these visual resources in which the children appear is obvious. It favors the exploration of daily life and social customs that are still exposed to many questions.*

***Résumé:** L'image des enfants en photographies et cartes postales d'époque représente une formidable provocation épistémologique qui peut faciliter la synchronisation des contes de vie individuelles ou collectives, avec les aspects d'histoire sociale. Pendant que dans l'historiographie occidentale, l'histoire des enfants a déjà une longue tradition, dans l'historiographie roumaine, celle-ci n'a pas suscité trop d'intérêt ; en tout cas, la dernière*

décennie, on a publié quelques articles, études et livres spécifiques au domaine. Dans le cas de la Bucovine, une telle démarche scientifique “glisse entre les doigts”, l'étude de l'illustration de l'enfance se trouvant encore dans une étape de début. Le set d'images analysé dans l'article ci-joint indique une série de traits de l'époque, constants et canoniques, des clichés pris en Bucovine de l'espace central et ouest-européen. A l'aide de celles-ci, on y a décrit des types de portraits (de famille, individuelles, spécifiques à des moments solennels), des hypostases et des modèles conventionnels, plus ou moins expressifs, mais qui répondent aux commandements publics de l'époque, ainsi qu'aux attentes qui viennent du milieu privé. En d'autres mots, la valeur de document de ces ressources visuelles dans lesquelles apparaissent des enfants est indubitable. Elle favorise l'exploration des séquences de vie quotidienne et des comportements sociaux qui s'exposent encore aux demandes.

**Keywords:** *childhood, children, photographs, postcards, popular culture, documentary source.*

Though many people see them as subjective representations of fragments of reality, photographs and postcards are instruments that – most like documents – might encode information, convey messages or manipulate. It is not a coincidence that the famous Russian novelist Ivan Sergeyevich Turgenev wrote in his 1862 novel, *Fathers and sons*: “The drawing shows me at one glance what would be spread over ten pages in a book”<sup>1</sup> (an idea that was subsequently changed to a “photograph is worth a thousand words”). Any attempt to interpret images will reveal their nature as means of communication. If organized in a coherent way, they become an informal essay that indicates the specificity of the family universe or the social characteristics of a historical epoch.

In Western historiography, the researches that aim at exploiting the theme, while focusing on the private significances and on the relation between the image and the cultural or social environment, are increasingly numerous. This is how certain scraps of quotidian family life, as well as social or religious, acquire contours and consistency or evoke the ambiance of a town, a national context, a historical period, etc. Obviously, one of the key principles of the research is the perception of the parent, photographer or editor on a particular event or on life in general, as well as their capability, talent and purpose in seizing the moment. In fact, Patricia Holland wrote in her book on *Picturing childhood* that “imagery of children/childhood is part of an elaborate drama in which children perform well-known roles”<sup>2</sup>.

Unfortunately, from the viewpoint of Romanian historiography<sup>3</sup>, the research on how childhood is documented by images is nothing more but a mere exercise. The fact that it is still ignored, marginalized or trivialized might have to do with the way

<sup>1</sup> Ivan Sergeyevich Turgenev, *Părinți și copii [Fathers and Sons]*, translated by Mircea Lutic, București, Ed. Litera, 2010, p. 102.

<sup>2</sup> Patricia Holland, *Picturing childhood: the myth of the child in popular imagery*, London, I.B.Tauris, 2006, p. 20.

<sup>3</sup> Until 2010, there were only a few materials published on the history of children/childhood in Romania; most approaches came from different fields such as literature (memoirs), ethnology and sociology. Regarding Bukovina, the subject was avoided and ignored.

this age is perceived as *a-temporal* or *universal*. Anyway, the documentary value of the illustrations representing children is obvious, regardless of the numerous stereotypes that exploit childhood innocence in view of consumerism, kitsch and visual gratification.

In Bukovina's case, the analysis of the children/childhood images is hampered by a sort of veil of reticence. Scholars' reliance on official documents led them to recognise and write on the main historical, political and social events. But beyond these common documentary sources, other historical evidences (such as photographs and postcards) can inspire more attention to construction of childhood as a part of bukovinian society. For instance, during the last decades of the 19th century, postcards become in Bukovina a new and powerful vehicle for the development of the commercial popular culture, i.e. of the "mass culture". For the first time in the history of the province, the image of children can be captured on film and disseminated in a relatively accessible way.

Among the best known photo studios that functioned in the Duchy of Bukovina are those of photographers Teodozy Bahrynowicz, H. Ehrlich, Johann Krzanowski, Leo Rosenbach, Rosalie Rosenhek, or Jacob Brüll. Their success is due to the fact that photography marks the end of the era when only the rich and famous afforded to hire a painter that would "immortalize" their image on canvas. The visual bricolage is representative for the photographs made in the towns of Bukovina; it includes the personal marks of the photographers (designs and lithographic artwork that are original or "borrowed" from the studios of their colleagues) and the preferences of the customers.

We have analyzed a few images from 1880-1920<sup>4</sup> that share a series of recurrent features, or should we say canonical in those times: most of them are clichés borrowed from Central and Western Europe. Photographic portrait is among the most practical multidisciplinary documentary sources, for it represents childhood visually both by its symbolic function and specific technical elements. The image of the child is more than a passive portrait, it is a dynamic set of issues that can be analyzed and questioned: Who has the means to be the producer or the beneficiary of these images? Who or what constructs the signification of a photograph or a postcard?

In many of the photographs, the children are accompanied by their families: both parents, one of the parents, siblings and, sometimes, one of their grandparents or other relatives. Generally speaking, they are simple nuclear middle-class families that



<sup>4</sup> The photographs and postcards were provided courtesy of Mrs. Aura Brădăţan from "Simion Florea Marian" Memorial House and Mr. Tiberiu Polocoşeriu.

attempt to immortalize a special moment. Most like a “family story”, the photograph expresses the relations between its members. The parents choose and the photographer agrees or suggests a different approach<sup>5</sup> that would contribute to the construction of identity and would reflect both harmony and authority. The closer together the family is positioned in the picture, the stronger the impression of “cohesion”<sup>6</sup>, “understanding” and “communication”.



Children are naturally subservient to their father. The typical patriarchal image (**photo. 1**) is that of a father – head of the family and provider – whose posture stands out: whether he stands in the center or is the tallest (or both), he occupies the “command line” and imposes the distribution of the other members according to status within the family and age. But there is also a message conveyed by the pictures of a child or children accompanied only by the mother: the absence of the father is due to the fact that he is the author of the special moment or the recipient of the photograph.

As for the maternal bond, primeval and natural, powerful and pleasing, it reflects in the positioning of the child by the side or in the lap of its mother (**photo. 2**). If there is more than one child in the photograph, the young age and the anxiety induced by the photo studio are factors that determine the positioning of the youngest of the children in the close proximity of his or her mother.

Besides the specific solemnness of the ceremony, caused both by the long (but inevitable) time of exposure and the formal conduct inherent to the occasion<sup>7</sup>, the family portrait conveys the image of a “caring mother” and that of a “protective father”. Both hypostases reveal a clear message about the vulnerability and the helplessness of children in their first years of life. Childhood acquires the symbolic charge of an idyllic stage in life – of the comfort based on the security and intimacy of a home – or that of a phase of transition between a state of innocence and dependence and one of knowledge and responsibility. The child in the photograph is a catalyst, an element that marks the confluence of the individual or collective life stories with the broader aspects of social history.



<sup>5</sup>Charles Williams, *The Meaning of Family Photographs. Studying the Home Mode: An exploration of Family Photography and Visual Communication*, “Studies in Visual Communication”, Philadelphia, 1980, vol. 6, no. 1, p. 23-42.

<sup>6</sup>Marianne Hirsch, *Family Frames: photography, narrative and postmemory*, Cambridge, Harvard University Press, 1997, p. 2.

<sup>7</sup>Charles Williams, *op. cit.*

Another type of photographic portrait is that of a child by him- or herself. The photograph of an adult by him- or herself indicates a certain social position (political, social, cultural personality, “master/mistress of the house or domain”, etc.); that of a child conveys emotions and intentions of the adults or ideals they build up for the little one. Even if it carries in itself some of the “identity” mark of the family, this type of picture is meant for the archive of the parents or relatives in general<sup>8</sup>.

The special events that justify a trip to the studio or a home appointment with the photographer are usually the baptism, confirmation or first communion (**photo. 3**) and the birthdays or other anniversaries. In the first case, the image of the child is quite distinctive: the baby (weeks or months old), wears a special baptism dress, long and light-colored (white in most of the cases), adorned with ruffles, lace or *broderie anglaise*, inspired in the Victorian fashion but originated in Central-Eastern Europe<sup>9</sup>, and which symbolizes purity and innocence.



This feeling of innocence, along with the one of family bond, longing and spiritual rejuvenation / regeneration, is due to the image of the baby. Such a wide palette of meanings, partially accepted by society, which is particular to the photography of the last decades of the 19<sup>th</sup> century, shares a tradition that was inherited from Renaissance art, where nude bodies signify a return to what is only natural and symbolize abstract philosophical and aesthetic ideals<sup>10</sup>. Most certainly, portraying babies in the nude (**photo. 4**) was, much like today, a mere option of the parents.



Likewise, the anniversary of the child is a good opportunity to evaluate the growth and progresses of the little one. For the urban families with less financial resources, celebrating birthdays with photographs constitutes a unique event that can eventually be delayed and synchronized with another significant moment in the life of the family. On the contrary, for the well-to-do the festivity of the anniversary is the

<sup>8</sup> Adrian Majuru, *Copilăria la români. Schițe și tablouri cu prunci, școlari și adolescenți* [*Childhood in Romanians. Sketches and images with infants, pupils and teenagers*], București, Ed. Compania, 2006, p. 96:8.

<sup>9</sup> Catherine Amoroso Leslie, *Needlework through History: An Encyclopedia (Handicrafts through World History)*, Westport, Greenwood Press, 2007, p. 54.

<sup>10</sup> George Dimock, *Photographs of Children*, in *Encyclopedia of Children and Childhood in History and Society*, <http://www.faqs.org/childhood/Pa-Re/Photographs-of-Children.html>

perfect opportunity to show off some elaborated fashionable outfits, jewelry or toys, received as special gifts from the loved ones. Besides, the photographs mark the transition from the androgynous “infantile robe” (proper to the first one or two years of life and common during interbellum period) to the trousers – in boys – and dresses – in girls.

The taste for elegance and the assimilation of the German style are visible in children’s clothing that need to be seen and analyzed in the general context of fashion. Merchants from all over Bukovina deal with goods produced in France, Germany and Austria – from footwear to fashionable items such as embroideries, stockings, ribbons – as they test and then stimulate the taste and habits of the grown-ups. In Chernivtsy, for instance, the stores owned by the Tiring brothers or by the Kohn family advertise their special offers in campaigns in the local media<sup>11</sup>.



Well into the world trends of the epoch, boys would wear the so-called *Fauntleroy* and *Matrosenanzug* or *Matrosenkleid* (photos 5, 6). The elegant *Fauntleroy* suit – rooted in the Victorian and Edwardian fashion – is made of velvet and adorned with silk and lace collars and cuffs<sup>12</sup>; slightly effeminate, such fabrics were initially controversial amongst the bourgeois customers, especially in the male population. As time went by, those knee pants and jacket become more and more simplified, fitted to the size and comfort of the children.

Not even the *Matrosenanzug* was an Austrian “invention”<sup>13</sup>, but it would become very popular among the locals in Bukovina. Even though fabric, cut and color may vary, the suit displayed the main features of the original style. Moreover, its versatility and the fame it reached at the end of the 19<sup>th</sup> century would set the “sailor suit” as a school uniform in some institutions all over the Austro-Hungarian Monarchy.

As for the girls’ clothes, they mimic in minute details those of the women. It was only at the end of the century that the distinction between adult and children’s clothing became visible. Girls would wear dresses with a yoke or low waistline that covered their knees and as accessories they put on stockings, ribbons or bonnets. Underskirts are replaced by pleated skirts and lacy high collars by “sailor” style ones<sup>14</sup>.



<sup>11</sup> See, as an exemple, the collection of „Deșteptarea” (*The Awakening*), Chernivtsy, 1893.

<sup>12</sup> Kathryn McKelvey, *Fashion source book*, Wiley- Blackwell Publishing, 2006, pp. 57, 191.

<sup>13</sup> Clare Rose, *The meanings of the late Victorian sailor suit*, “Journal for Maritime Research”, vol. 11, no. 1, 2009, p. 24-50; Karl-Otto Albrecht, *Politik und Mode*, Kassel Edition Palation, 2001, p. 39.

<sup>14</sup> Mary L. Wagener, *Fashion and Feminism in "Fin de Siècle" Vienna*, “Woman's Art Journal”, vol. 10, no. 2, p. 29-33.

Photographs of children wearing traditional costumes are fewer. Significantly, such images are reproduced on postcards (**picture 7**) that circulate in quite a broad area, for they are meant to depict that harmony in ethnic and national diversity that was established within the Austro-Hungarian Monarchy. Usually, in these group photographs there is a rule about formal, almost stereotyped clothing, but there are exceptions when certain members of the family would wear something different. Actually, the upswing that is characteristic to the passage from the 19<sup>th</sup> to the 20<sup>th</sup> century has the acceptance of the “German clothes” in children of a certain age from the rural areas as one of its symptoms.

Although the traditional folk costume bear the ethnic identity marks and contains a certain symbolic capital, of pride and honor (sometimes of emancipation from the Imperial policies), the influence of the urban environment – first at a superficial level – would reach the depths of the social and cultural issues. This orientation towards a new clothing style has a hidden, but apparently harmless, political intention that was cherished and promoted by the Imperial authorities: clothing changes, people play the piano and dance the mazurka, they speak and read in German, and children are sent to study abroad. The *mélange* of traditional and “absorbed” elements is not dissonant in the photo studio; on the contrary, it appears to be highly regarded by the family. It was not only through the wearing of appropriate clothes that the notion of identity was embraced but also in a very personal appearance of individual.

Most like the photographic portraits of children, that inspirits a more or less subjective historical reality, postcards participate in the creation of a number of “narratives about childhood”, in which different cultural forms and elements are combined<sup>15</sup>. Obviously, as with any commercial product, their content is dual: both ephemeral and persistent. The perishable nature of photographic cardboard or paper is compensated by the influence of an image has upon those who come into contact with it. Postcards are meant to be collected, offered as a gift or mailed, while the similarities between the characters of the postcards and a certain family event would dynamize and charge with emotions an image that is otherwise inert.

Accessible in price and available on an increasingly large scale, postcards from the end of the 19<sup>th</sup> c. and the beginning of the 20<sup>th</sup> c. cover a wide variety of themes



<sup>15</sup> Patricia Holland, *op. cit.*, p. 3.



and techniques, and they document social aspects of childhood. As a public form of communication, they are meant to initiate people of various age categories in the folkloric culture of that epoch. Likewise, through symbols, languages and imagery, relatives can share messages with the children, so that they become more responsible or acquire a certain “self esteem”, thus getting involved in the process of growing up. It is clear that, when operating with images, it is easier for the children to assimilate and interpret significations.



From the viewpoint of the historian, a postcard may possibly be one of the most interesting documents in visual culture. Most like family photographs, postcards convey information on fashion, on designers and merchants, as well as on the “taste of the public”. At the turn of the century, most of these postcards from Bukovina are actually of a German or Austrian origin. In their typical clothes, confident and accustomed with photo shootings, children in postcards are (or should be) the emblem of a happy age. They represent either the Romantic ideal of an innocent and vulnerable child, or an outstanding elegance, almost some kind of sensuality that tends to neutralize certain formal social constraints that were specific to the dawn of the 20<sup>th</sup> century.

In postcards we can identify a certain “prefabricated” image of children (**pictures 8, 9**) especially when the

adults try to squeeze them in certain molds, as they project onto them their own expectations, dreams or frustrations.

The result of such a maneuver is a dual one, as it implies “power” and “pleasure”: the power comes from a superior knowledge of the adults, and the pleasure is due to the beauty and seduction of childhood<sup>16</sup>. Dominated by the scenarios, demands and scrutiny of the adults, children submit to “power” and offer “pleasure” in an authentic game of dissimulation. The nature of the image gone public creates conceptual significations and bears a strong emotional charge.

In our corpus of postcards, we noticed that the most numerous ones belong to publishing houses and companies such as *Rotophot* and *E. A. Schwerdtfeger* from Berlin, *Regel & Krug* from Leipzig or *Photobrom* from Vienna<sup>17</sup>. This type of images allows us to identify a



<sup>16</sup> *Ibidem*, p. 9.

<sup>17</sup> [http://www.tpa-project.info/html/body\\_rp\\_trademarks\\_2.html](http://www.tpa-project.info/html/body_rp_trademarks_2.html).

least three categories of hypostases children are presented in: nostalgic (**picture 10**), curious (**picture 11**) and playful (**picture 12**).



The first one – the nostalgic child – connects to the idea of “home-sickness” or to the feeling of losing something from someone’s past. It is no coincidence that these particular postcards were mailed to Suceava by a young man who was a student in Vienna, and the receiver was also a child. The other two aspects we mentioned – curiosity and playfulness – are put to account in suggestive images that reflect the authentic values and abilities of childhood.

As they intuitively sense the importance of the semantic exchange between the two constitutive elements – image and text – some editors choose connotative images that establish indirect relations with the text, for purely argumentative purposes: for instance, the image of the little “gentleman” published by E. A. Schwerdtfeger from Berlin, that reads: Ich weiß nicht was soll es bedeuten, / daß ich so traurig bin? (**picture 13**).

Sometimes, postcards contain clumsy or naïve rhymes excerpted from children’s folklore (such as Max u. Moritz. / *Und sie lachen alle beide / tanzen Ringelreihn vor Freude. / Und der Moritz sagt: "Gieb acht, / Jetzt wird's noch einmal gemacht"*), or even inevitably conventional holiday greetings.



All the observations we have mentioned above lead us to the conclusion that depicting childhood by means of old photographs and postcards dating from the end of the 19<sup>th</sup> c. and the beginning of the 20<sup>th</sup> c. Bukovina, is so diverse and extensive. It was shaped by two models: a) a conventional, artificial, cold and neutral model, produced by a photographic studio and b) a natural and unconventional model that exalted the value of childhood. If the children’s image its correct understanding, it

could have an active role in rediscovering and reevaluating the aspects that concern the peculiarities of the youngest members of society, i.e. habits, beliefs, behavior, mentality and even duties and obligations imposed by family, community or society in general. It creates a wide range of possibilities for research: details of the costumes and of the décor (in correlation with the social background of the young protagonists in the studio), emotional implications, etc. In other words, this is a formidable epistemological challenge that can facilitate the synchronization of individual or collective life stories with certain aspects of social history.

### List of illustrations:

1. "The typical patriarchal image". Around 1900. Source: Tiberiu Polocoseriu Private Photographs Collection;
2. *Maternal bond*. Unknown date. Source: "Simion Florea Marian" Memorial House Photographs Collection;
3. *First communion*. Pre-1910. Source: Tiberiu Polocoseriu Private Photographs Collection;
4. *Portraying baby in the nude*. Pre-1910. Tiberiu Polocoseriu Private Photographs Collection ;
5. *Fauntleroy suit*. Unknown date. Source: "Simion Florea Marian" Memorial House Photographs Collection;
6. *Matrosenanzug, Matrosenkleid / Sailor suit*. The Popovici brothers. Pre-1910. Source: Tiberiu Polocoseriu Private Photographs Collection;
7. <http://czernowitz.ehpes.com/czernowitz8/list-postcards/image8.htm>
8. German postcard. *Regel & Krug, Leipzig*. Source: "Simion Florea Marian" Memorial House Photographs Collection;
9. German postcard. *Neue Photographische Gesellschaft (NPG)*. Pre-1910. Source: "Simion Florea Marian" Memorial House Photographs Collection;
10. Unknown provenience, probably austrian postcard. No logo, nor printer code. Pre-1910. Source: "Simion Florea Marian" Memorial House Photographs Collection;
11. German postcard. Decobe. Pre-1910. Source: "Simion Florea Marian" Memorial House Photographs Collection;
12. German postcard. *Regel & Krug, Leipzig*. Source: "Simion Florea Marian" Memorial House Photographs Collection;
13. German postcard. *A. Schwerdtfeger*, Berlin, 1906. Source: "Simion Florea Marian" Memorial House Photographs Collection.

## LE CHALUTAGE À VAPEUR À LORIENT (1880-1939)

Pascal Boisson

Université de Bretagne Sud, Lorient

pascal.boisson@hotmail.fr

“C’est l’adoption de la vapeur comme moyen de propulsion, combinée avec l’utilisation de la glace pour la conservation du poisson, qui, vers la fin du siècle dernier, a révolutionné la pêche et en a fait une véritable industrie<sup>1</sup>.”

**Rezumat:** În Franța, spre deosebire de Anglia și de Germania, industria pescadoarelor propulsate de forța aburilor a rămas multă vreme staționară. La Lorient, introducerea pescadoarelor propulsate de forța aburilor datează de la finalul secolului al XIX-lea. Cum să analizezi dezvoltarea principalei inovații în materie de pescuit dacă nu ca pe o pârgie a dezvoltării portuare și carbonifere? De fapt, pescuitul cu vase specializate a necesitat amenajări portuare, realizarea de legături feroviare pentru trenurile care aprovizionau portul, care contribuiau astfel la dezvoltarea unor alte domenii și a importurilor de cărbune. Datorită pescuitului cu vase specializate, Lorient, ca și La Rochelle și Saint-Malo, a cunoscut o puternică dezvoltare economică. Imediat după Primul Război Mondial, Franța a avut nevoie urgent de trei sau patru porturi de pescuit specializate. Cum Lorient prezenta numeroase avantaje, a beneficiat de subvenții din partea statului pentru construirea unui gigantic complex portuar operațional în 1927: portul de pescuit de la Kéroman, incontestabilă reușită economică. Din 1929, flota de pescadoare propulsate de forța aburului a fost progresiv înlocuită cu vase motorizate. În ajunul celui de-al Doilea Război Mondial, 68% dintre vasele de pescuit funcționau cu motor Diesel. Fapt remarcabil, modelul din Lorient a oferit exemplul original al dezvoltării unei industrii de pescuit propulsată de forța aburului, deoarece marinarii nu au jucat acolo un rol primordial; industriașii din domeniul carbonifer, mai cu seamă Emile Marcesche, și companiile de căi ferate au asigurat dezvoltarea și proliferarea acestei noi industrii pentru portul Lorient.

**Résumé:** En France, à la différence de l’Angleterre et de l’Allemagne, l’industrie du chalutage à vapeur reste longtemps stationnaire. A Lorient, l’arrivée du chalutage à vapeur date de la fin du XIX<sup>e</sup> siècle. Comment analyser son développement, principale innovation halieutique, sinon comme un levier du développement portuaire et charbonnier ? En effet, le chalutage nécessite des aménagements portuaires, la mise en place de liaisons ferroviaires de trains de marée, qui contribuent ainsi à créer un arrière-pays et à développer les importations de charbon. Grâce au chalutage, Lorient, comme La Rochelle et Saint-Malo, connaît un

---

<sup>1</sup> Alfred Brard, sénateur du Morbihan, *Le Progrès du Morbihan*, 19 juillet 1923. En 1923, Alfred Brard présente au Sénat, au nom de la Commission de la Marine, un rapport sur le projet de loi tendant à la déclaration d’utilité publique des travaux du port de pêche de Lorient. Il est aussi vice-président de la Chambre de commerce de Lorient et du Morbihan. Pour de nombreux dossiers concernant Lorient, il est l’homme clef, le bras armé politique de l’industriel lorientais Émile Marcesche, président de la Chambre de commerce.

*renouveau économique. Au lendemain de la Première Guerre mondiale, la France a un besoin urgent de trois ou quatre ports de pêche spécialisés. Lorient, présentant de nombreux atouts, bénéficie des mannes de l'Etat pour la construction d'un gigantesque complexe portuaire opérationnel en 1927: le port de pêche de Kéroman, incontestable réussite économique. Dès 1929, la flotte des chalutiers à vapeur est progressivement remplacée par des navires motorisés. A la veille de la Seconde Guerre mondiale, 68% des chalutiers fonctionnent au moteur Diesel. Fait remarquable, le modèle lorientais offre l'exemple original d'un développement d'une industrie du chalutage à vapeur, précisément parce que les gens de mer n'y ont joué aucun rôle primordial; ce sont les industriels du charbon, notamment Emile Marcesche, et les compagnies de chemin de fer qui assurent le développement et la montée en puissance de cette nouvelle industrie pour le port de Lorient.*

**Abstract:** *In France, unlike England and Germany, the steam trawling industry remained stable for a long time. In Lorient, the arrival of the steam trawling industry dates back to the end of the 19<sup>th</sup> century. How to analyse its development, main halieutic innovation, but as a lever of the port and coal development? In effect, trawling requires port improvements as well as the setting up of tide train railway links, which thus contribute to create a back country and develop coal importation. Thanks to trawling, Lorient, like La Rochelle and Saint Malo, experiences an economic renewal. In the aftermath of World War I, France urgently needs three or four specialized fishing harbours. Lorient, which offers numerous assets, benefits from the State's mannas for the building of a gigantic port complex, which was operational in 1927: the Keroman fishing harbour, an unquestionable economic success. As soon as 1929, the steam trawler fleet is progressively replaced by motor-driven ships. On the eve of World War II, 68% of the trawlers work with a Diesel engine. A remarkable fact, the Lorient model offers the original example of the development of a steam trawling industry, precisely because the sea people didn't play any essential role; the coal industrialists, more particularly Emile Marcesche, and the railway companies ensure the development and the rapid expansion of this new industry for the Lorient harbour.*

**Keywords:** *shipowner, plus général director, trawling, coal, maritime history, chamber of commerce, industrial port, railway company*

De 1880 à 1939, ne possédant pas un arrière-pays suffisamment vaste et un réseau de communication assez développé pour prétendre tenir une des premières places dans le classement des ports de commerce français, Lorient reste un port de commerce de troisième catégorie. Si le développement du trafic du charbon se trouve ainsi limité par la faible industrialisation de son *hinterland*, en revanche, le chalutage à vapeur, principale innovation halieutique, transforme l'économie portuaire lorientaise en devenant le levier du développement portuaire et charbonnier. En effet, il nécessite des aménagements portuaires, la mise en place de liaisons ferroviaires – les trains de marée –, contribuant ainsi à créer un arrière-pays et à développer les importations de charbon, car la pêche prend à la fin du XIX<sup>e</sup> siècle une importance sans cesse croissante en raison de l'extension des débouchés que rend possible l'expédition par chemin de fer, et par suite de l'accroissement de production consécutif à l'emploi des chalutiers à vapeur. Dans un rapport très informé sur les

réalisations européennes de 1906, l'industriel lorientais Marcesche<sup>2</sup> exprime clairement les perspectives qu'offre le développement du chalutage pour son entreprise et pour Lorient<sup>3</sup>. Dès 1904, il a senti l'opportunité d'un tel développement et se lance en créant une maison d'armement à la pêche. Il prend alors la tête d'un combat pour obtenir d'une Chambre de commerce encore peu convaincue la création d'appontements aménagés pour chalutiers<sup>4</sup>. Marcesche fait souvent figure de visionnaire. Outre la question de l'appontement, il demande, dans son rapport de 1906, la construction d'un gril de carénage pour chalutiers, trois ans avant que la question ne soit soulevée officiellement. Dès 1911, il dirige la Compagnie Lorientaise de Chalutage à Vapeur qui fédère quatre armements. Mais la dynamique interne de la filière halieutique permet également à Marcesche d'étendre son influence économique sur la région. Il développe une filière verticale de la pêche au consommateur, associant chalutage à vapeur et pêche côtière. Son entreprise de mareyage alimente le marché du poisson frais, une usine de conserves –qui elle-même entraîne le développement d'ateliers bois pour la fabrication de caisses– et un atelier de métallurgie pour les boîtes. À la fin de l'année 1920, seul l'armement *Marcesche* maîtrise remarquablement la filière pêche de la même manière que l'armement *Maubailarcq et C<sup>ie</sup>* de La Rochelle. La flotte de pêche industrielle lorientaise consomme environ 65 000 tonnes de charbon par an, soit 30% du tonnage importé. Grâce au chalutage, Lorient, comme La Rochelle et Saint-Malo, connaît un renouveau économique.

À travers l'étude du chalutage à vapeur lorientais, nous montrerons que le développement de cette industrie en France a été laborieux. Nous nous interrogerons ensuite sur les conditions dans lesquelles le chalutage à vapeur s'est imposé à Lorient, port propice à l'implantation d'un formidable complexe portuaire. Enfin, nous verrons que si dès 1929, l'utilisation du moteur est encouragée à Lorient, ce n'est que dix ans plus tard que le chalutage à vapeur entre dans une phase de déclin inéluctable.

## I. LE DEVELOPPEMENT EN FRANCE

Dès le départ, la France accuse un énorme retard par rapport à ses voisins européens. En 1906, Emile Marcesche en dresse le constat suivant:

«L'industrie du chalutage à vapeur resta longtemps stationnaire en France et il faut arriver jusqu'en 1893-1894, pour l'y voir prendre son véritable essor. Comme tant d'autres, en effet, elle devait rencontrer beaucoup de difficultés pour se faire jour. On sait combien l'esprit routinier empêche chez nous le progrès, et si l'on se rend compte de l'hostilité qui s'est

---

<sup>2</sup> Pascal Boisson, *Émile Marcesche (1868-1939), une trajectoire entrepreneuriale*, thèse de doctorat en histoire, Université de Bretagne Sud, 2010.

<sup>3</sup> Émile Marcesche, *Rapport sur le développement et l'avenir du chalutage à vapeur à Lorient*, Lorient, Imprimerie Centrale G. Le Bayon, 1906, 30 p.

<sup>4</sup> En 1907, la Chambre de commerce de Lorient demande la construction d'un appontement. Voir la notice issue de l'enquête d'utilité publique, en date du 3 mars 1908, "Construction d'un appontement dans l'avant-port, Établissement de taxes sur la navigation", Arch. dép. du Morbihan (ensuite A.D. Morbihan), 5ETP 787, Ponts-et-Chaussées, Travaux maritimes, Port de Lorient.

manifestée et se manifeste encore contre le chalutage à vapeur, on ne sera pas surpris que le développement pratique de cette industrie se soit d'abord produit à l'étranger. C'est l'Angleterre qui tira le plus rapidement profit de l'application des navires à vapeur au chalutage. Elle perfectionna les procédés de la pêche, transforma l'outillage, construisit des navires d'un plus grand tonnage, et acquit bientôt sur nous une avance énorme. C'est ainsi qu'en 1893, au moment où nous allons en France, reprendre cette industrie, l'Angleterre [...] en possédait 641. À la même époque, l'Allemagne en comptait 64»<sup>5</sup>.

La protestation très vive des pêcheurs contre le chalutier à vapeur, la méconnaissance des zones de pêche, un réseau de chemin de fer peu développé, une politique tarifaire peu attractive de la part des compagnies de chemin de fer, l'insuffisance des aménagements portuaires sont les raisons qui expliquent ce retard.

En 1837, dans le bassin d'Arcachon, le capitaine David-Louis Allègre arme le premier chalutier à vapeur français. C'est une réussite qui encourage les armateurs locaux<sup>6</sup>. En 1863-1864, M. Coyaut, lance successivement deux chalutiers, mais c'est un échec. Un autre industriel, Harry Scott Johnston, fonde à La Teste dès la fin de 1865, la Société des Pêcheries à Vapeur de l'Océan. Son premier chalutier à vapeur, en fer, pratique la pêche au chalut, puis un second vapeur est armé, jaugeant 60 tonneaux<sup>7</sup>. D'après un guide touristique sur Arcachon de 1896, «la pêche s'exerce par cinq vapeurs appartenant aux pêcheries *Johnston et C<sup>te</sup>*. La pêche se fait par un filet traîné à l'arrière, et muni de poches, que l'on nomme *chalut*<sup>8</sup>». En 1910, Arcachon figure au rang de second port de pêche français après Boulogne, grâce au chalutage. À Boulogne, les premiers chalutiers à vapeur ne sont armés qu'en 1894. Ils proviennent d'Angleterre. L'armement *Vidor* possède 9 chalutiers en 1914. En 1907, 33 vapeurs boulonnais sont armés pour la pêche à la morue en Islande. En 1909, ils sont 88<sup>9</sup>. Malgré leur faible nombre, le tonnage pêché par les vapeurs est plus important que celui des voiliers. Le vapeur est particulièrement bien adapté à la pêche au loin à la morue. D'où son succès en Bretagne. À La Rochelle, les premiers chalutiers à vapeur apparaissent en 1875<sup>10</sup>. En 1909, «[...] le chalutage à vapeur vient d'y débiter et ouvre à l'industrie de la pêche de nouvelles perspectives; onze chalutiers sont attachés au port<sup>11</sup>». Grande figure de l'armement rochelais, l'armateur René Maubaillarcq exploite, en 1910, cinq chalutiers métalliques à vapeur pour des campagnes en haute mer d'une durée de quinze jours à trois semaines. En 1919, 30 chalutiers à vapeur fréquentent le port. À Fécamp, le premier chalutier à vapeur

<sup>5</sup> É. Marcesche, *Rapport sur le développement et l'avenir du chalutage à vapeur à Lorient*, op. cit., p. 2.

<sup>6</sup> David Allègre, "De la pêche dans le Bassin et sur la côte extérieure d'Arcachon", Bordeaux, Faye, 1841, 32 p. (tiré à part des *Actes de l'Académie Royale de Bordeaux*); Michel Boyé, *Une histoire du Bassin - Arcachon entre Landes et Océan*, Mollat, 1995, 288 p.

<sup>7</sup> René Pérotin, *Le chalutage à vapeur à Arcachon, 1835-1911*, thèse de doctorat de droit, Bordeaux, 1911, p. 34.

<sup>8</sup> Michel de Gabory, *Guide d'Arcachon*, Paris, Librairie Delamare, 1896, p. 53.

<sup>9</sup> *Bulletin de la Navigation et des Pêches Maritimes*, 1910, p. 625.

<sup>10</sup> Auguste Dupouy, *Pêcheurs bretons*, Paris, de Boccard, 1920, p. 157.

<sup>11</sup> Paul de Rousiers, *Les Grands Ports de France, leur rôle économique*, Paris, Colin, 1909, p. 167.

apparaît en 1905, parmi une flotte de 73 voiliers. En 1914, 5 vapeurs sont attachés au port, puis 11 en 1920, et 20 en 1926. En novembre 1907, il n'y a en France que 200 chalutiers à vapeur contre 1 000 en Angleterre et 500 en Allemagne. Ce qui s'explique notamment par l'opposition des marins pêcheurs; en effet, l'apparition de l'armement à vapeur tranche considérablement dans leur environnement habituel. En 1898, les pêcheurs à la voile de presque tout le littoral atlantique adressent une véhémence protestation au ministère de la marine. La même année, les marins de Trouville saccagent la cargaison d'un chalutier à vapeur. Les parlementaires bretons portent à la tribune du Parlement les doléances des pêcheurs de leur département. Ceux-ci, propriétaires de leurs bateaux pour la plupart, ne peuvent plus lutter contre les gros armateurs: l'*ottertrawl*, chalut dérivé de la *dreige* du Moyen Âge, jette sur le marché des quantités colossales de poisson; les prix sont avilis; les fonds se dépeuplent et beaucoup de petits pêcheurs restent inoccupés. Le congrès professionnel de Douarnenez réclame le monopole exclusif de la pêche pour les inscrits:

“[...] Le droit de pêche est réservé aux inscrits maritimes et c'est seulement en vertu d'une simple tolérance injustifiée que les Compagnies des chalutiers à vapeur, formées par des capitalistes, exercent leur industrie<sup>12</sup>.”

À Lorient, à quelques exceptions près, il y a peu de heurts entre ces deux univers qui s'ignorent mutuellement. En 1899, le chalutier *Kérino*, de la société Chalutiers de l'Ouest, veut vendre sa pêche à des mareyeurs de Concarneau mais ne peut la débarquer; il reprend donc le large sous les menaces et les huées des marins-pêcheurs<sup>13</sup>. Les marins de Royan se révoltent à l'idée qu'un vapeur monté par 14 hommes puisse faire opposition au gagne-pain de 80 à 100 voiliers montés par 600 ou 700 pêcheurs. En 1910, le congrès d'inscrits bretons réclame l'interdiction de l'accès des petits ports aux chalutiers, “qui débarquent trop de poissons et coupent avec leur moulin à poivre –l'hélice– les filets des pêcheurs<sup>14</sup>». Mais les progrès techniques s'imposent malgré tout, en raison de la facilité de leur emploi, et les plus rebelles finissent par s'y soumettre par nécessité. La campagne des armateurs, opposée à celle des pêcheurs, finit par l'emporter, en offrant à ceux-ci une existence moins dure, une pêche plus facile, des salaires élevés et la perspective d'explorer durant la saison de pêche, une étendue de mer beaucoup plus vaste. D'autre part, dans les départements concernés par la pêche, le chalutage à vapeur à ses débuts est, d'une certaine façon, une pêche à l'aventure, c'est-à-dire sans connaissance véritable des fonds, des courants, des marées, ou de la nature des organismes infiniment petits en suspension dans l'eau de mer. Dans le Morbihan, dès 1895, Victor Guillard, professeur d'hydrographie et directeur de l'école des pêches de Groix<sup>15</sup>, conseille aux chalutiers de s'éloigner des côtes<sup>16</sup>. Mais les marins hésitent. En effet, la pêche hauturière préconisée par Guillard exige des navires plus onéreux et une connaissance des fonds,

<sup>12</sup> *Manuel des pêches maritimes françaises*, 1935, p. 80.

<sup>13</sup> A. Dupouy, *Pêcheurs bretons*, *op.cit.*, p. 159.

<sup>14</sup> *Manuel des pêches maritimes françaises*, 1935, p. 80.

<sup>15</sup> A.D. Morbihan, SETP 260, école d'enseignement professionnel à Groix, 1895-1914.

<sup>16</sup> *Le Nouvelliste du Morbihan*, 17 mai 1896.



ou des têtes de roches, ou des pierres peuvent causer la perte des chaluts. S'agissant de Lorient, ces réticences ont comme résultat de retarder considérablement l'arrivée du chalutage à vapeur. En 1907, l'ingénieur des Ponts-et-Chaussées, Henri Verrière, en poste à Lorient, a un avis bien tranché sur la question :

“Si l'on s'éloigne de la côte, on rencontre au-delà des fonds où s'exerce la pêche depuis qu'il y a des pêcheurs, et à une distance variable de 3 milles – Penmarch – à 15 milles – Lorient – et 80 milles – La Rochelle –, une bande de vase d'une profondeur moyenne de 100 mètres, d'une largeur de 30 milles et qui s'étend depuis le Sud du plateau de Rochebonne jusqu'à la pointe de Penmarch; au-delà de cette bande existe un fond de sable et gravier qui, très étroit dans le golfe de Gascogne, s'élargit de plus en plus vers le Nord, si bien qu'il s'étend à 300 milles et plus de la presqu'île bretonne [...]. La profondeur y varie de 120 à 200 mètres et plus. Au-delà elle croît très rapidement et passe presque brusquement de 300 à 400 mètres. Les explorations de M. Guillard prouvèrent, que, contrairement à ce que pensaient les marins, on pouvait facilement chaluter aussi bien sur le banc vaseux que sur le banc sableux. Malheureusement, on sait combien il est difficile de changer les habitudes des pêcheurs. On n'accorda pas tout de suite, aux résultats obtenus par M. Guillard, toute l'attention qu'ils méritaient et il fallut attendre plus de dix ans pour que le chalutage à vapeur fit son apparition à Lorient<sup>17</sup>.”

En outre, la politique tarifaire française des compagnies de chemin de fer explique en partie le retard pris par la France dans l'industrie du chalutage à vapeur. Par exemple, “d'Aberdeen à Birmingham, soit une distance de 648 kilomètres, le prix anglais est de 68,75 francs par tonne de poisson, alors que le tarif français est pour la même distance de 108 francs, soit 36 pour cent de plus. Autre exemple: pour la distance d'Aberdeen à Londres, qui est de 880 kilomètres, à peu près la distance Paris-Marseille, le tarif anglais est de 68,75 francs, le tarif français de 127,75 francs, c'est à dire près du double<sup>18</sup>”. Émile Marcesche déplore déjà cet état de fait en 1906, et pose les conditions pour améliorer l'existant :

“En France, on peut presque dire que Paris seul consomme du poisson frais, car sur 136 000 tonnes transportées en 1903 par nos Compagnies de chemin de fer, Paris en a reçu 50 000, soit plus du tiers. La province consomme, proportionnellement, 10 fois moins de poisson que Paris, et, cependant, le poisson qui se débarque aux ports de pêche dans un grand état de fraîcheur pourrait être expédié et arriver dans d'excellentes conditions dans toute la France. Mais il faudrait pour cela que les moyens de transport et de pénétration fussent améliorés et que le poisson, en raison de la difficulté de sa conservation, ne fût pas soumis aux conditions générales de transport des autres denrées et bénéficiât de tarifs ou tout au moins de délais de faveur<sup>19</sup>.”

À Lorient, en 1916, les mareyeurs et le président de leur syndicat, Joseph Bigenwald, directeur de la compagnie de chalutage *Marcesche*, multiplient leurs efforts auprès des Compagnies de chemin de fer afin d'obtenir des transits plus

<sup>17</sup> *Le Nouvelliste du Morbihan*, 15 octobre 1907.

<sup>18</sup> Beaufiles, “Du chalutage en Grande-Bretagne, et principalement du chalutage à vapeur”, *Revue maritime*, Librairie militaire R. Chapelot et Cie, 1906, p. 345-377, loc. cit. p. 376. À noter que le prénom de Beaufiles, commissaire de 2<sup>e</sup> classe de la marine marchande, n'est pas identifié dans le sommaire de la *Revue Maritime*.

<sup>19</sup> É. Marcesche, *Rapport sur le développement et l'avenir du chalutage à vapeur à Lorient*, op. cit., p. 3-6.

rapides, et surtout des tarifs moins élevés<sup>20</sup>. Si la consommation du poisson frais est la conséquence d'un certain nombre de conditions qui se trouvent de mieux en mieux remplies en France, il faut, pour que le poisson de mer se diffuse, des lignes de chemin de fer et des trains de plus en plus nombreux et rapides. Si Paris consomme tant de produits de la mer, il ne le doit qu'à son privilège d'être relié par des trains de vitesse à tous les ports de pêche, mais beaucoup de villes, situées sur les grandes lignes ferrées, se trouvent aussi dans de bonnes conditions à cet égard, et elles prennent goût à la consommation du poisson de mer. En outre, dans tous les départements, se construisent des lignes de chemin de fer d'intérêt local<sup>21</sup> qui, dans les grandes gares de bifurcation, prennent les marchandises et les transportent avec rapidité "dans les coins les plus reculés ou les plus déshérités jusqu'alors au point de vue des communications". Cette évolution des moyens de transport est l'auxiliaire le meilleur pour la diffusion du poisson de mer. "Aussi, lorsque l'initiative des sociétés de pêche aura habitué les populations urbaines, rurales et ouvrières à la consommation du poisson frais, la production en pourra augmenter sans limite<sup>22</sup>". Du reste le marché français est déjà important, et non seulement celui de la France, mais ceux de la Suisse, de l'Italie du Nord, et de l'Allemagne du Sud qui sont ouverts aux pêcheurs français. "[...] Et il ne faut pas craindre de voir l'abondance de la pêche amener l'avalissement des prix de vente du poisson. Jusqu'ici, le contraire s'est produit partout<sup>23</sup>". Enfin, si les tarifs de chemin de fer français rendent prohibitifs l'acheminement de la marée, ils ne sont pas les seuls obstacles qui empêchent un développement du chalutage à vapeur. C'est surtout le manque d'adaptation des ports français aux besoins des chalutiers qui est sans conteste le principal obstacle: «[...] Il est important pour les ports de pêche de France de s'outiller et d'augmenter leur flotte de chalutiers», écrit Marcesche, en 1906. Dans la revue *Le Tour Du Monde* de novembre 1908, le commentaire du marin de commerce Léon Berthaut sur l'organisation anglaise est fort instructif:

«Mais quand on parle de Marine –de pêche plus spécialement– c'est en Angleterre qu'il convient d'aller chercher des leçons de méthode et d'énergie. Ici, l'organisation a quelque chose de prodigieux. On le constate principalement dans quelques ports modèles, comme Grimsby, Aberdeen, Hull, Lowestoft, Londres, Yarmouth, Northshields, les deux premiers étant de beaucoup les plus remarquables, chacun dans son genre. Naturellement, les autres ports de pêche ne manquent point; il y en a plus de 150 expédiant le poisson sur les grands centres; mais, toujours pratiques, les Anglais ont compris qu'il ne fallait pas disperser leurs efforts, que le commerce du poisson exigeait un matériel spécial, des ports spécialement aménagés, des gares spéciales, des procédés spéciaux, et ils ont logiquement dirigé leurs efforts sur quelques villes plus heureusement situées au point de vue maritime et mieux outillées d'avance au point de vue des transports. [...] Ce qui frappe ici, comme dans toutes

<sup>20</sup> A. Dupouy, *Pêcheurs bretons*, *op.cit.*, p. 166.

<sup>21</sup> Pour le département du Morbihan: A.D. Morbihan, 5ETP 810, exploitation des voies ferrées par les compagnies de chemin de fer.

<sup>22</sup> É. Marcesche, *Rapport sur le développement et l'avenir du chalutage à vapeur à Lorient*, *op. cit.*, p. 5.

<sup>23</sup> *Ibid.* p. 4. Émile Marcesche donne, chiffres à l'appui, l'exemple du port de Boulogne-sur-Mer, premier port de pêche de France.

les manifestations de la vie anglaise [...], c'est la préoccupation du moyen pratique. [...] Les Anglais et les Allemands, eux, commencent toujours par satisfaire, n'importe comment, aux exigences de la situation, quitte à transformer sans cesse, de la façon la plus simple, mais aussi la plus expéditive, au fur et à mesure que s'accuse la prospérité d'une entreprise. À Grimsby, [...] on trouve des bassins quelconques, mais où des voies ferrées multiples apportent rapidement le charbon aux navires chalutiers et où des appareils spéciaux déversent ce charbon par wagons entiers, d'un seul coup; ici et là, de l'autre, sous des hangars très élémentaires –mais où ruissellent à volonté des fontaines– s'alignent les cargaisons que l'on va vendre aux enchères; partout enfin des rails pour faire circuler les trains spéciaux destinés à emporter la marée<sup>24</sup>.”

La plupart des ports de pêche anglais ont été construits et se sont modifiés suivant les besoins du petit chalutage à vapeur. On a donc eu en Angleterre une compréhension très claire des besoins de la pêche et ceux de la clientèle, et beaucoup d'esprit d'initiative pour adopter le matériel nécessaire. Il a fallu aussi que les particuliers trouvent dans l'administration la meilleure volonté de les aider activement et que les compagnies de chemin de fer comprennent leur rôle et offrent des conditions d'expédition très favorables aux produits des pêcheries. On peut dire avec certitude que la suprématie maritime de l'Angleterre trouve son origine dans la qualité de ses infrastructures portuaires, dans son esprit pragmatique qui s'exprime dans la recherche et la mise en oeuvre de nouvelles techniques, et dans une organisation optimale du travail. Le constat dressé par Léon Berthaut en 1908 reste valable dans la France de 1914. L'industrie du chalutage à vapeur est loin d'avoir le développement qu'elle a pris en Angleterre, et aussi en Allemagne, où elle a progressé par bonds prodigieux. Léon Berthaut termine son article en évoquant la réussite de Boulogne, en souhaitant la transformation des ports français, et il termine en des termes dispensateurs de leçons:

«Que n'avons-nous pas à faire sur mer, nous autres Français ? Aujourd'hui nous avons oublié ce champ d'action. Pourquoi n'y reviendrait-on pas ? Retournons à la mer<sup>25</sup>.”

Après la Première Guerre mondiale, l'Angleterre dispose d'une flotte impressionnante de vapeurs<sup>26</sup>; en 1923, la France possède encore 27 000 voiliers contre 400 vapeurs de pêche, alors que les Anglais n'ont pas 10 000 voiliers, mais arment en revanche une flotte imposante de plus de 2 000 vapeurs:

«[...] Le pourcentage des hommes employés sur les vapeurs, par rapport au total des pêcheurs, est en France de 3%, en Allemagne de 12%; en Angleterre de 25%. Ainsi, un

<sup>24</sup> Léon Berthaut, “Les pêches à vapeur en Angleterre et en Ecosse”, *Le Tour du Monde*, 1908, p. 553-564, loc. cit., p. 556-557-558.

<sup>25</sup> L. Berthaut, “Les pêches à vapeur en Angleterre et en Ecosse”, art. cit., p. 564.

<sup>26</sup> D'après la statistique générale de 1903, l'Angleterre et le Pays de Galles réunis possèdent 1 113 chalutiers à vapeur, l'Ecosse 280, et l'Irlande 12 seulement, soit un total général de 1 436 à la fin de 1903. Au commencement de 1906, ce total dépasse 1 700 –la France en possède 120–. Fin 1906, si la France possède 191 chalutiers, l'Angleterre en emploie 1 962. Début 1912, le nombre de navires de pêche du Royaume-Uni est le suivant: 1 670 chalutiers à vapeur représentant 110 201 tonnes, et 915 chalutiers à voiles de première classe pour 32 129 tonnes.

pêcheur français pêche en moyenne par an, 2 100 kg de poissons; un pêcheur allemand, 5 500; un pêcheur hollandais, 6 000; un pêcheur anglais, 12 000<sup>27</sup>.”

## II. LES ATOUTS LORIENTAIS ET LA CRÉATION D'UN GRAND PORT INDUSTRIEL

«Lorient, si favorisé à divers points de vue, peut et doit prendre l'un des premiers rangs parmi les ports de pêche. Notre région est peu industrielle, et le commerce de Lorient quoique en progression très sérieuse, ne peut prétendre à se développer outre mesure, à cause de la faible étendue de la zone qu'il peut desservir et qui est limitée de tous côtés par celles de Brest, Saint-Brieuc, Saint-Malo, et Nantes. Que notre port s'organise donc pour la pêche, et là il aura une supériorité incontestable sur les ports voisins, ses concurrents en commerce et en industrie<sup>28</sup>.”

À Lorient, l'arrivée du chalutage à vapeur date de la fin du XIX<sup>e</sup> siècle. En 1900, Raymond Dufilhol<sup>29</sup> et son fils Charles<sup>30</sup> se lancent dans l'armement, en achetant un chalutier à vapeur en provenance de Newcastle, *L'Eclairneur*; en 1901, ils acquièrent un second chalutier, le *Lorientais*. Mais le développement et la montée en puissance du chalutage à vapeur sont assurés par la compagnie de chemin de fer Paris-Orléans et par Émile Marcesche, créateur en 1904, d'une compagnie de pêche qui devient la plus puissante de Lorient. En février 1925, Marcesche est qualifié de “pionnier du chalutage à vapeur” par le sénateur et vice-président de la Chambre de commerce Alfred Brard<sup>31</sup>. L'ingénieur Henri Verrière, concepteur du port industriel de Kéroman, écrit: “[...] Dès le début de l'évolution de la pêche maritime vers sa forme industrielle, M. Marcesche prit la part la plus active à la création de la Compagnie Lorientaise de Chalutage<sup>32</sup>”. L'industriel-armateur s'enthousiasme pour le chalutage à vapeur: Lorient ne peut que devenir un port de pêche d'avenir. En 1904, soit six ans seulement après être arrivé à Lorient, et à la tête d'une entreprise d'importation de charbons, il fonde une société de pêche à vapeur. En 1905, le conseil d'administration souhaite savoir si le développement du chalutage à vapeur à Lorient est possible, “en vue de la construction éventuelle de nouveaux navires de pêche”. Et c'est Marcesche lui-même qui rédige pour le conseil, un document intitulé “*Rapport sur le développement et l'avenir du chalutage à vapeur à Lorient*”; il le termine le 12 novembre 1906<sup>33</sup>. Ce travail l'a conduit à examiner l'état de l'industrie du chalutage

<sup>27</sup> A. Brard, *Le Progrès du Morbihan*, 19 juillet 1923.

<sup>28</sup> É. Marcesche, *Rapport sur le développement et l'avenir du chalutage à vapeur à Lorient*, *op. cit.*, p. 12.

<sup>29</sup> Membre titulaire de la Chambre de commerce de Lorient et du Morbihan de 1919 à 1931.

<sup>30</sup> Membre correspondant de la Chambre de commerce de Lorient et du Morbihan de 1922 à 1931. En 1925, il occupe les fonctions de Président de l'Alliance du Commerce et de l'Industrie de Lorient, et de vice-Président de la Fédération Morbihannaise du Commerce et de l'Industrie. Le Président de cette dernière organisation est depuis 1921, Émile Marcesche.

<sup>31</sup> A.D. Morbihan, 5ETP 18, dossiers individuels des membres titulaires de la Légion d'honneur.

<sup>32</sup> *Ibid.*

<sup>33</sup> À cette époque, Émile Marcesche n'est pas encore membre de la Chambre de commerce.

en France et les raisons générales de son développement, puis à rechercher les moyens pratiques qui pourraient faire de Lorient un port de pêche d'avenir. Nous nous intéressons ici au second point du rapport dans lequel Marcesche liste les points forts de Lorient: sa situation géographique, sa population, ses moyens de communication:

«Il existe à quelques milles au large de la côte Sud de Bretagne et presque tout le long de cette côte, des hauts-fonds d'une étendue immense sur lesquels les chalutiers ne jettent jamais leurs dragues sans profit. Lorient se trouve à une dizaine d'heures des plus éloignées de ces bancs. Mais pendant la moitié de l'année, ses chalutiers travaillent au large des Glénans sur un banc situé à 32 milles environ dans l'Ouest de Groix, soit à 5 heures de notre port. Aussi, les chalutiers lorientais peuvent-ils rentrer sans frais deux fois par semaine. Même, lorsque la vente est particulièrement bonne, il leur arrive de rentrer tous les deux jours. Cette proximité des lieux de pêche fournit l'argument principal contre l'opinion qui veut que Lorient, situé à l'extrémité de la France, ne soit pas un port de pêche d'avenir<sup>34</sup>.»

Le poisson de Lorient, même s'il met quelques heures de plus que le poisson de Boulogne, d'Ostende, de La Rochelle ou d'Arcachon pour arriver sur les marchés de Paris, du centre de la France ou sur les marchés étrangers, est toujours pêché depuis plusieurs jours de moins, puisque les chalutiers des autres ports ne rentrent que tous les 8 ou 10 jours, et sont obligés de vider leurs poissons en mer pour en assurer la conservation, ce qui n'arrive jamais aux chalutiers de Lorient:

«À un autre point de vue, Lorient, avec sa population qui a des habitudes spéciales d'alimentation, et qui consomme beaucoup de poissons est un centre des plus favorables à l'établissement d'un gros marché<sup>35</sup>.»

Grâce à la construction du chemin de fer d'intérêt local du Morbihan, Lorient, tête de ligne, devient le centre d'approvisionnement du département tout entier. Les populations morbihannaises reçoivent tous les jours du poisson tout à fait frais. Ceci est pour elles une nouveauté, de nombreuses localités du Morbihan étant autant privées des produits de la mer que si elles étaient situées à cent lieues de l'océan Atlantique:

«Enfin, n'oublions pas qu'au point de vue des communications par voies ferrées, Lorient a été déjà l'objet, grâce à l'augmentation de son trafic, d'avantages sérieux. Il est doté d'un train de marée qui le fait communiquer avec rapidité, non seulement avec Paris mais avec le centre et le Sud de la France, avec la Suisse et l'Italie. Il peut, sans transbordement expédier du poisson jusqu'à Marseille et même jusqu'à Nice et Vintimille. Il n'y a donc aucun doute que Lorient ne soit un port de pêche d'avenir<sup>36</sup>.»

Petits propriétaires individuels, quirataires et sociétés de pêche forment les maisons d'armement<sup>37</sup>. Intéressons nous aux sociétés, presque toutes anonymes: leurs actionnaires sont représentés localement par des patrons pêcheurs, notables, officiers de Marine en retraite, conserveurs; on y trouve aussi des investisseurs extérieurs. La

<sup>34</sup> É. Marcesche, *Rapport sur le développement et l'avenir du chalutage à vapeur à Lorient*, *op. cit.*, p. 7.

<sup>35</sup> *Ibid.* p. 8.

<sup>36</sup> *Ibid.* p. 9.

<sup>37</sup> A.D. Morbihan, 7W et Q: pour la période 1883-1937, 24 armements sont identifiés dans la série 7W et 6 dans la série Q.

plus remarquable de ces sociétés est incontestablement la Compagnie Lorientaise de Chalutage à Vapeur. Son conseil d'administration est composé de Louis Caillé, armateur depuis 1898; Charles Espinet, capitaine de frégate en retraite; Georges Méheut et M. Le Garrec, docteurs en médecine à Lorient; Jacques Giband, ancien président de la Chambre de commerce, conseiller général; Adolphe Kerhuel, lieutenant de vaisseau en retraite, directeur de la Caisse d'Épargne de Lorient, président du tribunal de commerce et associé de Marcesche dans les charbonnages; Georges Ouizille, propriétaire avec son frère, de seize usines de conserves de poissons et légumes. La société est dirigée par des hommes instruits, rompus au management, et fins connaisseurs du monde de la pêche, tels Joseph Bigenwald<sup>38</sup> et Jules Verhöeven<sup>39</sup>. Au cours de son existence, l'entreprise, qui pratique la pêche côtière et hauturière, arme 25 chalutiers, majoritairement de construction allemande, anglaise, et japonaise<sup>40</sup>. Elle est l'une des premières à adopter les filets *Vigner-Dahl*. Sa conserverie lui permet d'exporter ses produits de marque *Gargantua* dans toute la France, mais aussi vers la Suisse et l'Italie. L'âge d'or de la société se situe entre 1920 et 1930, dix années de prospérité qui en font la compagnie de pêche la plus importante de Lorient, tant en terme d'armement – plus de la moitié du tonnage total de la flotte de pêche hauturière, représentant 4 136 tonneaux de jauge et 7 725 chevaux-vapeur – que commercialement<sup>41</sup>. L'année 1926 est significative de la bonne santé de la firme qui se lance dans la construction d'une usine complémentaire pour le traitement des déchets du poisson. Le rôle social de la Compagnie est très important puisqu'elle emploie environ 400 personnes.

Le développement rapide de la flotte de chalutiers à vapeur engorge l'avant-port<sup>42</sup>, totalement inadapté à cette évolution, sans compter le passage des navires de guerre et de commerce, d'où le projet de créer un port de pêche géographiquement éloigné des activités commerciales et militaires. Le nouveau port doit permettre aux installations de la pêche à Lorient, de délaisser le vieil avant-port datant du XIX<sup>e</sup> siècle pour aller se fixer définitivement en pleine rade:

---

<sup>38</sup> Fervent catholique, officier de réserve, ancien journaliste, fondateur en 1911, du Syndicat des mareyeurs et expéditeurs de Bretagne, puis de la Fédération des commerces et industries "des produits comestibles de la mer de toute la France".

<sup>39</sup> Ancien sous-inspecteur des Chemins de fer, président de la Fédération de l'industrie de Lorient, président du Syndicat des armateurs de chalutiers à vapeur de Lorient, secrétaire de la section pêche au Comité central des armateurs de France.

<sup>40</sup> Service Historique de la Marine de Lorient 9P2 11, matricule des bâtiments de commerce, inscriptions de juillet 1905 à décembre 1910.

<sup>41</sup> La société est aussi une entreprise de mareyage absorbant non seulement la totalité de sa pêche, mais aussi des acquisitions importantes à la criée.

<sup>42</sup> Cette flotte croît rapidement: un seul chalutier en 1899; sept en 1904; dix-neuf en 1914; soixante-deux en 1927, chiffre considérable pour Lorient, malgré un manque criant d'équipements adaptés au chalutage à vapeur, mais bien faible comparé à celui d'Aberdeen qui compte 250 chalutiers.

“Tous les auteurs à l’époque qui ont écrit sur la question des ports de pêche sont de cet avis. Selon celle de M. Poher, en Allemagne, *les trois ports de pêche sont complètement indépendants des ports de commerce voisins, ce qui paraît être la première condition d’une organisation rationnelle*. D’après un livre de M. Kerzoncuff, directeur du service des pêches, *il est nécessaire que le port de pêche soit absolument indépendant de tout port de commerce et que, si tous deux coexistent dans le même endroit, les bassins formant le port de pêche doivent avoir leur vie propre, leur outillage spécial, en un mot, une complète autonomie*. Selon M. Hart, dans son rapport au V<sup>e</sup> congrès des pêches maritimes, *même si le port de pêche est juxtaposé à un port de commerce, son administration doit être complètement séparée de celle de ce port*<sup>43</sup>.”

En 1919, le projet de l’ingénieur et polytechnicien Verrière est approuvé: le nouveau port sera implanté dans la baie de Kéroman, séparée de l’anse de la Perrière par le port de commerce de Kergroise. Le financement est assuré par la Chambre de commerce, le conseil général, et la compagnie Paris-Orléans pour la construction des voies ferrées du port. Quant à l’État, dans le cadre de la loi des deux cents millions promulguée le 19 juin 1920, il attribue les 25 millions pour le seul port. En réalité, ce sont 50 millions qui sont nécessaires et que l’État verse par la suite: 42 millions pour le port et 8 millions pour le frigorifique. Les travaux débutent dès 1919, avant même la fin de l’enquête publique, en mars pour le frigorifique<sup>44</sup> et à l’automne pour le port<sup>45</sup>. De 1928 à 1932, le *slipway* est en construction<sup>46</sup>. Par rapport à Boulogne et La Rochelle, dans sa conception, Kéroman est radicalement différent pour deux raisons essentielles. D’une part, à Boulogne, les quais du port ne comportent pas d’équipements spécialement dédiés à l’activité pêche. D’autre part, le développement du trafic portuaire boulonnais ne dispose pas des espaces suffisants auxquels il pourrait prétendre, parce que le port de commerce, le port de voyageurs et la station balnéaire jouxtent le port de pêche. À Lorient, c’est précisément ce qui a été évité: pas de juxtaposition avec une agglomération préexistante. À la Rochelle, alors que Kéroman est tout juste construit, de gros travaux sont achevés au port de La Rochelle-Ville. Kéroman est donc une construction unique en France. Le port est exploité par une société concessionnaire dont le cahier des charges est approuvé par décret<sup>47</sup>. Kéroman est conçu pour être un grand port de pêche moderne au plan européen. Accessible à toute heure, il s’étend sur 65 hectares, dont 25 gagnés sur la mer. Les bassins occupent en plus 8 hectares de plan d’eau. Les quais, spécialement affectés au déchargement du poisson, d’une longueur totale de 1 800 mètres, sont prévus pour 50 à 100 vapeurs, 200 grands voiliers ou bateaux à essence, et 100 à 200 petits voiliers sardiniens ou autres. À titre de comparaison, les longueurs de quais sont de 1 200 mètres à Ymuiden, 1 500 à Aberdeen, 1 800 à Geestmünde, et 2 230 à

<sup>43</sup> Voir le mémoire issu de l’enquête d’utilité publique en date du 29 août 1919, rédigé par Henri Verrière, “Construction d’un port de pêche à Lorient, mémoire descriptif et dessins divers”, Archives Communales de Lorient (ensuite A.C. Lorient), 4Z 9, Marine marchande, ports de pêche.

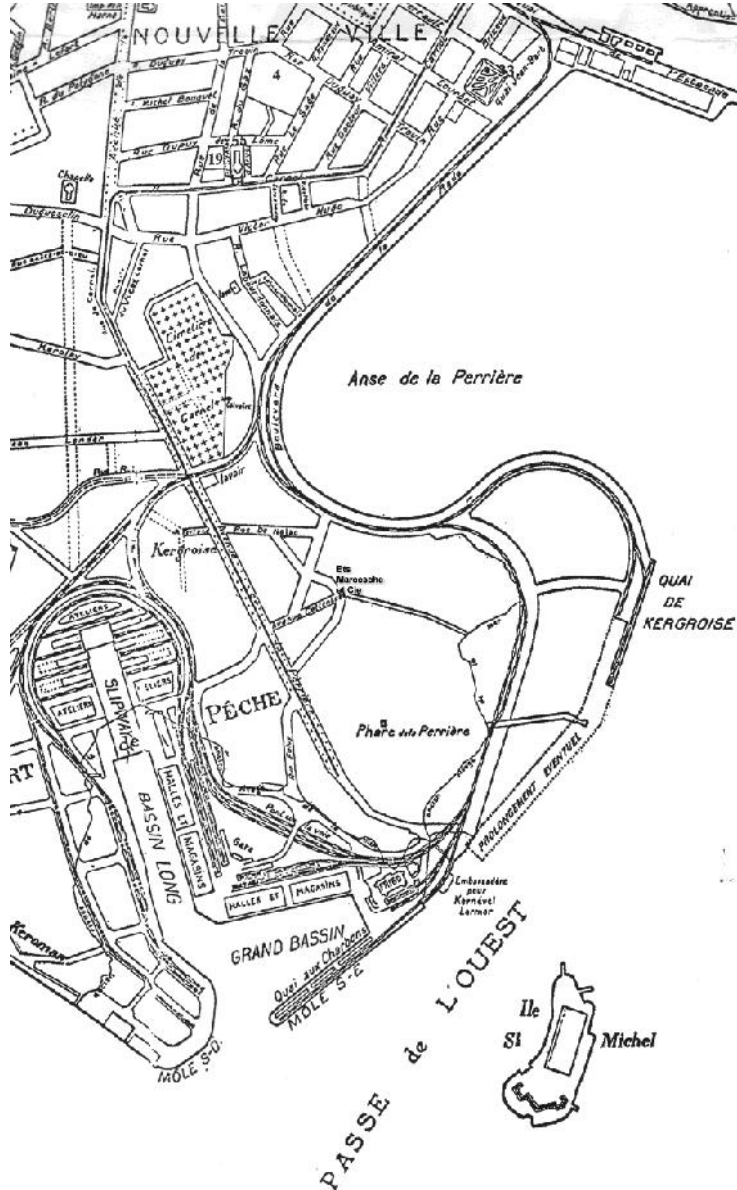
<sup>44</sup> A.D. Morbihan, SETP 868, entrepôts et frigorifiques.

<sup>45</sup> A.D. Morbihan, SETP 865, construction du port.

<sup>46</sup> A.D. Morbihan, SETP 866, établissements de voies ferrées et construction du *slipway*.

<sup>47</sup> A.D. Morbihan, 4S 975, Journal Officiel, 26 février 1927, partie officielle, p. 2421-2427.

Grimsby. Les quais de Kéroman sont bordés d'une halle de vente de 12 mètres de largeur et de magasins<sup>48</sup>. L'autre façade donne sur la voie ferrée: "Un port de pêche est, avant tout, une bourse aux poissons placée sur une gare"<sup>49</sup>.

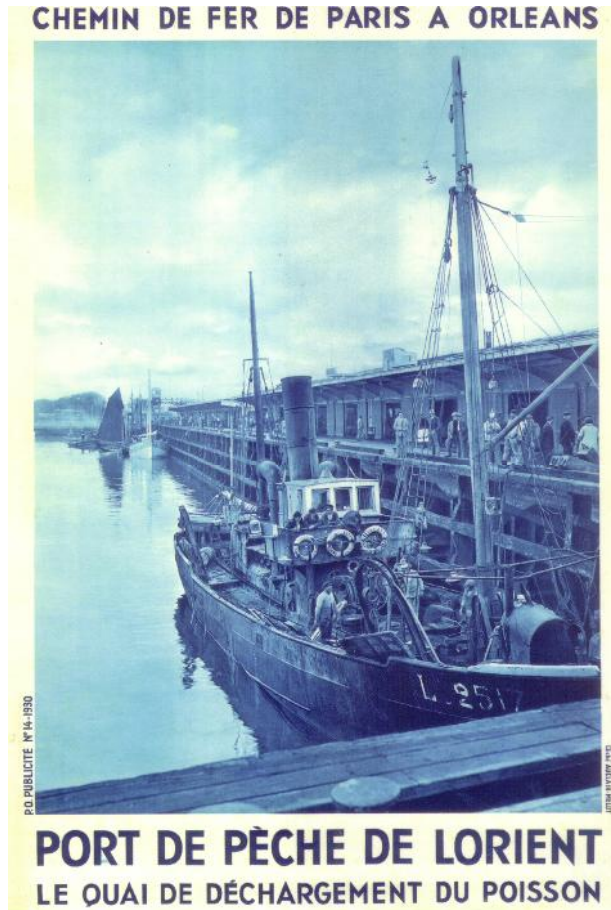


A.D. Morbihan, 1Fi 620, plan de Lorient en 1940 (extrait)

<sup>48</sup> A.D. Morbihan, 5ETP 869, bâtiments destinés à la vente des produits de la pêche.

<sup>49</sup> Henri Verrière, *Le Figaro*, 18 juillet 1927.





A.C. Lorient, 4FI 89, port de pêche de Lorient. Le quai de déchargement du poisson: affiche promotionnelle de la Compagnie du chemin de fer de Paris-Orléans, 1930.

Cette disposition est également adoptée par le port de pêche de Cuxhaven. En arrière des quais, Henri Verrière a prévu de vastes terrains destinés, en plus des halles de vente, voies ferrées et gares, à toutes les industries connexes de la pêche: chantiers de construction et de réparation de bateaux, fabriques de filets, de glace, de caisses, d'huiles industrielles ou médicinales, usines de conserves, usines traitant les déchets de poissons pour les transformer en engrais ou farines pour la nourriture des volailles ou des porcs. Enfin, un laboratoire de l'Office Scientifique et Technique des Pêches

Maritimes, situé à la pointe même de Kéroman, entre en service en 1931<sup>50</sup>. Le nombre des mareyeurs augmente constamment depuis la création du port de pêche: de 30 en 1927, il passe à 47 en 1929, 52 en 1930, 54 en 1932, 60 en 1934. À ces mareyeurs fixes s'ajoutent d'ailleurs un certain nombre de mareyeurs ambulants qui viennent s'approvisionner à l'aide de camionnettes, et ravitaillent l'intérieur du département et les départements voisins, sur un rayon de cinquante kilomètres et au-delà. Ces mareyeurs ambulants sont passés de 42 en 1927, à 72 en 1929, 82 en 1930, 99 en 1932, 105 en 1933. Pour l'expédition du poisson, six voies ferrées sont opérationnelles pour la formation des trains ainsi que de nombreuses autres voies pour l'exploitation du port<sup>51</sup>. De 1927 à 1933, le trafic –apports et écoulement des produits de la pêche– montre un dynamisme croissant, ralenti toutefois par la crise économique de 1932<sup>52</sup>. Lorient dispute ainsi à La Rochelle le premier rang des ports de pêche français sur la côte atlantique.

### III. LE DÉCLIN DU CHALUTAGE À VAPEUR

Le moteur à explosion ouvre une nouvelle page du monde industriel. Il apparaît déjà en 1926 sur les chalutiers. Moins encombrant que les chaudières à vapeur, moins cher, il peut équiper des petits chalutiers à rayon d'action réduit. Il nécessite moins de main-d'œuvre et offre une grande maniabilité lors des appareillages et accostages, réduisant l'assistance coûteuse des remorqueurs. Par ailleurs, l'intérêt capital du bateau à moteur réside dans sa moindre dépense en combustible. L'époque du chalutage à vapeur s'avère ainsi très courte. Il s'agit d'une évolution très générale que l'on retrouve à Boulogne, Dieppe ou La Rochelle. À Boulogne, au tournant des années trente, des chalutiers à moteur de 20 à 35 mètres de long, munis de moteurs *Diesel* ou *Bolinders* à huile lourde de 300 chevaux environ, font leur apparition; ils traduisent un rajeunissement et une modernisation de la flottille de pêche qui voit disparaître peu à peu ses anciens chalutiers à vapeur. Même constat à Dieppe où, à la fin de 1931, la motorisation des navires se développe. À La Rochelle, en 1936, chalutiers à vapeur et à moteur, de 30 à 40 mètres en acier, forment les trois quarts de la flotte de pêche; celle-ci se transforme avec la généralisation du moteur *Diesel*. L'exploitation économique de ces nouveaux chalutiers se montre très avantageuse. C'est pourquoi tous les ports connaissent une semblable évolution<sup>53</sup>. En 1933, on compte 543 navires à vapeur pour 10 184 unités à moteur<sup>54</sup>.

Lorient, également, passe aux chalutiers à moteur. En 1929, encouragée par Alphonse Rio, sous-secrétaire d'Etat à la marine marchande, la construction de chalutiers à moteur s'intensifie à Lorient. La société du port de pêche de Kéroman s'emploie aussi à faire admettre à la population côtière les bénéfices qu'elle peut tirer de l'emploi du moteur sur ses bateaux de pêche. Mais elle fait mieux encore: elle

<sup>50</sup> A.D. Morbihan, SETP 591, organismes d'études scientifiques et techniques.

<sup>51</sup> A.D. Morbihan, SETP 866, établissements de voies ferrées et construction du *slipway*.

<sup>52</sup> A.D. Morbihan, SETP 861, trafic, droits et taxes.

<sup>53</sup> *Manuel des pêches maritimes françaises*, 1936, p. 115.

<sup>54</sup> *Manuel des pêches maritimes françaises*, 1935, p. 88.

constitue un personnel capable de diriger ces navires. Ainsi, la direction du port fait la promotion de cette motorisation en organisant pour les pêcheurs des cours pratiques sur les moteurs. En 1930, la troisième session du cours des mécaniciens est ouverte<sup>55</sup>. Chaque séance est rétribuée cinq francs “et par là même, on assimile cette étude à un travail”. Un grand nombre d'élèves obtient chaque année le brevet de conduite des moteurs marins. En 1930, trente-trois élèves suivent assidûment les cours. C'est un succès, puisque dans les environs de Lorient, plus de cinquante marins possèdent déjà le brevet officiel de mécanicien de bateaux à moteur. Les élèves sont réunis dans l'une des salles de l'abri du marin, ouvert depuis janvier 1930, sur l'initiative de la société du port de pêche. La motorisation des navires modifie profondément la composition de la flotte de pêche lorientaise. En 1926, elle compte 1 460 marins et 246 unités, dont 190 voiliers, 53 chalutiers à vapeur, et 3 chalutiers à moteur. En 1930, on dénombre 19 chalutiers à vapeurs de première catégorie, 17 de seconde, et 30 de troisième, soit 66 navires, à côté desquels se trouve une flottille de 22 *dundees* à moteur. En 1932, 73 chalutiers à vapeur et 32 *dundees* à moteur sont attachés au port. À elle seule, la Compagnie *Marcésche* possède 20 chalutiers de première catégorie, tous à vapeur. C'est pour les *dundees* à moteur que l'augmentation est la plus frappante, ce qui prouve les progrès de la motorisation. En août 1937, 66 chalutiers à vapeur en acier, 4 chalutiers à moteur en acier, 5 chalutiers à moteur en bois, 45 pinasses à moteur de 35 à 75 tonneaux, et 44 pinasses à moteur de moins de 35 tonneaux sont en activité<sup>56</sup>. En 1939, au port de pêche de Kéroman, second de France après Boulogne, la construction des chalutiers à vapeur marque le pas, tandis que celle du chalutier à moteur *Diesel* s'intensifie, tout particulièrement celle du chalutier à moteur à petit rayon d'action. Pour la première fois, le nombre de chalutiers à vapeur est inférieur à celui des chalutiers à moteur: 1 997 marins sur 323 unités, dont encore 138 voiliers, 131 chalutiers à moteur, et 54 chalutiers à vapeur. En 1937, déjà, Kéroman compte 4 chalutiers à vapeur de moins, et 16 pinasses de plus qu'en 1934:

“Que les chalutiers à moteurs soient destinés à remplacer les bâtiments à vapeur au fur et à mesure que ces champions vieillissent abandonneront la lutte, cela ne fait aucun doute, les unités n'étant probablement pas destinées à un renouvellement<sup>57</sup>.”

Les dirigeants de la Compagnie Lorientaise ne se tournent pas vers la propulsion motorisée qui n'est pas consommatrice de charbon et donc sans intérêt pour la société de charbonnage d'Émile Marcésche. L'industriel ne renouvelle pas son armement et par conséquent le laisse vieillir. En avril 1937, l'armement, symbole du succès du chalutage à vapeur, est dissous<sup>58</sup>. En 1939, la diminution du nombre des chalutiers à vapeur continue, et l'augmentation des chalutiers à moteur s'accroît, surtout dans les petites unités de 35 à 75 tonneaux<sup>59</sup>. À la veille de la Seconde Guerre mondiale, Kéroman connaît une mutation majeure de la structure de sa flotte.

<sup>55</sup> *Le Nouvelliste du Morbihan*, 7 février 1930.

<sup>56</sup> *Le Nouvelliste du Morbihan*, 22 août 1937.

<sup>57</sup> *Le Nouvelliste du Morbihan*, 19 avril 1939.

<sup>58</sup> A.D. Morbihan, Q 20284/12, acte de dissolution de la société.

<sup>59</sup> A.D. Morbihan, SETP 861, note de la Chambre de commerce, 4 juillet 1939.

\* \* \*

À partir de 1904, le chalutage lorientais est représentatif d'une industrie originale qui n'est pas issue du développement d'une activité de pêche plus modeste qui se serait élevée au rang de grande industrie grâce à la vapeur; les gens de mer n'ont joué aucun rôle primordial. Ce sont les initiatives des importateurs de charbon et de la compagnie de chemin de fer du Paris-Orléans qui ont tout fait: pour développer leurs usines de briquettes et leur commerce, ils ont implanté une industrie, encore jeune ailleurs, et absolument nouvelle dans ce port. Cette industrie du chalutage à vapeur contribue à renforcer la place du poisson dans l'alimentation, et agit comme un régulateur de la vie chère par rapport aux prix élevés de la viande; dans ce mouvement, Lorient prend une large part<sup>60</sup>. Par ailleurs, "la prospérité du chalutage a été à son tour la cause d'une organisation d'État, celle du nouveau port de pêche<sup>61</sup>" de Kéroman, une des belles pièces de l'outillage moderne français des années trente.

---

<sup>60</sup> Du 29 août au 12 septembre 1920, Lorient organise la *Grande quinzaine du poisson*: un plan général d'actions est dressé afin de favoriser le développement de l'industrie de la pêche et la consommation du poisson en France. Cette manifestation se déroule sous la présidence des ministres de la Marine, des Travaux publics, et du sous-secrétaire d'État à la marine marchande. Localement, tout est organisé par le sénateur Alfred Brard, le député Louis Nail, Joseph Bigenwald, et Émile Marcesche. À Boulogne et à La Rochelle, des initiatives sont prises pour atteindre les mêmes objectifs que la *quinzaine lorientaise* (*Le Journal des Débats*, 15 septembre 1923).

<sup>61</sup> Charles Robert-Muller, "Le nouveau port de pêche de Lorient, chalutage et charbon", *Annales de géographie*, n° 201, 1927, p. 193-212, loc. cit., p. 212.

# DIE HISTORISCHE ENTWICKLUNG DER RUMÄNISCHEN POLITISCHEN PARTEIEN IN DER BUKOWINA UND IHRE BEDEUTESTEN VERTRETER IM REICHSRAT UND LANDTAG (1861-1914)<sup>1</sup>

Mihai-Ștefan Ceaușu  
Institut für Geschichte "A. D. Xenopol"  
der Rumänischen Akademie, Roumanie  
msceau@yahoo.com

**Rezumat:** Studiul analizează în manieră comparativă modul în care s-au dezvoltat partidele politice românești din Bucovina, în cadrul sistemului parlamentar introdus începând cu 1861 în acest ducat, ca și în întreaga monarhie habsburgică. Introducerea unui parlament propriu al Bucovinei în 1861, a marcat începutul vieții politice provinciale. Cu timpul, din fracțiunile politice din Landtag-ul din Cernăuți, care copiau modelul Centrului, a rezultat un partid politic românesc. Partidul Național Român, condus cel mai adesea de mari proprietari de pământ, avea o puternică coloratură conservatoare. În ultimele decenii ale secolului 19 și la începutul secolului 20, rolul conducător al marilor proprietari (din acest partid) a fost puternic contestat de burghezia română în ascensiune. În dezbaterile de idei ale partidelor românești, purtate în principal în jurul ideii naționale, intelectualii au jucat un rol crucial. Efectul acestor dezbateri s-a văzut mai cu seamă în dinamica accentuată a înființării și dizolvării partidelor politice românești.

**Abstract:** The study analyzes in a comparative manner how the Romanian political parties developed themselves in Bukovina, in the frame of the parliamentary system introduced in 1861 in this Duchy, as well as throughout the Habsburg monarchy. Introducing of a parliament system in Bukovina (1861), signifies actually a beginning of provincial politics. Over time, from the political factions of the Chernivtsy Landtag, which imitated the "Center" model (i.e. located in Vienna), resulted a Romanian political party. The Romanian National Party, led mostly by some great landowners, had a strong conservative affiliation. In the last decades of the 19<sup>th</sup> century and at the beginning of the 20<sup>th</sup> century, the leadership of these great landowners was strongly challenged by the rising Romanian bourgeoisie. In the famous debates of ideas, mainly about the "national idea", intellectuals from the Romanian parties played a crucial role. The effect of these debates strongly influenced the rise and dissolution of the Romanian political parties.

**Résumé:** L'étude ci-jointe analyse d'une manière comparative le développement des partis politiques roumains de Bucovine dans le cadre du système parlementaire introduit dans ce duché tout en commençant avec l'année 1861, ainsi que dans toute la monarchie habsbourgeoise. L'introduction d'un parlement propre de la Bucovine en 1861 a marqué le

---

<sup>1</sup> Das Studium wurde in Rahmen der Forschungsprojekt CNCISIS-UEFISCSU, PN II, ID, nr. 1646, gemacht.

*commencement de la vie politique provinciale. Le long du temps, des fractions politiques du Lantag de Tchernovtsy, qui copiaient le modèle du Centre, est issu un parti politique roumain. Le Parti National Roumain, dirigé le plus souvent par les grands propriétaires de terres, avait une puissante colorature conservatrice. Les dernières décennies du 19-ème siècle et au début du 20-ème siècle, le rôle dirigeant des grands propriétaires (de ce parti) a été puissamment contesté par la bourgeoisie roumaine en ascension. Dans les débats d'idées des partis roumains, portés principalement autour de l'idée nationale, les intellectuels ont joué un rôle crucial. L'effet de ces débats a été visible surtout dans la dynamique accentuée de la fondation et de la dissolution des partis politiques roumains.*

**Keywords:** Political Parties, Romania, Bukovina, Landtag (Parliament), Habsburg Monarchy, Romanian National Party

In unserem Studium schlagen wir nur vor, ohne den Anspruch auf das Unternehmen eines vollständigen, historiographischen Vorgehens zu haben, ein paar Aspekte aus dieser vielseitigen Problematik, betreffs der Rolle der rumänischen politischen Elite in der Gestaltung einiger rumänischen Parteien im bukowinischen Lantag, der Auswirkung auf das Parteisystem (eine oder mehrere Parteien), von der Spaltung der rumänischen politischen Elite, auf die Entwicklung seiner sozialen Struktur und die politischen Wahlen ankommend, verursacht, die Dynamic der Entwicklung der rumänischen Parteien und ihrer Widerspiegelung in der politischen Wahlen der Hauptverteter der rumänischen Elite im Landtag und Reichstag, hervorzuheben. Von Anfang an muß die Tatsache hervorgehoben werden, daß die Entwicklung der rumänischen politischen Parteien in der Bukowina im Laufe der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, wie übrigens alle anderen politischen Parteien in dieser Gegend, in strenger Verbindung mit der Entwicklung des Parlamentarismus in der Habsburgischen Monarchie<sup>2</sup> und der zwei spezifischen Organismen, des Reichstages und besonders, des bukowinischen Landtags zusammenhängt.

Das Problem des Erringens eines eigenen Landtags für die Bukowina, in welchem alle provinziellen Stände gleich und ohne Nations- oder Religionsunterschied vertreten werden sollten, wurde während der Revolution von 1848 mit besonderer Beharrlichkeit angeschnitten und es stand in direkten Verbindung mit der vitalen Frage der Trennung von Galizien und der Erlangung des Status einer autonomen Provinz des Reiches<sup>3</sup>. Diese war die Reaktion der

<sup>2</sup> Über die Problematik der Parteien und des Parlamentarismus in der Habsburgermonarchie siehe: Gustav Kolmer, *Parlament und Verfassung in Österreich*, 8 Bde, Wien-Leipzig 1902-1914; Albert Fuchs, *Geistige Strömungen in Österreich. 1867-1918*, Wien 1949; Klaus Berchtold, *Österreichische Parteiprogramme. 1866-1966*, Wien 1967; Oswald Knauer, *Das österreichische Parlament von 1848-1966*, Wien 1967; Herbert Schambeck (Hrsg.), *Österreichs Parlament. Werden und System*, Berlin 1986; Gabor Erdödy (Hrsg.), *Das Parteiwesen Österreich-Ungarn*, Budapest 1987.

<sup>3</sup> Cornelia Bodea, *1848 la români. O istorie în date și mărturii* [1848 zu Rumänen. Eine Geschichte in Daten und Beweise], București [Bukarest] 1982, Bd. I, S. 609; Mihai Iacobescu, *Din istoria Bucovinei* [Aus der Geschichte der Bukowina], Bd. I (1774-1862).

Unbefriedigung und Unzufriedenheiten, mit der Zeit von der rumänischen politischen Elite angesammelt, auf das ständige Ablehnen der habsburgischen Autoritäten betreffs ihres Wunsches der Beteiligung an der Regierung der Provinz<sup>4</sup> und der Einbeziehung der Bukowina, als einfacher verwaltungsmäßiger Kreis, in die Provinz Galizien, wo sich die Rumänen wegen der Unterschiede von Sprache, Religion und geschichtlicher Tradition nie identifizieren konnten. Daher kommt auch die Beharrlichkeit der bukowinischen politischen Leute, mit Eudoxiu von Hurmuzaki an der Spitze, abgesehen von den grundsätzlichen Entscheidungs-faktoren in der Monarchie (Reichstag und Kaiser), für das Erlangen der Desiderate<sup>5</sup>, als besonders wichtig für die Entwicklung der rumänischen Nation im ganzen in der Bukowina angesehen.

Durch die Kaiserliche Verfassung vom 4. März 1849 wurden die Beschwerden der rumänischen politischen Elite samt der Anerkennung der Bukowina als autonome Provinz mit dem Titel „Herzogtum“ angenommen. Danach, etwas später, aufgrund der Vorschläge der Vertreter des Großgrundbesitzertums<sup>6</sup>, des hohen Klerus und des Bürgertums<sup>7</sup> durch das kaiserliche Patent vom 29. September 1850, wurden Landesverfassung und Landtagswahlordnung anerkannt; wesentliche Gesetze die die Befugnisse, die Zusammensetzung und die Wirkungsweise des bukowinischen Landtags feststellen. Aber, als Folge der Einsetzung der neoabsolutistischen Regierung in der habsburgischen Monarchie, durch das kaiserliche Patent vom 31. Dezember 1851<sup>8</sup> wurden diese politischen Gesetze nie in die politische Praxis versetzt.

Anfang der 60-er Jahre des 19. Jahrhunderts, wurde die Autonomie der Bukowina als Folge der Entscheidung des Ministers Agenor Goluchowski, vom 26. April 1860, ihren Statut als autonome Provinz abzuschaffen und sie als einfacher verwaltungsmäßiger Kreis in Galizien wieder einzuschließen, bedenklich versetzt.<sup>9</sup>

Die Reaktion der rumänischen politischen Elite und nicht nur, als auch der bukowinischen Öffentlichkeit, war sehr prompt, indem man dem Kaiser und den

---

*De la administrația militară la autonomia provincială* [Von Militärverwaltung zur Landesselbstständigkeit], București [Bukarest] 1993, S. 375 ff..

<sup>4</sup> Mihai-Ștefan Ceaușu, *Vasile Balș – un iosefinist bucovinean* [Basilius Balsch – ein josephiner Bukowiner], in: *David Prodan. Puterea modelului* [David Prodan. Die Macht dem Beispiel], Hrsg. von N. Boțan, N. Edroiu, L. Maior, A. Răduțiu, P. Teodor, Cluj-Napoca 1995, S. 136 ff.

<sup>5</sup> I.G.Sbiera, *O pagină din istoria Bucovinei din 1848-1850 dimpreună cu niște notițe despre familia Hurmuzaki* [Ein Blatt aus der Geschichte der Bukowina von 1848-1850 zusammen mit einige Notizen über die Familie Hurmuzaki], Czernowitz 1899, S. 9 ff.

<sup>6</sup> Arhivele Naționale Istorice Centrale [Zentralen NationalhistorischenArchiven] Bukarest, fond Guvernământul Bucovinei [Bestand Bukowiner Landespräsidium], Kar 2. Nr. 3/1849, fol. 72; „Bukowina. Rumänische Zeitung für Politik, Kirche und Literatur“, Tschernowitz, Nr. 29 vom 9./21. September; Nr. 31 vom 23. September/5. Oktober 1849.

<sup>7</sup> *Reichs-Gesetz-Blatt*, Wien, nr. 21/1850.

<sup>8</sup> Hugo Hantsch, *Die Geschichte Österreichs*, Bd. 2, Graz-Wien-Köln/Rhein 1955, S. 368-369.

<sup>9</sup> *Reichs-Gesetz-Blatt*, Wien, nr. 107/1860.

Autoritäten in Wien mehrere Bittschriften vorzeigte, von Vertretern aller sozialen Stände, Bekenntnissen und Nationalitäten aus der Provinz unterschrieben, durch die das Wiedererheben zur vorherigen Lage beantragt wurde.<sup>10</sup> Als Folge des Vorgehens der bukowinischen Hauptpolitiker, an der Spitze mit Eudoxius von Hurmuzaki, aber auch wegen den politischen Veränderungen aus Wien, als Folge der Ersetzung des Goluchowski Kabinetts, durch das des Liberalen Anton Ritter von Schmerling,<sup>11</sup> durch das kaiserliche Patent vom 26. März 1861 wurde der Status der Bukowina als Kronland, mit eigenem Landtag, wieder anerkannt, indem man gleichzeitig das Wahlgesetz verkündete. Die neue Verfassung und das Wahlgesetz- Landes- und Landtagswahlordnung<sup>12</sup> für das Herzogtum Bukowina erkannte den Landtag als höchstes Machtorgan in der Vertretung und Verwaltung der Interessen der Provinz indem man seine Zusammensetzung auf 30 Abgeordnete in drei Wahlkurien, für einen gesetzgebenden Wahlperiode von sechs Jahren aufeinanderfolgend ausgewählt feststelle. Das Gesetz von 1861 setzte fest, daß der Kaiser aus den Mitgliedreihen des Landtags den Landeshauptmann und dessen Stellvertreter auszeichnete, die die Sitzungen des Landtags, als auch die des Landesauschusses, als Präsident leiten mußten.<sup>13</sup>

Nach der Veröffentlichung des Wahlgesetzes folgte im März ein kurzer Wahlkampf, der den Wahlen für den Landtag vorherging. Währenddessen wurde die Aktivität einiger Vertreter aus den Reihen der rumänischen Großbestitzer, wie z. Bsp. Jordaki von Wassilko, Eudoxius und Georg von Hurmuzaki, Janku von Mustatza u.a. als auch einige Vertreter der Intelligenzschicht wahrgenommen, die der rumänischen Nation eine passende Vertretung im wichtigsten Organ der provinziellen politischen Macht versichern wollten; der Einwohnerzahl und den geschichtlichen Rechten der Rumänen als einheimische Nation in der Provinz entsprechend.<sup>14</sup>

Nach den Wahlen vom 6. April 1861 wurde das parlamentarische Leben in der Bukowina durch die Einführung des ersten Landtags im Rathausaal der Hauptstadt Czernowitz unter der Präsidentschaft des orthodoxen Bischofs Eugenie Hakman, erster Landeshauptmann und in der Anwesenheit des Landespräsidenten, als Beauftragter des Kaisers eingeweiht.<sup>15</sup>

Die Analyse der Verteilung von Abgeordnetenmandaten unter Nationalitäten im ersten Landtag der Bukowina spiegelt gänzlich ihre Lage als multinationale Provinz, als auch eine relative rumänische Mehrheit in der provinziellen Vertretung

<sup>10</sup> *Reichs-Gesetz-Blatt*, Wien, nr. 2/1860; Theodor Balan, *Redobândirea unei autonomii* [Die Wiederherstellung einer Autonomie], in: „Revista Arhivelor“ [Zeitschrift den Archiven], VII/1, București 1946, S. 57 ff.

<sup>11</sup> Erich Zöllner, *Istoria Austriei. De la începuturi până în prezent* [Die Geschichte Österreichs. Von Anfang bis Gegenwart], Bd. 2, București [Bukarest] 1997, S. 501-502.

<sup>12</sup> *Reichs-Gesetz-Blatt*, Wien, nr. 20/1861, Beilage II, (Bukowina).

<sup>13</sup> Ebda.

<sup>14</sup> T. Balan, *Un capitol din viața parlamentară a Bucovinei* [Ein Kapitel aus parlamentarischen Leben der Bukowina], in: „Codrul Cosminului“, VIII, Cernăuți [Czernowitz] 1933, S.464 ff.

<sup>15</sup> *Stenographische Protokolle des Bukowinaer Landtags*, I. Wahlperiode, I. Session, I. Sitzung vom 6. April 1861.



wieder. Diese Vorherrschaft war ein Reflex des Systems der provinziellen Interessenvertretung, das die ökonomisch-sozial und nicht die nationale Seite der Vertretung betonte. Sie spiegelte gleichzeitig den Beteiligungsstand jeder Nationalität in der ökonomischen und sozialen Struktur der Provinz wieder. Die rumänische Nation, als einheimische dieser Provinz und die Anfang der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts noch die Mehrheit der Provinzbevölkerung darstellte;<sup>16</sup> hatte auch die beste Vertretung in den Reihen des Groß- und Mittelgrundbesitzer und des orthodoxen Klerus, und eine schwächere in den Reihen des provinziellen Bürgertums. Demzufolge im Landtag von 1861, ist es den Rumänen gelungen 60% von den Abgeordnetenplätzen der Großgrundbesitzkurie, 60% der Städtekurie und 58% der Landgemeindekurie, wobei auch das Virilist Stimme in der Person des orthodoxen bukowinischen Bischofs<sup>17</sup> besaßen. In großen Zügen dauert dieses für die Rumänen vorteilhafte Verhältniss der Vertretung im Landtag, mit der Ausnahme der Städtekurie und der Handelskammer, wo der wichtigste Platz den Deutschen und Juden zukommt, mit ein paar prozentualen Abwechslungen auch während der folgenden gesetzgebenden Wahlperioden, bis zum neuen Wahlgesetz von 1910, als die rumänische Vertretung im Landtag einer wahrnehmbaren Verminderung ausgesetzt wird.

Die Vorherrschaft der landwirtschaftlichen Wirtschaft und ländlichen Bevölkerung, Anfang des siebten Jahrzehnts des 19. Jahrhunderts in dieser Provinz,<sup>18</sup> trug dazu bei, daß in sozialer Hinsicht, der Adelstand die Führungsposition im Rahmen der rumänischen politischen Elite besaß. Diese Lage spiegelte sich auch im ersten Bukowinischen Landtag vollkommen wider, wo die Vertreter des rumänischen Adelstandes wichtige Stellungen besaßen, was den Großgrundbesitz, die Landgemeinden und sogar die Städte anbelangt. Das Fehlen einer bürgerlichen Beteiligung in den ersten Jahrzehnten der Aktivität des Landtags wurde gewissermaßen durch die relativ große Zahl von aus den Reihen der provinziellen Beamten kommenden Abgeordneten ersetzt. Diese Lage wird sich im letzten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts und in den folgenden verändern, gleichzeitig mit dem numerischen Zuwachs des Bürgertums, im Rahmen welcher, die aus der städtischen und immer mehr ländlichen Welt kommende Intelligenz, immer wichtigere Stellungen, sowohl innerhalb der rumänischen Elite, als auch an der Spitze der

---

<sup>16</sup> Arhivele Naționale Istorice Centrale [Zentralen NationalhistorischenArchiven] Bukarest, fond Guvernământul Bucovinei [Bestand Bukowiner Landespräsidium], Kar. 2, Nr. 3/1849, fol. 74; Carl Freiherr von Czoernig, *Ethnographie der oesterreichischen Monarchie*, Bd. I. Wien 1857, S. 74.

<sup>17</sup> *Stenographische Protokolle des Bukowinaer Landtags*, I. Wahlperiode, I. Session, I. Sitzung vom 6. April 1861.

<sup>18</sup> Im Jahre 1861, gab es aus einem Gesamt von 456.920 Seelen, 87.554 Bewohner, Familienväter, die landwirtschaftliche Beschäftigungen und nur 14.984 die bürgerliche Beschäftigungen hatten; nach dem Arhivele Naționale Istorice Centrale [Zentralen NationalhistorischenArchiven] Bukarest, fond Guvernământul Bucovinei [Bestand Bukowiner Landespräsidium], Kar. 2, Nr. 7/1861, fol. 72.

provinziellen politischen Macht erringen wollte<sup>19</sup>. Fast bis im letzten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts kann man von der Existenz einer nach den Grundsätzen der modernen Politologie organisierten Partei der Rumänen in der Bukowina nicht sprechen, sondern eher von der Existenz einiger Fraktionen die in großen Zügen die traditionellen Parteien aus der Hauptstadt der Monarchie darstellen. Diese Lage ist nicht einzig, sondern Teil der Dynamik der politischen Entwicklung und des Parteiensystems innerhalb der habsburgischen Monarchie.<sup>20</sup>

Die Dokumente jener Zeit weisen jedoch, sogar von Anfang an auf eine Spaltung der rumänischen Abgeordneten im Landtag nach ihren politischen Optionen hin, wobei die Existenz einer „rumänischen Partei“ in der provinziellen Regierung, lang vor ihrer offiziellen Gründung, erwähnt wird. Lange Zeit, haben sich die rumänischen Abgeordneten in zwei politischen Hauptrichtungen, die in großen Zügen, den Parteien die das politische Leben der Monarchie zu jener Zeit beherrschten, entsprachen geteilt. Die erste Richtung war von der „zentralistischen Partei“ vertreten, mit dem rumänischen Abgeordneten Eudoxiu von Hurmuzaki an der Spitze, geholfen von den Dr. Constantin Tomasciuc, dem künftigen Professor und Rektor der Czernowitzer Universität. Die bukowiner Zentralisten äußerten sich für die provinzielle Autonomie, aber durch die Harmonisierung der provinziellen Interessen mit denen der Zentralmacht; sie waren auch für eine relativ zentralisierte Monarchie mit einem gleichen Recht den Individuen, der Provinzen und Nationen. Was diese politische Option anbelangt, aufklärend ist die Rede von Eudoxiu Hurmuzaki, vom Januar 1863, als Stellvertreter des Landeshauptmanns zur Eröffnung der zweiten Sitzung des bukowinischen Landtags, als er folgendes behauptete: „diese Frage betrifft das Verhältniss der Gesamtstaates zum Einzellande, sie betrifft den Umfang und den Grad der Landesautonomie, gegenüber der Zentralgewalt. Die Anschauungen hierüber in den verschiedenen Theilen der Monarchie stechen so sehr voreinander ab, das bald die Landesautonomie bis zur förmlichen Negation aller Centralgewalt ausgedehnt, bald dieselbe zu einem blossen Schattenspiele, welche der Staat im Lande aufführt, eingeschränkt wird. Zwischen diesen extremen Ansichten tritt eine dritte, gegen beide Teile gleich Maßvolle Anschauungen vermittelt auf. Sie blickt vom Centrum eben so sehr auf die Peripherie wie von der Peripherie auf das Centrum, denn die beiden Bestandteile des Staatskörpers müssen schon nach ihren Begriffen einander bedingen, ergänzen“<sup>21</sup>. Gleichzeitig äußerten sich die bukowinischen Zentralisten für eine enge Zusammenarbeit mit den Deutschen in der Provinz und im Reich, als auch für ein gleiches politisches, religiöses Recht und Schulrecht aller Nationalitäten in der Bukowina. Demzufolge, schlossen sich dieser Partei auch die

<sup>19</sup> Mihai-Ștefan Ceașu, *Note asupra elitei politice românești în Bucovina Habsburgică* [Noten über die rumänische politischen Elite aus Habsburgischer Bukowina], în „Xenopoliana”, IV/1-4, Iasi 1996, S. 95 ff.

<sup>20</sup> Wilhelm Brauneder, *Parlamentarismus und Parteiensystem in der Österreichisch-Cisleithanischen Reichshälfte. 1867-1918*, in: Gabor Erdödy (Hrsg.), *Das Parteiwesen Österreich-Ungarn*, Budapest 1987, S. 27.

<sup>21</sup> *Stenographische Protokolle des Bukowinaer Landtags*, I. Wahlperiode, II. Session, I. Sitzung vom 12. Januar 1863.

Abgeordneten der Städte und Handelskammer, vorwiegend Deutsche und Juden, an als auch ein Teil der rumänischen Großgrundbesitzer.

Die andere Richtung war von der Föderalisten oder autonomen Partei vertreten, konservatorisch gesinnt und mit starker nationaler Neigung, die den rumänischen Abgeordneten Alexander von Petrino an der Spitze hatte. Diese sammelte den größten Teil der rumänischen Großgrundbesitzer wie z. Bsp. Georg und Alexander von Hurmuzaki, die Gebrüder Eudoxius, Nicolae von Mustatza, Alexander von Wassilko, Eugen von Styrceza u.a. und dann einen Teil des hohen orthodoxen Klerus, mit dem Konsistorialrat Samuel Andrievici Morariu an der Spitze, Abgeordnete im Landtag in der Großgrundbesitzkurie, und einen Teil der Bauernschaft mit dem Abgeordneten der Landesgemeinden an der Spitze, dem Bauer Grigore Iliut. Im politischen Programm, die die Föderalisten oder die „Partei von Petrino“, wie sie in den Dokumenten jener Zeit genannt wird, schlugen die Erhaltung des eigenen geschichtlichen und politischen Charakters der Bukowina vor, im Rahmen eines Bundesstaates und einer breiten provinziellen Autonomie, die das Verwirklichen des rumänischen nationalen Programms ermöglichen sollte.<sup>22</sup>

Im Gegensatz zu den Zentralisten die der Regierung, der auch der „deutschen Linke“ oder der Verfassungspartei nahestanden, befanden sich die bukowinischen Föderalisten mit der Regierung in Opposition und äußerten sich für eine Annäherung gegenüber den Polen als Vertreter der „föderalisten Rechte“.<sup>23</sup>

Während der ersten zwei Wahlperioden des bukowinischen Landtages bildeten rumänischen die Zentralisten der Verfassungstreuenpartei die parlamentarische Mehrheit durch die Erringung der Funktionen als Landeshauptmann und Präsident des Landesausschusses durch den Bischof Eugeniu Hakman und besonders Eudoxiu von Hurmuzaki, während Petrinos Föderalisten immer wieder eine parlamentarische Minderheit darstellten.

Dem Wahlgesetz von 1861 entsprechend, wählte der bukowinische Landtag 5 Abgeordnete aus seinen Reihen in das Abgeordnetenhaus des Reichstages aus, uns zwar: zwei in der Kurie des Großgrundbesitzes, eine in der der Städte und Handelskammer und zwei in die der Landgemeinden.<sup>24</sup> Nach dem Jahr 1870 wächst die Zahl der Abgeordneten auf 9, wobei ihr auswählen indirekt gemacht wird, durch die vier Wahlkurien die auch die Landtagsabgeordneten auswählten und diese Lage dauert bis zur Wahlreform von 1907, als ihre Nummer auf 14 wächst.<sup>25</sup> Als rumänische Abgeordnete im Abgeordnetenhaus aus Wien in den ersten Wahlperioden erscheinen, sowohl Vertreter der Zentralisten wie: z. Bsp. Eudoxiu von Hurmuzaki, Leon von Isseczeskul oder Konstantin Tomaszczuk, als auch der Föderalisten, und zwar: Alexandru Freiherr von Petrino, Teophil Bendela, Silvestru Andrievici

<sup>22</sup> Ion G. Sbiera, *Familia Sbiera și amintiri din viața autorului* [Die Familie Sbiera und Erinnerung aus dem Leben der Verfasser], Cernăuți [Czernowitz] 1899, S. 220.

<sup>23</sup> Erich Zöllner, *op. cit.*, S. 502 ff.

<sup>24</sup> *Reichs-Gesetz-Blatt*, Wien, nr. 20/1861 II, p (Bukowina).

<sup>25</sup> Ion Nistor, *Bucovina sub raport politic și administrativ* [Bukowina unter Politisch- und Verwaltungsverhältnisse], in: „Cultura Românilor” [Die Kultur der Rumänen], 7-8, București [Bukarest] 1915, s. 10; *Reichs-Gesetz-Blatt*, Wien, nr. 15, 17/ 1907.

Morariu, Georg von Hurmuzaki, Orestes von Reney und Grigore Iliutz.<sup>26</sup> Manche von ihnen wurden als solche in verschiedene parlamentarische Kommissionen aufgenommen und noch wichtiger, sie brachten Anfragen ein oder sie hielten Reden betreffs der Erörterung einiger Probleme von allgemeinem oder speziellen Interesse, wichtig für die Bukowina wie z. Bsp. die Interventionen Petrinos betreffs Lemberg-Czernowitz Eisenbahn oder die Hurmuzakis, was das Problem der Anerkennung der Autonomie der orthodoxen Kirche in der Bukowina anbelangt.<sup>27</sup>

Als Folge der Wahlen für den Landtag der Bukowina, vom Jahre 1870 erringt die Föderalistische Partei die Mehrheit der Abgeordnetenmandate. Demzufolge wird die Rumänische Föderalistische Partei zur parlamentarischen Mehrheit, wobei sie durch Alexander Freiherr von Wassilko-Sercki die Landeshauptmannstellung bekommt und durch den Arhimandriten Teofil Bendela, die des Stellvertreters des Landeshauptmanns, während der „Parteiführer“, Alexander Freiherr von Petrino nach Wien berufen wurde um den Posten als Minister der Landwirtschaft im Potocki-Kabinettt zu besetzen. Nach der Analyse der neuen politischen Lage in der bukowinischen provinziellen Vertretung behauptete der Landespräsident-Stellvertreter Josef Ritter von Etmayer in seinem Bericht an das Innenministerium, daß „von nun an sind alle Beschlüsse des Hauses mit eminenter Majorität der sogenannten rumänischen Partei gefasst worden“.<sup>28</sup>

Das Zusammenfall des Potocki-Kabinetts verursachte Veränderungen auch in dem Verhältniss der kräfte im Landtag, sodaß, nach dem Bericht des Landespräsidenten Pino von September 1871: „sind beinden Parteien gleich stark. Zu der sogenannten verfassungstreuen konservativen Partheien gehören die Abgeordneten des grossen Grundbesitzes: Bendella, Andriewicz, Wassilko, Petrino, Kapri, Lupul, Georg Hurmuzaki, Victor Styrca und Zotta und die bäuerlichen Abgeordneten Baron Mustatza, Regierungsrat Eugen Styrca, Kowats und Bezirkshauptmann Reney während Alth, Wojnarowicz, Schönbach, Staatsanwalt Mehoffer, Dr. Poras, Schulz, Stark, Kochanowski, Bezirksrichter Müller, Eudoxius Hurmuzaki und 5 Bauern, die sogenannte Verfassungstreue, liberale Parthei represäsentieren“.<sup>29</sup>

Nach dem Adolf Auerspergs-Kabinettt für zentralistisch-liberale Orientierung in Wien sorgte, und November 1871 an die Macht kam, folgte das kaiserliche Patent der Abschaffung des föderalisten Landtags in der Bukowina.<sup>30</sup> Den neuen Wahlen zufolge, wegen des Manöver und Druck der Regierung, wurden die Liberalzentristen zur relativen Mehrheit in der provinziellen Vertretung (19 Stimmen von 30) und erhielten den Landeshauptmannposten, durch Eudoxiu von Kurmuzaki.<sup>31</sup> Die

<sup>26</sup> Rudolf Wagner, *Der Parlamentarismus und nationale Ausgleich in der ehemals österreichischen Bukowina*, München 1984, S. 35-38.

<sup>27</sup> *Stenographische Protokolle des Haus der Abgeordneten*, Wien, I. Session 1861; II Session 1863; IV. Session 1868.

<sup>28</sup> Allgemeines Verwaltungs-Archiv, Wien, Ministerium des Inneren, Präsidiale, 31. Kar. 939.  
<sup>29</sup> Ebda.

<sup>30</sup> Gustav Kolmer, *Parlament und Verfassung in Österreich*, Bd.2, Wien-Leipzig 1903, S. 205.

<sup>31</sup> Allgemeines Verwaltungs-Archiv, Wien, Ministerium des Inneren, Präsidiale, 31. Kar. 939.

Rumänische „Partei“ von konservatorischen föderalistischer Orientierung Petrinos, in der Gruppe von Großgrundbesitzer eingeschränkt, blieb für lange Zeit eine Minderheit.

Die Verschärfte Dynamik der Entwicklung rumänischer Gesellschaft auf bürgerliche Weise in den letzten zwei Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts als auch das Erscheinen einer neuen Welle von jungen rumänischen Intellektuellen, aus den Reihen des Bürgertums und der Bauernschaft stammend, die sich dem Vorgehen ihrer politischen Führer unzufrieden zeigten und die sich im politischen Leben durchsetzen wollten, trug zur erheblichen Streitigkeiten innerhalb der rumänischen politischen Elite, die das allmähliche Versetzen des Machtmonopols vom Adelstand zum Bürgertum hatte. All das wird zum Erscheinen neuer Orientierungen und rumänischer politischen Partetein beitragen.

Diese Tendenzen verkörperten sich in der Gründung in Czernowitz, im Jahr 1885, einer politischen Verein, „Concordia“, die sich für eine Verbreitung der sozialen Basis durch die Einsetzung der Mittelstände und der Bauernschaft, als auch für eine politische Aktivität mit einem geprägtem nationalen Charakter äußerte<sup>32</sup>. Innerhalb der neuen rumänischen politischen Gesellschaft begann ein Kampf zwischen dem konservatorischen Flügel des Großgrundbesitzes und dem die Jungintellektuellen mit George Popovici, Constantin Isopescul, Florea Lupul, T.V. Ștefanelli, Constanti Morariu u.a.an der Spitze, die für eine vollkommene Veränderung der rumänischen politischen Organisierung waren, durch die Einsetzung neuer bürgerlichen Stände, bisher ausgeschlossen waren. Allmählich wächst die Vorherrschaft der jungen Politiker in der „Concordia“ was zu einer neuen Verstärkung ihrer politischen Tätigkeit beitrug.

Den Landtagswahlen von Juli 1890 zufolge, verloren die Rumänen die parlamentarische Mehrheit, die sie ab 1884 halten, sie behielten jedoch eine relative Mehrheit. Demzufolge, anerkannte, der Kaiser Franz Josef, am 21. September 1890 Alexander Freiherr von Wassilko als Landeshauptmann im Herzogtum Bukowina von neuem.<sup>33</sup> Der Ausbruch eines neuen Konflikts im Jahre 1891, zwischen den alten konservatorischen rumänischen Abgeordneten und dem Landespräsident Anton Graf von Pace mit dem Thema des Gebrauchs der rumänischen Sprache führte zu einer Konsenswelle und Annäherungen zwischen den alten und jungen rumänischen Politikern.

Die Vereinbarung wurde mit der Gelegenheit der großen politischen Versammlung der Rumänen in Czernowitz am 7. März 1897 getroffen, die die Solidarität aller Rumänen in der Bukowina in national-politischen und kirchlichen Geschäften und ihre Organisierung in einer nationalen kompakten Partei, von der politischen Verein „Concordia“<sup>34</sup> vertreten verkündete. Diser Augenblick bedeutet die

---

<sup>32</sup> Ion Nistor, *Istoria Bucovinei* [Die Geschichte der Bukowina], Bucuresti [Bukarest] 1991, S. 258.

<sup>33</sup> Allgemeines Werwaltungs-Archiv, Wien, Ministerium des Inneren, Präsidiale, 31. Kar. 939.

<sup>34</sup> Erich Prokopowitsch, *Die rumänische Nationalbewegung und der Dacoromanismus*, Köln-Graz 1965, S. 59 ff.

Entstehung der Rumänischen Nationalen Partei in der Bukowina, die als Presseorgan die Zeitung „Gazeta Bucovinei“<sup>35</sup> hatte. Die neue Partei bestand aus rumänischen Abgeordneten der bukowinischen Landtag und Reichsrat und aus den jungen rumänischen Politikern mit George Popovici, Iancu von Flondor, Constantin Isopescul-Grecul usw.. An der Spitze ein zusammengesetztes Komitee, das den Auftrag der Organisierung und Führung des Whlkampfs für das Wählen der Abgeordneten im Landtag hatte. Demzufolge, ist es der Rumänischen Nationalen Partei – Concordia bei den Wahlen vom April 1897 gelungen, ein sehr gutes Ergebniss zu erringen, mit 13 Mandaten aus 29, und zwar 6 in die Kurie des Großgrundbesitzes durch dr. Ioan Zurkan, Johann von Lupul, dr. Johann von Wolczynski, Nikolaus von Mustatza und Eugen von Styrca, als auch 7 in den Landgemeinden: Teodor Stefanelli, Eudoxiu von Hurmuzaki, Ilarion Onciul, Georg von Flondor, Alexander Wassilko, dr. Johann von Zotta, Viktor von Styteza, wo auch das Mandat des Bukowinischen Mitropolit, Samuel Andrievici-Morariu hinzukam, trotz aller Hindernisse die vom Graf Pace eingesetzt wurden. Unter diesen Verhältnissen, berichtete der landespräsident der Führung in Wien, daß die Rumänische Nationale Partei „die weitaus bedeutendste Fraktion des Landtags bilden und unter gegebenen Umständen selbst die Majorität zu erreichen in Lage seien“.<sup>36</sup> Gleichzeitig, wurde aus den Reihen der neuen rumänischen Partei auch Johann Lupul zum Landeshauptmann ernannt, der auch Abgeordneter im Rechrstat war, obwohl der Landespräsident, Pace, ursprünglich Anton Kochanowski von Stawczan, für diese Stellung empfohlen hatte.<sup>37</sup>

Der Zusammenhalt der rumänischen Partei wurde aber bald wieder zu nichts, wegen der Uneingkeiten unter den politischen Führern. Im Frühling des Jahres 1897 die jungen rumänischen Politiker, mit George Popovici und Iancu von Flondor an der Spitze, unzufrieden gegen die Tätigkeit der Parteiführung, nach dem Tod seines Präsidenten Johann Zotta, bilden ein neues Führungskomitee, da sich die Wiederorganisierung der Partei vorschlägt. Es wird praktisch eine neue politische Fraktion gebildet die die Zeitung „Patria“<sup>38</sup> als Presseorgan hat. Die neue Gruppierung kämpfte für einen größeren Gedanken der nationalen Einheit.<sup>39</sup>

In den Wahlen für den Reichstag, aus dem Jahre 1897, erreichte der Vorsitzende der jungen rumänischen Politiker, George Popovici einen schönen Wahlsieg in das Collegium der allgemeine Stimme, das von der Badeni-Regierung eingeführt wurde. In Wien, gründete Popovici zusammen mit dem jungen Georg von Wassilko und den anderen rumänischen Abgeordneten den Rumänen Club (Clubul Parlamentar Român), dessen Stimmen die Regierung für das Erreichen der Mehrheit bei dem Abschied verschiedener gesetzvorlagen benötigte. Dafür erhielten die

<sup>35</sup> Ioan Cocuz, *Presa românească în Bucovina (1809-1944)* [Die rumänische Presse in der Bukowina], Suceava 1991, S. 24-25.

<sup>36</sup> Allgemeines Verwaltungs-Archiv, Wien, Ministerium des Inneren, Präsidiale, 31. Kar. 939.

<sup>37</sup> Ebda.

<sup>38</sup> Ion Nistor, *Istoria Bucovinei*, S. 263.

<sup>39</sup> „Patria“ [Vaterland], Cernăuți [Czernowitz], Jahr I, nr. 1 vom 2/14 Juli 1897.

Rumänen einige Vorteile, wie zum Beispiel die Gründung einiger rumänischer Parallellklassen am deutschen Gymnasium in Czernowitz, u.a.<sup>40</sup>

Vor den Wahlen für den Bukowiner Landtag, aus dem Jahre 1898 finden Umgestaltungen in den Reihen der Rumänischen National Partei statt. Demzufolge entstand im August in Czernowitz, ein neues Rumänisches National Komitee, dessen Führung der Landeshauptmann Ioan Lupu übernahm, als Vizepräsidenten fungierten Modest von Grigorcea und Ioan Flondor, und als Sekretär dr. Nicolae Blandu. Das neue Komitee änderte die Einstellung der Partei gegenüber der Wahlkampfperiode, indem es ein Manifest an die rumänischen Wähler aufbrachte und mehrere Kandidaten aus den Reihen der Partei für die Abgeordnetenplätze im Landtag nominierte.<sup>41</sup> Um die Kandidaten der Rumänischen Nationalpartei zu bekämpfen, pflegte die Regierung die Einstellungen der rumänischen Politiker auszuspielen die nicht den Ideen der Nationalen Partei beiwohnten, indem sie diese als „Regierungskandidaten“ bezeichneten, wie der Erzabt Emanuel Ciutiuleac, die Beamten Ilarion Onciul oder Gheorghe Balmos.<sup>42</sup>

Die Lokalwahlen endeten mit dem Wahlsieg der vier Kandidaten der Rumänischen Nationalen Partei: Ioan Lupul in Gura Humorului, dr. George Popovici in Campulung Moldovenesc, Modest von Grigorcea in Storojinet und Tudor von Flondor in Siret. Aber in Suczawa und Radautz siegten die „Regierungs“ Kandidaten Emanuel Ciutiuleac und Ilarion Onciul. Zur selben Zeit gelang es der Nationalen Partei die Mehrheit in der Kurie der Großgrundbesitzer durch dr. Ioan von Flondor, Georg von Wassilko, Nicolae von Mustatza, dr. Ioan Wolczinski, Ioan Zurkan und Miron Kalinescu.<sup>43</sup>

Infolgedessen konnte in dem neuen Landtag die Rumänische Parlamentariergruppe, obwohl sie zahlenmäßig reicher war, wegen der politischen Einteilung nicht die parlamentarische Mehrheit bilden. Die Tätigkeit des Bukowinischen Landtags zeichnete sich meistens durch Debatten zu verschiedenen nationalen rumänischen Problemen aus, wie zum Beispiel, das Tragen der Trikolore, in denen sich insbesondere die Gruppierung der jungen rumänischen Politiker an deren Spitze sich Ioan Flondor und George Popovici befand auszeichnete.<sup>44</sup>

Im Frühling 1900 beendet die Rumänische National Partei wegen dem Austreten aus den Reihen der Partei der alten Konservatoren seine Existenz. Diese schliessen mit dem Landespräsident Bourguignon einen politischen Pakt, der die Opposition des Präsidenten gegenüber der Rumänen beenden sollte ab, ein Pakt der aber von der „jungen Gruppierung“ Mißbilligt wurde. Infolge dieser Trennung entstand im Sommer des Jahres 1900, die Partei der Rumänischen Konservativen, auch „Paktist“ genannt, unter der Führung von Ioan von Wolczinski. Unter seinen

---

<sup>40</sup> Ion Nistor, *op.cit.*, S. 262.

<sup>41</sup> „Patria“ [Vaterland], Cernăuți [Czernowitz], Jahr II, Nr. 167 vom 21. August-2. September 1898; Nr. 16 vom 23. August-4. September 1898.

<sup>42</sup> Ebda, Nr. 171 vom 30. August-11. September 1898.

<sup>43</sup> Ebda, Nr. 176 vom 11. September 1898; Nr. 180 vom 2. Oktober 1898.

<sup>44</sup> Ion Nistor, *op.cit.*, S. 264.

Mitglieder nennen wir auch die Abgeordneten George von Wassilko, Nicolae Mustatza, Tudor Flondor u.a.<sup>45</sup>

Seiner Reihe nach organisierte die junge Gruppierung die den Pakt nicht billigten im September in Czernowitz die Rumänische Nationale Volkspartei (Partidul Poporal Național Român). Der Vorsitzende der Partei war George Popovici und nach seinem Abzug nach Rumänien, Ioan von Flondor unter den wichtigsten Mitglieder der Partei zählten eine Reihe bekannter rumänischer Intellektuellen wie Nicolae Blandu, Constantin Morariu, Eusebie Popovici, Iorgu G. Toma u.a. Die neue Partei nahm sich vor für einige nationale Forderungen im Bereich der Schule und Religion einzutreten und einige Wahlreform was den Landtag betrifft zu kämpfen.<sup>46</sup>

Infolge dieses politischen Bruches stellten die beiden rumänischen Parteien verschiedene Kandidaten für die Reichsratswahlen des Jahres 1901. Durch ein Abkommen der Regierung mit den „Paktisten“, erreichten die letzteren die Kandidatur von George Popovici auszuspielen, indem sie den Direktor der Normalschule, Dimitrie Isopescul der in den Wahlen auch siegte, durchzusetzen gelang. Der Wahlverlust von Popovici setzte einen harten Schlag der Nationalen Volkspartei. Enttäuscht dankte Popovici von dem Amt des Präsidenten der Partei ab, verließ die Bukowina und lies sich in Bukarest nieder.<sup>47</sup>

Nach langen Verhandlungen, kam es im Sommer des Jahres 1902 zwischen den beiden rumänischen Parteien zu einer Einigung für eine politische Zusammenarbeit, die aber einen Erhalt der Eigenheiten der beiden Parteien voraussetzte. Im Sinne dieser Zusammenarbeit rufte man ins Leben einen gemeinsamen Ausschuß (Dirigenta), dessen Entscheidungen für alle Mitglieder der beiden Parteien verpflichtend waren. Von Seiten der Rumänische Nationale Volkspartei wurden als Mitglieder in gemeinsamen Ausschuß Eudoxiu (Doxuta) Hurmuzaki, Iancu Flondor, Nicolae Blandu, Artemie Berariu und Vasile Gaina gewählt, von Seiten der Konservativen wurden Modest Grigorcea, Nicolae Mustatza, Ilarie Onciul, Ioan Volinschi und Nicu Balmos nominiert. Als Vorsitzender des neuen politischen Komitees wurde Eudoxiu Hurmuzaki, als Vizepräsident Ioan Volcinski, und als Sekretär Ilarie Onciul gewählt. Um verschiedene vorgenommene Ziele wie zum Beispiel eine Besserung der wirtschaftlichen Lage der Landbevölkerung, vergrößerung des Netzes von rumänischen Schulen, das Errichten einer Hypothekenbank u.a. zu erreichen, nahm sich der Ausschuß verschiedene politische Allianzen mit den bukowinern Deutschen und Armeno-Polen vor.<sup>48</sup> Als Folge eines Beschlusses dieses gemeinsamen Ausschusses wird das parlamentarische Komitee des Rumänischen Clubs gegründet, die aus Iancu Flondor, Nicolae Mustatza und Ioan Volcinski bestand.<sup>49</sup> Der einziger rumänische Politiker der gegen eine Fusion zwischen den Konservativen und den Nationalisten

<sup>45</sup> „Timpul“ [Die Zeit], Cernăuți [Czernowitz], Nr. 1 vom 1. Juli 1900; Nr. 2 vom 4. Juli 1900.

<sup>46</sup> Ioan Cocuz, *Viața politică românească în Bucovina (1900-1918)* [ Die rumänische politischen Leben in der Bukowina], in: „Suceava. Anuarul Muzeului Județean“ [Suczawa. Jahrbuch des Kreismuseums], X/1983, S. 600-601.

<sup>47</sup> Ion Nistor, *op cit.*, S. 266.

<sup>48</sup> „Deșteptarea“ [Die Aufwachen], Cernăuți [Czernowitz], Nr. 44 vom 22. Juni 1902.

<sup>49</sup> Ebda.



stimmte, war der konservative Abgeordnete im Reichsrat, Florea Lupul, seine Position führte zu seinem Ausschluß aus den Reihen der Konservativen Partei.<sup>50</sup>

Die wegen der Mehrheit der Großgrundbesitzertums im politischem Feld, die internen Unruhen in der Gesellschaft, und insbesondere in den Reihen der rumänischen politischen Elite, aufkommende Unzufriedenheit, haben dazu geführt, daß im Jahre 1903 eine neue rumänische politische Partei – die Demokratische Partei – gegründet wurde. Der Führer der neuen Partei war der Abgeordnete Aurel Ritter von Onciul, der den Akzent der Partei auf das sozial und wirtschaftliche Gebiet setzte. Er war der exponent der ländlichen Intellektualität und anderer Schichten der rumänischen Gesellschaft unter der Losung der Demokratie und des Liberalismus. Zur selben Zeit setzt die neue Partei die nationalen Forderungen nicht in den Mittelpunkt ihrer politischen Tätigkeit sondern auf einen nebensächlichen Niveau. Für das Gelingen im Wahlkampf für den Landtag aus dem Jahre 1904, setzte sich die Demokratische Partei für eine Mitarbeit mit den ukrainischen, jüdischen und deutschen Abgeordneten ein, und es gelang sogar ein politisches Wahl-Kartell mit diesen zu gründen.<sup>51</sup>

Unter den neuen Bedingungen, das Auftreten der Demokratischen Partei, die Gründung der neuen politischen Koalition, die auch von der Regierung gefördert wurde, schaffte es der gemeinsame Ausschuß der Konservativ- und Volksabgeordneten nicht der politischen Situation Stand zu halten und verlor die Wahlen aus dem Jahre 1904. Demzufolge schafften es nur noch die konservativen Abgeordneten des Großgrundbesitzertums in der Bukowiner Landtag zu kommen; die Volks-Nationalen verloren alle Abgeordnetensitze. Infolge dieses Wahlverlustes, erklärt Iancu Flondor seinen Rücktritt von der Führung der Nationalen Volkspartei, die sich im Jahre 1904 auflöst.<sup>52</sup>

Die neue politische multiethnische Allianz innerhalb des Bukowiner Landtags, hatte aber wegen den verschiedenen Interessen und den verschiedenen persönlichen Interessen der Vorsitzender<sup>53</sup> der nationalen Clubs aus denen diese gebildet war nur ein kurzes Leben. Unter diesen Bedingungen erklären die Demokraten, an deren Spitze, Aurel Onciul, Florea Lupul, Tit Onciul, Teofil Simionovici u.a. die beschlossene Allianz als aufgelöst und nähren sich den Konservativen.<sup>54</sup>

Die in Czernowitz am 28. Mai 1905, veranstaltete nationale Versammlung der Rumänen, an der alle rumänischen Abgeordneten aus dem Landtag, und Vertreter aller rumänischen Gesellschaftsklassen teilnahmen, beschlossen eine Annäherung – für die nationale Causa – der Demokraten an die Konservativen. Die Fusion der Demokraten mit den Konservativen fand am 17. Juli 1905 in Czernowitz statt.

<sup>50</sup> Ebda. Nr. 54 vom 27. Juli 1902.

<sup>51</sup> Gerald Stourzh, *Der nationale Ausgleich in der Bukowina 1909/1910*, in: Ilona Slawinski, Joseph P. Strelka, *Die Bukowina. Vergangenheit und Gegenwart*, Berlin-Bern-Frankfurt a M. –New York-Wien 1995, S. 42-43; Ion Nistor, *op. cit.*, S. 308-320.

<sup>52</sup> Ion Nistor, *op. cit.*, S. 308-320.

<sup>53</sup> "Voința Poporului" [Volkswillen], Cernăuți [Czernowitz], Nr. 10 vom 5. März 1905; Nr. 22 vom 27. Mai 1905.

<sup>54</sup> Ebda, Nr. 22 vom 27. Mai 1905.

Demzufolge entstand die Rumänische Nationalpartei (Partidul National Roman), die von einem Ausschuß dessen Vorsitz Modest Grigorcea besaß geführt wurde, und dessen als aktive Mitglieder alle rumänischen Abgeordneten galten.<sup>55</sup> Infolge dieser neuen Umstellung schaffte es die neue rumänische Partei, nach zwei sehr langen und heftigen parlamentarischen Debatten die Wahl des Abgeordneten Florea Lupul, als Präsident der Landesbank durchzusetzen.<sup>56</sup>

Im Herbst des Jahres 1905 fanden Wahlen für die Ernennung eines Abgeordneten der Distrikte Czernowitz, Siret und Storojinet in das Abgeordnetenhaus des Wiener Reichsrat. Den Wahlsieg erreichte der Rumäne Aurel von Onciul, sowohl wegen der Unterstützung der Partei als auch durch ein Wahlprogramm mit populistischen Charakter.<sup>57</sup> Unzufrieden wegen der erreichten Vereinbarung der Demokraten und Konservativen, gründen die nationalistischen Intellektuellen – die sich nach der Auflösung der Nationalen Volkspartei (Partidul Poporal National) aus dem politischen Leben untertauchten – im Jahre 1906 eine neue rumänische politische Gruppierung unter dem Namen Partidul Apararist. Der Name der Partei stammt von ihrem Presseorgan „Apararea Nationala“ (Die Nationale Verteidigung), das einen langen Kampf mit den demokraten begann, denen sie den Wahlverlust ihrer eigenen Partei nicht verzeihen konnten.<sup>58</sup>

Die Divergenzen zwischen den rumänischen politischen Gruppierungen entfalteten sich mit den Wahlen für den Reichsrat, mai 1907 wieder. Diese Wahlen sollten nach dem neuen im Februar abgeschiedenen Wahlgesetz für die ganze Habsburger Monarchie<sup>59</sup> stattfinden, das eine universelle, direkte und geheime Stimmenabgabe vorsah. Sowohl die Demokraten als auch die Konservativen aus der Rumänischen Nationalpartei und die sogenannten „Apararisten“ stellten eigene Kandidaten zur Wahl vor.

Mit der Zeit kam es zu einer Näherung zwischen denn „Apararisten“ und den Demokraten aufgrund des gemeinsamen christlich-demokraten Programm, daß im Jahre 1908 von Karl Lueger angebracht wurde; eine Näherung die zu einer Fusion zu einer einzigen Partei aller rumänischen politischen Gruppierungen führte. Aufgrund des Erlasses der Großen Nationalversammlung vom 19. Oktober 1908 in Czernowitz, wurde die Rumänische Christlich-Soziale Partei der Bukowina gegründet. Als Vorsitzender der Partei wurde Iancu Flondor gewählt. Um die internen Streitigkeiten zu vermeiden, entschied der Vorsitz der Partei, daß die Mandate in gleicher Weise an alle gruppierungen die die Partei bildeten zu teilen sind, und nahm den Entschluß, daß das Zugleichbekleiden von Mandaten im Landtag und im Reichsrat verboten ist.<sup>60</sup> Nach kurzer Zeit, änderte sich aber die Partei den Namen in die Rumänische Nationalpartei (Partidul National Roman), aber behielt dieselbe Organisationsform

<sup>55</sup> Ebda, Nr. 30 vom 28. Juli 1905.

<sup>56</sup> „Gazeta Bucovinei“ [Zeitschrift der Bukowina], Cernăuții [Czernowitz], Nr. 53 vom 20. Juli 1905.

<sup>57</sup> „Voința Poporului“ [Volkswillen], Cernăuți [Czernowitz], Nr. 41 vom 10. Oktober 1905.

<sup>58</sup> Ioan Cocuz, *op. cit.*, S. 618-619.

<sup>59</sup> Erich Zöllner, *op. cit.*, S. 536.

<sup>60</sup> „Românul“ [Der Rumänen], Cernăuți [Czernowitz], Nr. 2, vom 22. Oktober 1908.

und dasselbe Parteistatut. Für die Führung der Partei wird ein aus 46 Mitglieder bestehendes Nationalkomitee ins Leben gerufen. Die exekutive Führung wurde von Iancu Flondor als Präsident und von den Abgeordneten Aurel Onciul und Dionisie Bejan al Vizepräsidenten übernommen.<sup>61</sup>

Im Frühjahr des Jahres 1909 gründeten die Abgeordneten dr. Constantin Isopescul-Grecul, Alexandru Freiherr von Hurmuzaki, Aurel Ritter von Onciul und andere rumänische Abgeordneten im Reichsrat, zusammen mit den italienischen Abgeordneten eine Politische Gemeinschaft, der Lateinische Bund (Uniunea Latina).<sup>62</sup>

In der Perspektive der kommenden Wahlen die nach dem neuen Wahlgesetz stattfinden sollten, stellten im Herbst des Jahres 1909 die rumänischen Abgeordneten Volcinski, Aurel Onciul und Alexandru Hurmuzaki, denen sich der Ukrainer Smal-Stocki, der Armeno-Pole Stefaniewicz und der deutsche Wiedman anschlossen, einen Antrag auf eine Umgestaltung des Wahlgesetzes für den Landtag der Bukowina. Nach langen und heftigen Debatten wurde der schon berühmte Nationalitäten Ausgleich zwischen den Rumänen und den anderen Nationalitäten der Bukowina, und zu einer Wahlgesetz für den Bukowinischen Landtag.<sup>63</sup>

Am Anfang des Wahlkampfes aus dem Jahre 1911 finden wieder interne Streitigkeiten zwischen den drei politischen Gruppierungen die die Rumänische Nationalpartei (Partidul National Roman) formten. Es handelte sich um Streitigkeiten wegen den Abgeordnetenmandaten. Da er nicht der Forderungen der Konservativen, Demokraten und Nationalen entgegenkommen konnte verabschiedete sich Iancu Flondor vom Vorsitz der Partei, im November 1910. Infolge dieser neuen Gegebenheiten stelle jede der drei politischen Gruppierungen ihre eigene Kandidaten zu den Wahlen des Jahres 1911. Das Wahlergebniss lautete, drei Abgeordnete der Konservativen und je eien der Demokraten und der Nationalen die es ins Reichsrat schafften. Die 23 mandate die den Rumänen im Landtag zustanden waren folgender weise aufgeteilt: 13 Nationale, 6 Demokraten und 3 Konservative, denen sich noch der orthodoxe Metropolit. Die Rumänen schafften es weiter die Stelle des Landeshauptmanns durch Alexandru Baron von Hurmuzaki zu besetzen.<sup>64</sup>

Nach den Wahlen einigten sich die Nationalen und Konservativen wieder, indem sie im Jahre 1912 die Rumänische Nationalpartei (Partidul Național Român) wieder ins Leben riefen. Die Führung der Partei wurde von Eusebie Popovici (national) und Nicu von Flondor (konservativ) übernommen. Und die rumänischen nationalen und konservativen Abgeordneten im Landtag der Bukowina gründeten den nationalen Rumänenclub. Aurel Onciuls Partei blieb separat, und war auf eigener Faust im Landtag und Reichsrat tätig.<sup>65</sup>

<sup>61</sup> *Statutul și lămuriri la organizarea Partidului Național Român scrise pe înțelesul tuturor de un fiu din popor* [Der Statut und Erklärungen zur Organisierung der Rumänischen National Partei von ein Volkssohn auf allgemeinen Verständnis geschrieben], Cernăuți [Czernowitz] 1909, S. 1 ff.

<sup>62</sup> Ion Nistor, *op. cit.*, S. 334.

<sup>63</sup> Rudolf Wagner, *op. cit.*, S. 148 ff.

<sup>64</sup> Ioan Cocuz, *op. cit.*, S. 626.

<sup>65</sup> Ion Nistor, *op. cit.*, S. 336-337.

Mit dem Beginn des ersten Weltkriegs wurde die parlamentarische Tätigkeit in der Bukowina zeitweise eingesetzt. Im Zeitpunkt der Zerfalls der Habsburgermonarchie agierten die Mehrheit der rumänischen Politiker, an der Spitze mit Iancu Flondor, für die Vereinigung der Bukowina mit dem rumänischen Königsreich. Nach dem Jahre 1918, waren einige der ehemaligen bukowinischen Politiker wie zum Beispiel Eusebie Popovici, Dorin Popovici, Aurel Turcanu u.a. im rumänischen Parlament tätig.

\*\*\*\*

Wir können Schlußfolgern, daß der Entwicklungsverlauf der bukowiner politischen Parteien eng mit der der rumänischen politischen Elite verbunden ist. Die Hauptcharakteristika der rumänischen politischen Parteien besteht darin, daß es eine Dominanz durch die Großgrundbesitzer adeliger Herkunft, mittels ihrer sozialwirtschaftlichen Position, und ihres Wunsches immer eine wichtige Rolle auf Landesebene zu spielen, gab. Jedoch wurde diese Führungsrolle in den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts, von dem in Schwung geratenen rumänischem Bürgertum, stark angefochten. In dieser Auseinandersetzung, die meißt im Namen der nationalen Idee ausgetragen wurde, spielten die Intellektuellen eine entscheidende Rolle. Obwohl es am Anfang der parlamentarischen Tätigkeit in der Bukowina nur zwei politische Fraktionen die das Model des Zentrums nachahmen, wird es mit der Zeit zu einem rumänischem politischen Lager kommen. Diese Partei, die meißt von den Großgrundbesitzer geführt wird, hat einen starken konservativen Anstrich.

Anfangen mit dem Eindringen der Intellektuellen in das politische Leben – gegen Ende des 19. Jahrhunderts – gehen die internen Unruhen in Streitigkeiten auf parteilicher Eben über. Demzufolge finden Gründungen und Auflösungen von nationalen Parteien in einem fast hektischem Rythmus statt. Alles hängt von dem gespieltem Einsatz – das Eindringen in den höchsten und represäsentativsten Organismen der Macht – ab: der Landtag und der Reichstag. „Die Neuen“ fordern den Platz „der Alten“ im Namen der nationalen Idee, indem sie vorwerfen, daß sie besser die Interessen und Forderungen der rumänischen Gesellschaft verteidigen und vertreten können. Um eine moralische Untersttzung zu erreichen, wird jedes mal dasselbe Mechanismus in Gang gesetzt, ein Aufruf zur nationalen Souveranität, die Veranstaltung von großen nationalen Volksversammlungen, die Legitimität der neugegründeten Partei schenken soll.

Die Dynamik der Entwicklung der Eliten und die der politischen Parteien, als auch die Tatsache, daß die bukowiner Rumänen alle politische Rechte genossen, trug dazu bei, daß es in der Bukowina nicht zu einer der Minorität gehörenden und immer in Opposition mit der Zentralmacht befindenden rumänisch-nationalen Partei gekommen ist, sondern zu der Mehrheit gehörenden Parteien die sehr aktiv an die Führung der provinziellen Lokalpolitiken teilnehmen.

# LA JURIDICTION CONSULAIRE ET LES PROCÈS DES ÉTRANGERS. LE CAS CONSTANTINOS ZÁPPAS VS. ANTON ET TOMA CONSTANTIN (1865-1872)\*

Laura Ulinici

Université „Al. I. Cuza”, Iași, Roumanie

laura18\_84@yahoo.com

**Rezumat:** De-a lungul secolului al XIX-lea, eliminarea jurisdicției consulare a constituit unul dintre cele mai importante puncte de pe agenda politicii externe a guvernelor române. De la misiunile diplomatice până la legile organice și la prevederile constituționale, politica românească a încercat, cu orice preț, să îndeplinească acest scop; de altfel, abia după independență, el a fost atins. Procesul dintre Constantin Zăppas și frații Constantin este doar unul din numeroasele exemple de procese în care justiția română și autoritățile consulare și-au disputat jurisdicția. Soluția dată de Înalta Curte de Casație și Justiție dovedește, încă o dată, determinarea autorităților române de a limita, pe cât posibil, efectele atribuțiilor pe care consulii înțelegeau să le exercite în România.

**Abstract:** During the nineteenth century, the elimination of consular jurisdiction was one of the most important points on the Romanian government's foreign policy agenda. From the diplomatic missions to the organic laws and constitutional provisions, the Romanian policy tried, at any cost, to meet this goal; in fact, just after independence, it was reached. The process of Constantin Zăppas and Constantin brothers is just one of many examples of processes in which the Romanian justice and consular authorities have disputed their jurisdiction. The solution given by the High Court of Cassation and Justice proves, once again, the determination of Romanian authorities to limit the duties' effects which consuls understood to accomplish in Romania.

**Résumé:** Au long du XIX<sup>ème</sup> siècle, l'élimination de la juridiction consulaire a constitué l'un des plus importants points sur l'agenda de la politique externe des gouvernements roumains. Des missions diplomatiques aux lois organiques et aux prévisions constitutionnelles, la politique roumaine a essayé, à tout prix, d'accomplir ce but ; néanmoins, on a du attendre l'indépendance pour en réussir. Le procès entre Constantin Zăppas et les frères Constantin est seulement l'un de nombreux exemples de procès où les cours roumaines et les autorités consulaires disputent leur juridiction. La solution donnée par la Haute Cour de Cassation et de Justice prouve, une fois de plus, la détermination des autorités roumaines de limiter, autant que possible, les effets des attributions que les consuls entendaient d'exercer en Roumanie.

---

\*Cet article a été soutenu par le Fond Social Européen en Roumanie, sous la responsabilité de l'autorité pour le Programme Sectoriel Opérationnel pour le Développement des Ressources Humaines 2007-2013 (grant POSDRU/88/1.5/S/47646).

**Keywords:** *consular jurisdiction, consuls, capitulations, court, Constantinos Zăppas, foreigner, decision*

Pour la Roumanie, la moitié du XIX<sup>ème</sup> siècle a été marquée non seulement par un prolifique procès de reformation administrative, financière, économique, mais aussi par l'activité externe dédiée au soutien diplomatique des mesures internes prises. La modernisation de la justice a occupé une place importante dans la liste des tâches des hommes politiques roumains. Ainsi, l'adoption des deux codes – civil et pénal –, aussi que des codes de procédure afférents, a constitué un moment significatif du calendrier des réformes roumaines. Elle a aussi représenté une promesse d'alignement aux mesures judiciaires des autres États européens, étant donné que l'économie du pays était sabotée par l'activité déroulée avec de plus en plus d'abus par les consuls étrangers.

Dans les lignes suivantes, nous allons présenter une séquence de ces relations pleines de tension entre les autorités roumaines et les représentants consulaires des Grandes Puissances. Dans la plupart des cas, elles ont été marquées par des conflits de jurisprudence causés, comme nous avons déjà mentionné, par l'extension abusive des attributions consulaires, mais aussi par un excès d'interprétation de la part des autorités roumaines chargées à distribuer la justice. Un cas d'abus de pouvoir de la part des juges roumains est aussi le procès entre Constantinos Zăppas et les frères Anton et Toma Constantin. Avant de passer à l'analyse du procès, nous devons faire référence, en premier lieu, à la manière dans laquelle la juridiction consulaire se présentait chez nous, pour encadrer notre discussion dans le contexte plus large de la situation des Principautés.

### **L'application des capitulations dans les Principautés et ses effets sur la juridiction**

Nées de la nécessité de conserver l'autorité sur l'élément humain, les capitulations sont apparues au XV<sup>ème</sup> siècle comme des traités entre les États européens et l'Empire Ottoman, ayant pour but de clarifier la situation des étrangers vivant en Turquie. Néanmoins, elles n'étaient pas limitées à garantir la liberté individuelle, religieuse, du commerce, mais elles exonéraient les étrangers des lois du pays qu'ils habitaient<sup>1</sup>.

Dans les Principautés, le problème des capitulations est apparu vers la fin du XVIII<sup>ème</sup> siècle, dès la fondation des premiers consulats étrangers. Après avoir gagné le droit de nommer des consuls et des vice-consuls dans l'Empire Ottoman, par le traité de Kuciuk-Kainardji, la Russie a été la première à demander de fonder des consulats dans les Pays Roumains. Au début, la Porte n'a pas admis sa demande, en motivant que cela aurait contredit les capitulations conclues avec les princes roumains, qui stipulaient la prohibition d'y fonder des tribunaux étrangers. Enfin,

<sup>1</sup> I. C. Filitti, *România față de capitulațiile Turciei (La Roumanie face aux capitulations de la Turquie)*, extrait des "Analele Academiei Române, Memoriile secțiunii istorice", série II, tome XXXVIII, Bucarest, 1915, p. 2 (dans le reste du texte I. C. Filitti, *La Roumanie face aux capitulations...*)

après l'intervention de l'ambassadeur de France à Constantinople, le sultan cède aux pressions des Russes et, en décembre 1780, il admet la création d'un consulat russe à Bucarest<sup>2</sup>. Même si elle avait obtenu "le droit de nommer des agents consulaires partout où il y a des agents d'autres nations" par le traité de Passarowitz<sup>3</sup>, l'Autriche a ouvert son premier consulat chez nous en 1783. Ainsi, les sujets autrichiens ne se présentaient plus devant les tribunaux roumains pour les procès, mais devant leur consul, en conformité avec les capitulations autrichiennes<sup>4</sup>. Tour à tour, les autres puissances ont eux aussi demandé le droit d'avoir des consulats dans les Pays Roumains.

En ce qui concerne les attributions judiciaires, dans les capitulations conclues entre les Grandes Puissances et la Porte, les consuls ne s'occupaient que de leurs sujets. Quant à leurs compétences de juge, elles visaient les conflits civils, commerciaux ou pénaux, avec droit d'appel à l'instance d'appel du pays<sup>5</sup>. Au sujet des lois à appliquer, pour les procès entre étrangers de la même nationalité, on appliquait leur loi nationale, et pour les causes entre étrangers de nationalités distinctes – la loi de l'accusé/inculpé; seulement s'il s'agissait d'actions personnelles, regardant l'état ou la capacité du réclamant, il était jugé en conformité avec sa loi, d'après le principe de droit *actor sequitur forum rei*. On utilisait la loi turque seulement pour des causes entre étrangers et Ottomans<sup>6</sup>.

Dans les Principautés, l'application des capitulations aurait du se faire différemment, vu qu'elles étaient États chrétiens où l'autorité judiciaire musulmane n'était pas présente. Mais l'attitude des Grandes Puissances en était autre. Elles considéraient la Moldavie et la Valachie comme faisant partie de l'Empire Ottoman, ce qui signifiait que l'application des capitulations devait se faire comme dans toute autre province de l'empire.

Etant donné le statut politico-juridique des Principautés – sous la suzeraineté de la Porte, mais bénéficiant d'un protectorat russe ou, plus tard, de la garantie collective des Grandes Puissances<sup>7</sup> - les consulats avaient, à part l'attribution de défendre les

<sup>2</sup> G. Meitani, *Străinii față de justiție în Țările Române (Les étrangers en relation avec la justice dans les Pays Roumains)*, in "Dreptul", année XXXV, no. 47, 22 juin 1906, p. 371.

<sup>3</sup> *Ibidem*, in «Dreptul», année XXXV, no. 57, 24 septembre 1906, p. 369.

<sup>4</sup> *Ibidem*, p. 449.

<sup>5</sup> I. Ionescu-Dolj, *Contribuțiuni la istoria luptei duse de domnitorii români în contra introducerii și aplicării regimului capitulațiunilor în Principate. Raportul lui Coronini către împăratul Franz Iosef pentru desființarea capitulațiunilor (Contributions à l'histoire de la lutte des princes roumains contre l'introduction et l'application du régime des capitulations dans les Principautés. Le rapport de Coronini adressé à l'empereur Franz Josef pour éliminer les capitulations)*, Bucarest, 1940, p. 16.

<sup>6</sup> *Ibidem*, p. 21.

<sup>7</sup> Nous n'insisterons trop sur le statut politique des Principautés dans le XIXe siècle, car il s'agit d'un aspect très bien connu et analysé dans l'historiographie, mais un court rappel des principaux moments se montre utile pour la compréhension du contexte où se sont passés les efforts roumains de contrecarrer les capitulations et leurs effets. La situation des Principautés a commencé à acquérir une ampleur internationale depuis le Traité d'Andrinople (1829) par lequel le protectorat tzariste était institué, mais à la fois on

intérêts des sujets étrangers, celle d'informer correctement et à temps les gouvernements européens sur ce qui se passait dans l'espace roumain. C'est pourquoi

---

prolongeait l'occupation militaire due à la guerre russo-turque à peine finie. L'attention croissante que la Russie accordait au sud-est européen a commencé à inquiéter les autres Puissances; la France, préoccupée que l'existence de ses consulats dans les Principautés ne soit mise en danger à cause de l'occupation, a essayé de convaincre la Porte de ne pas sanctionner les Règlements Organiques avant que les privilèges des étrangers ne soient reconnus.

L'essai de réduire l'influence de la Russie aux bouches du Danube s'est matérialisé par le remplacement de son protectorat par la garantie collective des Grandes Puissances après la Guerre de Crimée. L'idée de la suppression du protectorat exclusif tzariste est apparue pour la première fois en 1854 dans une réunion à Vienne des représentants de l'Autriche, de la France et de l'Angleterre. C'est alors que la France présenta un mémorandum par lequel elle proposait l'union de la Moldavie et de la Valachie mais, vu que les autres plénipotentiaires ont été d'avis que l'initiative devait appartenir à la Porte, la proposition n'a pas été mise en œuvre. Le nouveau statut juridique des Principautés a été établi au Congrès de Paix qui, par le traité du 30 mars 1856, allait établir les bases de leur future organisation. La garantie collective des Grandes Puissances était stipulée dans l'article 22 et dans le suivant la Porte, en tant que suzerain, s'engageait à respecter l'administration indépendante et nationale, la liberté du culte, de la législation et du commerce. Dans le même article, on envisageait qu'une commission composée de représentants des puissances européennes se réunisse à Bucarest pour arriver à un accord sur la révision des lois et statuts en vigueur. Pour connaître l'opinion de la population, le sultan s'engageait à convoquer des divans ad-hoc dans chacune des principautés. L'entente finale entre l'Empire Ottoman et les puissances garantes allait être conclue par une convention qui établisse définitivement le nouveau statut des Pays Roumains. Ce fut la convention de Paris de 1858 qui, dans l'article 2, établissait „en vertu des capitulations”, le respect de l'autonomie, des privilèges et des immunités des Principautés, dont celle-ci allaient jouir dès lors „sous la garantie collective des puissances garantes”. L'article 8 maintenait le paiement du tribut envers le sultan, mais il précisait que les traités internationaux conclus entre l'Empire Ottoman et les autres États européens demeurerait valables dans les Principautés dans tout ce qui ne porterait pas atteinte à leurs immunités. Les stipulations de la Convention de Paris, en majorité interprétables, ont constitué la base des actions contre le régime des capitulations manifesté tant par les rencontres à caractère diplomatique que dans les écrits politico-juridiques. A. Iordache, A. Stan, *Apărarea autonomiei Principatelor române, 1821-1859 (La défense de l'autonomie des Principautés Roumaines)*, București, 1987, p. 50-174; S. Mărieș, *Un proiect prusian din 1856 privitor la organizarea constituțională a Principatelor române (Un projet prusse de 1856 relatif à l'organisation constitutionnelle des Principautés Roumaines)*, in „Anuarul Institutului de Istorie și Arheologie Cluj-Napoca”, tome XXV, 1982, p. 131-134; Gh. Cliveti, *Geneza și instituirea garanției colective a Puterilor semnatare ale Tratatului de la Paris (1856) asupra Principatelor române (La genèse et l'institution de la garantie collective des puissances signataires du Traité de Paris (1856)) (II)*, in „Anuarul Institutului de Istorie și Arheologie „A.D. Xenopol””, tome XXII, 1985, p. 512-521; D. Berindei, *Din începuturile diplomației românești moderne (Des commencements de la diplomatie roumaine moderne)*, Bucarest, 1965, p. 135-136.



la résistance roumaine envers les capitulations se présente, le plus souvent, très liée aux efforts pour la défense de l'autonomie interne.

En conséquence, on a essayé de contrecarrer ces influences par des mesures destinées à assurer la souveraineté des instances roumaines. La création de Département des Affaires Etrangères en Moldavie peu de temps après l'apparition des premiers consulats<sup>8</sup>, ayant surtout l'attribution d'agir comme autorité compétente dans les procès entre étrangers et autochtones, ou la disposition du Code Callimach stipulant "que l'étranger sera jugé d'après ce codex", ont été des dispositions expresses contre la manifestation de la juridiction consulaire. On a continué avec les réglementations comprises dans les Règlements Organiques qui établissaient l'obligation que les différends impliquant des étrangers ne soient réglés que par des tribunaux locaux<sup>9</sup>. Plus tard, par le code civil et le code pénal, on a essayé d'établir, de manière plus avancée, la façon dont les tribunaux roumains allaient prononcer les sentences. Toutefois, les textes de loi concernant les situations qui impliquaient les étrangers étaient limités. Dans le Code civil, ce sont les articles 13, 14 and 15 qui faisaient référence aux citoyens d'une autre nationalité, mais tous traitaient des cas possibles impliquant des Roumains. De même, dans la Procédure civile, l'art. 59 parle seulement des actions immobilières réelles, qui ne pouvaient être solutionnées qu'au tribunal local où se trouvait l'immeuble<sup>10</sup>. En l'absence d'un texte de loi clair regardant les actions mobilières réelles ou l'état et la capacité des personnes, la doctrine de chez nous a établi, pour ces cas-ci, que pour identifier le tribunal compétent il fallait prendre en considération l'état du domicile de l'accusé<sup>11</sup>. Ainsi, si l'étranger accusé avait son domicilié ou sa résidence en Roumanie, le réclamant étranger pouvait avancer sa demande au tribunal du domicile ou de la résidence de l'accusé. Si, par contre, l'étranger n'avait pas de domicile ou de résidence en Roumanie, l'action ne pouvait être ouverte qu'au tribunal près de son domicile ou de sa résidence. Au cas où ni le réclamant, ni l'accusé ne domiciliaient/n'avaient pas de

---

<sup>8</sup> S. Mărieș, *Precizări relative la înființarea Departamentului Pricinilor Străine în Moldova* (Notes relatives à la création du Département des Affaires Etrangères), in „Anuarul Institutului de Istorie și Arheologie „A.D. Xenopol”, tome XVI, 1979, p. 446.

<sup>9</sup> *Ibidem*, p.30.

<sup>10</sup> I. Ph. Ghețu, *Codicele de ședință al României (Le codex de séances de Roumanie)*, Ploiești, 1892, p. 342.

<sup>11</sup> Le principe de droit accepté par tous les États pour les causes ayant comme objet des actions mobilières réelles ou concernant l'état et la capacité des personnes est *actor sequitur forum rei*, conformément auquel le réclamant doit, en général, avancer l'action au tribunal qui fonctionne dans la région du domicile de l'accusé. Cette norme est fondamentale en ce qui concerne les actions personnelles étant donné que, jusqu'au moment où le réclamant prouve ses prétentions, on considère que l'accusé ne lui doit rien. Aussi, regardant les actions réelles mobilières, les apparences sont considérées comme étant conformes à la réalité jusqu'au moment où le réclamant prouve ses affirmations. (L. Săuleanu, S. Rădulețu, *Dicționar de expresii juridice latine (Dictionnaire d'expressions juridiques latines)*, Bucarest, 2007, p. 19).

résidence en Roumanie, les tribunaux roumains étaient compétents seulement si l'étranger accusé ne soulevait pas l'exception d'incompétence<sup>12</sup>.

Les consuls n'étaient pas d'accord avec cette manière de résoudre ni les trois situations, ni celles qui visaient des procès qui impliquaient des Roumains, pour les derniers cas les Roumains pouvant réclamer leur droit de représentation devant les tribunaux roumains. En conséquence, de nombreuses controverses apparaissaient dans de telles situations, surtout quand l'étranger réclamant usait de sa possibilité de faire appel aux tribunaux locaux pour amener devant le juge l'accusé étranger.

Les actions en vue de la consolidation de l'autonomie interne, y compris la suppression du régime des capitulations, se sont manifestées de plus en plus vigoureusement surtout après l'union des Principautés (1859). C'est précisément pour la reconnaissance de cette union par les Grandes Puissances que le prince A. I. Cuza a envoyé avec des missions spéciales Vasile Alecsandri en France, au Piémont et en Angleterre, Ștefan Golescu à Berlin et à Paris, Ludovic Steege à Vienne ou le prince Obolenski à Petersbourg<sup>13</sup>. Ces actions étaient destinées à la fois à assurer la présence du nouvel État dans le jeu de la diplomatie européenne et, à long terme, la représentation propre de l'État roumain à l'étranger. Bien qu'on n'ait pas pu créer des représentations dans toutes les capitales européennes, on doit mentionner l'apparition des deux premières agences diplomatiques, à Paris (1860) et à Belgrade (1863). Du point de vue de l'organisation interne, on peut remarquer la réorganisation du Ministère de Affaires Étrangères<sup>14</sup>, destinée à assurer un bon fonctionnement de la politique extérieure mais aussi un bon contrôle des questions consulaires.

La suppression des prétentions consulaires en matière de juridiction a été continuée surtout par l'adoption de la Constitution de 1866 qui, au chapitre IV, *Despre puterea judecătorească* [*Sur le pouvoir législatif*], stipulait dans l'article 104 qu'„aucune juridiction ne peut pas être créée que respectant une loi. Des commissions et des tribunaux extraordinaires ne peuvent pas être créés sous aucune dénomination et en aucun cas”<sup>15</sup>.

À part les prétentions judiciaires, le souci des autorités roumaines s'intensifiait face aux patentes de protection accordés par les consuls, actes par lesquels les citoyens roumains, après avoir payé de grosses sommes, pouvaient passer sous la protection des différents consulats, en évitant ainsi de payer les taxes à l'État

<sup>12</sup> G. Meitani, *Străinii față de justiție în Țările Române (Les étrangers face à la justice dans les Pays Roumains)*, in “Dreptul”, année XXXV, no. 26, 29 mars 1907, p. 205-206.

<sup>13</sup> D. Berindei, *Epoca Unirii (L'époque de l'union)*, Bucarest, 2000, p. 193

<sup>14</sup> Le 27 juillet/8 août 1862 a été décrétée l'unification des Ministères de Affaires Étrangères de la Moldavie et de la Valachie. Ainsi, conformément au nouvel organigramme, le ministère comprenait, outre le Secrétariat du Conseil des Ministres, trois sections: celle des affaires consulaires, celle politique et celle du contentieux et des affaires de l'État (Voir la loi pour la réorganisation du Ministère des Affaires Étrangères dans *Colecții de legislație românească (Collections de législation roumaine)*, vol. 4, Bucarest, 1884.)

<sup>15</sup> Voir la Constitution de la Roumanie adoptée en 1866 en I. Ph. Ghețu, *Codicele de ședință al României (Le code de séance de la Roumanie)*, Ploiești, 1892, p. 9-28. Pour l'article 104, voir p. 24.

roumain<sup>16</sup>. La pratique était fréquente surtout chez les propriétaires fonciers, les plus intéressés à ne pas payer les taxes. Les brevets de protection, qui ont aussi irrité l'Empire Ottoman, aussi que les abus des consuls dans leurs circonscriptions, menaient à de nombreux conflits avec les autorités locales – des tribunaux et des préfectures –, surtout s'il y avait des Roumains impliqués à côté des étrangers. Si la cause était une succession, le conflit s'intensifiait. Si les consulats réclamaient la compétence en matière civile, même si une partie était représentée par un citoyen roumain, nos tribunaux refusaient de se déclarer incompatibles, en refusant d'accorder l'*exequatur* pour les sentences des tribunaux consulaires, émises au nom des souverains étrangers.

De plus, les consulats ne reconnaissaient pas aux tribunaux locaux leur droit de se prononcer dans les procès pénaux et civils où figuraient des étrangers et des autochtones<sup>17</sup>. Tous ces malentendus provenaient du refus de l'Etat roumain de reconnaître l'application sur son territoire des capitulations conclues par les Grandes Puissances avec l'Empire Ottoman. La solution aurait été la clôture de conventions consulaires avec chaque État; mais la Porte refusait catégoriquement des accords politiques indépendants entre la Roumanie d'autres pays; elle aurait accepté seulement des établissements bilatéraux de tarifs de commerce<sup>18</sup>. Dans cette situation délicate, jusqu'à l'indépendance, la solution trouvée par nos gouvernants pour résoudre les situations juridiques conflictuelles avec les étrangers a été l'application des principes généraux de droit, comme on peut le voir dans la suggestion du chef de la Justice de cette période-là, V. Boerescu, dans une lettre adressée au ministre des Affaires Étrangères, le 9 janvier 1868. Dans son opinion<sup>19</sup>, en ce qui regardait le statut personnel (y compris des biens meubles, des créances ou des valeurs), toutes les contestations entre les sujets étrangers pouvaient être jugées seulement par les autorités consulaires.

De l'autre part, le statut réel (qui comprenait aussi les contestations liées aux immeubles situées en Roumanie) rentrait dans l'attribution exclusive des tribunaux du pays, quelle qu'ait été la nationalité des parties. En général, lorsqu'il s'agissait d'une cause civile ou commerciale entre un étranger et un Roumain, elle était jugée toujours par un tribunal roumain<sup>20</sup>. Ces principes généralement valables ont été invoqués et appliqués par les tribunaux roumains jusqu'à l'élimination totale des capitulations, après avoir obtenu l'indépendance. Quant à ceux conclues entre les Grandes Puissances et l'Empire Ottoman ce dernier a décidé de les supprimer en août 1914 et en a notifié les ambassadeurs à Constantinople.

---

<sup>16</sup> I. C. Filitti, *România față de capitulațiile...* (*La Roumanie face aux capitulations...*), p. 16-18.

<sup>17</sup> M. Mitilieu, *Jurisdicția consulară în România* (*La juridiction consulaire en Roumanie*), Bucarest, 1868, p. 43.

<sup>18</sup> I. C. Filitti, *România față de capitulațiile...* (*La Roumanie face aux capitulations...*), p. 27.

<sup>19</sup> *Ibidem*, p. 29.

<sup>20</sup> *Ibidem*, p. 29.

### **Le procès entre Constantin Zăppas et les frères Anton et Toma Constantin**

À partir de ce que l'on a exposé ci-dessus comme cadre général dans lequel se développaient les procès où des étrangers se constituaient partie accusée ou réclamante, nous allons analyser un cas qui réunit presque tous les éléments de contenu sur lesquels les autorités roumaines et étrangères avaient des points de vue différents par rapport à leur résolution. Le procès entre Constantin Zăppas et les frères Anton et Toma Constantin peut être considéré de notoriété le long de son évolution tant à cause des noms des deux parties impliquées que de leurs avocats, deux juristes éminents – Petre Grădițeanu et Eugeniu Stătescu. La cause aurait été comme toute autre si elle n'avait pas présenté des éléments d'extranéité

Constantinos Zăppas n'était pas un personnage que l'on pouvait ignorer pendant sa vie. Arrivé en Valachie de la Grèce libre, après son cousin Evángelos Zăppas, il est devenu un grand latifundiaire dans le département de Yalomitza, après avoir été reconnu comme exécuteur testamentaire de la succession de son cousin après le décès de celui-ci, en 1865<sup>21</sup>. L'ouverture du processus de succession d'Evángelos a marqué le début d'une série de conflits non seulement avec les héritiers du sang, mais aussi avec des tiers. La qualité juridique récemment reconnue de Constantinos a été questionnée au début par son neveu, Luca Cociu, et ensuite par la mère de celui-ci, Maria Cociu, la sœur d'E. Zăppas, qui lui ont intenté un procès dans la même année, 1865<sup>22</sup>. En plus des conflits avec les parents, Constantinos Zăppas devait aussi faire face à ceux qui impliquaient d'anciens fermiers de son cousin ou d'autres personnes avec qui il avait conclu des affaires. Un tel cas est représenté par le procès avec les frères Anton et Toma Constantin.

Le cas a été ouvert en 1865 comme une cause classique – le procès d'un contrat de bail – mais les complications subséquentes, générées par le problème de la juridiction consulaire, l'ont prolongé jusqu'en 1872. Le 20 octobre 1865, Constantinos Zăppas a déposé une plainte contre Anton et Toma Constantin au Consulat Général de la Grèce à Bucarest. En 1863, de ce qu'il a affirmé, les accusés avaient affermé du terrain faisant partie de Broteni Noi, le département de Yalomitza, la propriété d'Evángelos Zăppas, le contrat étant prolongé jusqu'en 1864, dans les mêmes conditions que pour l'année précédente<sup>23</sup>. Apparemment, les frères Constantin n'avaient pas payé toute leur dette jusqu'au décès d'Evángelos Zăppas, la somme restante représentant 35.532 lei. Ainsi, l'exécuteur testamentaire demandait "la condamnation des accusés à payer la dette, et aussi un intérêt, à exécuter provisoirement la sentence, même par l'arrêt des accusés, et le paiement des frais et des honoraires du procès"<sup>24</sup>.

<sup>21</sup> Arhivele diplomatice M.A.E., Fond „Arhiva Istoric ” (Les Archives Diplomatiques du M.A.E., Fond “Archive historique”), vol. 257, f. 49.

<sup>22</sup> *Ibidem*, f. 20-22.

<sup>23</sup> *Ibidem*, f. 76<sup>v</sup>.

<sup>24</sup> *Ibidem*.

Le tribunal consulaire hellénique a déclaré le procès ouvert, en se considérant compétent. Mais c'est justement cette compétence qui a déclenché de nombreuses complications, ensemble avec le problème de la citoyenneté des parties impliquées.

Pour faire lumière dans les aspects plus vagues du cas, nous devons nous occuper de la citoyenneté, qui offre aussi la trajectoire de la solution finale.

En ce qui concerne Constantin Zăppas, dans les conclusions déposées au tribunal par les avocats et dans la correspondance diplomatique entre le Consulat Général et le Ministère des Affaires Etrangères de la Roumanie, il est considéré citoyen roumain. C'est surprenant, nous pourrions dire, parce qu'il n'y avait aucune preuve – aucun document daté et enregistré qui atteste sa naturalisation, une déclaration des témoins ou une déclaration à soi, au minimum. Au contraire, les circonstances sont en faveur de la citoyenneté hellénique de Constantin Zăppas. Ce qui nous détermine à l'affirmer ce sont ses propres mots inscrits dans son testament de 1891: «je suis un épirote de patrie, un citoyen grec, (...) chrétien orthodoxe»<sup>25</sup>. De plus, ses activités en Roumanie ne soutiennent pas l'idée d'une citoyenneté roumaine. Rentier de profession, comme nous pouvons le voir dans le même testament, et aussi dans l'acte de décès<sup>26</sup>, propriétaire des biens immeubles urbains à Slobozia et à C 1 r a i, Constantin Zăppas ne devait pas être Roumain pour dérouler ces activités-là. De plus, la citoyenneté étrangère était pour lui un avantage, car ce statut lui apportait des bénéfices notables concernant les exonérations des taxes. Du même testament, nous observons que toutes ses propriétés immeubles rurales étaient en Thessalie et Epire, pas en Roumanie. Nous devons aussi préciser que l'hypothèse de la citoyenneté hellénique est soutenue par le Consulat Général de la Grèce seulement lorsqu'il argumente sa compétence dans une lettre adressée au Ministre des Affaires Etrangères. Son argument se base sur la théorie conformément à laquelle l'objet du litige étant le contrat de bail pour un terrain qui avait appartenu à Evángelos, Constantin Zăppas a agi dans sa qualité d'exécuteur testamentaire d'un citoyen grec, étant nommé dans cette fonction par le Consulat et, ainsi, étant aussi considéré comme citoyen grec<sup>27</sup>. L'argument des autorités helléniques n'était pas très solide, puisque presque toute la littérature de spécialité de l'époque, tout comme les principes de droit en matière de juridiction consulaire concluaient que, pour la qualité d'exécuteur testamentaire, la citoyenneté de la personne n'était pas importante et que la simple possession d'une qualité ou autre n'impliquait pas les droits et les obligations de la citoyenneté. En conséquence, jusqu'à l'apparition des documents qui certifient de manière légale que Zăppas Constantin a été un Roumain naturalisé, nous devons le considérer comme citoyen grec ou, au moins, comme protégé du Consulat grec.

<sup>25</sup> Arhivele diplomatice M.A.E., Fond „Arhiva Istoric ” (Les archives diplomatiques du M.A.E., Fond “Archive historique”), vol. 259, f. 96.

<sup>26</sup> ANIC, Fond „M.A.D. – Succesiuni Vacante” (ANIC, Fond “M.A.D. – Successions Vacantes”), dos. 317/1891, vol. 2, f. 23.

<sup>27</sup> Arhivele diplomatice M.A.E., Fond „Arhiva Istoric ” (Les archives diplomatiques du M.A.E., Fond “Archive historique”), vol. 257, f. 61-62.

Les choses sont également vagues concernant le statut juridique des frères Anton et Toma Constantin. Dans les mêmes documents judiciaires que nous avons mentionnés pour Constantin Zăppas, ils sont considérés Grecs au début, et Roumains plus tard. Pour éclairer cet aspect, nous devons mentionner qu'en 1892, lorsque les frères avaient signé un acte dans lequel ils étaient des témoins pour la reconnaissance des héritiers naturels d'Evángelos Zăppas, ils se déclaraient Albanais<sup>28</sup>. Concernant le Décret princier no. 918 de 6 mai 1871, invoqué par leur avocat, nous devons dire que, malgré nos recherches dans le *Moniteur Officiel*, nous n'avons pas réussi à le trouver. Ainsi, dans ce cas, les éléments nous indiquent la citoyenneté grecque des frères Anton et Toma Constantin. De toute façon, même s'ils avaient obtenu la citoyenneté en 1871, cela n'aurait pas pu influencer le procès de 1865 que par une annulation de l'action ouverte et en envoyant la cause à un tribunal compétent, étant donné le statut de citoyens roumains des frères Constantin.

Les deux parties étant grecques, c'était bien le Tribunal consulaire grec qui avait le droit de se prononcer.

Le 11 novembre 1865, le Tribunal consulaire grec adoptait une sentence contre les frères Constantin, en les condamnant à "payer *in solidum* au réclamant les dédommagements prétendus dans la pétition", mais aussi "les frais judiciaires". En outre, il «ordonne l'exécution provisoire de cette sentence même par l'arrêt des personnes»<sup>29</sup>. Dans les mémoires déposés par leur procureur, Anton et Toma Constantin déclinaient la compétence du Tribunal consulaire, en motivant qu'ils avaient déjà ouvert une action contre Constantin Zăppas au Tribunal de Yalomitza pour la même cause. D'autant plus que l'une des parties ne lui reconnaissait pas le droit de juger, le tribunal grec ne pouvait pas se prononcer; le consul général, dans sa qualité de président du tribunal, pouvait avoir des attributions de juge, tout comme le droit d'émettre des sentences. Par conséquent, il s'agissait seulement des procès commerciaux et de navigation; pour les procès civils, il n'était qu'un médiateur, et cela seulement avec l'accord des deux parties<sup>30</sup>.

Une fois la sentence prononcée, elle devait être revêtue de la formule exécutoire par l'autorité judiciaire roumaine. Dans ce sens, le 21 février 1866, le consul général de la Grèce écrivait à notre ministre des Affaires Étrangères que "La Préfecture de Yalomitza devait rendre, par force s'il le fallait, au Consulat, le citoyen Toma Constantin"<sup>31</sup> qui, apparemment, avait fuit son domicile de Grindu (le département de Yalomitza) à Bucarest, où il avait déjà déposé une plainte contre la

<sup>28</sup> ANIC, Fond „M.A.D. – Succesiuni Vacante” (ANIC, Fond “M.A.D. – Successions Vacantes”), dos. 317/1891, vol. 2, f. 26-26<sup>v</sup>.

<sup>29</sup> Les archives diplomatiques du M.A.E., Fond “Archive historique”, vol. 257, f. 77<sup>v</sup>.

<sup>30</sup> P. Gr di teanu, *O cestiune de drept internațional. Memoriu prezentat Secțiunilor Unite ale Curții de Casațiune (Une question de droit international. Mémoire présenté aux Sections Unies de la Cour de Cassation)*, Bucarest, 1872, p. 44. (ensuite P. Gr di teanu, *O cestiune de drept internațional...*)

<sup>31</sup> Arhivele diplomatice M.A.E., Fond „Arhiva Istoric ” (Les archives diplomatiques du M.A.E., Fond “Archive historique”), vol. 257, f. 55.

sentence consulaire<sup>32</sup>. Lorsque l'information est arrivée au ministre de l'Intérieur et au chef de la Justice, ils ont dit que "les demandes du Consulat grec ne peuvent pas être satisfaites"<sup>33</sup>, puisque "les consulats n'ont pas le droit de décision que pour les causes civiles entre leurs sujets et, en conséquence, les autorités du pays ne peuvent pas exécuter les sentences consulaires prononcées dans des causes entre les étrangers et les autochtones"<sup>34</sup>. A la fin, comme conséquence de l'adresse dans laquelle le consul général exprimait pourquoi Constantinos Zăppas devait être considéré Grec, le ministre des Affaires Etrangères a considéré que le procès avait eu lieu entre deux sujets grecs et, après ses insistances auprès du ministre de la Justice, le Tribunal Ilfov, qui devait se prononcer concernant la sentence du Tribunal consulaire, lui a accordé l'*exequatur*, en reconnaissant sa validité, à l'exception de la décision relative à la privation de liberté<sup>35</sup>. L'étape suivante était sa mise en application, et dans ce but, Constantinos Zăppas, par l'intermédiaire du Consulat de la Grèce, s'est adressé, par erreur, au Tribunal Yalomitza<sup>36</sup>. Mais, entre temps, les frères Constantin avaient fait recours à la Cour de Cassation, et le président du Tribunal Ilfov, lorsqu'il a appris la nouvelle, s'est décidé à suspendre l'exécution de la sentence, jusqu'à une décision définitive dans ce cas<sup>37</sup>. Le 3 novembre 1867, la Haute Cour a cassé la décision du Tribunal Ilfov, en renvoyant le cas au Tribunal Prahova; elle a motivé son action par la violation de certaines questions de procédure: la citation des parties, la vérification des conditions à respecter pour avoir une sentence correcte, la compétence regardant les personnes, la concordance avec les dispositions de l'ordre public en Roumanie<sup>38</sup>. En 1868, le Tribunal Prahova a décidé à son tour de revêtir la sentence de la formule exécutoire, mais Anton et Toma Constantin ont fait appel à la Cour d'Appel de Bucarest. Le 29 novembre de la même année, la Cour leur a donné raison, en motivant toujours par des vices de procédure visant l'article 374 de la Procédure Civile relatif aux décisions des tribunaux ("Les décisions judiciaires prises dans un pays étranger ne peuvent pas être exécutées en Roumanie que de la même manière et dans les mêmes limites que les décisions roumaines le font dans ce pays-là, et après être déclarées exécutoires par des juges roumains")<sup>39</sup>. En concluant que la sentence du Tribunal consulaire ne pouvait pas être vue comme "prise dans un pays étranger", puisque les consulats ne bénéficiaient pas des attributs du principe d'exterritorialité,

---

<sup>32</sup> *Ibidem*.

<sup>33</sup> *Ibidem*, f. 59.

<sup>34</sup> *Ibidem*, f. 58<sup>v</sup>.

<sup>35</sup> *Ibidem*, f. 99. La décision concernant la privation de liberté dans un tel cas était contraire aux lois publiques de l'Etat roumain.

<sup>36</sup> *Ibidem*, f. 105.

<sup>37</sup> *Ibidem*, 105<sup>v</sup>.

<sup>38</sup> E. St tescu, *O chestiune de drept internațional înaintea Curții de Casație (Une question de droit international devant la Cour de Cassation)*, in "Dreptul", année II, no. 11 de 10 février 1872, p. 2.

<sup>39</sup> *Ibidem*, p. 1.

“La cour d’Appel de Bucarest rejette la demande de Constantinos Záppas que les juges roumains revêtissent la décision du Consulat grec de la formule exécutoire”<sup>40</sup>.

Le cas était loin d’être fini; Constantinos Záppas a fait un pourvoi en cassation contre cette décision. Néanmoins, il n’a pas eu de succès, puisqu’en 1872 la Haute Cour a décidé de maintenir sa décision<sup>41</sup>, en motivant toujours par des aspects procéduraux et par l’incompétence consulaire dans ce cas.

De ce que nous avons présenté, on peut observer le parcours difficile des procès impliquant des citoyens étrangers. Même si la raison pour laquelle le Consulat de la Grèce considérait Constantinos Záppas grec n’est pas viable, elle a joué un rôle important dans la décision des autorités roumaines d’admettre que le litige avait lieu entre deux étrangers. C’est bien possible que le Tribunal Yalomitza, saisi par la partie adverse, eût décliné sa compétence, en laissant l’action judiciaire prendre son cours naturel devant le Tribunal Ilfov – l’exequatur de la décision du Tribunal consulaire.

Ce que nous voyons comme une interprétation trop élargie de la loi c’est la décision de la Cour d’Appel de Bucarest, aussi que celle de la Haute Cour de Cassation, qui ont refusé d’accepter le pouvoir légal du Tribunal consulaire, en motivant qu’elle n’avait pas été prise dans un pays étranger. Sans doute, les tribunaux nationaux ont seulement protégé, de leur point de vue, l’autonomie judiciaire, dans son rapport plus général avec la juridiction consulaire qu’ils ne reconnaissaient pas. Néanmoins, admettre le principe que les étrangers – dans les litiges entre eux – étaient jugés par leurs consuls supposait, dans une évolution logique des choses, l’admission du fait que cette décision-là était valable, surtout si elle ne contrevenait à aucun intérêt d’ordre public établi par les lois roumaines.

Le procès entre Záppas et les frères Constantin n’a pas été un succès pour le Consulat de la Grèce, au contraire. Nos instances étaient déterminées à ne pas laisser la juridiction consulaire s’imposer; de plus, dans cette lutte de la diplomatie roumaine en vue de la suppression des capitulations étrangères, on devait démontrer l’impartialité de la justice, la compétence et la verticalité des juges roumains. La situation présentée ici est l’une de nombreuses autres de ce type, car les relations avec les consuls grecs étaient tendues précisément à cause de ces malentendus concernant la juridiction. Même après l’indépendance de la Roumanie, par laquelle les capitulations ont cessé de droit, les relations diplomatiques avec la Grèce ont été toujours troublées par le manque d’une convention consulaire entre les deux États. On peut rappeler ici le procès ayant comme protagoniste le consul Antonopolous (1873), la succession Sarros (1887-1888), celle des cousins Záppas (1892-1896) ou celle du Grec Collaro (1901). Les résolutions prononcées par les instances roumaines ont à chaque fois mécontentée l’État hellénique car elles recouvraient en fait de puissants intérêts politiques dans la région des Balkans au début du XXe siècle.

<sup>40</sup> P. Gr di teanu, *O chestiune de drept internațional... (Une question de droit international...)*, p. 11.

<sup>41</sup> *Ibidem*, p. 71.



# LE PARTI DES PAYSANS DE BESSARABIE ET LA RIVALITE ENTRE PANTELIMON HALIPPA ET ION INCULEȚ<sup>1</sup>

Andrei Cemârtan

Université „Al. I. Cuza”, Iași, Roumanie  
andrei\_cemartan@yahoo.it

**Rezumat:** *Efervescența mișcării naționale din Basarabia în anul 1917 a adus în prim-plan chestiunea organizării vieții politice. Pentru că anterior nu au existat partide politice propriu-zise și fiind animați de același scop, liderii acestei mișcări au format Partidul Național Moldovenesc. Halippa a fost printre reprezentanții marcanți care au contribuit la închegarea vieții politice din Basarabia, fiind membru fondator al Partidului Național Moldovenesc, ulterior transformat în Partid Țărănesc basarabean, al cărui președinte a fost pe toată durata existenței sale (1918-1926). Studiul punctează rolul jucat de Halippa în cadrul Partidului Țărănesc basarabean și contribuția sa la fuziunea cu Partidul Țărănesc din Vechiul Regat. Divergențele de opinii dintre Halippa și Inculeț și, mai ales cele de viziune privind viitorul partidului, au marcat soarta organizației. Integrarea Partidului Țărănesc basarabean în sistemul politic românesc a fost urmarea firească a Unirii și a proceselor complexe de constituire a României întregite, iar constituirea unui partid țăărănesc unitar a însemnat un progres pentru viața politică românească.*

**Abstract:** *The effervescence of the national movement in Bessarabia in 1917 brought to the fore the question of political organization. Because previously there were no political parties in the real political way and being animated by the same purpose, the leaders of this movement formed the National Moldovan Party. Halippa was prominent among political representatives who contributed to the solidification of political life in Bessarabia, being a founding member of the Moldovan National Party, later transformed into the Bessarabian Peasant Party, whose president has been throughout its existence (1918-1926). The study highlights the role of Halippa in the Bessarabian Peasant Party and his contribution to the merge with the Peasant Party in the Old Kingdom. The ideological political divergences between Halippa and Inculeț and especially the vision/ perspective on the future fate of the party marked the organization. Bessarabian Peasant Party's integration in the Romanian political system was the result of natural processes of the Union and of the complex movement that lead to the united Romania and establishing a unified peasant party meant a breakthrough for Romanian political life.*

**Résumé:** *L'effervescence du mouvement national en Bessarabie en 1917 a apporté en premier plan la question de l'organisation de la vie politique. Antérieurement il n'y avait pas*

---

<sup>1</sup> Cet article est le résultat du soutien apporté par Le Fonds Social Européen en Roumanie, sous l'autorité du Programme Opérationnel Sectoriel du Développement des Ressources Humaines 2007-2013 [Grant POSDRU/88/1.5/S/47646], que je remercie de nouveau!

*des partis politiques proprement dits et en étant animés par le même but, les leaders de ce mouvement ont formé Le Parti National Moldave. Halippa a été un des représentants marquants qui a contribué à la formation de la vie politique en Bessarabie, il a fondé le Parti National Moldave, ultérieurement transformé en Parti des Paysans de Bessarabie, dont Halippa a été le président durant toute sa vie (1918-1926). Cet étude souligne le rôle joué par Halippa dans Le Parti des Paysans de Bessarabie et sa contribution à la fusion avec le Parti des Paysans dans le Vieux Royaume. Le conflit d'opinions entre Halippa et Inculeț et, plus précisément le conflit entre les visions liés à l'avenir du parti, ont influencé l'évolution de l'organisation. L'intégration du Parti des Paysans de Bessarabie dans le système politique roumain a été la suite naturelle de l'Union et des processus complexes de formation de la Grande Roumanie, mais la formation d'un parti des paysans uni a représenté un progrès pour la vie politique roumaine.*

**Keywords:** *Bessarabia, national movement, political parties, regionalism, divergence, merger.*

Pantelimon Halippa, publiciste et homme politique de Bessarabie a été un des plus importants combattants pour l'affirmation de l'esprit roumain en Bessarabie et pour le rattachement de cette province à la Roumanie. En tant que vice-président du Conseil National, il a voté pour l'union de la Bessarabie avec la Roumanie le 27 mars 1918 et à la fin de l'année il a été élu le président de cette assemblée. Halippa a fait partie de l'élite politique de la Roumanie entière, car il a été parlementaire dans tous les gouvernements et a occupé les fonctions de ministre et de secrétaire d'Etat dans le cadre de différents gouvernements.

Halippa a participé activement à la formation d'une vie politique en Bessarabie, car il a contribué à la fondation du Parti National Moldave, a également pris l'initiative du mouvement national ultérieurement transformé en Parti National de Bessarabie dont il a été le président au long de sa vie (1918-1926).

Le mouvement national de la Bessarabie a été amplement analysé par de nombreux historiens et écrivains sur les deux rives de Prut après 1990<sup>2</sup>. Car le sujet a été tabu pendant la période communiste, il y avait un vide historiographique, afin que, l'histoire de la région avant et après l'Union représente encore une thématique d'actualité et d'intérêt. A partir de la contribution de l'historiographie pendant les dernières 20 années et de notre essai de contribuer à la découverte des aspects peu connus, dans cet étude on propose souligner la participation de Pantelimon Halippa à la formation du Parti des Paysans de Bessarabie et à sa fusion avec le Parti des Paysans de Vieux Royaume. La rivalité entre Inculeț et Halippa est très importante pour notre étude parce qu'elle a été décisive pour la destinée du parti. En suivant cette idée, on a conçu notre démarche premièrement à partir des archives (Les Archives

<sup>2</sup> Au risque d'omettre des noms importants, nous rappelons: Ion Agrigoroaiei, Emilian Bold, Ion Chirtoagă, Gheorghe Cojocaru, Iurie Colesnic, Ion Constantin, Eugenia Danu, Valeriu Florin Dobrinescu, Mitru Ghițiu, Anton Moraru, Gheorghe Palade, Alexandru Moșanu, Ion Negrei, Gheorghe Negru, Valeriu Popovschi, Dinu Poștarencu, Ioan Scurtu, Constantin I. Stan, Ion Șișcanu, Mihai Tașcă, Ion Varta etc.

Nationales Historiques Centrales, Bucarest, Fonds Pantelimon Halippa, en grand partie matériel inédit) et la presse de ces temps, spécialement la presse de Chișinău.

Jusqu'en 1917, en Bessarabie il n'y a pas eu de parti politique proprement dit<sup>3</sup>. Les mouvements révolutionnaires de Russie ont représenté un catalyseur pour la vie politique de cette province, de sorte qu'au printemps de 1917, on assiste à une réelle effervescence politique et nationale.

Le 30 mars 1917 le Parti National Moldave a été constitué à Chișinău<sup>4</sup>. Le comité de direction de ce parti comptait : Paul Gore (président), Vasile Stroescu (président honorifique), Vladimir Herța (vice-président), Pantelimon Halippa (secrétaire général), l'archimandrite Gurie Grosu, Mihail Minciună, Vladimir Cazacliu, Vladimir Bogos, Teofil Ioncu, Simeon Murafa, Ion Pelivan, Ion Buzdugan (membres)<sup>5</sup>. L'organe de presse est devenu le journal "Cuvânt moldovenesc" («Parole moldave») dont Halippa était le directeur. Ce journal avait été fondé en 1914 par Halippa et Nicolae Alexandri avec le soutien financier du boyard Vasile Stroescu, devenant la principale scène de l'esprit roumain.

Halippa détenait le rôle déterminant dans le cadre du jeune parti, en tant que secrétaire général et en tant que directeur de l'organe de presse. Le prestige et la notoriété dont jouissaient le journal "Cuvânt moldovenesc" («Parole moldave») et implicitement le directeur de la publication ont considérablement contribué à

<sup>3</sup> Ioan Scurtu (coord.), *Istoria Basarabiei de la începuturi până în 2003 [L'histoire de la Bessarabie de ses débuts jusqu'en 2003]*, Editura Tipo Moldova, Iași, 2010, p. 166. Il faut mentionner qu'il y ont eu tout de même quelques tentatives de former des partis à orientation nationale, étouffées par les autorités russes. Pour plus des détails voir: Ion Varta, *Câteva tentative de construire în Basarabia a unor partide de orientare națională (1905-1912) [Quelques tentatives de construction en Bessarabie des partis d'orientation nationale (1905-1912)]*, dans "Tyragetia", vol. VI-VII, Muzeul de Arheologie și Istorie a Moldovei, Chișinău, 1998, <http://dacoromania.org/en/articles/55-basarabia/95-varta-cateva-tentative-de-construire-in-basarabia-ale-unor-partide-politice-de-orientare-nationala>, <http://romanism.ro/cateva-tentative-de-construire-in-basarabia-ale-unor-partide-politice-de-orientare-nationala.html>; Idem, *Opțiunea programatică a Partidului Național-Liberal din Basarabia (1907) [L'option programmatique du Parti National-Libéral de Bessarabie (1907)]*, dans "Literatura și arta", no. 52, 1997; Silvia Dulșchi, *Partide și organizații politice în Basarabia în perioada revoluției din 1905-1907. Autoreferat al tezei de doctor în istorie [Partis et organisations politiques en Bessarabie dans la période de la révolution de 1905-1907. Auto-comptendu de la thèse de docteur en histoire]*, Chișinău, 2008, pp. 1-25, [http://www.cnaa.md/files/theses/2008/8076/silvia\\_dulschii\\_abstract.pdf](http://www.cnaa.md/files/theses/2008/8076/silvia_dulschii_abstract.pdf)

<sup>4</sup> Pour trouver des informations vastes sur la création du Parti National Moldave et les 10 points du programme, rédigé par une commission dont Halippa a fait partie, voir Valeriu Popovschi, *Despre Partidul Național Moldovenesc creat în 1917 [Sur le Parti National Moldave créé en 1917]*, dans „Destin Românesc”, no. 2/1994, Fundația Culturală Română, Chișinău – București, pp. 119-128.

<sup>5</sup> Ion Constantin, Ion Negrei, *Pantelimon Halippa – tribun al Basarabiei [Pantelimon Halippa – tribun de la Bessarabie]*, Editura Biblioteca Bucureștilor, București, 2009, p. 107.

l'affirmation du Parti National Moldave en tant que le plus puissant et le plus honnête représentant politique des intérêts des Roumains de Bessarabie<sup>6</sup>.

Halippa, devenu vice-président du Parti National Moldave, a contribué personnellement et à travers le journal qu'il dirigeait à l'organisation des élections pour le Conseil National. Nous constatons que la première assemblée de la province a été le fruit de la collaboration entre le Parti National Moldave avec les organisations militaires et professionnelles<sup>7</sup> et que tous ceux qui militaient pour la cause roumaine sont tous devenus le soi-disant Bloc Moldave, à la fondation du Conseil National.

L'été de 1918, on discutait la création des partis politiques en Bessarabie en vue de la continuation du programme de réformes internes et en vue de la participation à la vie politique dans le cadre de la Roumanie réunie. Le Bloc Moldave n'était pas un parti politique, mais plutôt une majorité constituée autour d'un intérêt national commun, au-dessus de toute orientation politique<sup>8</sup>. Jusqu'à ce moment, les dignitaires de Bessarabie ont été occupés avec l'activité dans le cadre du Conseil National. Suite à la fin de celui-ci, la nécessité de l'organisation politique dans le contexte de la nouvelle situation est devenue évidente.

En ce sens, le 26 juin 1918, à Chișinău a eu lieu une rencontre des leaders politiques de Bessarabie ayant le but d'analyser la possibilité de l'unité de toutes les organisations politiques en une structure unique, selon un programme démocratique. Parmi les initiateurs de cette démarche, il y avait aussi Halippa qui s'était déjà fait remarquer grâce à ces habiletés politiques et à son honnêteté. Même si les discussions n'ont pas débouché en l'établissement d'une forme d'organisation ou d'un programme concret, tout le monde a tout de même été d'accord au sujet de deux questions importantes: en vue de la continuation de l'effort national et social, il était impératif que les élites de Bessarabie oeuvrent ensemble; toute initiative nationale honnête ne peut compter que sur la masse du peuple. Une commission a, en même temps, été choisie afin de travailler à un projet de programme<sup>9</sup>.

Au début du mois d'août, le projet de programme a été achevé et, par l'intermédiaire de la presse, le public a pris connaissance des idées du parti qui

<sup>6</sup> Le journal avait en 1917 approximativement 17.000 de lecteurs, un grand nombre pour ces temps (Valeriu Popovschi, *op. cit.*, p. 125.)

<sup>7</sup> Très utiles pour notre démarche sont les 15 procès-verbaux des séances du Bureau de l'Organisation du Conseil National, publiés par Valeriu Popovschi (Valeriu Popovschi, *Procesele-verbale ale ședințelor Biroului de Organizare a Sfatului Țării [Les procès-verbaux des séances du Bureau d'Organisation du Conseil du Pays]*, dans „Destin Românesc”, an III [XIV], no. 4 [56], Institutul Cultural Român, Chișinău, 2008, pp. 19-40.)

<sup>8</sup> L'esprit des débats politiques au cadre des séances du Bloc Moldave peut être surpris dans les 7 procès-verbaux publiés par Eugenia Danu (Eugenia Danu, *Procesele verbale cu privire la activitatea Blocului Moldovenesc din cadrul Sfatului Țării [1917-1918] [Les procès-verbaux concernant l'activité du Bloc Moldave du cadre du Conseil du Pays (1917-1918)]*, dans „Destin Românesc”, an III [XIV], no. 2-3 [54], Institutul Cultural Român, Chișinău, 2008, pp. 27-37.)

<sup>9</sup> “Sfatul Țării”, an I, no. 90, 27 juillet 1918.

naissait. Le projet du programme était plutôt bref et concret, contenant un préambule et quinze points. Dans le préambule, on justifiait l'apparition d'un parti représentant les paysans grâce aux changements qui étaient intervenus dans la société de Bessarabie à la suite de l'union. On y déclarait également le but principal du parti – «œuvrer et lutter pour la défense de tous les droits des paysans et pour le progrès du pays à tous les niveaux: politique, culturel et économique<sup>10</sup>».

Les quinze points faisaient référence aux plus importants problèmes avec lesquels la Bessarabie se confrontait à ce moment-là. Sous le slogan «par la lutte, le travail et l'union, c'est une vie de bonheur que nous aurons», le Parti des Paysans de Bessarabie s'engageait à lutter au nom des paysans pour la réforme agraire, que les gens aient autant de terrain qu'ils puissent travailler; des droits et des libertés des citoyens; une large autonomie de la Bessarabie; la décentralisation administrative; le droit pour les hommes et pour les femmes de voter librement et à bulletin secret; la justice qui n'oblige pas les gens à perdre le temps et à faire de grosses dépenses; l'enseignement gratuit et obligatoire; l'autonomie de l'Eglise; les impôts progressifs sur les revenus, taux supplémentaire sur le luxe; la construction des chemins de fer, de chaussées et de ports à la Mer Noire; la journée de travail de huit heures, des logements bien marché et des cantines pour les ouvriers; des salaires augmentés et des logements bien marché pour les employés; l'administration correcte et efficace, sans abus; des services médicaux peu coûteux ou même gratuits<sup>11</sup>.

Le 23 août 1918 a eu lieu l'assemblée constitutive du Parti des Paysans de Bessarabie<sup>12</sup> où le programme a été achevé et approuvé, un statut a également été dressé et on a élu le Comité Central composé de onze membres: P. Halippa, D. Ciugureanu, I. Inculeț (les deux derniers ministres en Bessarabie), I. Pelivan (directeur de la justice), Petru Cazacu (le président du Conseil des Directeurs), Ion Costin (le directeur des affaires internes et du journal "Sfatul Țării" / «Le Conseil du Pays»), Șt. Ciobanu (le directeur de l'enseignement), Nicolae Bivol (le directeur de l'industrie), Teofil Ioncu, Șt. Holban et Gheorghe Stârcea<sup>13</sup>. Lors de la première réunion du Comité Central, ont été élus les membres principaux dont: P. Halippa (président), I. Pelivan et Șt. Holban (vice-présidents), Gh. Stârcea (secrétaire), T.

<sup>10</sup> "Cuvânt moldovenesc", an V, no. 65, 12 août 1918.

<sup>11</sup> "Sfatul Țării", an I, no. 103, 9 août 1918.

<sup>12</sup> Il n'y a pas des liaisons entre la fraction des paysans dans le Conseil National sous la direction du russe V. Țăganco et le Parti des Paysans de Bessarabie. Au moment du vote, à 27 mars 1918, une partie de cette fraction a rejoint le Bloc Moldave, mais la majorité, ayant en tête V. Țăganco, n'a pas voté (Pantelimon Halippa, Anatolie Moraru, *Testament pentru urmași [Testament pour les descendants]*, Editura Hyperion, Chișinău, 1991, pp. 96-100; Mitru Ghițiu, *Sfatul Țării și procesul de unire a Basarabiei cu România în 1918 [Le Conseil du Pays et le procès d'union de la Bessarabie avec la Roumanie en 1918]*, dans „Destin Românesc”, no. 1, 1994, Fundația Culturală Română, Chișinău – București, p. 7.)

<sup>13</sup> Ioan Scurtu (coord.), *op. cit.*, p. 169.

Ioncu (trésorier)<sup>14</sup>. Tout comme dans le cas du Parti National Moldave, le journal “Cuvânt moldovenesc”/ «Parole moldave» est devenu l’organe central de presse.

En analysant la liste des membres du Comité Central, nous pouvons aisément constater l’absence de noms nouveaux, les membres étant les mêmes élites ayant fondé le Parti National Moldave et ayant lutté ensemble dans le Bloc Moldave, à la tête des ministères de Bessarabie. Les membres du parti eux mêmes ne cachaient pas le fait que seulement le nom avait changé, plus précisément le Parti National Moldave était devenu le Parti des Paysan, à la suite des circonstances.<sup>15</sup>

La création d’un parti régional dans le contexte de l’intégration de la Bessarabie peut très bien surprendre. La situation y était assez complexe, les hommes politiques de Bessarabie avaient certaines réserves, et pour cause, par rapport aux hommes politiques du Vieux Royaume et surtout par rapport à leur manière de concevoir la politique. Après l’union, les partis de l’Ancien Royaume se sont montrés intéressés à une éventuelle extension en Bessarabie par la création d’organisations locales. Dans les cas de certains partis, le recrutement des élites de Bessarabie aurait signifié un renouveau, un nouvel éclat au-dessus de l’ancien fond. Dans le cas d’autres trouvés en danger de naufrage à cause des transformations produites par la Grande Guerre, l’extension pouvait signifier le bouée de sauvetage, le balon d’oxygène censé prolonger l’agonie.

Les hommes politiques et l’opinion publique de l’Ancien Royaume pensaient que l’extension des partis de l’autre rive de la rivière de Prut aurait pu faciliter l’intégration de cette province. Les élites et l’opinion publique de Bessarabie préféraient éviter les partis consacrés car ils croyaient plutôt que cette extension aurait pu importer des habitudes et des méthodes non désirées<sup>16</sup>. Plus que cela, le gouvernement conservateur de Bucarest ne donnait pas l’impression d’un allié crédible pour la mise en oeuvre de la réforme agraire et pour l’introduction du suffrage universel. C’est dans ce contexte que nous croyons que la constitution du Parti des Paysans de Bessarabie doit être vue et que Halippa a eu un rôle décisif dans l’organisation du nouveau parti en tant que président du Comité Central et aussi en tant que directeur de l’organe de presse.

Au début de 1919, le parti avait deux priorités: la consolidation interne et les préparatifs pour les élections des membres élus par suffrage universel du premier Parlement de la Grande Roumanie historique. En ce sens, le 3 janvier 1919 a eu lieu une importante assemblée du Comité Central où a été discutée et adoptée la stratégie en vue de la consolidation du parti et des préparatifs pour les élections. Au sujet de l’instruction des gens en vue des élections, V. Bârcă a proposé les congrès paysans qui devaient être convoqués afin d’élire cinq membres dans les commissions départementales en vue de la réforme agraire. Halippa a suggéré une tentative en ce

<sup>14</sup> “Cuvânt moldovenesc”, an V, no. 70, 30 août 1918.

<sup>15</sup> T. Ioncu, *Partidul național moldovenesc, autonomia Basarabiei și unirea [Le Parti national moldave, l’autonomie de la Bessarabie et l’union]*, dans “Sfatul Țării”, an I, no. 161, 21 octobre 1918.

<sup>16</sup> “Sfatul Țării”, an I, no. 132, 17 septembre 1918.

sens lors du premier congrès du département de Chișinău afin de voir si les plans de propagande du parti pouvaient être mis en oeuvre. Les deux propositions ont été acceptées et sont devenues la stratégie du parti dans la campagne électorale.

On a en même temps élu les délégués spéciaux, trois ou quatre pour chaque département afin d'aller sur le terrain, organiser les filiales du parti et préparer les congrès des Paysans. Le Comité Central a décidé que les délégués partiraient sur le terrain à l'exception d'un dans chaque département car celui-ci assisterait au congrès des Paysans du département de Chișinău où allait être introduite la tentative de propagande proposée par le président du parti. Ils étaient censés rejoindre les autres délégués spéciaux en apportant l'expérience du premier congrès des Paysans de ce genre. On a également établi qu'à chaque congrès ils feraient venir deux personnes de chaque village et dans les départements de Cetatea Albă, Ismail, Tighina et Hotin une personne<sup>17</sup>.

La réforme agraire adoptée par le Conseil National lors de la dernière réunion stipulait la création d'une institution nommée Notre Maison censée s'occuper concrètement des appropriations. Les congrès des Paysans organisés dans chaque département devaient élire cinq représentants dans les commissions départementales de Notre Maison. Halippa en était le président, V. Bârcă – le vice-président, M. Minciună – un membre dans le conseil administratif, ainsi, les membres du Parti des Paysans de Bessarabie dirigeaient concrètement Notre Maison, un fait naturel, vu le rôle du parti dans l'adoption de la réforme agraire. Théoriquement, c'est Notre Maison qui était l'organisatrice des congrès des Paysans, mais en réalité le Parti des Paysans avait la tâche de les organiser, ainsi, l'opportunité des actions de propagande politique à cette occasion est évidente. Le congrès des Paysans du département de Chișinău, qui a eu lieu le 20 janvier 1919 sous la direction de Halippa et où ont participé des délégués de cent trente-cinq villages a été une réussite au sens de la stratégie de propagande du Parti des Paysans, le modèle de ce congrès étant appliqué dans les autres départements<sup>18</sup>.

Le parti a soutenu une campagne vivante de recrutement de nouveaux membres en encourageant la fondation de filiales dans les villages de Bessarabie; les instituteurs y ont eu un rôle important. Dans la même période, à Chișinău a été inauguré le nouvel emplacement du club du parti rue Alexandru cel Bun (l'ancienne bourse)<sup>19</sup>. Dans tous les coins de la Bessarabie des brochures ont été distribuées et aussi le programme du parti; pas moins de dix mille exemplaires du programme ont été imprimés en février<sup>20</sup>.

La convocation de l'Assemblée générale du parti le 27 avril 1919 a représenté un autre moment important du point de vue de l'organisation. Excepté les membres du Comité Central, ont participé également des membres des organisations

<sup>17</sup> Arhivele Naționale Istorice Centrale (ANIC) [Les Archives Nationales Historiques Centrales], *Fond Pantelimon Halippa*, dossier no. 136, f. 1-2.

<sup>18</sup> *Ibidem*, dossier no. 136, f. 3-4.

<sup>19</sup> Ioan Scurtu (coord.), *op. cit.*, p. 171.

<sup>20</sup> ANIC, *Fond Pantelimon Halippa*, dossier no. 214, f. 13.

départementales, ceci étant la preuve que le parti avait créé des filiales solides sur le terrain. L'assemblée a décidé l'élargissement du nombre des membres du Comité Central de onze à dix-sept membres, les suivants étant élus: P. Halippa, I. Inculeț, D. Ciugureanu, I. Pelivan, A. Crihan, I. Buzdugan, Gh. Pântea, P. Erhan, V. Bârcă, Șt. Ciobanu, Șt. Holban, M. Minciună, N. Bivol, T. Ioncu, I. Mândrescu, N. Suruceanu et V. Săcară. Les membres du Comité Central ont élu comme dirigeants du parti P. Halippa – président, A. Crihan et Șt. Ciobanu – vice-présidents, Șt. Holban – secrétaire général, Gh. Pântea – directeur du club, T. Ioncu - trésorier<sup>21</sup>.

Nous considérons nécessaire de nous pencher aussi sur le Parti des Paysans de la Grande Roumanie historique, constitué le 5 decembrie 1918 à Bucarest, à l'initiative de l'instituteur Ion Mihalache. Différentes organisations et initiatives paysannes de Moldavie et de Valachie ont pratiquement fusionné dans le contexte de la démocratisation de la société roumaine après la guerre. Dans le procès-verbal de constitution, on peut observer, contrairement au programme du Parti des Paysans de Bessarabie qui faisait référence aux problèmes généraux de la province et non seulement à ceux des paysans, le document du Parti des Paysans de la Grande Roumanie historique contenait seulement des références aux paysans<sup>22</sup>.

Nous nous contentons pour le moment de remarquer seulement l'existence des Paysans de la Grande Roumanie historique et leur effort de s'engager dans la lutte électorale pour représenter les intérêts des paysans. À ce moment-là, il n'y avait pratiquement aucun rapport entre les deux partis, excepté la sympathie issue de leur but commun – l'amélioration de la situation des paysans. Cette sympathie est saisissable aussi dans un article signé par Millan Ionescu Berbecaru, un représentant de l'élite paysanne roumaine dans la publication "Țara Nouă" (le «Nouveau Pays»), l'organe officiel du parti. Dans le même numéro de ce journal, le Programme du Parti des Paysans a également été publié, ayant l'introduction suivante: «Nous avons le plaisir de fournir ici le programme de lutte de nos frères de l'autre côté de la rivière de Prut qui, de dehors de quelques besoins spécifiques au peuple de Bessarabie, a le même credo que l'ensemble des paysans roumains (c'est nous qui soulignons)»<sup>23</sup>.

Tandis que les Paysans de Bessarabie étaient bien organisés et jouissaient d'une large popularité sans concurrence politique pratiquement, car c'étaient eux qui avaient réalisé l'Unité et la réforme agraire, les Paysans du Vieux Royaume pouvaient à peine constituer une organisation politique et devaient oeuvrer fortement afin de créer une base électorale solide.

Dans le but d'attirer des personnalités en dehors de la Bessarabie et afin de résonner avec les sentiments unionistes, le Comité Central a décidé lors de la réunion du 2 juillet 1919 l'inclusion de I. Nistor sur la liste électorale de Hotin, de N. Iorga à Orhei et de Iuliu Maniu à Tighina<sup>24</sup>. Le premier à refuser l'offre électorale des Paysans de Bessarabie a été I. Nistor, étant préoccupé par les problèmes qui existaient

<sup>21</sup> "Sfatul Țării", an II, no. 37, 4 mai 1919.

<sup>22</sup> "Țara Nouă", an I, no. 2, 29 juin 1919.

<sup>23</sup> *Ibidem*, an I, no. 6, 27 juillet 1919.

<sup>24</sup> Ioan Scurtu (coord.), *op. cit.*, pp. 172-173.



en Bucovine. En octobre 1919 I. Maniu aussi s'est retiré de la course électorale dans le département de Tighina, tandis que N. Iorga a accepté volontiers de se porter candidat sur la liste de Orhei. Avec Halippa, Iorga a participé à la campagne électorale du département de Orhei, l'image et la notoriété de celui-ci représentant un gain pour le Parti des Paysans<sup>25</sup>.

Concernant la décision du Comité Central de laisser passer sur les listes électorales des personnalités non originaires de la province, le 16 août 1919, I. Inuleț a envoyé une lettre à Halippa en lui annonçant que le général Artur Văitoianu souhaitait se porter candidat à Ismail et qu'il préférerait joindre leur parti. Le cas échéant, celui-ci serait allé en tant qu'indépendant, car il était attaché à ce département<sup>26</sup>. A. Văitoianu était originaire de Ismail et il avait été envoyé en Bessarabie en juin 1918 en tant que Commissaire Général par le gouvernement de Al. Marghiloman<sup>27</sup>. Comme la Bessarabie traversait une période difficile, le général a subi des critiques concernant son activité dans la province.

Văitoianu n'a finalement pas été accepté dans le parti et, par conséquent, ne s'est pas porté candidat en Ismail. Nous considérons que cet épisode a deux significations importantes: le scepticisme et la méfiance de nombreux Paysans de Bessarabie à l'égard des personnalités roumaines est facile à déceler dans ce contexte (ce n'est pas par hasard que Iorga a été désigné candidat de la Roumanie historique) et, le plus important, ceci a constitué un premier désaccord évident entre Halippa et Inuleț, en préfigurant le poids du conflit entre les deux, conflit qui a fini par déclencher la scission des deux groupements. Il convient ici de dire que ce désaccord provenait des divergences de vision au sujet de la place et de l'avenir du parti dans le cadre de la vie politique en la Grande Roumanie historique et non pas des orgueils personnels. Mais, pour le moment, les élections étaient la priorité, même si elles avaient été remises d'une manière répétée, tandis que la cohésion interne manquait. D'une manière générale, la campagne électorale a été suffisamment calme et civilisée. D'ailleurs, les membres du Parti des Paysans n'avaient pas à se soucier car ils ne devaient pas tenir tête à une concurrence redoutable. À la suite des élections des 2-4 novembre 1919 pour la Chambre des Députés et des 7-8 novembre pour le Sénat, le Parti des Paysans a obtenu en Bessarabie soixante-douze des quatre-vingt-dix mandats de député et trente-cinq des trente-sept mandats de sénateur<sup>28</sup>.

Les résultats sont éloquentes, à ce moment-là, le Parti des Paysans de Bessarabie avait le plus puissant et le mieux organisé parti de province. Même si le parti a été candidat seulement en Bessarabie, selon le nombre de mandats obtenus, il est devenu la troisième force politique de la Roumanie historique, après le Parti National Roumain et le Parti National Libéral. Si nous considérons aussi les mandats obtenus

<sup>25</sup> "Cuvânt moldovenesc", an VI, no. 81, 30 octobre 1919.

<sup>26</sup> ANIC, *Fond Pantelimon Halippa*, dossier no. 890, f. 1.

<sup>27</sup> "Sfatul Țării", an I, no. 63, 20 juin 1918.

<sup>28</sup> "Cuvânt moldovenesc", an VI, no. 84, 9 novembre 1919; Ion Alexandrescu, Ion Bulei, Ion Mamina, Ioan Scurtu, *Partidele politice din România (1862-1994). Enciclopedie [Les partis politiques de la Roumanie (1862-1994). Encyclopédie]*, Editura Tipografia Moldova, Iași, 2010, p. 226.

par le Parti des Paysans du Vieux Royaume (les principautés roumaines unies avant la grande union de 1918) qui était sur la quatrième place, alors le Parti des Paysans au niveau national dépassait le Parti Libéral, étant sur la deuxième place. Ceci est la preuve des changements apportés par le suffrage universel et par la démocratisation de la société roumaine en ensemble.

La première rencontre à haut niveau entre les deux Partis des Paysans de la Roumanie historique a eu lieu le 25 novembre 1919 lorsque I. Mihalache, M. Ionescu Berbecaru et I. Borcea, les élites des Paysans du Vieux Royaume se sont rendus au club des Paysans de Bessarabie à Bucarest avec le but de trouver des moyens de collaboration dans le Parlement qui permettent la mise en oeuvre des réformes prévues dans les programmes des deux partis<sup>29</sup>. À cette occasion, les représentants des deux partis ont pu partager les principes et les programmes et ont abouti à un accord de collaboration parlementaire, chose naturelle vu leur objectif principal commun – la promotion des intérêts de l'ensemble des paysans.

Au delà de la collaboration parlementaire, cette rencontre a eu une signification importante pour les deux partis – le début du processus de rapprochement qui a abouti à la création d'un unique Parti des Paysans au niveau national. Nous croyons que ce rapprochement a été une chose naturelle; les processus d'union après 1918 ont également atteint la vie politique, de sorte que dans une Roumanie unitaire, l'existence de deux partis portant le même nom et ayant des programmes similaires n'était plus justifiée.

Les négociations entre les partis parlementaires ont conduit, le 25 novembre 1919 à la formation d'une majorité de cinq partis (le Parti National Roumain, le Parti des Paysans de Bessarabie, le Parti des Paysans, le Parti Nationaliste Démocrate dirigé par Iorga et le Parti Démocrate de l'Union de Bucovine), constituée dans le soi-disant Bloc Parlementaire. Une commission composée de cinq personnes dont Halippa a été formée et elle a rédigé le programme de gouvernement. Un gouvernement dirigé par Al. Vaida-Voevod a été constitué où le Parti des Paysans de Bessarabie avait trois ministres: I. Pelivan à la Justice, P. Halippa et I. Inculeț – ministres d'Etat<sup>30</sup>.

La convocation du premier Parlement de la Roumanie réunifiée a relevé le besoin de l'unification de la vie publique roumaine et implicitement le problème des partis politiques régionaux. En Bessarabie, cette question a éveillé un intérêt vivant, étant bien illustrée par les déclarations de presse de Chișinău du député des Paysans V. Bârcă: «Concernant l'existence des partis politiques de tout le Royaume roumain, je crois fermement que l'atmosphère politique actuelle due à la participation des partis de province ayant des programmes semblables a l'air d'une anomalie [...] d'un anachronisme politique. [...] Ma conviction est que, dans un avenir très proche l'actuelle politique provinciale, en tant que politique qui a accompli sa mission historique, disparaîtra et les partis politiques qui existent ou ceux qui naîtront par la

<sup>29</sup> "Sfatul Țării", an II, no. 482, 27 novembre 1919.

<sup>30</sup> Ioan Scurtu, *Istoria Partidului Țărănesc (1918-1926)* [*L'Histoire du Parti des Paysans (1918-1926)*], Editura Enciclopedică, București, 2002, p. 50.

suite quitteront leur existence détachée dans la province. Que ce soit à travers des principes démocratiques, que ce soit à travers des principes plus ou moins conservateurs, *les partis seront unitaires sur tout le territoire de la Roumanie historique entière* (c'est nous qui soulignons) et engloberont les problèmes de toutes les provinces»<sup>31</sup>.

En mars 1920, le gouvernement Vaida-Voevod a été remplacé par le gouvernement Averescu. Même en dehors du gouvernement, le Bloc Parlementaire n'est pas disparu, mais s'est transformé en la Fédération de la démocratie Nationale, composées des mêmes partis. Le Parti des Paysans dirigé par Halippa a eu deux options: soutenir le nouveau gouvernement afin de garder le contrôle sur la situation de Bessarabie ou bien passer dans l'opposition avec les autres partis du Bloc Parlementaire. La deuxième variante a été préférée, celle qui a conduit à la démission d'un membre important, D. Ciugureanu, mécontent par la politique des membres du parti et décidé à fonder son propre parti<sup>32</sup>.

L'unité du parti n'était tout de même pas menacée car le Parti des Paysans de Bessarabie avait réussi, lorsqu'il s'était trouvé au gouvernement, à atteindre ses objectifs stratégiques: la ratification de l'Union du 27 mars par le Parlement, sa reconnaissance internationale et le vote de la réforme agraire de Bessarabie dans la forme adoptée par le Conseil de État. Nous considérons que ces accomplissements au gouvernement ont contribué à l'option du Parti des Paysans de Bessarabie d'aller en opposition aux côtés des anciens alliés.

Les changements sur la scène politique ont imposé l'organisation d'un Congrès général du parti le 21 avril 1920 à Chișinău en vue de la clarification de la situation et des préparatifs pour la nouvelle campagne électorale. Le passage dans l'opposition a placé I. Inculeț, le président du Comité des Parlementaires de Bessarabie dans une situation délicate. Il avait réussi à garder sa fonction de ministre d'État pour la Bessarabie dans tous les gouvernements roumains d'après l'Union: Al. Marghiloman, C. Coandă, Ionel Brătianu, A. Văitoianu, Al. Vaida-Voevod et Al. Averescu<sup>33</sup>. Le Congrès général ne pouvait pas ignorer cette incompatibilité, ainsi la démission de Inculeț du gouvernement Averescu a été décidée, fait consommé le 2 mai 1920.

Il paraît que la demande de la démission a éveillé le mécontentement de Inculeț dont l'appétit pour les fonctions gouvernementales était facilement remarqué. Dans la défense de ce ministre d'État pour la Bessarabie on pouvait avancer l'argument de la représentation dans le gouvernement des intérêts de la province, toutefois, la discipline du parti suppose une certaine rigueur et une certaine conséquence. Au moment du passage du parti dans l'opposition, la démission de Inculeț du gouvernement semblait logique et attendue, sans avoir besoin d'une demande du congrès en ce sens. Nous considérons que ce moment a représenté un deuxième désaccord concret entre Inculeț et Halippa, le président du Parti. Même si

<sup>31</sup> "Sfatul Țării", an III, no. 523, 15 janvier 1920.

<sup>32</sup> Ioan Scurtu (coord.), *Istoria Basarabiei...*, p. 193.

<sup>33</sup> Ion Alexandrescu, Ion Bulei, Ion Mamina, Ioan Scurtu, *op. cit.*, pp. 217-228.

l'unité de l'organisation n'était pas sérieusement menacée cette fois-ci non plus, les divergences de l'intérieur se multipliaient.

Un autre point important sur l'ordre du jour du Congrès général du 21 avril a été la révision du programme du parti. Les quatorze points du programme ont été complétés par de nouvelles prévisions: la généralisation de la réforme agraire de Bessarabie dans tout le pays, étant considérée «la plus juste et la plus démocratique loi de la terre»; «la participation des ouvriers à la gestion des entreprises»; «le salaire minimal»; «la préférence des locaux en tant que fonctionnaires de l'État, étant ceux qui connaissent mieux la vie locale»; «l'exclusion de la politique dans l'administration». Le programme a reçu un point nouveau: «Le maintien de l'ordre et de la discipline dans le pays. Le remplacement des gendarmes par la police civile, de préférence recrutée parmi les locaux»<sup>34</sup>.

Nous croyons qu'au moins deux conclusions importantes peuvent être relevées au niveau de ces récentes modifications au programme: l'accent mis sur les tendances de gauche, socialistes par endroits et le maintien des tendances régionales. Pour ce qui est d'une certaine radicalisation du programme, nous considérons ceci être l'influence du Parti des Paysans du Vieux Royaume qui a maintes fois été accusé, à tort d'habitude, de radicalisme politique, de bolchevisme, en étant étiqueté de parti de classe. Ainsi, le rapprochement entre les deux Partis des Paysans a été fait en même temps au niveau doctrinaire et au niveau du programme.

Le caractère encore régional de certaines stipulations du programme peut être expliqué par l'existence des mécontentements par rapport à l'administration de Bessarabie, largement composée de fonctionnaires venus hors de la province et, surtout, par les nombreux abus et incidents désagréables où des gendarmes avaient été impliqués. De plus, la Bessarabie avait ses problèmes spécifiques et le Parti des Paysans de Bessarabie considérait son devoir de lutter pour leur résolution.

La réunion du Comité Central du Parti des Paysans de Bessarabie le 27 avril 1920 a décidé l'élection d'une Commission électorale dirigée par Halippa, ayant comme membres P. Erhan, V. Bârcă et N. Suruceanu. Celle-ci avait la mission de l'organisation du secrétariat du Comité Central électoral et de la résolution des conflits et des problèmes urgents relevés par les comités départementaux dans l'ensemble de la campagne électorale<sup>35</sup>.

Le gouvernement Averescu a assuré son succès dans les élections par les mesures prises, y compris par le changement des préfets et des maires appartenant au Bloc Parlementaire<sup>36</sup>. Ayant le soutien de l'État, le Parti du Peuple a assuré sa victoire au niveau national dans les élections de mai 1920. En Bessarabie, lors des élections pour la Chambre des Députés de 25-27 mai, le Parti des Paysans de Bessarabie a obtenu vingt-cinq du total de cinquante-et-un mandats, le Parti du Peuple – vingt-deux mandats (dont deux appartenant au Parti Démocrate), trois fédéralistes et un

<sup>34</sup> ANIC, *Fond Pantelimon Halippa*, dossier no. 1157, f. 56; “Cuvânt moldovenesc”, an VII, no. 34, 2 mai 1920.

<sup>35</sup> ANIC, *Fond Pantelimon Halippa*, dossier no. 140, f. 2.

<sup>36</sup> Ioan Scurtu, *Istoria partidului...*, p. 70.

Paysan indépendant ont également été élus; ainsi, le gouvernement a obtenu vingt-deux mandats et l'opposition vingt-neuf<sup>37</sup>.

Au niveau des élections pour le Sénat, des vingt-quatre mandats qui revenaient à la Bessarabie, le Parti du Peuple en a gagné dix-huit et le Parti des Paysans de Bessarabie seulement six<sup>38</sup>. Les résultats des élections, surtout au niveau de la Chambre, ont démontré de nouveau la popularité et la force du Parti des Paysans de Bessarabie. Ce parti jouissait de la confiance du peuple et il continuait à être perçu comme le défenseur des intérêts des paysans de cette province. Le nombre de mandats rendait le Parti des Paysans de Bessarabie la quatrième force parlementaire et avec les mandats des collègues du Vieux Royaume ils se rangeaient sur la deuxième place.

Pendant l'été de 1920, tous les partis de l'opposition étaient mécontents du gouvernement Averescu et négociaient la possibilité de la création d'un seul parti d'opposition afin d'avoir plus de chances à gouverner. Beaucoup de parlementaires de Bessarabie qui étaient en opposition et au pouvoir considéraient que le Bessarabien C. Stere pouvait leur rendre service dans la vie politique roumaine car ils avaient peu d'expérience politique et surtout parlementaire. Le Bessarabien S. Niță, ministre d'État pour la Bessarabie et membre du Parti du Peuple, a eu l'initiative d'inviter C. Stere à revenir dans le pays car celui-ci se trouvait en Suisse afin d'être loin des accusations de trahison concernant son activité pendant l'occupation allemande<sup>39</sup>. En juin 1920 C. Stere est revenu à Bucarest, événement qui a troublé encore plus la politique roumaine.

Par la suite, une série de rencontres et de conseils des parlementaires de Bessarabie a eu lieu chez Stere. La plupart d'entre eux ont choisi la collaboration au sein de la Fédération au sens de la défense des intérêts de la Bessarabie<sup>40</sup>. Le Parti des Paysans du Vieux Royaume était le plus actif et le plus sonore membre de la Fédération et aussi le plus insistant au sujet de la fusion avec les autres partis. Puisque les représentants de Transylvanie et de Bucovine semblaient réservés quant à la fusion, les Paysans du Vieux Royaume espéraient, naturellement, le soutien des Paysans de Bessarabie d'autant plus qu'une certaine liaison s'était créée entre les deux organisations<sup>41</sup>.

Deux courants d'idées se sont créés au sujet de Stere, l'un favorable et l'autre contre lui. Certains, comme Halippa, souhaitaient sa réception immédiate aux rangs du parti, tandis que d'autres, comme Inculeț, s'y opposaient. Nous n'insisterons pas sur les accusations de trahison apportées à Stere – le principal argument contre lui car elles n'ont pas de rapport dans notre étude. Il est tout de même évident que le rapprochement de Stere du Parti des Paysans de Bessarabie a contribué à la séparation en deux de l'organisation.

<sup>37</sup> "Cuvânt moldovenesc", an VII, no. 44, 6 juin 1920.

<sup>38</sup> *Ibidem*, an VII, no. 45, 10 juin 1920.

<sup>39</sup> Ioan Scurtu (coord.), *Istoria Basarabiei...*, p. 177.

<sup>40</sup> "Cuvânt moldovenesc", an VII, no. 51, 1 juillet 1920.

<sup>41</sup> I. Ciupercă, *Opoziție și putere în România anilor 1922-1928 [Opposition et pouvoir dans la Roumanie des années 1922-1928]*, Editura Universității "Al. I. Cuza", Iași, 1994, p. 37.

La question de la fusion étant urgente, en septembre et en octobre 1920 ont eu lieu plusieurs réunions des élites des Paysans de Bessarabie. Stere s'est rendu en octobre à Chișinău pour négocier son entrée dans le parti et y a participé à certaines rencontres et a également milité pour la fusion. Depuis un certain temps il y avait des tractations avec les élites des Paysans autour de Halippa pour trouver un moyen de réintégrer Stere dans la vie politique de sorte que son expérience, son éducation politique, sa culture et son talent soient utiles au parti. À l'occasion de son séjour à Chișinău, Stere s'est montré disposé à mettre son travail intellectuel au service du parti en lui donnant un fondement doctrinaire et théorique<sup>42</sup>.

L'impossibilité de la conciliation des deux courants d'idées diamétralement opposés a rendu impossible une mesure concrète au sujet de la fusion et de la réception de Stere – le parti ne fusionnait pas pour le moment, mais continuait la collaboration au sein de la Fédération et la réception a été ajournée. Ceci était en fait une tentative de garder l'unité du parti<sup>43</sup>.

Pendant que le Parti des Paysans de Bessarabie était préoccupé par la fusion et l'adhésion de Stere, le Parti National Libéral a décidé la création d'une organisation locale en Bessarabie. Ion I. C. Brătianu a essayé au mois de juillet 1920 la fusion avec la faction Inculeț, mais celui-ci a été évasif<sup>44</sup>. Par la suite, les libéraux ont coopté D. Ciugureanu, ancienne élite des Paysans, à l'aide duquel ils ont démarré l'organisation du parti en septembre 1920. L'opinion publique ainsi que la presse de Bessarabie étaient hostiles envers les libéraux, seulement I. Inculeț leur a souhaité du succès dans leurs efforts de construire l'organisation locale<sup>45</sup>. Nous croyons que l'attitude de Inculeț favorable à l'extention du Parti Libéral National en Bessarabie n'est pas surprenante, car il n'y avait des spéculations devenues nombreuses qui suggéraient une certaine sympathie et un certain rapprochement entre lui et les libéraux. D'autre part, la cooptation de D. Ciugureanu a démontré les habiletés des libéraux de tirer profit des divergences qui existaient au sein d'autres partis.

Comme des réunions des Paysans de Bessarabie de septembre et d'octobre n'ont point tranché le problème de la fusion, le 21 novembre 1920 a été convoqué le Congrès du département de Chișinău, à la fois qu'une grande réunion des principales élites. L'autre question importante discutée à cette occasion a été la réception de Stere dans le parti<sup>46</sup>. P. Bujor, I. Borcea et N. Costăchescu ont participé à ce Congrès de la part du Parti des Paysans du Vieux Royaume. Faute d'une unité dans les idées, on a décidé, comme dans le cas des réunions antérieures, la continuation de la collaboration dans la Fédération et la sauvegarde de l'identité du parti. L'éventuelle réception de Stere n'a pas été résolue favorablement non plus car la faction de Inculeț, celle qui militait pour l'indépendance du parti, s'est opposée et la demande a été rejetée.

<sup>42</sup> "Sfatul Țării", an III, no. 729, 17 octobre 1920.

<sup>43</sup> Ioan Scurtu (coord.), *Istoria Basarabiei...*, p. 178.

<sup>44</sup> "Sfatul Țării", an III, no. 649, 31 juillet 1920.

<sup>45</sup> *Ibidem*, an III, no. 713, 30 septembre 1920.

<sup>46</sup> "Dreptatea", an I, no. 9, 19 novembre 1920.

Toutefois, la faction de Halippa, l'adepte de la fusion et de la réception de Stere au sein du parti, a trouvé une alternative au rejet de l'adhésion. L'organisation départementale de Soroca, le lieu d'origine de Halippa et de Stere, a décidé que le député A. Scobioală devait renoncer à son mandat. Ainsi, des élections anticipées devaient être organisées pour la place vacante et l'organisation Paysanne de Soroca a soutenu la candidature de Stere, même s'il n'était pas membre du parti. Les deux factions ne se sont pas affrontées au sujet de cette question, en évitant la scission cette fois-ci aussi<sup>47</sup>. En fait, le dénouement a seulement été remis, car les élections de Soroca ont déchiré irrémédiablement le Parti des Paysans de Bessarabie.

Le résultat des élections du 10 février 1921 a été prévisible, compte tenu du soutien du Parti des Paysans de Bessarabie – Stere a été élu député avec une majorité écrasante. La réaction de Inculeț a été négative, il a déclaré avoir adopté une attitude de résignation devant la situation créée par l'élection de Stere<sup>48</sup>.

Au début du mois de mars, le problème de sa validation dans la Chambre des Députés a été relevé, occasion avec laquelle a éclaté un grand scandale accompagné de discours passionnés pour lui ou bien contre lui. Sans entrer dans les détails de ce scandale, nous mentionnons que les partisans de Averescu et Take Ionescu en ont été les plus fervents critiques et N. Iorga a quitté la Fédération pour protester contre la soutien de Stere par P. Halippa, N. Lupu, I. Mihalache et par leurs collègues<sup>49</sup>. Au bout d'une semaine de scandale politique parlementaire, l'élection de Stere a été validée car le Parlement n'avait pas l'attribution légale de juger ses actions politiques, mais seulement de constater la correction des élections<sup>50</sup>.

Tout de suite après la validation, a eu lieu une réunion des parlementaires Paysans de Bessarabie où Stere a motivé de nouveau son inscription dans le parti. La position des deux factions est restée immuable, même après son élection dans le Parlement - Halippa avec ses adeptes étaient d'accord avec l'adhésion, mais Inculeț et les siens se sont opposés et ont réussi à imposer leur point de vue<sup>51</sup>. Nous observons que les deux camps ne réussissaient pas du tout à parvenir à un consensus concernant les deux grands problèmes divergents – la fusion et l'adhésion de Stere. Aucune faction ne cédait, celle de Halippa insistait à chaque occasion sur la résolution favorable des deux questions, tandis que celle de Inculeț s'obstinait à les bloquer à chaque fois.

Tandis que la fusion au sein de la Fédération devenait de plus en plus improbable, la fusion des deux partis des Paysans devenait de plus en plus possible. La presse favorable aux Paysans l'annonçait: «Si les partis régionaux subsistent encore, ils sont un phénomène politique inhérent à une situation politique spéciale. Un parti des Paysans unifié, un mouvement intégral va bientôt englober en un unique organisme politique toutes les factions Paysannes au long de la Roumanie nouvelle

<sup>47</sup> Ioan Scurtu (coord.), *Istoria Basarabiei...*, pp. 178-179.

<sup>48</sup> *Ibidem*, an I, no. 84, 22 février 1921.

<sup>49</sup> I. Ciupercă, *op. cit.*, p. 38; “Îndreptarea”, an IV, no. 51, 5 mars 1921.

<sup>50</sup> “Țara Nouă”, an II, no. 290, 13 mars 1921.

<sup>51</sup> “Dreptatea”, an I, no. 114, 29 mars 1921.

[...]. Les intérêts des Paysans de Transylvanie, de Bucovine, de Bessarabie ou du Vieux Royaume sont les mêmes. Il est donc logique que les actuelles factions Paysannes [...] s'unissent en un tout homogène et unitaire»<sup>52</sup>. À cette occasion, se sont multipliées les spéculations concernant le détachement de la faction de Inculeț et le choix d'un autre parcours politique dans le cas de la fusion des Paysans<sup>53</sup>.

Les 10-11 mai 1921 a eu lieu à Chișinău une réunion du Parti des Paysans de Bessarabie où ont participé les membres du Comité Central, ceux du groupe parlementaire, des anciens parlementaires, des délégués de la part du département. Le but de la réunion était la clarification de la position du parti par rapport à la fusion précédemment bloquée et remise en maintes reprises. Il convient ici de remarquer que, pour ne pas participer à cette réunion, Inculeț a quitté Chișinău et a menacé avec la scission du parti au cas de l'adoption de la fusion avec les Paysans du Vieux Royaume<sup>54</sup>.

Avec Halippa président, a été adoptée une décision qui essayait de garder l'unité du parti, mais ouvrait pour la première fois la voie vers la fusion. Le communiqué de presse précisait: «1) Le Parti des Paysans de Bessarabie est et reste uni en tant que parti des Paysans indépendant. 2) Admettant tout de même la nécessité de la formation d'un parti des Paysans de tout le pays, le Parti des Paysans de Bessarabie oeuvrera pour la fondation d'un tel parti. Les parlementaires du parti sont chargés avec la mise en oeuvre de ce souhait. Le résultat obtenu sera rapporté au comité central et au congrès général du parti. 3) [...] le Parti des Paysans de Bessarabie collaborera avec toutes les forces démocratiques du pays afin de lutter fermement contre les tendances réactionnaires de l'oligarchie. 4) Tactica du Parti des Paysans de Bessarabie sera déterminée, comme jusqu'à présent, par les organes centraux supérieurs du parti, le comité central et le congrès général»<sup>55</sup>.

La deuxième partie du mois de mai 1921 une série de réunions du Comité Central du Parti des Paysans de Bessarabie a eu lieu à Chișinău. Malgré la décision des 10-11 mai concernant le chargement du groupe parlementaire de prendre contact avec les Paysans du Royaume en vue de l'établissement des bases d'un accord qui mène à la constitution d'un parti des Paysans unitaire, la faction de Inculeț s'y opposait. Ces réunions ont été extrêmement animées, les deux camps soutenaient leur point de vue et cela a abouti à une situation de blocage<sup>56</sup>.

Dans les conditions du manque de soumission de la faction de Inculeț par rapport à la décision des 10-11 mai et sous son influence, le groupe parlementaire des Paysans de Bessarabie n'a entrepris aucune démarche en ce sens avant la clôture de la session parlementaire. En même temps, dans les milieux politiques et de presse sont apparues des informations selon lesquelles le Parti National Libéral collaborerait avec le Parti des Paysans de Bessarabie dans l'éventualité de son arrivée au pouvoir, en

<sup>52</sup> “Țara Nouă”, an II, no. 328, 27 avril 1921.

<sup>53</sup> “Îndreptarea”, an IV, no. 81, 9 avril 1921.

<sup>54</sup> *Ibidem*, an IV, no. 107, 12 mai 1921.

<sup>55</sup> “Dreptatea”, an I, no. 148, 12 mai 1921; “Țara Nouă”, an II, no. 340, 15 mai 1921.

<sup>56</sup> “Îndreptarea”, an IV, no. 119, 27 mai 1921.



dépité du fait que, dans leurs décisions antérieures, les organes de direction des Paysans de Bessarabie ont exclu catégoriquement toute collaboration avec les partis oligarchiques du pays, y compris avec les libéraux<sup>57</sup>. Nous rappelons l'existence des spéculations concernant le rapprochement entre Incuț et les libéraux et une éventuelle fusion de sa faction avec le Parti National Libéral.

Dans ces circonstances, Halippa a annoncé officiellement dans un communiqué de presse que, compte tenu des décisions invoquées, personne n'avait le droit d'entraîner le Parti des Paysans de Bessarabie dans des collaborations au gouvernement avec un parti oligarchique que ce fût. En même temps, le président du parti a convoqué d'urgence le 7 juillet 1921 une réunion avec les parlementaires qui se trouvaient encore à Bucarest, décidé de mettre fin aux ambiguïtés. À cette occasion, Incuț a demandé la collaboration avec le Parti National Libéral, en se justifiant par la situation politique créée en ce moment. Par contre, Halippa a-t-il combattu d'une manière véhémente les arguments en faveur de la collaboration avec les libéraux, en se fondant sur les décisions des organes de direction et a exigé le respect des décisions des 10-11 mai 1921<sup>58</sup>.

Devant l'impossibilité de concilier les deux points de vue opposés, la réunion a fini par l'engagement des onze parlementaires<sup>59</sup> conduits par Halippa d'œuvrer à l'union du parti avec les Paysans de tout le pays. Les onze parlementaires ont décidé de suivre la ligne du parti établie les 10-11 mai sans la faction Incuț et ont précisé que l'union ne pouvait émaner que d'une décision prise par la direction, à savoir le Comité Central et le Congrès Général. En ce sens, Halippa et ceux qui le soutenaient ont décidé de contacter le Comité Exécutif du Parti des Paysans du Vieux Royaume afin de leur faire connaître leur décision de lutter, au sein du Parti des Paysans de Bessarabie, pour réunir tous les groupes politiques de la Roumanie entière en un seul parti des paysans roumains<sup>60</sup>.

Il convient d'observer que, malgré des spéculations et malgré ce qu'a prétendu la faction Incuț, les onze parlementaires n'ont pas quitté le parti et n'ont pas non plus demandé leur inscription dans le parti correspondant dans le Vieux Royaume. En fait, ils n'ont fait que mettre en œuvre des décisions de la réunion des 10-11 mai 1921 et ce qui devait mis en pratique par le groupe parlementaire.

Dans la réunion du Comité Central du Parti des Paysans des 17-18 juillet 1921 Halippa a lu la déclaration des onze parlementaires de Bessarabie concernant l'engagement d'œuvrer, au sein de leur propre organisation, pour la création d'un parti des paysans unitaire. Le document a été accepté avec enthousiasme et reçu en tant que premier pas en cette direction-là. La décision finale devait être prise lors des futurs

<sup>57</sup> ANIC, *Fond Pantelimon Halippa*, dossier no. 142, f. 3.

<sup>58</sup> "Îndreptarea", an IV, no. 153, 8 juillet 1921.

<sup>59</sup> Les parlementaires en question étaient: P. Halippa, I. Buzdugan, Șt. Holban, M. Minciună, G. Cazacliu, V. Caisân, I. Pârnu, P. Sfeclă, L. Nemțanu, I. Codreanu et C. Stere, qui n'était pas officiellement membre du parti, mais il a pleinement contribué à cette initiative.

<sup>60</sup> ANIC, *Fond Pantelimon Halippa*, dossier no. 142, f. 4.

Congrès des deux paris<sup>61</sup>. En signe de proteste par rapport à l'initiative de Halippa, Inculeț a quitté la capitale pour aller à Chișinău<sup>62</sup>.

Lors de la même réunion du Comité Central des 17-18 juillet, a été reçu dans le parti N. Lupu et, avec C. Stere, qui est entré le 7 juillet dans l'organisation départementale de Argeș, ils ont été élus dans le Comité Exécutif du Parti des Paysans du Vieux Royaume<sup>63</sup>.

En profitant de l'absence de la majorité des parlementaires Paysans de Chișinău, I. Inculeț a convoqué le 22 juillet 1921 le Comité Central du parti. Devant le soi-disant constat que les dix parlementaires seraient entrés dans le Parti des Paysans du Vieux Royaume, le Comité Central a décidé leur exclusion du parti. P. Halippa, I. Buzdugan, Șt. Holban et M. Minciună, qui faisaient partie du Comité Central, ont été remplacés par A. Gropa, E. Dumbravă, I. Macovei et Al. Măță. I. Inculeț a été élu président du Comité Central, I. Pelivan et V. Bârcă – vice-présidents, A. Crihan – secrétaires général et T. Ioncu – trésorier<sup>64</sup>.

On a tout de suite appris que le procès-verbal de la réunion du Comité Central du 22 juillet était faux car, sur les trente personnes qui auraient soi-disant signé le document, approximativement vingt-et-une personnes ne se trouvaient pas à Chișinău le 22 juillet. Certains étaient encore à Bucarest, d'autres étaient rentrés chez eux. Les partisans de Halippa qui se trouvaient là n'ont pas été informés sur la convocation de cette réunion, comme c'était le cas de A. Scobioală et des frères Cazacliu, dont les noms figuraient dans le procès-verbal. Certains témoins soutenaient que même A. Crihan qui avait signé le procès-verbal en tant que secrétaire général du Comité Central ne se trouvait pas à Chișinău<sup>65</sup>.

Il est certain que la faction de Halippa a reçu un coup avec cette manoeuvre, surtout parce que le président du parti avait des problèmes de santé et n'était pas à Chișinău, incapable donc de convoquer une réunion statutaire du Comité Central. Décidé à trancher définitivement le conflit avec la faction de Halippa, la faction de Inculeț a démarré une puissante campagne d'attaque dans la presse par l'intermédiaire du journal "Basarabia" dirigé par G. Pântea et a fait enregistrer au tribunal comme le sien le signe du Parti des Paysans, «la faux et le râteau»<sup>66</sup>. Les accusations ont été tellement graves que G. Pântea a affirmé dans son journal que Halippa serait «chauvin, inculte et profane dans la politique»<sup>67</sup>.

À la différence de la faction de Inculeț, celle de Halippa se confrontait aussi avec le manque d'un journal qui soit le sien où défendre son point de vue, car le président du parti avait dû vendre "Cuvânt moldovenesc" («Parole Moldave») à cause

<sup>61</sup> *Ibidem*, dossier no. 142, f. 5.

<sup>62</sup> "Îndreptarea", an IV, no. 162, 19 juillet 1921.

<sup>63</sup> Ioan Scurtu, *Istoria partidului...*, pp. 77-78.

<sup>64</sup> ANIC, *Fond Pantelimon Halippa*, dossier no. 834, f. 3-4; "Îndreptarea", an IV, no. 169, 27 juillet 1921.

<sup>65</sup> ANIC, *Fond Pantelimon Halippa*, dossier no. 910, f. 30-32; dossier no. 834, f. 4-5.

<sup>66</sup> *Ibidem*, dossier no. 834, f. 8.

<sup>67</sup> "Dreptatea", an I, no. 215, 6 août 1921.

du manque de fonds<sup>68</sup>. À partir du mois d'août 1921, les deux factions ont fondé leurs propres journaux où elles se portaient réciproquement des accusations – “Glasul Basarabiei” («la Voix de la Bessarabie») (Inculeț) și “Viața Basarabiei” («la Vie de la Bessarabie») (Halippa)<sup>69</sup> Afin de confirmer les décisions prises lors de la réunion du Comité Central du 22 juillet, I. Inculeț a convoqué le Congrès Général du parti le 28 août 1921 à Chișinău. Seulement trente délégués y ont participé, par hasard le même nombre que les soi-disants signataires du procès-verbal du 22 juillet. Sur les neuf départements de la Bessarabie, l'organisation de Hotin a participé seulement avec un mandat informatif, les délégués de Soroca, Ismail, Cetatea Albă, Bălți et Tighina ont protesté contre la politique de la faction de Inculeț, l'organisation de Cahul n'y a pas participé, mais elle a envoyé un télégramme de soutien pour Halippa. Seulement les délégués de Chișinău et Orhei ont été favorables au Congrès.

En guise de conclusion, Inculeț a fait une ample présentation de la situation nationale en insistant sur la Bessarabie, a expliqué les raisons de la scission du parti, a critiqué durement la faction Halippa et le Parti des Paysans du Vieux Royaume. Lorsque Inculeț a proposé au Congrès d'approuver l'exclusion des dix parlementaires y compris Halippa, il a été interrompu par les protestations des participants qui ont exigé la réconciliation. Devant cette demande et se trouvant incapable de calmer les délégués, Inculeț a été obligé d'envoyer immédiatement V. Bârcă et A. Crihan chez Halippa pour l'inviter au Congrès.

Les deux sont revenus sans résultat car Halippa a refusé de reconnaître la légalité du Congrès et a demandé que la faction de Inculeț attende la convocation légale du Congrès pour pouvoir prendre des décisions, conformément au statut du parti. Les délégués envoyés chez Halippa ont également demandé l'exclusion de Stere du parti, mais ils ont été annoncés que cette chose était impossible car celui-ci était membre du Parti des Paysans du Vieux Royaume.

Le Congrès a voté un Comité Central composé de dix membres conduits par I. Inculeț, A. Crihan, V. Bârcă et Gh. Pânteala. La plupart des délégués sont restés à Chișinău afin de rencontrer Halippa le lendemain et afin d'apprendre l'autre point de vue<sup>70</sup>. Afin d'écartier la confusion et afin de contrecarrer le Congrès convoqué par Inculeț, Halippa a remis à la publicité un ample communiqué de presse le 28 août où il déroulait les événements en expliquant ce qui s'était en fait passé et en motivant l'illégalité de son exclusion du parti et de celle de ses collègues le 22 juillet. Nous pouvons remarquer le ton chaleureux et civilisé du communiqué, ainsi que le manque de toute offense ou vexation à l'adresse de la faction adverse<sup>71</sup>.

En octobre 1921 Halippa s'est impliqué dans l'organisation du Congrès Général du parti et a participé à des nombreuses rencontres politiques en Bessarabie. Les 6-9 novembre 1921 a été convoqué le Congrès Général où ont participé quarante-

<sup>68</sup> ANIC, *Fond Pantelimon Halippa*, dossier no. 910, f. 38; dossier no. 1032, f. 1.

<sup>69</sup> Ioan Scurtu (coord.), *Istoria Basarabiei...*, p. 181; “Dreptatea”, an I, no. 257, 27 septembre 1921.

<sup>70</sup> “Dreptatea”, an I, no. 236, 1 septembre 1921.

<sup>71</sup> ANIC, *Fond Pantelimon Halippa*, dossier no. 142, f. 2-8; “Dreptatea”, an I, no. 233, 29 août 1921.

quatre délégués. Sur l'ordre du jour il y avait les questions suivantes: la clarification de la situation interne du parti à la suite de l'écartement de la faction de Inculeț de la ligne démocratique; les rapports avec les autres partis du pays; la révision du programme et des statuts. Sur les neuf départements de Bessarabie, les organisations de Soroca, Bălți, Chișinău, Tighina et Cahul ont envoyé chacune quatre délégués, celle de Orhei – un délégué, celle de Hotin, un délégué ayant un mandat informatif (comme dans le cas du Congrès convoqué par Inculeț) et les organisations de Cetatea Albă et Ismail (départements ayant une forte population minoritaire, traditionnellement réervée au sujet des Paysans et de la Roumanie entière en général) n'ont pas souhaité y participer. Ainsi, nous constatons une participation plus large par rapport à celle ayant participé au Congrès de la faction Inculeț<sup>72</sup>.

En signe de respect et par esprit démocratique et civilisé, à l'ouverture du Congrès, le président Halippa a proposé d'inviter Inculeț; celui-ci a refusé et a délégué A. Crihan. Au bout d'un discours de quatre heures, le représentant de la faction Inculeț a déclaré irréversible la séparation des deux camps, nous consignons ainsi la dernière tentative de réconciliation. De la part du Parti des Paysans du Vieux Royaume, à la réunion du 7 novembre ont participé quelques représentants dont I. Mihalache, N. Lupu, C. Stere et P. Bujor<sup>73</sup>.

Le Congrès a décidé que l'exclusion le 22 juillet des dix parlementaires avait été non conforme au statut, donc nulle et a approuvé les actions de Halippa n'entrer en contact avec les Paysans du Vieux Royaume comme étant au nom et pour l'intérêt du parti. À la fin, on a unanimement approuvé une motion par laquelle on déclarait comme légales toutes les décisions de ce Congrès et, en rejetant toute collaboration avec les partis oligarchiques de Roumanie, on a approuvé la formation d'un parti unitaire avec les organisations du Parti des Paysans du Vieux Royaume – Transylvanie<sup>74</sup>, Banat, Bucovine<sup>75</sup>, avec le respect de l'autonomie régionale dans toutes les questions politiques locales. En ce sens, a été décidé qu'une délégation se rende au Congrès Général du Parti des Paysans des 20-21 novembre 1921 à Bucarest où allaient être fondée l'organisation du Parti des Paysans de Roumanie. Un Comité Central composé de quinze membres a été élu: P. Halippa, Șt. Ciobanu, I. Buzdugan, A. Scobioală, Șt. Holban, M. Minciună, Gh. Stârcea, Gr. Cazacliu, Al. Măță, Gr.

<sup>72</sup> "Aurora", an I, no. 16, 11 novembre 1921.

<sup>73</sup> "Dreptatea", an II, no. 292, 12 novembre 1921.

<sup>74</sup> Après une campagne soutenue de propagande pendant l'été et l'automne de l'année 1921, à 30 octobre 1921 il a eu lieu une réunion des sympathisants à Cluj où on a décidé la création du Comité Executif du Parti des Paysans de Transylvanie, Maramureș, Banat, formé par Gheorghe Bogdan-Duică, Gheorghe Giuglea, D. P. Ionescu et Sabin Oprean (Ioan Scurtu, *Istoria partidului...*, p. 79.)

<sup>75</sup> L'extension du Parti des Paysans dans Bucovine a commencé après le Congrès Général le 20-21 novembre 1921 quand on a mis la pierre des organisations locales grâce à l'effort d'un groupe d'intellectuels ayant en tête Vasile Bodnărescu, mais le 12 février 1922 on conçoit le journal "Cuvântul țărânului" [«La parole du paysan»] comme organ de presse du Parti des Paysans de Bucovine (*ibidem*, p. 90.)

Codreanu, I. Macovei, L. Nemțeanu, V. Neagu, Ciubuc et Stere<sup>76</sup>. A. Scobioală, Gh. Stârcea, Gr. Cazacliu, I. Macovei et Al. Mățã figuraient comme avoir signé le procès-verbal du Comité Central où Inculeț et les dix parlementaires avaient été exclus le 22 juillet 1922<sup>77</sup>, ceci étant une autre preuve concernant la manière dont ce papier avait été rempli.

Les 20-21 novembre 1921 a été convoqué à Bucarest le premier Congrès Général du Parti des Paysans sous la direction de P. Halippa et I. Mihalache, où a été approuvée la formation d'un Parti des Paysans unitaire et le *Projet de programme* élaboré par une commission dirigée par C. Stere<sup>78</sup>.

Le 17 décembre 1921 a été convoqué le Conseil suprême qui a élu le Comité Exécutif Central. Le 22 décembre celui-ci a été élargi, de la part des Paysans de Bessarabie, par P. Halippa, C. Stere, Gr. Cazacliu, Al. Mățã, C. Leanca et I. Codreanu<sup>79</sup>.

Il faut mentionner que le Parti des Paysans avait aussi des organisations provinciales, non pas seulement départementales, étant une structure politique décentralisée, de sorte que le parti n'a pas perdu son identité et son spécifique régional et Halippa est resté son président jusqu'à la fin (1926). Les Paysans de Bessarabie ont gardé leur autonomie dans les questions politiques locales, comme avait été décidé dans le Congrès Général du parti les 6-9 novembre 1921.

La rupture définitive entre les deux factions Paysannes n'a pas signifié la fin du scandale, car la presse a continué d'être utilisée pour proférer des accusations et des attaques politiques réciproques<sup>80</sup>. L'accès des libéraux au gouvernement et l'approche des élections du mois de mars 1922 ont mené à l'intensification des attaques surtout dans les conditions où Inculeț détenait la traditionnelle, pour lui, fonction de ministre d'Etat pour la Bessarabie<sup>81</sup>. L'enjeu électoral était grand – qui est-ce que la population de la Bessarabie allait voter, Halippa ou Inculeț, qui avait un accord de collaboration avec les libéraux. Le mécontentement était d'autant plus grand pour les Paysans de Halippa car la faction de Inculeț avait réussi à s'appropriier le signe électoral («la faux et le râteau») qui avait aidé le parti à gagner les élections antérieures, en les obligeant maintenant à adopter le signe électoral des Paysans du Vieux Royaume («la faux»)<sup>82</sup>.

La campagne électorale a été extrêmement dure et agitée, étant plutôt une campagne négative, de dénigrement de l'adversaire, et non pas positive, de promotion du programme. Il faut mentionner que le Parti Indépendant des Paysans de Bessarabie, comme s'est autointitulée la faction de Inculeț, étant dans le même cartel

<sup>76</sup> "Aurora", an I, no. 16, 11 novembre 1921.

<sup>77</sup> "Îndreptarea", an IV, no. 169, 27 juillet 1921.

<sup>78</sup> "Aurora", an I, no. 26, 23 novembre 1921.

<sup>79</sup> Ioan Scurtu, *Istoria partidului...*, p. 90.

<sup>80</sup> "Aurora", an I, no. 39, 8 décembre 1921;

<sup>81</sup> "Viața Basarabiei", an II, no. 2, 5 février 1922.

<sup>82</sup> ANIC, *Fond Pantelimon Halippa*, dossier no. 209, f. 267.

électoral que les libéraux, avait un avantage net devant le camp adverse<sup>83</sup>. Les libéraux souhaitaient gagner les élections à tout prix afin de pouvoir contrôler l'Assemblée Nationale Constituante. Comme ceci n'était pas possible à l'aide seulement des moyens légaux, ils se sont servis de l'appareil de l'État à travers de nombreuses pressions et des abus électoraux.

Malgré cela, lors des élections pour le Sénat des 1-2 mars 1922 les libéraux et Inculeț ont gagné treize mandats et les parti des Paysans de Bessarabie onze, même s'il a remis les listes électorales dans seulement sept des neuf départements de Bessarabie (sans Hotin et Ismail). Dans quatre départements (Cetatea Albă, Cahul, Soroca et Bălți) les Paysans ont gagné tous les mandats, dans le département de Bălți la liste ayant en tête C. Stere a gagné sur la liste de Inculeț et à Cahul le ministre de l'Extérieur I. G. Duca a été vaincu<sup>84</sup>.

Nous considérons ce résultat comme étant un échec pour le gouvernement et surtout pour Inculeț – l'éternel ministre de la Bessarabie<sup>85</sup>. En dépit des pressions, des abus, de l'état de siège, de la censure, du contrôle sur l'appareil de l'État, les libéraux avec Inculeț n'ont obtenu que deux mandats de plus par rapport aux Paysans de Bessarabie. Ces élections ont montré la véritable force et succès auprès du public de la faction de Inculeț.

Le succès des Paysans de Bessarabie aux élections pour le Senat a compromis partiellement leur succès pour la Chambre des Députés, au sens que le gouvernement a pris soin que celui-ci ne se répète pas. Aux élections des 5-7 mars de Bessarabie, les libéraux avec Inculeț ont obtenu vingt-sept mandats, tandis que les Paysans dix-neuf<sup>86</sup>.

Même si le décalage a été plus large qu'au Sénat, le résultat a été très bon pour le Parti des Paysans de Bessarabie surtout dans le contexte des élections nationales où les libéraux ont dominé nettement. Le Parti des Paysans a obtenu quarante mandats de député dans vingt-trois départements du pays<sup>87</sup>, dont dix-neuf mandats ont été gagnés dans les sept des neuf départements de Bessarabie où les Paysans de Bessarabie ont posé leur candidature. Ainsi sept départements de Bessarabie ont rapporté dix-neuf mandats et seize départements du Vieux Royaume en ont rapporté vingt-et-un. Au-delà de la discussion dure, la correctin des élections, les résultats ont démontré clairement le soutien de la population de Bessarabie pur les Paysans et leur poids au niveau de tout le Parti des Paysans, la deuxième force politique du pays après les libéraux.

<sup>83</sup> *Ibidem*, dossier no. 1157, f. 57; "Viața Basarabiei", an II, no. 5, 23 février 1922; *ibidem*, an II, no. 7, 2 mars 1922.

<sup>84</sup> "Aurora", an II, no. 110, 6 mars 1922; "Viața Basarabiei", an II, no. 8, 5 mars 1922.

<sup>85</sup> Inculeț avait occupé la fonction de ministre d'État pour la Bessarabie dans tous les gouvernements qui se sont succédés après l'union de la Bessarabie avec le Royaume, à l'exception du gouvernement Take Ionescu qui n'a résisté qu'un mois et a préparé l'arrivée des libéraux au pouvoir.

<sup>86</sup> "Viața Basarabiei", an II, no. 10, 12 mars 1922.

<sup>87</sup> Ioan Scurtu, *Istoria partidului...*, p. 114.

Nous considérons notre démarche incomplète sans une courte analyse du parcours politique du Parti Indépendant des Paysans de Bessarabie. Nous avons déjà montré que les rapports, officiels ou non, entre Inculeț et les libéraux remontaient à l'automne 1920 lorsque le parti libéral avait démarré la construction des organisations locales en Bessarabie. À la suite de la scission du Parti des Paysans de Bessarabie en été 1921, l'organisation libérale locale dirigée par D. Ciugureanu a senti ses positions menacées et est entré en un conflit latent avec la faction de Inculeț. La raison en était évidente – la lutte pour le pouvoir en Bessarabie. Il paraît que Ion. I. C. Brătianu a demandé à D. Ciugureanu de collaborer avec Inculeț car les libéraux étaient intéressés à avoir des organisations puissantes en Bessarabie<sup>88</sup>.

Nous pouvons imaginer le mécontentement de D. Ciugureanu lorsque I. Inculeț a été nommé ministre d'État pour la Bessarabie dans le gouvernement libéral en janvier 1922. Il était naturel que le chef de l'organisation locale occupe ce poste-là et non pas Inculeț qui n'était même pas membre du parti National Libéral. Les calculs de Ion I. C. Brătianu visaient l'absorption de la faction Inculeț, ainsi cette fonction dans le gouvernement représentait un moyen de pression dans cette direction. À la suite des élections, les spéculations concernant l'imminent passage de l'organisation de Inculeț chez les libéraux se sont multipliées, de sorte que celles concernant l'opposition du groupe conduit par I. Pelivan et A. Crihan à l'égard de la fusion<sup>89</sup>.

Au-delà des calculs politiques du chef des libéraux ou des tensions qui existaient au sein du parti dirigé par Inculeț provoquées par le problème de la fusion, de plus en plus d'élites libérales étaient mécontentes à l'égard de la cohabitation précaire et contreproductive entre Inculeț et Ciugureanu. Ceux-ci exigeaient soit la fusion de la faction Inculeț, soit sa démission et son remplacement par Ciugureanu, légitimé en fait à occuper la fonction de ministre<sup>90</sup>.

En même temps que la croissance de la pression des libéraux au sujet de la fusion, l'opposition du groupe de I. Pelivan et A. Crihan s'est accentuée. Inculeț savait qu'il ne pouvait pas déterminer le Comité Central à accepter la fusion, ainsi il s'est rendu en Bessarabie pour former un nouveau Comité qui lui soit favorable, composé de Gh. Pântea, V. Bârcă et deux fonctionnaires de la mairie de Chișinău. Ce nouveau Comité a convoqué à la hâte le Congrès général pour le 5 octobre 1922<sup>91</sup>.

Le camp adverse a réagi fermement et a convoqué l'ancien Comité Central du parti pour le 2 octobre 1922. Sous la présidence de I. Pelivan ayant A. Crihan comme secrétaire général, le Comité a pris la décision de l'exclusion de I. Inculeț, Gh. Pântea et V. Bârcă à cause de la trahison et du sabotage des intérêts du parti au profit des libéraux dont ils étaient les agents. L'arrêt de la collaboration avec le Parti National Libéral a été en même temps décidé.<sup>92</sup>

<sup>88</sup> “Îndreptarea”, an IV, no. 231, 7 octobre 1921; *ibidem*, an IV, no. 235, 12 octobre 1921.

<sup>89</sup> “Aurora”, an II, no. 124, 23 mars 1922.

<sup>90</sup> *Ibidem*, an II, no. 137, 7 avril 1922.

<sup>91</sup> *Ibidem*, an II, no. 285, 6 octobre 1922.

<sup>92</sup> “Adevărul”, an XXXV, no. 11824, 5 octobre 1922; “Dreptatea”, an II, no. 547, 4 octobre 1922.

Nous avons des arguments pour croire que le groupe conduit par Pelivan et Crihan représentait une minorité dans la fragile organisation dirigée par Inculeț et que la motion du 2 octobre était plutôt un ultime geste de protestation au sujet de la fusion avec les libéraux. Ils se sont naturellement rapprochés du parti dirigé par Halippa<sup>93</sup> et ont fini par revenir dans la position d'où ils étaient partis.

Le 5 octobre 1922 a eu lieu à Chișinău le Congrès général convoqué par I. Inculeț et par ses collaborateurs. À cette occasion, des organisations départementales nouvelles ont été créées dans le but de pouvoir envoyer des délégués, l'appareil de l'État a été utilisé pour donner l'apparence d'un rassemblement démocratique. Le député Bețianu, le chef de l'organisation Hotin, a attaqué durement Inculeț en l'accusant d'être un outil des libéraux et a exigé des explications concernant les nombreuses spéculations sur l'imminente fusion avec le Parti National Libéral. Inculeț et ses partisans auraient souhaité débattre la question de la fusion, mais se voyant combattus dans leur propre congrès, ils se sont contentés de critiquer le groupe de Pelivan et Crihan et d'approuver la motion concernant la continuation de la collaboration avec les libéraux. Un nouveau Comité Central composé de Inculeț, Bârcă, Pântea, Erhan, Cernăuțeanu, Tașcă et Dumbravă a été élu à cette occasion<sup>94</sup>. En fait, toute l'activité du Congrès s'est résumée à critiquer et à annuler les décisions prises par le Comité Central convoqué par Pelivan et Crihan. Nous pouvons considérer que l'action de Inculeț et de ses partisans n'a fait que prouver la faiblesse et la fragilité du parti, ainsi que l'opposition de beaucoup de membres par rapport à la fusion.

Dans une longue lettre ouverte adressée à Ion. I. C. Brătianu, I. Pelivan a dévoilé la rencontre eue dans la maison de celui-ci, où I. Inculeț avait également participé. À cette occasion, les deux avaient présenté au chef des libéraux les conditions dans lesquelles les Paysans indépendants de Bessarabie étaient d'accord à collaborer avec le gouvernement et celui-ci les avait acceptées, un accord verbal ayant été fait en ce sens. Pelivan accusait Brătianu d'enfreindre systématiquement ces conditions et de subminer les intérêts du Parti Indépendant des Paysans de Bessarabie, à l'aide de Inculeț qui se trouvait à l'intérieur de cette affaire<sup>95</sup>.

Les formalités ont été faites le 20 janvier 1923 lorsque Inculeț a convoqué le Comité Central où seulement des délégués de trois départements ont participé (Chișinău, Tighina et Orhei), qui, cette fois-ci, ont obéi à leur chef en votant unanimement la fusion de ce qui restait du parti avec l'organisation locale dirigée par Ciugureanu<sup>96</sup>. Cette fusion a été officialisée le lendemain et l'habile Inculeț a vite pu remplacer Ciugureanu à la tête de l'organisation de Bessarabie<sup>97</sup>, même si celui-ci l'avait dirigée dès le début et avait contribué à sa constitution. Après quelques jours, Ion Nistor, lui aussi, il rejoint le parti libéral avec ses collègues du Parti Démocrate de

<sup>93</sup> "Adevărul", an XXXV, no. 11826, 7 octobre 1922.

<sup>94</sup> *Ibidem*, an XXXV, no. 11828, 9 octobre 1922.

<sup>95</sup> Ion Pelivan, *Scrisoare către d. Ionel Brătianu [Lettre adressée à M. Ionel Brătianu]*, dans "Adevărul", an XXXV, no. 11834, 15 octobre 1922.

<sup>96</sup> "Dreptatea", an III, no. 638, 31 janvier 1923.

<sup>97</sup> *Ibidem*, an III, no. 637, 30 janvier 1923.



l'Union de Bucovine qui sont restés après des dissidences et des divisions. Autant le leader de Bucovine que Ion Inculeț, ils considéraient que l'existence des partis régionaux n'était plus justifiée dans le contexte d'acceptation de la nouvelle Constitution<sup>98</sup>.

Avec le passage de Inculeț chez les libéraux, une étape de la vie politique de la Bessarabie a pris fin, la disparition des partis régionaux signifiant la fin du processus d'intégration politique de la province. Toutefois, beaucoup de membres marquants de Bessarabie, y compris Halippa, n'ont pas renoncé complètement à la politique régionale et ont continué la défense des intérêts spécifiques de la Bessarabie dans le cadre institutionnel de la Roumanie entière. L'intégration du Parti des Paysans de Bessarabie dans le système politique roumain a été la suite naturelle de l'Union et des processus complexes de constitution de la Roumanie unifiée. Halippa et ses adeptes ont compris la perspective du processus historique que la Bessarabie traversait et ont choisi de suivre le sens naturel des événements.

Ce choix n'a pas été aussi simple que cela puisse paraître maintenant, les défaillances de l'administration et les anciennes tares de la politique roumaine ont laissé un goût amer dans la province tout de suite après l'Union, en créant certaines réticences et réserves par rapport à l'État roumain. Dans ce contexte, Halippa a eu le discernement et le mérite de mettre les intérêts généraux de la société roumaine devant les intérêts de la province, en s'écartant de la voie étroite et limitée du régionalisme. La constitution d'un parti des paysans unitaire a signifié un progrès pour la vie politique roumaine et Halippa a été à la hauteur des attentes en tant qu'homme politique et en tant que défenseur de la Bessarabie.

Il y a certaines ressemblances entre le destin des partis dans les provinces historiques les années qui ont suivi la Grande Union. On doit les voir à travers la politique d'intégration du centre envers les provinces et à travers les relations entre les partis historiques et ceux régionaux. Les trois partis régionaux (Le parti des Paysans de Bessarabie, Le Parti National Roumain, Le Parti Démocrate de l'Union de Bucovine) se sont confrontés à 2 courants opposés: quelqu'uns des leaders pensaient que la mission nationale et politique a été accompli au moment de la Grande Union et ils luttèrent pour le rejet du régionalisme politique ou pour une éventuelle fusion avec un parti de Vieux Royaume, autres pensaient que le renoncement à une politique régionale signifie menacer certains intérêts spécifiques des provinces historiques ou mettre en danger le parcours des réformes démocratiques et sociaux. L'extension des partis de Vieux Royaume dans les provinces a accentué la dispute interne en provoquant des dissidences et des fusions. Au dessus des disputes internes ou des intérêts provinciaux était l'avenir de la Roumanie réunie qui nécessite quelques compromis pour les hommes politiques.

---

<sup>98</sup> Paul E. Michelson, *Ion I. Nistor în politica, cercetarea și cultura românească, 1919-1933* [*Ion I. Nistor dans la politique, la recherche et la culture roumaine, 1919-1933*], dans "Codrul Cosminului", XVII, 2011, no. 1, pp. 122-123.

## ПРОБЛЕМЫ И ПЕРСПЕКТИВЫ РАЗВИТИЯ МУЗЕЙНОГО ДЕЛА В УКРАИНЕ

Георгий Кожолянко, Антоний Мойсей, Иван Воротняк

Черновицкий национальный университет

имени Юрия Федьковича (Украина)

[g\\_kogolianko@ukr.net](mailto:g_kogolianko@ukr.net), [antoniimoisei@rambler.ru](mailto:antoniimoisei@rambler.ru), [v\\_vorotnyak@rambler.ru](mailto:v_vorotnyak@rambler.ru)

**Rezumat:** *Problemele și perspectivele dezvoltării muzeologiei în Ucraina.* Articolul are ca obiectiv analiza problemelor și dificultăților în evoluția muzeologiei în Ucraina, schițarea perspectivelor de dezvoltare a muzeelor ucrainene. Autorii constată că în domeniul de activitate și funcționare a muzeelor există probleme care necesită soluții urgente: starea nesatisfăcătoare a muzeelor, condițiile de organizare a expozițiilor și de conservare a exponatelor, subfinanțarea instituțiilor muzeale etc. Studiul scoate în lumină realizările înregistrate în domeniul muzeologiei și evidențiază premisele necesare introducerii unor abordări inovative în activitatea muzeelor.

**Abstract:** *Problems and Prospects of the Development of Museology in Ukraine.* The purpose of this article is to analyze problems and difficulties in the development of museum affairs in Ukraine, and to define the prospects of the future Ukrainian museum studies. We argue that there are urgent problems in the field of Ukrainian museum studies: unsatisfactory condition of museums, as well as exhibitions and conditions of the preservation of exhibited items; insufficient financing of museums, etc. We have also examined positive changes in this field and creation of prerequisites for the innovative changes in the museum work.

**Résumé:** *Les problèmes et les perspectives du développement de la muséologie en Ukraine.* Cet article a pour objet l'analyse des problèmes et des difficultés du développement du système muséal en Ukraine aussi bien que les perspectives du développement de la muséologie ukrainienne. Dans le domaine de la muséologie en Ukraine on constate l'existence des problèmes à résoudre sans tarder: l'état imparfait des musées, des expositions et des conditions de la conservation des objets muséaux, le financement insuffisant des musées etc. On étudie également les changements positifs dans le domaine et la formation de la base des transformations innovatrices dans le système muséal.

**Keywords:** *museum, museum affairs, exhibition, fund, exhibited object, monuments of culture.*

Процесс национально-культурного развития Украины предопределяет необходимость привлечения и осмысление бесценного духовного потенциала приобретенного предыдущими поколениями. В этом контексте особое внимание привлекает деятельность музейных учреждений, которые даже в условиях функционирования тоталитарной системы сумели сохранить и донести потомкам уникальные памятники истории и культуры, ярко демонстрировали

богатство культуры и самобытность украинского народа, стали важным средством подъема его национального сознания.

В сложных и противоречивых условиях современного развития молодой украинской государственности особого значения приобретает согласие и консолидация в обществе, объединение его на началах патриотизма, духовности, общенациональных ценностей. Важным фактором формирования национального самосознания, исторической памяти, чувства национальной гордости украинского народа было и остается украинское музееведение. В наше время, когда роль музеев неуклонно возрастает, музееведение рассматривается как важная составляющая развития науки и культуры.

Проблема функционирования музеев в Украине стала предметом исследования специалистов разных отраслей науки – историков, педагогов, культурологов и экономистов. В частности, О. Крук<sup>1</sup> проанализировал пути формирования сети государственных музеев в 1950-х – 1980-х гг., показал основные направления их работы, роль творческих союзов, общественности в развитии музейного дела. Большое внимание исследователь уделил проблеме создания историко-культурных заповедников, этнографических комплексов, становления и развития общественного музейного движения. Проанализированы достижения и просчеты украинского музееведения изучаемого периода, показана роль музеев в сохранении историко-культурного наследия украинского народа, рекомендуются конкретные пути использования опыта музееведения конца XX в. в формировании современной музейной политики Украины.

Киевская исследовательница И. Пантелейчук рассматривает трансформационные процессы, характерные для отечественных музеев, очерчивает влияние идеологических, политических и экономических факторов на развитие музейного учреждения в определенных социокультурных условиях. Особое внимание исследовательница уделила возможностям использования новейших информационных технологий в деятельности музея, были проанализированы формы и методы финансового обеспечения процессов трансформации музейных учреждений, которые предусматривают усовершенствование нормативно-правовой базы, оптимизацию кадровой политики<sup>2</sup>. Львовским ученым О. Карамановым проанализирована роль научных исследований в процессе обучения в музейных учреждениях как универсальной формы работы с широкими слоями населения. Исследователь выделил разнообразные аспекты взаимодействия неформального и

---

<sup>1</sup> О. І. Крук, *Розвиток музейної справи в Україні (кінець 1950-х–1980-ті рр.)*. Автореферат дисертації на здобуття наукового ступеня кандидата історичних наук, Харків, 2000, 20 с.

<sup>2</sup> І. В. Пантелейчук, *Трансформація музею як соціокультурного інституту (XX-початок XXI століття)*. Автореферат дисертації на здобуття наукового ступеня кандидата історичних наук. Київ, 2006, 20 с.

академического образования в работе музеев, показал роль этих процессов в формировании общей культуры и коммуникативных навыков личности<sup>3</sup>.

В статье Т. Белофастовой рассмотрены вопросы, связанные с историей развития музея как важной составляющей культуры, науки и просвещения, проведен анализ природы и специфики функционирования музеев на основе эволюционного подхода, выделил особенности их развития на каждом из этапов истории человечества<sup>4</sup>.

Следует отметить также исследование Л. Чуприя<sup>5</sup>, в котором автор анализирует не только проблемы музейного дела, но и их причины, подает ряд рекомендаций для улучшения работы музеев. Черновицкие экономисты О. Кифяк и М. Руденко<sup>6</sup> обосновывают необходимость использования на современном этапе маркетинговых инструментов в музейном деле. Авторы выяснили основные причины низкой популярности музеев, проанализировали основные направления стратегии музейного маркетинга.

Цель данной статьи заключается в анализе проблем и трудностей в развитии музейного дела в Украине, а также определении перспектив дальнейшего развития отечественного музееведения.

Как указал известный музеолог Томислав Шола, «традиционно музеи принято считать продуктом безграничного честолюбия, проявления „комплекса фараонов”, местом, где все слишком серьезно, значимо и торжественно. В таком музее экспонат, по мнению исследователя, прежде всего ценность, которая определяется материалом, из которого он изготовлен, или мастерской работой или редкостью». Но с течением времени, развитием общества и его демократизацией в традиционные представления о музее вносятся существенные коррективы, временами противоположные традиционным убеждениям и взглядам. И уже такие музеи, как Лувр и Эрмитаж, не удовлетворяют интересы общества, становятся анахронизмом. С точки зрения одного из ведущих деятелей музейного дела в Европе Кеннета Хадсона, их «слабость» заключается в том, что эти музеи, как не удивительно, бедные на новые идеи, так как именно их гигантские размеры предусматривают консерватизм<sup>7</sup>.

В основу современного понимания музея положено новое видение социального и культурного контекста его функционирования. Расширение

<sup>3</sup> О. Караманов, *Організація музейних студій в умовах взаємодії академічної і неформальної освіти*, „Вісник Львівського університету. Серія педагогічна”, 2009, вип. 25, ч. 2, с. 195–200.

<sup>4</sup> Т. Ю. Белофастова, *Музеї в культурному просторі: еволюційний підхід*, „Вісник ДАКККіМ. Серія Філософія”, 2009, № 4, с. 53–57.

<sup>5</sup> Л. В. Чупрій, *Стан та проблеми музейної справи в Україні*, „Музеї України”, 2010, № 2, с. 2–4.

<sup>6</sup> О. В. Кифяк, М. М. Руденко, *Маркетинг у музейній справі: теоретико-прикладні аспекти* [електронний ресурс], in <http://arr.chnu.edu.ua/handle/123456789/155>.

<sup>7</sup> В. М. Бекетова, *Музей і майбутнє: тенденції розвитку музеїв у світі на межі тисячоліть* [електронний ресурс], in <http://www.informsistema.com/museum/?p=227>.

функций музея, становление музееведения как самостоятельной научной дисциплины свидетельствует о преобразовании музея в особый социально-культурный институт в единстве его социальной и культурной составляющих. При этом, социальный аспект включает совокупность отношений отдельного человека с другими субъектами экономических, социальных, идеологических, политических отношений, сформированных в процессе их деятельности, а культурный – совокупность способов и результатов деятельности человека, который касается как материальной, так и духовной сфер. Это обстоятельство обозначилось на направлении и механизмах трансформации музейных учреждений<sup>8</sup>.

Трансформация в музейной сфере – это, прежде всего, переосмысление роли музея в современном обществе, усовершенствование форм и методов работы с посетителями в соответствии с требованиями времени. Перестраиваются отношения между музейными учреждениями и обществом: на смену пассивному отображению действительности приходит активное влияние на нее. Происходит новое, качественное видоизменение экспозиционной работы при расширении сферы музейной деятельности, разрабатываются инновационные программы культурно-образовательной деятельности, совершенствуется экспозиционный дизайн<sup>9</sup>.

Ситуация, в которой оказалось музейное дело в Украине крайне неблагоприятна для эффективного его функционирования. Мощный историко-культурный потенциал не используется в полной мере в связи с наличием целого ряда существенных проблем.

В Украине действует свыше 4 тысяч музеев разного статуса и специализации. За количеством и качеством музейных коллекций страна потенциально является одним из мощнейших музейных государств Европы и может стать центром мирового культурного туризма. Тем не менее, музейная система Украины сейчас переживает глубокий кризис, который вызван целым комплексом проблем. Среди главных – отсутствие стабильного финансирования, проблема кадров, неумение музеев адекватно реагировать на современные вызовы, отсутствие общения и обмена опытом между музейными специалистами и т.п.<sup>10</sup>.

Важными являются вопросы возникновения новых музеев, их подчинение и функционирование. Дело в том, что в Украине сеть музеев этнографического профиля составлялась стихийно без соответствующего методического и организационного обеспечения. В значительной мере это можно объяснить тем, что музеи этнографического профиля подчинены, по крайней мере, четырем ведомствам (Системе учебных заведений, Обществу охраны памятников

<sup>8</sup> І. В. Пантелейчук, *указ. соч.*, с. 11.

<sup>9</sup> Там же, с. 12.

<sup>10</sup> Програма “Розвиток музейної справи” міжнародного благодійного фонду “Україна 3000” [електронний ресурс], in <http://www.ukraine3000.org.ua/yesterday/vchora/5243.html>.

истории и культуры, Министерству культуры Украины, Министерству образования и науки, молодежи и спорта Украины). Отсутствие всеукраинского научно-методического центра и научно-методического совета повлияло на разноплановость и разнохарактерность созданных в Украине музеев. Экспонирование объектов материальной культуры проводилось некомпетентными сотрудниками, которые зачастую не имели соответственного образования, навыков и опыта работы.

Неудовлетворительное состояние экспозиций, низкое качество обслуживания, мизерные объемы финансирования и отсутствие спроса на результаты музейной деятельности не дают возможности этим учреждениям стать полноценными прибыльными туристическими и научными центрами страны. Следует также отметить низкий уровень государственного менеджмента в сфере охраны и сохранения культурных объектов, в продвижении культурно-рекреационного бренда национального наследия. Причиной является инерция административного управления, недостаточность актуальных информационных и интеллектуальных технологий.

Довольно часто властями принимаются решения относительно создания новых музеев, тогда как уже существующие страдают от недостатка средств, закладываются новые выставочные площадки, на которых невозможно создать надлежащие условия для хранения экспонатов<sup>11</sup>. Из-за скудности средств реставрация и ремонт памятников материальной культуры ведется недостаточно. Поэтому, по мнению некоторых ученых, 50-70% объектов историко-культурного наследия во многих регионах Украины имеют неудовлетворительное техническое состояние, до 10% – аварийное. Приблизительно 300 памятников национального значения нуждаются в ремонтно-реставрационных или консервационных работах. Из 20.000 памятников архитектуры и градостроительства каждый десятый объект нуждается в незамедлительной реставрации. Около миллиона единиц хранения музейных экспонатов на сегодня также нуждаются в реставрационных работах<sup>12</sup>.

Как правило, большая часть бюджетного финансирования тратится на расходы потребления, а расходы на развитие не только не увеличиваются, а даже в некоторых случаях уменьшаются. Как показывают результаты опроса директоров исторических музеев, 85% своего бюджета они выделяют на зарплату сотрудников, 15% – на уплату коммунальных услуг, тогда как в цивилизованных странах на оплату труда выделяют лишь 5-10% от общего бюджета<sup>13</sup>.

Дополнительное финансирование, которое можно было получить от посетителей, поступает в небольших объемах. Причина – украинцы изредка

<sup>11</sup> Ю. В. Опалько, *Збереження культурно-історичної спадщини в сучасній Україні: проблеми та перспективи*, „Стратегічні пріоритети”, 2007, № 1 (2), с. 84.

<sup>12</sup> Л. В. Чупрій, *указ. соч.*, с. 2.

<sup>13</sup> Там же, с. 3.

посещают музеи. По данным экспертов независимого аналитическо-исследовательского центра – Института Горшенина, более чем четверть жителей больших городов Украины (28,1%) в последний раз посещали музеи более чем год назад. Почти такое же количество опрошиваемых (26,4%) последний раз посетило музеи 3-5 лет назад. Каждый пятый респондент (21,5%) заявил, что посещал музеи более чем 5 лет назад, а каждый десятый (11,2%) – полгода назад. Посещали музеи на протяжении последних трех месяцев 4,5% опрошенных, а 8,3% заявили, что никогда не посещали музеи<sup>14</sup>.

Данный анализ показывает, что в наше время процент посетителей украинских музеев незначителен. Социологи объясняют низкий уровень популярности музеев несколькими обстоятельствами:

- неудовлетворительный уровень комфорта;
- недостаток информации о музейных предложениях;
- плохое состояние интерьеров и территорий;
- нерегулярное обновление экспозиций;
- невысокий уровень предложенных музеями программ, грубость работников музеев и т.п.<sup>15</sup>

На современном этапе, на государственном уровне существует потребность в специалистах по учету (выявлению, научном изучении, классификации, государственной регистрации), консервации, реставрации, обеспечении защиты, сохранению культурного наследия. На недостаточном уровне находится также внедрение в деятельность культурных учреждений новых информационных технологий.

Неотложной задачей для музеев всех профилей остается также компьютеризация и автоматизация учета музейных экспонатов, оцифровка наиболее ценных памятников культуры и искусства. Постепенное развитие музейной компьютеризации, в которое постепенно вовлекаются музейные учреждения, происходит в нескольких направлениях: создание единой музейной системы с центральной базой данных, освоение Интернет-технологий, применение мультимедийных технологий.

Украинские музеи не реализовывают полностью свой потенциал. Музейные фонды (95% музейных предметов) остаются недоступными для широкой массы посетителей не только из-за отсутствия экспозиционных площадей, но и из-за политики запрета ознакомления с фондами простых граждан. Примерно 10% украинских музейных учреждений имеют собственные интернет-сайты. Большинство районных и областных музеев не подключены к сети Интернет, соответственно не имеют собственных сайтов. Только наибольшие музеи Украины могут позволить себе мультимедийные издания с

<sup>14</sup> Інформаційне агентство “УНІАН”, *Як часто туристи відвідують музеї?* [электронный ресурс], in [http://tour-cn.com.ua/news/jak\\_chasto\\_turisti\\_vidvidujut\\_muzeji/2010-05-26-908](http://tour-cn.com.ua/news/jak_chasto_turisti_vidvidujut_muzeji/2010-05-26-908).

<sup>15</sup> Е. Б. Медведева, *Маркетинг – новая стратегия в работе с аудиторией* [электронный ресурс], in [http://www.museum.nnov.ru/unn/managfs/index.phtml?id=8009\\_19](http://www.museum.nnov.ru/unn/managfs/index.phtml?id=8009_19).

целью популяризации собственного учреждения, экспозиций и выставок. Нерешенной проблемой для музеев остается компьютеризация и автоматизация учета музейных экспонатов, оцифровка наиболее ценных предметов культуры и искусства<sup>16</sup>.

И. Пантелейчук в своем исследовании уделила значительное внимание феномену интерактивности, который основывается на использовании музейными учреждениями компьютерных технологий в сфере дизайна, выставочной деятельности, включая лазерное и голографическое искусство, интерактивные видеoinсталляции, анимацию, скульптуру. Это дает возможность создавать новые типы музейных экспозиций – интерактивные, что располагает посетителей к активному диалогу. Исследовательница констатирует, что идея “виртуальной реальности”, положена в основу функционирования музея, порождает принципиально новое явление – “виртуальный музей”, в котором реализовываются все возможные инновационные музейные технологии. Это позволяет активизировать интерес к историческому прошлому человечества. Реализация идеи “виртуального музея” с использованием оригинальных музейных предметов, гравюр, кинодокументов предоставляет возможность создать принципиально новую музейную экспозицию, которая не только обеспечивает зрительное восприятие памятников материальной культуры, но и сопровождается соответствующими звуковыми эффектами и возможностями тактильных ощущений. Интерактивные экспонаты доступны для просмотра людьми с заболеваниями органов зрения и слуха: вместо визуальных элементов в такой экспозиции используются аудиоэлементы, а вместо слуховых – оптические эффекты. Особенность виртуального сервера заключается в том, что на нем могут быть представлены тысячи изображений произведений искусства с максимально подробным текстом<sup>17</sup>.

В последнее время выросло количество музейных представительств в Интернете – веб-сайтов. По данным портала “Музейное пространство Украины”, свое представительство в Интернете имеют более чем 200 украинских музеев. Однако среди сайтов региональных музеев почти нет таких, которые были бы созданы по правилам музейного проектирования. Типичная структура музейных сайтов состоит из краткой справки о истории создания и деятельности музея, краткого обзора экспозиций музея (главным образом, электронный вариант экспликации), иногда справки об этногенезе и истории конкретных этнических групп региона, фото фрагментов экспозиции и отдельных экспонатов, контактной информации, изредка публикации сотрудников музея. Собственная веб-страница в Интернете поддерживает профессиональный имидж учреждения и рекламирует ее услуги. В то же время, музейные сайты создаются для виртуальных посетителей и должны быть

<sup>16</sup> О. Кузьмук, *Роль музеїв у соціокультурному та економічному житті країни: зарубіжний досвід. Аналітична записка* (Інститут стратегічних досліджень) [електронний ресурс], in <http://old.niss.gov.ua/Monitor/January2010/04.html>.

<sup>17</sup> І. В. Пантелейчук, *указ. соч.*, с. 17.



выполнены с применением опыта музейного проектирования. Спрос на информацию о музеях в информационной электронной сети значительный. Но только немногочисленные музейные учреждения предоставляют эту информацию, поскольку немало сведений о музеях и их деятельности размещают, к сожалению, не специалисты по музейному делу, что отражается на качестве наполнения сайтов. Вместо виртуального посещения музея и его экспозиций посетители получают короткие справки о музеях. Хотя большинство из этих сайтов выполнены не по правилам музейного проектирования, а являются своеобразными электронными версиями коротких путеводителей по музеям, постоянный рост их количества свидетельствует о постепенном проникновении новых технологий в музейную деятельность.

Довольно серьезной проблемой для музеев есть недостаточное количество профессионально подготовленных специалистов. На Украине лишь несколько высших учебных заведений (Киевский национальный университет им. Т. Шевченко, Киевский национальный университет культуры и искусств, Киево-Могилянская академия, Волынский национальный университет им. Л. Украинки, Харьковская государственная академия культуры, Крымский университет культуры, искусства и туризма, Национальный университет “Острожская академия”) которые готовят специалистов по образовательно-квалификационному уровню “бакалавр” “музейного дела и охраны памятников истории и культуры”. Ощущается нехватка специалистов данной категории в государственных вузах Западной Украины. Как правило, в музеях работают люди среднего и старшего возраста, молодых специалистов крайне недостаточно, так как эта работа для молодежи является непрестижной и малооплачиваемой.

Новой и перспективной формой музейной работы является культурный туризм. Тем не менее, в большинстве украинских музеев это направление еще находится на стадии формирования. Музеи продолжают оставаться эпизодическим явлением на фоне возрастающего интереса к новым туристическим маршрутам и формирования туристических сетей. Недостаточная взаимная информированность между музейной и туристической отраслями, отсутствие практики сотрудничества – это те направления работы, которые остаются до конца нерешенными. Решение вопроса о включении музея в туристические маршруты, степень интереса, который он представляет для туристической фирмы, зависит и от качества музея. Роль музеев в развитии культурного туризма открывает для них реальные перспективы: разработка и внедрение новых методов работы поможет адекватно представить музейное наследие всех регионов Украины. Весомую роль здесь могут сыграть общественные организации и фонды музейной отрасли. Так, например, Ассоциация музеев России определила развитие культурного туризма, как приоритетное направление своей деятельности. Задачами Ассоциации стали:

- сбор информации о музеях и их собраниях, фондах, коллекциях;
- сбор данных о музейных и туристических проектах и персоналиях, которые способны эти проекты реализовывать;

- формирование базы данных по региональной туристической инфраструктуре;
- организация пробных туристических маршрутов, которые объединяют ряд музеев по региональным, тематическим или профильным признакам<sup>18</sup>.

За рубежом музеи ведут поиск своего места в разнообразном культурном пространстве. Музеи превращаются в важные элементы образования и обучения, поскольку именно они обеспечивают доступ к национальному культурному и естественному наследию людям разной специальности и возраста. Весомость этой роли базируется на способности музеев предоставлять общественности интерактивную, предметную и идейную платформы для глубокого познания своей этнической идентичности, нации и всего мира.

Примером активной образовательной и национально-культурной деятельности могут служить этнографические музеи Канады, где в разных регионах страны (Альберта, Саскачеван, Манитоба, Онтарио) созданы музеи культурного наследия украинцев, поляков, немцев и других этнических групп. В этих музеях проводятся национальные фольклорные фестивали, выставки, лекции, мастер-классы мастеров народного творчества и пр.

В музейной сфере развитых стран активно проводятся музеологические исследования с целью определения ведущих направлений музейного дела в современной среде, акцентирования значения метода интерактивности как средства развития музейного учреждения, очерчивания разных путей взаимодействия музеев, в частности создание сети, которая распространится на музеи разных уровней и типов: национальные, региональные, местные<sup>19</sup>.

Музеи широко применяют новейшие цифровые технологии для распространения информации о фондах. Экспонаты оцифровываются, создаются базы данных о собраниях и коллекциях для общественности, реализовывая право равного доступа граждан к культурному наследию. Обеспечение доступа к фондам является средством борьбы с декультурацией (незнание собственных культурных достижений) молодых пользователей интернета. В Польше существует программа „Интернет для школ”, с помощью которой музейные экспонаты используются в образовательных и воспитательных целях. Для ознакомления пользователей с европейскими музейными коллекциями созданная программа EUROPEANA (<http://www.europeana.eu/portal/partners.html>), которая охватывает разные европейские музейные учреждения, архивы и библиотеки. В 90-х гг. XX в. появились виртуальные музеи. Так, Виртуальный Музей Канады (<http://www.virtualmuseum.ca>) и Виртуальный Музей Японского Искусства ([---

<sup>18</sup> Г. О. Андрус, \*Розвиток культурного туризму – перспективний напрямок у справі збереження культурної спадщини України\* \[электронный ресурс\], in \[http://www.culturalstudies.in.ua/knigi\\\_6\\\_2.php\]\(http://www.culturalstudies.in.ua/knigi\_6\_2.php\).](http://web-</a></p></div><div data-bbox=)

<sup>19</sup> О. Кузьмук, *указ. соч.*

japan.org/museum/menu.html) знакомят пользователей с виртуальными выставками, галереями, с разной информацией и новостями<sup>20</sup>.

Необходимо отметить и те положительные изменения, которые произошли за последние годы в сфере украинского музейного дела. В связи с этим следует охарактеризовать деятельность Международного благотворительного Фонда “Украина 3000” (<http://www.ukraine3000.org.ua>), усилиями которого в 2004 г. была создана специальная программа – “Развитие музейного дела”, которая ориентирована на подготовку системных изменений в музейной отрасли с целью качественного улучшения охраны историко-культурного наследия народа Украины и ее популяризации через музеи. Главной задачей этой программы на начальном этапе было содействие восстановлению контактов между отечественными музеями, развитие сети коммуникации между специалистами. С этой целью Фонд:

- создал единый в Украине музейный интернет-портал – “Музейное пространство Украины”;
- создал специализированное периодическое издание по музейной тематике – информационный бюллетень “Украинский музей”, который бесплатно распространяется среди музеев Украины, библиотек, вузов, профильных учреждений и т.п.

В 2005 г. Фонд организовал ежегодную Программу поддержки музейных работников. За данными четырех лет с момента реализации программы, десятки музейных сотрудников получили благотворительную помощь на общую сумму около 250 тысяч гривен на осуществление своей профессиональной деятельности, реализацию научных исследований, участие в конференциях и т.п.

В 2006 г. Фонд совместно с Украинским центром развития музейного дела (УЦРМС) инициировали и реализуют Всеукраинскую акцию “Музейное событие года”. Проект начат с целью привлечения внимания общественности к важнейшим событиям и тенденциям в отечественной музейной области, а также стимулирование музейных коллективов к активной презентации своих проектов. Каждый год, по результатам опроса широкого круга экспертов (музейные работники, искусствоведы, политики, чиновники, общественные деятели и т.п.), в рамках акции отмечают наиболее резонансные музейные события года, проводится анализ отрицательных тенденций<sup>21</sup>.

Большое значение имеют музейные фестивали и конкурсы, которые в последнее время в Украине организовываются УЦРМС при поддержке Благотворительного фонда “Украина-3000”. Во время проведения в апреле 2008 г. акции “Пятизвездочный музей” специальный корреспондент инкогнито посетил 30 киевских музеев, чтобы оценить работу с общественностью. Проект “Музейное событие года”, начатый в 2006 г., оказывает содействие привлечению внимания общественности к событиям и тенденциям развития современного музейного дела. Проекты УЦРМС поддерживают музейных

<sup>20</sup> Там же.

<sup>21</sup> Програма “Розвиток музейної справи”...

специалистов, оказывают содействие популяризации и рекламе культурных достояний музейных учреждений, а в более широком смысле – влияют на становление музеев как важного феномена культурного пространства.

Информационным прорывом УЦРМС стало создание сайта “Музейное пространство Украины” (<http://prostir.museum>) – своеобразного справочника по разным вопросам музейного дела. Разделы сайта содержат полезную информацию, как для музейных специалистов, так и для широкого круга пользователей: база данных и каталоги музейной сети Украины, объявления о конкурсах, грантах и конференциях; справочник об основателях музеев; публикации культурно-исторической тематики.

В последние годы появились украинские периодические издания по музейному делу. Основанные в 2004 г. информационный бюллетень “Украинский музей” и журнал “Музеи Украины” стали первыми специализированными периодическими печатными изданиями по музейной тематике в независимой Украине. Электронная версия бюллетеня размещена на сайте “Музейное пространство Украины” (<http://prostir.museum/center/ua/bulletindetail?id=37&bid=7>).

В общем, можно констатировать, что в сфере украинского музееведения накопилось довольно много проблем, которые нуждаются в незамедлительном решении, а именно: неудовлетворительное состояние как самых музейных учреждений, так и ситуация с экспозиционными площадями и условиями хранения музейных экспонатов; недостаточное финансирование музейных учреждений, что, в свою очередь, обусловило падение престижа музейных работников; отсутствие надлежащей поддержки украинских музеев на государственном уровне; низкий материально-технический уровень музейных учреждений. Вместе с тем, нельзя не отметить и определенные положительные сдвиги, которые произошли в данной сфере в последнее время. В первую очередь это поддержка деятельности музейных учреждений благотворительными организациями, предоставление информационной поддержки в глобальной сети Интернет, создание профессиональных периодических изданий. Следует также отметить, что назрела необходимость создания перспективной научно-обоснованной программы, которая бы определяла основные направления этой работы. Социально-экономические изменения в Украине создали предпосылки для инновационных преобразований в деятельности отечественных музеев, осуществление которых требует усовершенствования системы управления, создание разнообразия форм и методов работы с посетителями. Эффективное финансовое и материально-техническое обеспечение отечественных музеев возможно при наличии аналитических центров по вопросам музейного маркетинга, менеджмента, сравнительного экономического анализа, который даст возможность разработать механизм привлечения инвестиций для реализации музейных программ, усовершенствовать механизмы государственной поддержки музейного дела для привлечения благотворительной помощи, меценатских и спонсорских средств путем налогового, таможенного и других видов экономического регулирования.



# УЧЕТ И ОХРАНА ПАМЯТНИКОВ ИСТОРИИ, АРХЕОЛОГИИ, АРХИТЕКТУРЫ И ГРАДОСТРОИТЕЛЬСТВА, МОНУМЕНТАЛЬНОГО ИСКУССТВА ЧЕРНОВИЦКОЙ ОБЛАСТИ УКРАИНЫ

Сергей Пивоваров, Антоний Мойсей  
Черновицкий национальный университет  
имени Юрия Федьковича  
s.v.pyvovarov@mail.ru

**Rezumat:** *Evidența și protejarea monumentelor de istorie, arheologie, arhitectură, urbanistică și artă monumentală în regiunea Cernăuți a Ucrainei. În articol sunt analizate principalele probleme referitoare la protecția patrimoniului cultural din regiunea Cernăuți, la sistemul de măsuri luate în vederea realizării evidenței, păstrării, întreținerii, valorificării adecvate, conservării, restaurării, reabilitării și expunerii muzeale a monumentelor de istorie și cultură. Sub aspect practic, este prezentată activitatea Centrului Bucovinean de Cercetări Arheologice din cadrul Universității Naționale „Yurii Fedkovych” din Cernăuți, filialei din Cernăuți a „Serviciului gărzii arheologice din Ucraina” din cadrul Institutului de Arheologie al Academiei de Științe din Ucraina, secției pentru ocrotirea monumentelor de istorie și cultură a Centrului Regional Cernăuți pentru Problemele Patrimoniului Cultural al Departamentului de Cultură al Administrației Regionale de Stat, secției de ocrotire a patrimoniului cultural a consiliului orășenesc.*

**Abstract:** *Evidence and Protection of Historical and Archeological Monuments in Chernivtsi Region of Ukraine. In the article we study main issues connected with the protection of cultural heritage of Chernivtsi region, complex of measures aimed at the evidence, protection, maintenance, restoration and museum presentation of historical and cultural monuments. Main attention is paid to the activity of Bukovyna Center of Archeological Research, Chernivtsi Branch of “Protecting Archeological Service of Ukraine” of Archeological Institute, Academy of Sciences in Ukraine, department for the protection of cultural and historical monuments of Chernivtsi regional center for the cultural heritage of the State Regional Administration, department for the preservation of cultural heritage of city council.*

**Résumé:** *L'enregistrement et la sauvegarde des monuments historiques, archéologique, architecturaux et urbains, aussi bien que des sculptures monumentales de la région de Tchernivtsi. L'article est consacré aux problèmes de la sauvegarde du patrimoine culturel de la région de Tchernivtsi, de l'ensemble des mesures d'enregistrement, de sauvegarde, d'entretien et de conservation aussi bien que de restauration et de collection des monuments historiques et culturels. On étudie surtout l'activité du Centre d'études archéologiques de la Bucovine, de la Filiale de Tchernivtsi du «Service de sauvegarde du patrimoine archéologique de l'Ukraine» auprès de l'Institut de l'archéologie de l'ANS (Académie Nationale des Sciences) de l'Ukraine, du département de sauvegarde des monuments historiques et culturels du centre régional du patrimoine culturel de Tchernivtsi*

*auprès de la direction de la culture de l'administration publique régionale, du département de la sauvegarde du patrimoine culturel du conseil municipal.*

**Keywords:** *Chernivtsi region, Bukovina, historical monument, cultural monument, archeological monuments, protection of cultural heritage, registration.*

Объекты культурного наследия определены украинским законодательством как места, сооружения, комплекс (ансамбль), их части, связанные с ними территории или водные объекты, другие природные, природно-антропогенные или созданные человеком объекты независимо от состояния сохранности, которые донесли до нашего времени ценность с антропологической, археологической, эстетической, этнографической, исторической, научной либо художественной точки зрения и сохранившие свою аутентичность<sup>1</sup>.

Кроме научного и познавательного значения культурное наследие Украины, как совокупность унаследованных от предыдущих поколений объектов, играет еще и важную роль в деле патриотического воспитания молодежи, наглядно показывает самобытность культуры украинского народа, преемственность современного с прошлым.

Государство заботится об охране культурного наследия, обеспечивая комплекс мер по учету (выявление, научное изучение, классификация, государственная регистрация), хранению, надлежащему содержанию, соответствующему использованию, консервации, реставрации, реабилитации и музефикации объектов культурного наследия.

В Черновицкой области на государственном учете находится 1221 памятников истории, археологии, монументального искусства, архитектуры и градостроительства<sup>2</sup>. Согласно постановления Кабинета Министров Украины 130 объектов культурного наследия определены как памятники национального значения. Среди них: 478 памятников истории, 391 – археологии, 43 – монументального искусства и 311 – архитектуры и градостроительства. В списке исторических населенных мест Украины включено 11 населенных пунктов Черновицкой области.

Реестр состоит из четырех разделов: «Памятники археологии», «Памятники градостроительства и архитектуры», «Памятники истории»,

<sup>1</sup> Закон України «Про охорону культурної спадщини», in „Відомості Верховної Ради України”, 2000, № 39, с. 333;

<sup>2</sup> В целом на территории Черновицкой области, за данными ученых, обнаружено более чем 2 тыс. археологических памятников (см. работы: І.С. Винокур, Гуцал А.Ф., Пеняк С.І та ін., *Довідник з археології України (Хмельницька, Чернівецька, Закарпатська обл.)*, Київ: Наукова думка, 1984, 222 с.; С. Пивоваров, *Археологічні старожитності Буковини та їх значення в реконструкції минулого краю*, in *Науково-методичний вісник: Збірник наукових праць. Історія та правознавство*, Чернівці, 2009, с. 259-261; Б.О. Тимошук, *Археологічні пам'ятки Чернівецької області*, Чернівці, 1970);

«Памятники монументального искусства».

В разделе археологии включаются остатки жизнедеятельности человека – городища, древние поселения, курганы, могильники, места давних сражений, участки исторического культурного слоя – все, что есть невозполнимым источником информации о зарождении и развитии цивилизации. Они являются одними из наиболее уязвимых объектов культурного наследия (подвергаются постоянному разрушению природными и антропогенными факторами). Процесс разрушения ускорился в последние десятилетия, что связано с ростом интенсивности строительства, хозяйственной деятельности и приватизации земли.

В разделе истории – места, площади, дома, связанные с важнейшими историческими событиями, с жизнью выдающихся политических, государственных, военных деятелей, народных героев, деятелей науки, литературы, искусства, их могилы, места боевых действий а также памятники односельчанам .

В разделе монументального искусства – произведения монументальной скульптуры, символические памятники или монументы, установленные в честь исторических событий, но не связанные с определенным местом (домом, могилой).

В разделе памятники градостроительства и архитектуры – отдельные архитектурные сооружения, природно-архитектурные комплексы (ансамбли), исторические центры, улицы, кварталы, площади, остатки древней планировки и застройки.

Таблица № 1

**ОБЪЕКТЫ КУЛЬТУРНОГО НАСЛЕДИЯ  
В РАЗРЕЗЕ РАЙОНОВ ЧЕРНОВИЦКОЙ ОБЛАСТИ**

№ п/п	Районы области и города областного значения	Памятники археологии		Памятники истории		Памятники монументального искусства		Памятники архитектуры і градостроительства	
		местного значения	национального значения	местного значения	национального значения	местного значения	национального значения	местного значения	национального значения
1	Вижницкий	10	-	31	-	4	-	40	3
2	Герцаевский	11	1	6	-	1	-	2	15
3	Глыбокский	21	-	18	-	4	-	7	6
4	Заставновский	85	6	47	-	2	-	12	11
5	Кельменецкий	23	4	40	-	2	-	5	-
6	Кицманский	63	1	47	-	8	-	38	17



7	Новоселицкий	42	1	37	-	4	-	16	5
8	Путильский	-	-	23	1	2	-	-	12
9	Сокирянский	20		30	-	-	-	6	2
10	Сторожинецкий	14	-	27	-	2	-	38	1
11	Хотинский	67	1	71	-	4	-	22	15
12	г. Новоднестровск	5	-	-	-	-	-	-	-
13	г.Черновцы	16	-	95	3	10	-	13	25
	<b>В целом по районах:</b>	<b>377</b>	<b>14</b>	<b>472</b>	<b>4</b>	<b>43</b>	<b>-</b>	<b>199</b>	<b>112</b>
		<b>391</b>		<b>476</b>		<b>43</b>		<b>311</b>	
	<b>Национального значения:</b>					<b>130</b>			
	<b>Местного значения:</b>					<b>1093</b>			
	<b>В целом по области:</b>					<b>1221</b>			

Реестр памятников национального значения утверждался постановлением Кабинета Министров Украины (Постановление Кабинета Министров Украины от 27 декабря 2001 г. № 1761 «О занесении памятников истории, монументального искусства и археологии национального значения в Государственный реестр недвижимых памятников Украины», памятников архитектуры – Постановлением от 24.08.1963 г. № 970 и от 06.09.1979 г. № 442), местного значения – решениями Черновицкого областного совета и государственной администрации.

В целях обеспечения защиты недвижимых памятников градостроительные органы при разработке схем планирования территорий районов и генеральных планов городов и других населенных мест должны выполнять указанные работы по согласованию с соответствующим органом охраны объектов культурного наследия.

В целях обеспечения охраны памятников истории, археологии, градостроительства и архитектуры, монументального искусства вокруг них устанавливаются системы охранных зон – охранные зоны, зоны регулирования застройки, зоны охраняемого ландшафта, зоны охраны археологического слоя, охранные археологические территории. Система охранных зон памятника устанавливается в каждом отдельном случае индивидуально.

Границы и режимы использования зон охраны памятников определяются при застройке сельских населенных пунктов Черновицкой области на основании решения Черновицкого областного совета.

Для действенной охраны памятников археологии на Буковине большое значение имеет информирование населения о важности археологических источников, их уязвимость, ведь любые нарушения культурных наслоений ведут к потере исторической информации. В этом плане положительное значение имеет информирование жителей края об истории археологического изучения региона, уникальность обнаруженных здесь памятников.

Археологическое наследие Буковины имеет общегосударственное значение, ее охрана – важное дело ученых, учителей и общественности. Сегодня изучением и охраной археологических памятников Буковины занимается Буковинский центр археологических исследований при Черновицком национальном университете имени Юрия Федьковича и Черновицкий филиал ГП "Охранная археологическая служба Украины" Института археологии НАН Украины.

Деятельную работу в деле охраны памятников археологии Буковины проводит «Общество охраны памятников истории и культуры» и недавно созданный «отдел охраны памятников истории и культуры Черновицкого областного центра по вопросам культурного наследия управления культуры областной государственной администрации». Руководствуясь нормативными документами, сотрудники отдела занимаются постановлением на государственный учет памятников историко-культурного наследия. Они также исследуют памятники на месте, устанавливают их техническое состояние и определяют границы охранных зон. Последние предусматривают создание охранной зоны, зоны регулирования застройки, зоны охраняемого ландшафта, зоны охраны археологического слоя, охранные археологические территории<sup>3</sup>.

Не менее важным является защита древних поселений, городищ и могильников от их грабежа "черными" археологами, которые значительно активизировались в последние годы. Фактически уничтожается самая ценная информация о прошлом края, а сами находки проданы и перепроданы коллекционерам, даже, если и останутся на Буковине или Украине, теряют самое главное – информацию о месте находки и археологический контекст слоя, из которого они были изъяты.

Историко-архитектурное наследие Черновцов – это архитектурный ансамбль периода XVII-XX вв.: Ансамбли площадей Театральной и Центральной, улиц О. Кобылянской, Главной, И. Франко, отдельные сооружения. Общее количество памятников истории, культуры, искусства, природы, археологии государственного и местного значения – 631. Сохранилось несколько памятников архитектуры времен средневековья. Древнейшая из них – деревянная Николаевская церковь (1604), которая в 1992 г. была уничтожена пожаром, но сейчас полностью восстановлена. В городе есть также деревянная Вознесенская церковь конца XVII в., деревянная Успенская церковь (1715), деревянная Спиридоновская церковь (1715), Собор Рождества Пресвятой Богородицы (1767). Из середины XIX до начала XX вв. было построено множество архитектурных памятников, принесших славу городу: ратуша (1848); помещение почтамта (1855), Армянская церковь (1875), еврейская синагога (1877); Буковинская сберкасса (здание, в котором сегодня размещен Черновицкий областной художественный музей) (1900),

<sup>3</sup> В. Грига, *Охорона археологічних пам'яток в сучасному українському законодавстві, in Питання стародавньої та середньовічної історії, археології й етнології*, Чернівці-Вижниця: Черемош, 2011, т. 2 (32), с. 214-219;

драматический театр (1905), дворец правосудия (здание, в котором сегодня размещены областная государственная администрация и областной совет) (1906), помещение железнодорожного вокзала (1908); еврейский национальный дом (сегодня здесь размещается Черновицкий городской дворец культуры) (1908) и др.

В городе встречаются следующие архитектурные стили: венская сецессия и неоклассицизм, дополненные элементами барокко, поздней готики, фрагментами традиционной молдавской, венгерской архитектуры, романско-византийского стиля, а также кубизм.

Визиткой Черновцов по праву принято считать архитектурный ансамбль Резиденция митрополитов Буковины и Далмации (ныне Черновицкий национальный университет имени Юрия Федьковича), построенный в течение 1864-1882 годов по проекту известного чешского архитектора Йозефа Главки. Комплекс состоит из трех двухэтажных корпусов, отделенных от улицы художественной оградой с металлической решеткой. На территории резиденции в 1876-1878 гг. был заложен ландшафтный парк. У входа в парк находится бюст архитектора Й. Главки (1937), за ним – беседка с колодцем. С 1956 г. весь комплекс передан университету.

Главное сооружение комплекса – дворец митрополита. Центр корпуса на втором этаже занимает парадный мраморный зал высотой более 20 м., который по периметру окружает двухъярусная арочная галерея. Пол и стены отделаны разноцветным мрамором.

Начиная с 2004 г. в под руководством ректора Черновицкого университета С. В. Мельничука во взаимодействии с сотрудниками Государственной службы по вопросам национального культурного наследия, действующая при министерстве культуры и туризма Украины, Национальной комиссии Украины по делам ЮНЕСКО, Украинского национального комитета Международного совета по вопросам охраны памятников и памятных мест была создана рабочая группа по подготовке документации для его включения в Список всемирного наследия ЮНЕСКО. С 20 по 24 сентября 2010 г. в Черновцах состоялась оценочная миссия эксперта Международного совета по охране памятников и исторических мест (ICOMOS). К полномочиям Совета мирового наследия ICOMOS входило изучение подлинности, целостности территории, факторов, которые на нее влияют, защищенности, сохранности и особенностей управления, характеристики номинированной и буферной зон, а также подготовка заключения. В конце июня 2011 г. Центральный корпус Черновицкого университета был принят в список всемирного наследия ЮНЕСКО<sup>4</sup>.

Одним из важных объектов культурно-исторического наследия на

<sup>4</sup> Тамара Марусик, *На шляху до ЮНЕСКО*, [http://www.nbu.gov.ua/portal/soc\\_gum/zovsp/2011\\_4/14.pdf](http://www.nbu.gov.ua/portal/soc_gum/zovsp/2011_4/14.pdf); Ольга Лобарчук, „Всесвітня спадщина ЮНЕСКО прописалася у Чернівцях”, «Урядовий кур’єр», 31.08.2011, <http://www.ukurier.gov.ua/uk/articles/arhitekturna-dovershenist-bukovinskoyi-perlini/p/>;

территории области является Хотинская крепость. Первое письменное упоминание о Хотине относится к концу XIV в., когда "на Днестре Хотень" фигурирует как сформированный город в "Списке русских городов дальних и ближних", помещенном в древнерусской летописи. Но история крепости и города значительно древнее. Исследованиями установлено, что первые поселения на окраинах современного Хотина появились еще в позднелепестовский период (35-10 тыс. лет назад). В энеолите (трипольская культура – IV-III тыс. до н.э.) здесь уже существовало несколько селений. Жизнь на берегах реки продолжалась и в раннежелезном веке (I тыс. до н.э.), но наибольшее количество памятников, найденных в Хотине, относится к славянскому (VI-X вв.) и древнерусскому (XII – первая половина XIII в.) периоду.

Выгодное расположение города способствовало его экономическому процветанию. Найденные в окрестностях Хотина нумизматические материалы: сокровища римских и византийских монет подтверждают важную роль поселения в торгово-экономических связях с Причерноморьем и Подунавьем. О важности переправы через Днестр возле Хотина говорит и уникальная находка – клад из более чем тысячи западноевропейских брактеатов, спрятанный около 1230 г. Многочисленные монетные находки более позднего времени красноречиво подтверждают важную роль Хотина в трансъевропейской торговле.

Со второй половины XIV в. территория Среднего Поднестровья вошла в состав Молдавского княжества. Хотин продолжал находиться на оживленной торговой дороге, которая связывала столицу княжества Сучаву через Дорогинь (Дорохой) с городом Каменец на Подолье.

Во время правления молдавского господаря Стефана Великого в 60-70-х гг. XV в. была реконструирована и перестроена каменная крепость. Стены крепости стали более высокими и мощными, появились круглые башни и крепостная церковь. Новые работы по расширению крепостных укреплений проводились правителем Петром Рарешом в 1542-1545 гг., после которых крепость набрала современный вид. Цитадель защищали 6 башен, самые крупные из которых находились с северной и южной сторон. От подошвы скалы, на которой стоит замок, башни поднимаются на высоту почти 50 метров. Стены крепости сложены из известняка и декорированы геометрическим орнаментом из красного кирпича. Он окутывает как стены, так и башни сплошным узором в виде 8 полос из вписанных один в один прямоугольников и ступенчатых пирамид, увенчанных крестом. Архитектура и размеры замка находят многочисленные аналогии в западноевропейском крепостном строительстве.

В 2000 г. был создан Государственный историко-архитектурный заповедник Хотинская крепость, который деятельно заботится о сохранении и реставрации комплекса сооружений крепости.

На территории Черновицкой области постоянно проводятся мероприятия по сохранению культурно-исторического наследия. При этом большое

внимание уделяется заботе о памятниках Черновцов. Для сохранения историко-архитектурного наследия в городе разработана и утверждена Комплексная программа сохранения исторической застройки, при Департаменте градостроительного комплекса и земельных отношений городского совета создан отдельный отдел памятников архитектуры.

Во исполнение решения исполкома Черновицкого городского совета от 25.05.2010 г. № 351 / 9 «О практическом применении на территории Черновцов действующего законодательства Украины об упорядочении вопросов учета, сохранения и содержания памятников местного значения» определена балансовая стоимость памятников, соответствующая информация передана балансодержателям для завершения процедуры надлежащего содержания памятников на территории г. Черновцы. При участии Черновицкого областного отделения Национального Союза художников Украины проведено обследование памятников города, начата работа по внесению изменений в перечень памятников монументального искусства, истории, науки и техники в установленном порядке, определены их балансодержатели. Кроме того, с участием Черновицкого национального университета имени Юрия Федьковича изготовлено 52 экземпляра учетной документации на памятники и объекты монументального искусства, продолжается работа по определению и утверждению охранных зон памятников и монументов города.

С принятием Закона Украины «О внесении изменений в некоторые законодательные акты Украины относительно охраны культурного наследия» значительно расширены полномочия органов охраны культурного наследия в сфере применения штрафных санкций за нарушения в сфере охраны культурного наследия, определена административная и уголовная ответственность за разрушение или уничтожение памятников разного уровня и категорий. Согласно ст. 92 Кодекса Украины «Об административных правонарушениях» протоколы об административных правонарушениях в сфере охраны культурного наследия, составленные на физических лиц и предпринимателей, направляются на рассмотрение административных комиссий районных городских советов для определения размера штрафных санкций за выявленные правонарушения. Выявленные нарушения касаются самовольного строительства и размещения рекламных информационных вывесок в пределах исторических ареалов, переоборудование помещений при отсутствии или с отступлениями от согласованной проектной документации, установления летних площадок и технических устройств на фасадах зданий, не отвечающих требованиям сохранения традиционного характера исторической среды города.

Ведется работа по научной инвентаризации зданий и сооружений с выделением памятников архитектуры, объектов культурного наследия, фоновой, традиционной застройки, дисгармоничных зданий. В ходе работы выявляются объекты дисгармоничной застройки, которые в перспективе будут подлежать сносу или радикальной реконструкции.

В целях обеспечения сохранности объектов культурного наследия,

традиционного характера среды в пределах исторических ареалов, отделом охраны культурного наследия городского совета в течение 2010 года приняты соответствующие меры: заключено 90 охранных договоров; обследовано техническое состояние 154 памятников; проведено 5 проверок выполнения ремонтно-реставрационных работ на объектах культурного наследия; выдано 21 предписание об устранении выявленных нарушений в сфере охраны культурного наследия; составлено 13 протоколов об административных правонарушениях; проведено фотофиксацию 517 домов центральной части города; проведена инвентаризация памятников археологии (25 направлений на обследования соответствующими службами); выдано 1149 заключений о возможных режимах использования земельных участков центральной части города. Отделом проведена определенная работа по налаживанию международного сотрудничества в области охраны культурного наследия и его популяризации. Ко Дню памятников истории и культуры Украины и Международного дня памятников и выдающихся городов совместно с отделом информации городского совета организовано экскурсионное посещение представителями СМИ малоизвестных широкой публике памятников национального и местного значения на территории г. Черновцов: Ленковского городища «Черн», Резиденции цадика Фридмана в Садгоре и Церкви Рождества Богородицы на ул. Трояновской, 1.<sup>5</sup>

В целях эффективной охраны историко-культурного наследия области и обеспечения наиболее полного сохранения, организации и координации охранной и исследовательской работы памятников истории и культуры на базе отдела охраны памятников истории и культуры областного краеведческого музея был создан отдел охраны памятников истории и культуры при управлении культуры областной государственной администрации. Отдел в своей деятельности руководствуется Законом Украины «Об охране культурного наследия», «Об охране археологического наследия» и законом «О регулировании градостроительной деятельности», а также законодательными, нормативными и инструктивными документами, государственных органов власти. В течение 2011 года отделом проведена инвентаризация и систематизация памятникоохранной документации, передаваемой отделом управлением архитектуры и градостроительства облгосадминистрации, был подготовлен перечень охранных зон, мемориальных и охранных досок (на памятниках истории), охранных знаков (на памятниках археологии), подготовлены предложения управлению культуры облгосадминистрации о постановке на государственный учет и под охрану новых памятников истории и культуры.

В апреле нынешнего года был проведен «круглый стол» по «Охране и сохранению культурного наследия Буковины на современном этапе»,

<sup>5</sup> Про затвердження охоронних зон пам'яників і монументів на території м. Чернівців. Рішення від 24.04.2011 р. 5 сесії Чернівецької міської ради VI скликання; <http://chernivtsy.eu/portal/poslugi-yaki-nadayutsya-viddilom-oxoroni-kulturnoyi-spadshhini-cherniveckoyi-miskoyi-radi>.

посвященного Международному дню памятников и исторических мест, на котором обсуждались вопросы по охране и предотвращению разрушения и памятников культурного наследия. В мае этого же года отделом было разработано и представлено на утверждение управлению культуры облгосадминистрации «Комплексная программа охраны и сохранения культурного наследия Буковины на 2012-213 гг.». На современном этапе отделом охраны памятников истории и культуры ведется работа по заключению охранных договоров с органами районных отделов культуры и балансодержателями для сохранения памятников культурного наследия.

Сотрудниками отдела были выявлены факты правонарушений Законов Украины «Об охране культурного наследия» и «Об охране археологического наследия»; случаи разрушения памятников археологии на территории нашей области и приняты соответствующие меры для наказания правонарушителей<sup>6</sup>. Таким образом, на территории Черновицкой области постоянно проводятся мероприятия по охране памятников археологии, истории и архитектуры, благодаря чему значительная их часть находится в надлежащем состоянии, доступна посетителям и исследователям.

## ДОПОЛНЕНИЯ

Таблица № 2

**Исторические населенные пункты Черновицкой области занесены в «Список исторических населенных пунктов Украины» согласно Постановлению Кабинета Министров Украины от 26 июля 2001 г. № 878**

№	Город	Датировка
1	г. Черновцы	XII в.
2	г. Вижница	XV в.
3	г. Герца	1437 г.
4	пгт. Глубокая	1438 г.
5	пгт. Кельменцы	1559 г.
6	г. Кицмань	1413 г.
7	пгт. Лужаны	1453 г.
8	г. Новоселица	1456 г.

<sup>6</sup> В. Грига, *указ. работа*, с. 214-219;

9	пгт. Путила	1501 г.
10	г. Сторожинец	1448 г.
11	г. Хотин	XIII в.

Таблица № 3

**ПАМЯТНИКИ ГРАДОСТРОИТЕЛЬСТВА И АРХИТЕКТУРЫ  
НАЦИОНАЛЬНОГО ЗНАЧЕНИЯ**

№ п/п		Наименование памятника	Датирование	Расположение	Охранный номер и номер в комплексе
<b>г. Черновцы</b>					
1	3259	Резиденция буковинских митрополитов (кам.)	1863-1882 гг.	ул. Коцюбинского, 2	778 0
2	3260	Корпус митрополита (кам.)	1864-1876 гг.	ул. Коцюбинского, 2	778 1
3	3261	Семинарский корпус (кам.)	1870 г.	ул. Коцюбинского, 2	778 2
4	3262	Семинарская церковь (кам.)	1878 г.	ул. Коцюбинского, 2	778 3
5	3263	Монастырский корпус (кам.)	1874 г.	ул. Коцюбинского, 2	778 4
6	3264	Парк та парковые сооружения	1876-1878 гг.	ул. Коцюбинского, 2	778 5
7	3265	Николаевская церковь (дер.)	1607 г.	ул. Сагайдачного, 87-а	779 0
8	3266	Успенская церковь на Каличанке (дер.)	1783 г.	ул. Новоушицкая, 2	781 0
9	3267	Церковь Рождества Богородицы в Горече (кам.)	1767 г.	ул. Трояновская, 1	782 1
10	3268	Колокольня церкви Рождества Богородицы в Горече (дер.)	1767 г.	ул. Трояновская, 1	782 2
11	3269	Спиридоновская церковь (дер.)	1715 г.	ул. Тольятти, 8	804 1
12	3270	Колокольня Спиридоновской церкви (дер.)	1773 г.	ул. Тольятти, 8	804 2
13	3271	Вознесенская церковь (дер.)	к. 17 в.	ул. Бориспольская, 13	1735 1
14	3272	Колокольня Вознесенской церкви (дер.)	к. 17 в.	ул. Бориспольская, 13	1735 2
15	3273	Армянская церковь (кам.)	1869-1875 гг.	ул. Украинская, 30	1736 0
16	3274	Городской театр (кам.)	1905 г.	пл. Театральная, 1	1737 0
17	3275	Ратуша (кам.)	1847 г.	пл. Центральная, 1	1738 0



№ п/п		Наименование памятника	Датирование	Расположение	Охранный номер и номер в комплексе
18	3276	Административное здание (кам.)	1901 г.	пл. Центральная, 10	1739 0
19	3277	Палац Юстиции (кам.)	1906 г.	ул. Грушевского, 1	1740 0
20	3278	Комплекс Центральной площади (кам.)	19-20 в.	пл. Центральная, 2,3,4,5,6,7,8,9	70-Н 0
21	3279	Комплекс Театральной площади (кам.)	19-20 в.	пл. Театральная	71-Н 0
22	3280	Здание краевого правительства Буковины (кам.)	1871-1873 гг.	ул. О.Поповича, 2	72-Н 0
23	3281	Комплекс Герренгассе (кам.)	19-20 в.	ул. О.Кобылянской, 1-57, 4-44	73-Н 0
24	3282	Комплекс Гапшттрассе (кам.)	19-20 в.	ул. Центральная, 4-58, 1-79	74-Н 0
25	3281	Комплекс Черновицкого музея народной архитектуры и быта (кам.)	17-20 в.	ул. Московской Олимпиады	75-Н 0
<b>Вижницкий район</b>					
1	3284	Церковь Иоанна Сучавского (дер.)	1792 г.	с. Виженка	783 1
2	3285	Колокольня церкви Иоанна Сучавского (дер.)	19 в.	с. Виженка	783 2
3	3286	Николаевская церковь (дер.)	1786 г.	с. Волока	1741 0
<b>Герцаевский район</b>					
1	3287	Спиридоновская церковь (кам.)	1807 г.	г. Герца	787 0
2	3288	Церковь Рождества Богородицы (кам.)	1646 г.	с. Байраки	788 1
3	3289	Колокольня церкви Рождества Богородицы (кам.)	1646 г.	с. Байраки	788 2
4	3290	Дмитриевская церковь (дер.)	18 в.	с. Буковка	1744 0
5	3291	Успенская церковь (кам.)	1794 г.	с. Большая Буда	789 0
6	3292	Благовещенская церковь (кам.)	1772 г.	с. Крупянск	790 1
7	3293	Колокольня Благовещенской церкви (кам.)	1772 г.	с. Крупянск	790 2
8	3294	Дмитриевская церковь (дер.)	1757 г.	с. Луковица	791 1
9	3295	Колокольня Дмитриевской церкви (кам.)	1757 г.	с. Луковица	791 2
10	3296	Всехсвятская церковь (кам.)	1818 г.	с. Малая Буда	792 0
11	3297	Успенская церковь (кам.)	18 в.	с. Могиливка	1746 0

№ п/п		Наименование памятника	Датирование	Расположение	Охранный номер и номер в комплексе
12	3298	Крестовоздвиженская церковь (дер.)	1561 г.	с. Подвальное	793 0
13	3299	Михайловская церковь (дер.)	1663 г.	с. Петрашівка	1747 0
14	3300	Дмитриевская церковь (дер.)	1811 г.	с. Тернавка	1748 0
15	3301	Архангельская церковь (дер.)	1796 г.	с. Цурень	1750 0
<b>Глыбокский район</b>					
1	3302	Козьмодемьяновская церковь (смеш.)	18 в.	с. Белая Криниця	1742 0
2	3303	Успенский собор старообрядцев (кам.)	1900-1908 гг.	с. Белая Криниця	1743 0
3	3304	Крестовоздвиженская церковь (дер.)	1790 г.	с. Верхние Синевцы	1745 0
4	3305	Николаевская церковь (дер.)	1618 г.	с. Поляна	794 1
5	3306	Колокольня Николаевской церкви (дер.)	1618 г.	с. Поляна	794 2
6	3307	Успенская церковь (кам.)	1718 г.	с. Турятка	1749 0
<b>Заставновский район</b>					
1	3308	Церковь Рождества Богородицы (кам.)	1835 г.	с. Василев	1751 0
2	3309			с. Веренчанка	1752 0
3	3310	Дворец Зота (кам.)	1809 г.	с. Окно	1753 0
4	3311	Иоановская церковь (кам.)	1826 г.	с. Окно	1754 0
5	3312	Церковь Рождества Богородицы (кам.)	1797 г.	с. Звениячин	799 0
6	3313	Успенская церковь (кам.)	1779 г.	с. Куливы	798 1
7	3314	Колокольня Успенской церкви (кам.)	1779 г.	с. Куливы	798 2
8	3315	Покровская церковь (кам.)	1791 г.	с. Репужинцы	1755 1
9	3316	Колокольня Покровской церкви (кам.)	1791 г.	с. Репужинцы	1755 2
10	3317	Ивановская церковь (кам.)	1765 г.	с. Хрещатик	802 1
11	3318	Колокольня Ивановской церкви (кам.)	17 в.	с. Хрещатик	802 2
<b>Кицманский район</b>					
1	3319	Николаевская церковь (дер.)	1786 г.	с. Берегомет	795 1
2	3320	Колокольня Николаевской церкви (дер.)	18 в.	с. Берегомет	795 2
3	3321	Успенская церковь (дер.)	1778 г.	с. Валява	796 1
4	3322	Колокольня Успенской церкви (дер.)	19 в.	с. Валява	796 2
5	3323	Успенская церковь (кам.)	1786 г.	с. Глиница	1756 0
6	3324	Успенская церковь (дер.)	к. 17 в.	с. Дубовцы	797 1
7	3325	Колокольня Успенской	18 в.	с. Дубовцы	797 2

№ п/п	Наименование памятника	Датирование	Расположение	Охранный номер и номер в комплексе
	церкви (дер.)			
8	3326 Церковь Рождества Богородицы (дер.)	1794 г.	с. Ивановцы	1757 0
9	3327 Вознесенская церковь (кам.)	1453-1455 гг.	пгт. Лужаны	800 1
10	3328 Колокольня Вознесенской церкви (дер.)	19 в.	пгт. Лужаны	800 2
11	3329 Николаевская церковь (дер.)	1794 г.	с. Нижние Становцы	808 1
12	3330 Колокольня Николаевской церкви (дер.)	18 в.	с. Нижние Становцы	808 2
13	3331 Успенская церковь (дер.)	1850 г.	с. Оршивцы	1758 1
14	3332 Колокольня Успенской церкви (дер.)	19 в.	с. Оршивцы	1758 2
15	3333 Константиновская церковь (дер.)	1779 г.	с. Ошихлибы	801 1
16	3334 Колокольня Константиновской церкви (дер.)	18 в.	с. Ошихлибы	801 2
17	3335 Церковь Рождества (кам.)	1812 г.	с. Шипинцы	1759 0
<b>Новоселицкий район</b>				
1	3336 Троицкая церковь (дер.)	1818 г.	с. Магала	805 0
2	3337 Комплекс Ильинской церкви (кам.)	1560 г.	с. Топоривцы	806 0
3	3338 Ильинская церковь (кам.)	1560 г.	с. Топоривцы	806 1
4	3339 Колокольня Ильинской церкви (кам.)	1560 г.	с. Топоривцы	806 2
5	3340 Ограждение Ильинской церкви (кам.)	1560 г.	с. Топоривцы	806 3
<b>Путьский район</b>				
1	3341 Николаевская церковь (дер.)	1885 г.	пгт. Путила	1760 0
2	3342 Дмитриевская церковь (дер.)	1871 г.	с. Дихтинец	1761 0
3	3343 Успенская церковь (дер.)	1846 г.	с. Розтоки	1762 1
4	3344 Колокольня Успенской церкви (дер.)	19 в.	с. Розтоки	1762 2
5	3345 Васильевская церковь (дер.)	1790 г.	с. Конятин	784 1
6	3346 Колокольня Васильевской церкви (дер.)	18 в.	с. Конятин	784 2
7	3347 Церковь Рождества Богородицы (дер.)	1630 г.	с. Селятин	785 1
8	3348 Колокольня церкви Рождества Богородицы (дер.)	18 в.	с. Селятин	785 2
9	3349 Церковь Параскевы (дер.)	1881 г.	с. Усть-Путила	786 1
10	3350 Колокольня церкви	19 в.	с. Усть-Путила	786 2

№ п/п	Наименование памятника	Датирование	Расположение	Охранный номер и номер в комплексе	
	Параскевы (дер.)				
11	3351	Ильинская церковь (дер.)	1898 г.	с. Шепот	1763 1
12	3352	Колокольня Ильинской церкви (дер.)	к. 19 в.	с. Шепот	1763 2
<b>Сокирянский район</b>					
1	3353	Дмитриевская церковь (дер.)	1794 г.	с. Белоусовка	1764 1
2	3354	Колокольня Дмитриевской церкви (дер.)	к. 19 в.	с. Белоусовка	1764 2
<b>Сторожинский район</b>					
1	3355	Михайловская церковь (дер.)	1806 г.	с. Старая Жадова	809 0
<b>Хотинский район</b>					
1	3356	Комплекс сооружений крепости (кам.)	13-19 в.	г. Хотин	803 0
2	3357	Въездная башня замка (кам.)	13-16 в.	г. Хотин	803 1
3	3358	Юго-западная башня замка (кам.)	13-16 в.	г. Хотин	803 2
4	3359	Комендантская башня замка (кам.)	13-16 в.	г. Хотин	803 3
5	3360	Северная башня замка (кам.)	13-16 в.	г. Хотин	803 4
6	3361	Дворец коменданта (кам.)	13-16 в.	г. Хотин	803 5
7	3362	Замковая церковь (кам.)	13-16 в.	г. Хотин	803 6
8	3363	Подольские ворота (кам.)	18 в.	г. Хотин	803 7
9	3364	Бендерские ворота (кам.)	18 в.	г. Хотин	803 8
10	3365	Яские ворота (кам.)	18 в.	г. Хотин	803 9
11	3366	Русские ворота (кам.)	18 в.	г. Хотин	803 10
12	3367	Каменецкие ворота (кам.)	18 в.	г. Хотин	803 11
13	3368	Бастионы с валами (смеш.)	18 в.	г. Хотин	803 12
14	3369	Гарнизонные мастерские (кам.)	18 в.	г. Хотин	803 13
15	3370	Церковь Александра Невского (кам.)	1835 г.	г. Хотин	803 14
<b>Итого по области</b>			<b>113 памятников</b>		

Таблица № 4

## ПАМЯТНИКИ АРХЕОЛОГИИ НАЦИОНАЛЬНОГО ЗНАЧЕНИЯ

№ п/п	Тип Памятника	Адрес	Дата (эпоха), к которой относится памятник	Основные размеры
<b>Герцаевский район</b>				
1.	Поселение	с. Горбово	IX-X в.	800х60 м

№ п/п	Тип Памятника	Адрес	Дата (эпоха), к которой относится памятник	Основные размеры
			(культура типа Лука-Райковецкая)	
<b>Заставновский район</b>				
2	Пещера и стоянка	с. Баламутовка	IX-VIII тыс. до н.э. (мезолит)	45х30 м S 0,14 га
3	Городище	с. Василев (урочище Замчище)	XII-XIII в. (древнерусская культура)	130х110 м
4	Городище и селище	с. Верхние Шеровцы (урочище Городище)	II-I в. до н.э. (культура Поянешты-Лукашовка – гор. и пос.) X-XII в. (древнерусская культура)	180х170 м S 3 га (гор.)
5	Курганный могильник (10)	с. Верхние Шеровцы	X-XII в. (древнерусская культура)	d. = 3-6 м высота 0,3-0,5 м
6	Поселение	с. Малый Кучуров	XI-VIII в. до н.э. (голиградская культура) II-I в. до н.э. (культура Поянешты-Лукашовка) I-II в. н.э. (липецкая культура) XII-XIII в. (древнерусская культура)	210х160 м S 3,4 га 210х80 м S 1,7 га
7	Городище	с. Ржавинцы урочище Хринова (Батарея)	VII-V ст. в н.э. (западно-подольская скифская культура) VIII-IX в. (культура типа Луки-Райковецкой)	400х400 м S 16 га d. = 70 м
<b>Кельменецкий район</b>				
8	Троянов вал	с. Вороновица	Римская эпоха ?	Высота 1-2 м Длина 2,5 км Ширина 6-8 м
9	Троянов вал	с. Грушевцы урочище Вал	Римская эпоха ?	Высота 1-1,5 м Длина 600м Ширина 8-10 м
10	Городище	с. Ленковцы урочище Баба	IV-III тыс. до н.э. (трипольская культура) VII-V в. до н.э. (западно-подольская скифская культура) VIII-IX в. (культура типа Луки-Райковецкой) XII-XIII в. (древнерусская культура)	50х40 м 570х80 м
11	Вал (3)	с. Макаровка урочище Троянов вал	Римская эпоха ?	Высота 3-4 м Длина 320 м Ширина 20-25м
<b>Кицманский район</b>				
12	Поселение	с. Била	VIII-X в.	150х80 м

№ п/п	Тип Памятника	Адрес	Дата (эпоха), к которой относится памятник	Основные размеры
		урочище Царина	(культура типа Луки-Райковецкой)	S 1,2 га
<b>Новоселицкий район</b>				
13	Курганный могильник (100)	с. Чорновка урочище Малые Ярки	X-XI в. (культура типа Луки-Райковецкой)	d. = 4-6 м высота 0,5-0,8м
<b>Хотинский район</b>				
14	Троянов Вал	г. Хотин Находится в восточной части города	I пол. 1 тыс. до н.э.	Высота 0,5-1,5 м Ширина 8-10 м Длина 2 км

Таблица № 5

## ПАМЯТНИКИ ИСТОРИИ НАЦИОНАЛЬНОГО ЗНАЧЕНИЯ

№ п/п	К-во	Название памятника	Адрес	Дата/эпоха к которой относятся памятники	Дата открытия или обнаружения, Сооружения	Категория охраны	№ решения об взятии на учет
г. Чернівці							
1		Дом, в котором жила Кобылянская О.Ю.-украинская писательница.	ул. Димитрова, 5	1929-1942 гг.	кон. XIX – нач. XX в. м/д-1975 г.	Общегосударственная	Постановление Кабинета Министров Украины от 03.09.2009 № 928 ох. № 240001-Н
2		Могила Кобылянской О.Ю. - украинской писательницы.	ул. Кишиневская, 1 «Кладбище по ул. Зеленой» квартал № 72-а	1942 г.	склеп - нач. XX в. пам.-1948 в.	Общегосударственная	Постановление Кабинета Министров Украины от 03.09.2009 № 928 ох. № 240002-Н
3		Могила Федьковича Ю.А.- украинского	ул. Кишиневская, 1 «Кладбище	1888 г.	пам.-1888 г.	Общегосударственная	Постановление Кабинета Министров

		писателя.	е по ул. Зеленой» квартал № 35				в Украины от 03.09.2009 № 928 ох. № 240002-Н
<b>Путильский район</b>							
4		Пещера, в которой находился Олекса Довбуш с повстанцами.	с. Подзахары чи урочище «Пещера Довбуша»	30-40-е гг. ХУІІІ в.		Обще- государств енная	Постановл ение Кабинета Министро в Украины от 27.12.2001 № 1761.
<b>Итого по области:</b>			<b>4 памятника истории национального значения.</b>				

# THE THEME OF FORGIVENESS IN TESTAMENTS AND EPITAPHS IN ROMANIAN COUNTRIES, RZECZPOSPOLITA AND THE RUSSIAN EMPIRE (XVIII CENTURY-EARLY XIX CENTURY)

Alina Felea

Institute of History, State and Law  
of the Academy of Sciences of Moldova,  
afelea44@yahoo.com

**Rezumat:** *Printre cele mai importante izvoare de cercetare a atitudinilor în fața morții se evidențiază testamentele și epitafurile. Articolul se referă doar la o secvență abordată de aceste izvoare: iertarea creștină, subiect insuficient cercetat în istoriografie. Iertarea creștină – unul dintre principiile de bază ale creștinismului – a fost, deși rar, prezentă în textele testamentelor și epitafurilor. Testatorii sau autorii epitafurilor au vrut să le fie iertate păcatele săvârșite în timpul vieții, adresându-se creștinilor. Rugămintea de iertare se adresa însă în primul rând lui Dumnezeu, în fața căruia urmau să apară și să răspundă pentru faptele lor.*

**Abstract:** *The testaments and epitaphs stand out among the most important sources of research of attitudes towards the death. In this article we will refer only to a sequence addressed by these sources: Christian forgiveness, a subject insufficiently researched in historiography. Christian forgiveness, one of the basic principles of Christianity, although rare, was presented in the texts of testaments and epitaphs. Testators or the authors of epitaphs addressed to the Christians their will to be forgiven the sins committed during the life. But the request for forgiveness was addressed primarily to God, before whom they should appear and answer for their deeds.*

**Résumé:** *Parmi les plus importantes sources de recherche des attitudes devant la mort on remarque les testaments et les épitaphes. L'article ci-joint fait référence seulement à une séquence abordée par ces sources: le pardon chrétien, sujet insuffisamment recherché dans l'historiographie. Le pardon chrétien - un des principes de base du christianisme - a été, quoique rarement, présent dans les textes des testaments et des épitaphes. Ceux qui en ont testé ou les auteurs des épitaphes ont voulu obtenir le pardon pour les péchés commis le long de leurs vies, tout en s'adressant à des autres chrétiens. Mais la prière pour obtenir le pardon s'adressait premièrement à Dieu, devant lequel le pécheur devait apparaître et répondre pour ses exploits.*

**Keywords:** *forgiveness, testaments, epitaphs, Christian, soul, sin.*

Life and death are two opposite poles of human existence<sup>1</sup>. Christian Religion

---

<sup>1</sup> Michael G. Wensing, *Śmierć i przeznaczenie człowieka według Biblii* [Death and Destiny in the Bible], Warszawa: Wydaw. Księży Marianów, 1997.



in its essence treats the problem of death as an extinction of the body and immortality of the soul until "the dust returns to the earth as it was, and the spirit returns to God who gave it" (Ecclesiastes, 12:7). According to a Christian theological doctrine, the death is the payment for sin, the result of transgression of God's commandment by Adam and Eve. (Genesis 2:17).

In historiography, the testaments are classified as ritual of death preparation, a prelude of the funeral ceremony<sup>2</sup>. Pierre Chaunu, who believes that the testament is an undeniable support of the discourse about death, defines it as an act of personal and individual characterization<sup>3</sup>. Andreea Iancu affirms that the testament preparation is a moment of great solemnity; the testator gives viewers a dress rehearsal before the burial ceremony<sup>4</sup>. The testaments are a real reflection of state of soul of people, who were living with and who were preparing to die, because they confided the vision on life and death, tried to arrange things "of soul"<sup>5</sup>. In the meantime, testators regulate some misunderstandings, give guidance and advice. Nicolae Mihai stipulates that the use of a coherent corpus of testaments and also a long analysis are "important for revealing sensitivity towards death, existing in a community"<sup>6</sup>. The historian "should be careful in determining how much real sensitivity and how much social convention are present in testaments", which is hard to be seized<sup>7</sup>.

Among the numerous components of testaments, the forgiveness represents an important one. The testators, as good Christians, ask forgiveness from those who sinned against them as they forgive everyone or the main prayer of Christianity "Our Father" says: "And forgive us our trespasses as we forgive those who trespass against us".<sup>8</sup> In "Izvodul vieții" from "Chapters of command", in comments on his prayers

<sup>2</sup> Ildikó Horn, *Testamentele maghiare din Transilvania premodernă* [Hungarian Wills of Pre-modern Transylvania], in *Caiete de antropologie istorică*, [Notebooks for historical anthropology], anul III, nr.1-2, ianuarie-decembrie 2004, p.110.

<sup>3</sup> Pierre Chaunu, *La mort à Paris au XVI, XVII, XVIII-e siècles*, Paris, 1978, pp. 219, 233.

<sup>4</sup> Andreea Iancu, *Blestemul și binecuvântarea părinților (sec. XVIII-XIX)* [Parental Curse and Blessing. XVIII-XIX Centuries], in „Studii și Materiale de Istorie Medie”, vol.XXI, 2003, p. 68.

<sup>5</sup> Serge Briffauaud, *Le Temps de la source. Testament et méthodologie en l'Histoire des mentalités*, in „Sources. Travaux historique”, nr 11,1987, p.16, apud : Nicolae Mihai, *Sensibilitatea față de moarte în testamentele din Oltenia premodernă și modernă (1700-1870)*, in „Caiete de antropologie istorică”, anul III, nr. 1-2, ian.-dec., 2004, p.121.

<sup>6</sup> Nicolae Mihai, *Ultimul gest. Atitudini și reprezentări față de moarte în sursele testamentare din Oltenia (1700-1860)* [Last gesture. Attitudes and Representations of Death in Testament Sources of Oltenia (1700-1850)], in *Cum scriem istoria ? Apelul la științe și dezvoltările metodologice contemporane*, (coord. Radu Mârza, Laura Stanciu), Alba –Iulia, Ed. Aeternitas, 2003, p. 284.

<sup>7</sup> *Ibidem*.

<sup>8</sup> A. Iancu, *Blestemul...*, p.69. Andreea Iancu develops the theme of forgiveness using the acts of the Romanian Countries and uses the work of Antim Ivireanu, namely "Church teaching on the things needed and useful for teaching priests", in A. Ivireanu, *Opere. Didahii* (ed. a II-a), ed. Gabriel Ștrempel, București, 1997, p.327.

and Funeral Sermons, Antim Ivireanul pays attention to the topic of forgiveness: "*And forgive our trespasses, as we forgive those who trespass against us.* This pray urges us firstly to forgive the mistakes of our debtors, so God forgives our sins committed all the time, as Matthew in his chapter 6 said: "Leave and it will be left for you"<sup>9</sup>.

Ion Ghinoiu finds that the custom of asking forgiveness on the deathbed has a well-defined role in the popular universe<sup>10</sup>. However, as Andreea Iancu and Tomas Spidlik mentioned, God is the true receiver of the prayer for forgiveness. The thoughts on forgiveness are aimed to attract the divine goodwill, because the testators don't address to a specific person, but in general<sup>11</sup>. Testators are also aware of the sin they committed. For example, **Cassandra**, wife of deceased Balasache, a former seneschal (postelnic) of Moldavia, apologized to all Christians: "*Therefore I leave first of all to my Christian brothers, wholeheartedly complete forgiveness, also asking in turn to be forgiven as a mother who could offend one with the word and then with the doing binding this..*"<sup>12</sup>. Firstly, the forgiveness prayer is addressed to God. Thus the boyar (clucer) Dumitrasco Iarali wrote in his will, in 1646: "*... will God the omnipotent wish to call me to Him, I pray for my soul to be received in His unlimited mercy, to forgive the multitude of sins.*"<sup>13</sup> **Buhușoiaie Zmaragda** wrote on March 22, 1815: "*First, I pray to God to forgive my numerous sins committed as a human in this world. I ask all Christians to forgive me if I trespass against them, and I forgive all who trespassed against me, whatever wrong was done to me.*"<sup>14</sup>

The moment of forgiveness is used in some other similar sources. So, in a document from April 10, 1827, the nun Elizaveta who was Teodor Bals' wife, it is mentioned: "*In addition, I pray to big ones and little ones, to sons and daughters, grandchildren, relatives, friends, and to Cathedral of nuns to forgive me wholeheartedly, and I say God forgive all of us, who will be following my decision and not resist it*"<sup>15</sup>. The testator also mentions that she will not forgive those who violate the provisions of the will. It is important to note that the passage on forgiveness comes after the curse at the end of the document.

The researcher Andreea Iancu notes that each testament is unique and it is the voice of the one who says goodbye<sup>16</sup>. In her opinion the forgiveness is the central

<sup>9</sup> A. Ivireanu, *Opere*, p.327, 343-353.

<sup>10</sup> I.Ghinoiu, *Lumea de aici, lumea de dincolo* [World of here, the underworld], București, 1999, p.213.

<sup>11</sup> Tomaš Špidlik, *Spiritualitatea Răsăritului creștin*, vol.II: *Rugăciunea*, Sibiu, 1998, p.36; A. Iancu, *Blestemul...*, p. 70.

<sup>12</sup> *Documente privitoare la istoria orașului Iași* [Documents concerning the History of the city Iassy], vol. VII, ed. Ioan Caproșu, Iași, 2005, nr. 306, p.402.

<sup>13</sup> G.Ghibănescu, *Surete și izvoade*, XVI, Iași, 1926, p.76.

<sup>14</sup> A.V. Sava, *Ctitori basarabeni*, in "Arhivele Basarabiei", anul VI, nr.1-4, Chișinău, 1934, p.182.

<sup>15</sup> T. C. Bulat, *Din documentele Mănăstirii Văratec* [From the Documents of Văratec Monastery], in „Arhivele Basarabiei”, anul VIII, ianuarie-martie 1936, p. 79-83.

<sup>16</sup> A.Iancu, *Blestemul...*, p.71.

theme of the message of farewell of the deceased that is addressed to those who accompany him/her on the last road, but not only to them, giving examples from documents of the period. Also she found that the church is "one who introduces the speech of forgiveness either in the mouth of the testator, or in that of the deceased. Each time, however, makes it differently"<sup>17</sup>. Antim Ivireanu develops this theme as follows: "To all relatives, all friends, all neighbours and inhabitants of this city and to all acquaintances, turns his humble voice and says: *Me and you, honest and loving, we lived together as long as our God, the Creator wanted. As that, being subject to the human inability not to sin, or with incompetence or with skill, or with the will which by nature is looking for the worst, often could happen to trespass against you in many ways and manners. That is why, as the apostle commands to all of us, saying: Bear one another's burdens, and so you will fulfill the Law of Christ (Galatians 6, verse 2), so am I, with deep devotion, I pray that, seeing the natural human helplessness and weakness, to do good to forgive me, so God will forgive you. I heartily wish a long, peaceable, happy life to you and your relatives, and later, to win the live wreath of goodwill from our merciful God. I wish you that, when God calls each of you from this world to be honoured with a good end and a proper farewell, as you did to me. Again I ask all of you for my forgiveness*". This is what those at rest ask Christians. And us [...] to pray to God for forgiveness and rest the soul of the dead, as the apostle says: "Pray for one another to heal". And in our prayer to say the "Our Father" and then again God rest his soul (April 16 <1> 820)"<sup>18</sup>.

The metropolitan vision and interpretation of the theme of forgiveness was clearly expressed. The monk Manasie Curchi of Moldavia, like everybody else, asks for forgiveness, which unfortunately sinned in his earthly life: "*First I pray to our merciful God to forgive my sins I committed as a man in this world. I ask also all Christians, as well as parents against whom I trespassed to forgive me and I forgive everyone who trespassed against me and did bad things, God forgive them.*"<sup>19</sup>

The moment of Forgiveness has also been seen in historical sources of early nineteenth century. Thus, in a document from August 15, 1818, the priest Vasile, son of Ionita Ciubotaru mentioned: "First, I pray to our merciful God to forgive my sins I committed as a man in this world"<sup>20</sup>. Dimitrie Jardan, the magistrate, asks for forgiveness from God in his will as well, from March 20, 1820: "But first I pray to our merciful God to forgive my sins I committed as a man in this world. I beg also all Christians to whom I did wrong to forgive me and everyone will be forgiven by me for any mistakes and wrong things against me"<sup>21</sup>.

The moment of forgiveness is found in wills from all Romanian Countries. The

<sup>17</sup> *Ibidem*, p.70.

<sup>18</sup> *Iertăciuni la oameni morți. Cătră toate rudele și alții*, see Iancu A., *Blestemul ....*, p.69.

<sup>19</sup> *Diata schimonahului Manasie Curchiu, al doilea ctitor al m-rei Curchi*, in „Arhivele Basarabiei”, 1929, nr.3, p.100.

<sup>20</sup> L.T. Boga, *Documente basarabene. vol. 3: Testamente și Danii. 1672-1858*. Chișinău : Cartea Românească, 1929, nr. XXVI, p.35.

<sup>21</sup> *Ibidem*, nr. XXIX, p.38.

historian T. Kinga indicates that some testaments capture an intimate dialogue with Divinity, where the man as a mortal being recognizes a transcendent meaning of his efforts<sup>22</sup>. Sometimes, after the conclusion of the researcher, this takes the form of a request for forgiveness of sins and known limits. Maria Obedeanu, from Walachia, states: "First of all, I pray to both church and layman part, to be forgiven for all I did wrong and from my side to be all of you forgiven".<sup>23</sup>

The issue of forgiveness of sins is attained also in the Sultana's testament from Walachia: "So, first of all, I, as a sinful and guilty in front of everybody, ask for forgiveness from all my relatives and to every man I made any kind of mistakes and I humbly ask all of you to forgive me. I forgive wholeheartedly everyone who trespassed against me, so as our merciful and lover of mankind God will have mercy on me - an unworthy and reproachful servant of His."<sup>24</sup>

The chancellor Stephen Josica of Transylvania also asks for forgiveness in his testament (1 September 1598), at the same time forgiving everyone: "Those, against whom I have sinned, I pray from the heart to forgive me. I forgive my merciful lord first, the Roman Emperor, whose servant I am and will have to die today without law and against the liberation of the country, then my merciful lord Sigismund Bath, who enslaved me for my honest service, against faith and liberation of his country, and pray to God not to count it as a sin and not to wear the anger upon them. And you Varvara Füzi, my beloved lawful wife (please) if I did something wrong, forgive me"<sup>25</sup>. We remark that unlike other testators, Stefan was condemned to death and was waiting in prison for his execution.

Andreea Iancu notes that by the solemnity of the last will pronouncement and through the link established by forgiveness between the public and the lead actor of the separation representation, the testament becomes a prelude to the last rite "of transition"<sup>26</sup>. Analyzing the testaments of Oltenia, Nicolae Mihai observes that although the request of forgiveness from those left alive is one of the fundamental gestures, in the first half of the nineteenth century their frequency decreases in the testaments<sup>27</sup>. The priests received it as something self-evident for Christian behaviour: "Let God bless and forgive the sins of my Christians."<sup>28</sup>

The theme of forgiveness is rarely used in Russian testaments. An exception in this respect is the document of Solovtsov Panteleimon, who asks for forgiveness from

<sup>22</sup> T. Kinga, *Testamentul...*, p.69.

<sup>23</sup> A.Iancu, *Familie și patrimoniu. Dezmoștenire și adopție în câteva testamente (Bucureștii anilor 1796-1805)*, SMOD, vol. XIII, 1999, p.20-21; Șt. D. Greceanu, *Genealogiile documentate ale familiilor boierești*, vol. II, București, 1916, pp.236-237; citat și de A.Iancu, *Blestemul...*, p.71.

<sup>24</sup> A.Iancu, *Blestemul...*, p.71.

<sup>25</sup> A. Veress, *Documente privitoare la istoria Ardealului, Moldovei și Țării-Românești*, vol. 5, p. 184-186, nr.114.

<sup>26</sup> A. Iancu, *Blestemul...*, p.72.

<sup>27</sup> N. Mihai, *Ultimul...*, p.291

<sup>28</sup> *Ibidem*, p.291.

all the relatives he riled. He also ask forgiveness from the peasants whom he offended. Meanwhile the testator forgives everyone who did something wrong to him: *"And with whom I argued in my family, and my uncle and brothers, and nephews and their wives, or with outsiders, and if they would like to forgive me and would bless my sinful soul and ..... now and in the future, and them, my lords, God will forgive and bless them all, now and in the future, I, the sinner, am all guilty in front of them, as well as my orphans, that served me, their husbands and wives and widows and children if I ever hurt in my anger, by beating, with or without fault, in front of their wives and widows with violence, virginal depravity, and by my sin I gave them to death, I was wrong in all and I trespassed against them, forgive me a sinner and bless me and my sinful soul now and in the future, and you, my lords, may God bless and forgive you all now and in the future, also my peasants, men or women, that I harmed in my annoyance, with the word, beat and sale, with or without fault, I am all guilty in front of them, forgive me and bless me and my sinful soul now and in the future. So my son Ondrei and his wife and daughter I forgive and bless ..."*<sup>29</sup>

The theme of Forgiveness is also present in Polish testaments. An example is in the will of May Stanisław, from August 23, 1703: *"God and our Lord has shown loving Christian mercy to me mortal, and also beside my soul persistence (ogarnie) with his mercy. I forgive everyone and all of you till the youngest of my blood relatives of both houses mine and my wife's pray divinely for my soul (breathwestchnienia). And I pray for forgiveness for God's beneficence to be forgiven by everyone if ever with something I upset, offended or humiliated, I speak to the humble ones through this document, to decorate and forgive the offence of **sowicie** - for God to forgive me. I too in front of our Lord God forgive all those who have willingly or unwillingly been offended by me, secretly or for real and from my pure heart. Regarding all my servants, God gave me my power and my leadership, I forgive and*

---

<sup>29</sup> «А с кем у меня бывала брань в моем роду, и с дядею, и с братею, и с племянники и с их женами, или с кем ни буди с чюжими, и оне бы меня пожаловали простили и благословили душу мою грешную и разрешили в сем веку и в будуще м, а их государей моих, во всем Бог простит и благословит в сем веце и в будущем я грешный перед ними во всем виноват, также и сирот моих, которые мне служили, мужей их и жен и вдов и детей, чем будет оскорбил во своей кручине, боем, по вине и не по вине, и к женам их и ко вдовам насилством, девственным растленьем, а иных есми грехом своим и смерти предал, согрешил во всем и перед ними виноват простите меня грешного и благословите и разрешите мою грешную душу в сем веце и в будущем, а вас государей моих, во всем Бог простит и благословит в сем веце и в будущем, также крестьян моих и крестьянок, чем кого оскорбил в своей кручине, лаею и ударом и продажею, по вине и не по вине, во всем перед ними виноват простите меня и благословите и разрешите и разрешите мою грешную душу в сем веце и в будущем, а вас, государей моих, во всем Бог простит и благословит в сем веце и в будущем. Також и сына своего Ондreja и жену его и дочь прощаю и благословляю...», in *Акты, относящиеся до юридического быта древней России* / изд. Археографическою коммис. под ред. Николая Калачова, 1857, Т. 1, p.558.

if I trespassed against them in front of God I request for forgiveness"<sup>30</sup>. To God is addressing also Albrecht Dembinskii in his will from May 21, 1720 with the request to be forgiven: "*When I pray to the Divine Majesty to have mercy on my soul and to forgive my sins, I also forgive everyone for being offended and instead I ask each of you for Christian compassion. I forgive all debts of my servants they have at this time, I ask everyone I upset with something, offended, humiliate. I wish now, if I could know, I would decorate each one, I would pray and ask for forgiveness from them in front of God*"<sup>31</sup>. The moment of forgiveness was very important especially for the dying, who wanted to appear before God with the peaceful soul. As an argument for this is the testament made in 1645 by Calea from Walachia. Having three boys and two girls, she leaves all estates to his sons Ivul and Radu, disinheriting his son Demetrius with the reason that in the three years of testator's illness, he did not come to see her. She also asks for forgiveness, adding the curse if someone is trying to dower some estate<sup>32</sup>.

*The theme of forgiveness* is present in the epitaphs of Moldavia, Walachia and Transylvania. Thus in the Church of St. Dumitru of Bals, on Iordache Bals' tomb, the great-treasurer writes: "Great-treasurer Iordache Bals, Lupul Bals' son, who was the great chancellor: born in the year 7250 (1742) since the creation of the world, February 12, and died in the year .... March 23, was placed here, in the tomb underneath this marble, asking everyone to pray to merciful God for the forgiveness of sins"<sup>33</sup>. In the same church, on Pulheria<sup>34</sup>'s tomb, there is a prayer: "... to ask those who see this tomb to pray to God for her forgiveness"<sup>35</sup>. The theme of forgiveness is present in the epitaphs of the church of St. Dumitru of Bals: "Catargiu Ana, wife of Great Chancellor Constantin Bals, was buried in 1812, July 27, who requests all viewers of this tomb to pray to God for forgiveness of her sins"<sup>36</sup>.

About career, but also with the request of forgiveness is the following epitaph: "Underneath this stone Manoil Bals rests, servant of God, son of Lupu Bals, Great Chancellor, who was a Vel Spatariu (holder of the royal sword and bludgeon) first, then, passing to Russia and being in military service, became colonel in cavalry, and joined the majority in 1812, January 19, in Iasi, humbly asking all those who read, from the heart to have mercy and speak with soul: May God let him rest in peace, with a righteous to dwell"<sup>37</sup>.

The theme of forgiveness is not missing either in Polish-Lithuanian epitaphs. In comparison with Romanian and Polish epitaphs, the Russian ones rarely could

<sup>30</sup> *Testamenty szlachty krakowskiej XVII-XVIII w. Wybór tekstów źródłowych z lat 1650-1799*, opracowała A. Falniowska-Gradowska, Kraków, 1997, p.52.

<sup>31</sup> *Ibidem*, p.60.

<sup>32</sup> *Catalogul documentelor Țării Românești*, vol.VI; București, 1993, nr. 12, p.25.

<sup>33</sup> Nicolae Iorga, *Inscripții din Bisericile României*, fasc. II, București, Editura Minerva, 1908.

<sup>34</sup> Pulheria was the wife of the great-treasurer George Bals.

<sup>35</sup> N. Iorga, *op. cit.*

<sup>36</sup> *Ibidem*, II, nr. 322-324, p. 122.

<sup>37</sup> *Ibidem*, nr. 325, p.122-123.

meet the same theme, where the request to be forgiven is presented. Among them we notice the epitaph at church from Pushkari, on the tomb of Agripina Ivanovna, wife of the priest Fiodor Petrov, who died in 1753. Apart from addressing to the casual passer-by, the "author-dead" prays for the forgiveness of sins to be saved from eternal torments of hell and of Gehenna, case rarely seen in epitaphs: "Who, passing by, wants to read these/ Pray for me a sinner to give a bow to God/ I will be spared the torments of hell/ And does not frighten me eternal Gehenna"<sup>38</sup>.

In the case of topic of Romanian tombs' inscriptions, beside the epitaph it occurs to be seen as a prayer addressed directly to God, or as a dialogue with the passer-by<sup>39</sup>. The inscription of 1729, states: "God's servant, Iordachi Cantacuzino, big chancellor: Receive me, God, like that one received on the 11<sup>th</sup> hour in your vineyard"<sup>40</sup>. On the tomb of Matei Basarab, there is an epitaph in a verse form, addressed to the Christians: "I lay here, Matei, in this cold earth,/ Why I cannot spend good time with you those alive,/ Whoever I was, too praised by all,/ Now lie soulless surrounded with clay./ Just please forgive all my sins and/ Look always over this dark tomb"<sup>41</sup>. In the Armenian church from Botosani, the final part of an epitaph is addressed to the readers: "This tomb belongs to a true believer Bolfosul Cristea, Joan's son, a royal merchant, wise, gentle and noble, ever-merciful to poor people; who passed away in 1802, a year after Salvation, in May 25, he asks the passers-by to say the prayer *Our Father* for his sake"<sup>42</sup>.

According to the theologians, to forgive is to follow the path shown by Jesus Christ – to forgive<sup>43</sup> "seventy times seven" (Matthew 18, 22). Christian forgiveness – one of the basic principles of Christianity – was rare, but yet present in the texts of wills and epitaphs. The testators wanted to be forgiven for the sins committed during life, in will's texts addressing to Christians to be forgiven. In tomb inscription's texts epitaph's authors in the name of deceased is addressed to the past to be forgiven. But the request for forgiveness was addressed primarily to God, in front of whom they should appear and in front of whom they should answer for their actions. Request for forgiveness was an important component of both wills and epitaphs, that show person's religiosity in the context of the era mentality.

---

<sup>38</sup> „Кто ж, мимо ходя, сию цку хошет читати,  
Молю за мя грешную поклон Богу дати.  
Адскаго мучения буду избавлена,  
И да не устрашит мя вечная геена ”, in Т. Царькова, *Русские стихотворные эпитафии .  
Источники, Эволюция. Поэтика*. Санкт- Петербург, 1999, p.9.

<sup>39</sup> Doru Radoslav, *Sentimentul religios la români. O perspectivă istorică (sec. XVII-XX)*, Cluj-Napoca, Editura Dacia, 1997, p. 189.

<sup>40</sup> N. Iorga, *Inscripții....*, p.9

<sup>41</sup> *Ibidem*, p.105

<sup>42</sup> *Ibidem*, I, p.231

<sup>43</sup> N. Fuștei, *Iertarea – o virtute creștină*, în „PROMEMORIA. Revista Institutului de Istorie Socială”, 2011, Volumul I, nr.1-2, p.188.

## UNE PROFONDE EMPREINTE CULTURELLE-HISTORIQUE: LA FRANCE ET LE PROJET NATIONAL DE LA ROUMANIE

Cătălin Turliuc

"A. D. Xenopol" Institute of History, Iasi

Romanian Academy

cturliuc@yahoo.com

**Rezumat:** Prin prezentul studiu, am încercat să prezentăm și să analizăm pe scurt influența modelului național francez asupra proiectului național român în epoca modernizării societății noastre, în secolul al XIX-lea. Premisele teoretice ale analizei noastre pot fi formulate astfel: a. naționalismul este o realitate recentă care s-a formulat și afirmat în strânsă relație cu procesul modernizării; b. naționalismul nu este ceva particular ca și ideologie politică, dar, în același timp, el ia forme și aspecte diverse, moti v pentru care este mai util să vorbim de naționalisme cu trăsături și forme de manifestare specifice; c. naționalismul își are rădăcinile în spațiul occidental în epoca Luminilor și s-a răspândit odată cu ele de-a lungul întregului continent. Nu putem vorbi de elemente constitutive ale naționalismului ca și ideologie care să fie în mod fundamental diferite, ci de forme de manifestare diferite. În acest caz, nu putem fi de acord cu „dihotomia Hans Kohn” și, mai ales, cu implicațiile sale de natură etică și morală; d. ordinea europeană s-a schimbat în coordonatele sale esențiale odată cu apariția și dezvoltarea statelor naționale și a impus cu necesitate evoluția în sensul național ca o condiție a acceptării în interiorul său. În afară de maniera în care, adesea, prin transculturație și aculturație, în sensul antropologiei culturale, Franța și modelul național furnizat de ea au exercitat o influență asupra societății românești moderne, trebuie să remarcăm acțiunea politică directă, pragmatică, a acesteia prin impunerea în această regiune a unor puncte aparținând programului său național. Românii au înțeles și acceptat modelul statului națiune și al ordinii bazate pe acesta într-o manieră proprie și creativă. Influențele modelelor pe care le-au adoptat și acceptat, cel francez ocupând o poziție privilegiată – cel puțin până în ultimul sfert al secolului al XIX-lea – au fost fără îndoială extrem de importante. Dar aceste modele au avut și unele particularități care le diferențiază. Putem evalua, cu ajutorul cercetării istorice comparate, în ce măsură fiecare dintre aceste modele, cel francez mai întâi, a fost utilizat și a influențat concret realitățile din țara noastră, dar este cert că tradițiile și obiceiurile locale, realitățile imediate ale vieții cotidiene au dat măsura a ceea ce numim astăzi specificul național.

**Abstract:** Through this study, we tried to present and to briefly analyze the influence of the French national model on the Romanian national project, in the era of modernization of our society, in the nineteenth century. The theoretical premises of our analysis can be formulated as follows: a. nationalism is a recent reality that was formulated and asserted in a close relation with the modernization; b. nationalism is not something particular as political ideology, but at the same time, it takes different forms and aspects, being more useful to speak of nationalism with features and specific manifestations; c. nationalism has its roots in Western Area, in the Age of Enlightenment, and spread across the continent. We can not speak of constitutive elements of nationalism, as an ideology, that are fundamentally different, but of



different forms of manifestations. In this case, we can not agree with the "Hans Kohn dichotomy" and, especially, with its ethical and moral implications; d. European order has been changed in its essential details alongside the appearance and development of national states, and it necessarily imposed the national evolution as a condition of acceptance. Apart from manner in which – often, by transculturation and acculturation, within the meaning of cultural anthropology – France and its national model exerted an influence on the modern Romanian society, we should note its direct and pragmatic political action, by imposing of some elements belonging to the French national program in this region. In a personal and creative manner, Romanians have understood and accepted the nation-state model and the order based on it. The models' influences that they have adopted and accepted – the French occupying a privileged position, at least until the last quarter of the nineteenth century – were, undoubtedly, extremely important. However, these models had some distinguished features. We can evaluate, through the historical comparative research, to what extent each of these models – the French first – was used and how it concretely influenced the realities of our country; it is certain that local traditions and customs, the immediate realities of everyday life have given of what we call today the national character.

**Résumé:** Dans mon étude, je vais essayer de présenter et d'analyser en bref l'influence du modèle national français sur le projet national roumain à l'époque de la modernisation de notre société, au 19<sup>ème</sup> siècle. Les prémisses théoriques de notre analyse peuvent é formulées ainsi: a. le nationalisme est une réalité récente qui s'est formulée et affirmée en étroite relation avec le procès de la modernisation; b. le nationalisme n'est pas quelque chose de particulier en tant qu'idéologie politique, mais, en même temps, il prend des formes et aspects divers, raison pour laquelle il est plus utile de parler de nationalismes aux traits et formes de manifestation spécifiques; c. le nationalisme a ses racines dans l'espace occidental au temps des Lumières irradie en même temps qu'elles à travers le continent entier. On ne peut pas parler d'éléments constitutifs du nationalisme en tant qu'idéologie qui soient fondamentalement différents, mais de formes de manifestation différentes. Dans ce cas, nous ne pouvons pas être d'accord avec la « dichotomie Hans Kohn » et, surtout, avec ses implications de nature éthique et morale; d. l'ordre européen a été changé dans ses coordonnées essentielles avec l'apparition et le développement des états nation et a imposé avec nécessité un devenir dans le sens national comme une condition de l'acceptation dans son sein. En dehors de la manière dont, souvent, par transculturation et aculturation, dans le sens de l'anthropologie culturelle, la France et le modèle national fourni par elle ont exercé une influence sur la société roumaine moderne, il faut remarquer l'action politique directe, pragmatique, de celle-ci par le fait d'imposer dans cette région des points propres à son programme national. Les Roumains ont compris et accepté le modèle de l'état nation et de l'ordre basé sur celui-ci d'une manière propre et créative. Les influences des modèles qu'ils ont adoptés et acceptés, celui français occupant une position privilégiée – du moins jusqu'au dernier quart du 19<sup>ème</sup> siècle – ont été sans doute extrêmement importantes. Mais ces modèles aussi ont eu des particularités qui les font se différencier entre eux. On peut évaluer, à l'aide de la recherche historique comparée, dans quelle mesure chacun de ces modèles, le français tout d'abord, a été utilisé et a influencé de façon concrète les réalités de notre pays, mais il est certain que les traditions et les coutumes locales, les réalités immédiates de la vie quotidienne ont donné la mesure de ce que nous appelons aujourd'hui le spécifique national.

**Keywords:** modernization, model, nationalism, national program, national specificity

Les relations entre la Roumanie et la France ont bénéficié tout au long de l'époque moderne et contemporaine d'une historiographie riche et illustrative, de synthèses et de monographies représentatives, mais aussi d'analyses ponctuelles. Evidemment, la complexité des rapports bilatéraux et les interférences dans des domaines variés ont été étudiées et présentées non seulement dans la littérature historique, mais aussi dans celle dédiée à d'autres domaines d'investigation du champ social, des sciences humaines et des arts, cela ayant comme point de départ le patrimoine commun construit dans de diverses séquences chronotopiques et la dimension francophone d'une partie importante de la société roumaine<sup>1</sup>.

Dans les pages qui suivent, je vais essayer de présenter et d'analyser en bref l'influence du modèle national français sur le projet national roumain à l'époque de la modernisation de notre société, au 19<sup>ème</sup> siècle. Les prémisses théoriques de notre analyse peuvent être formulées ainsi: a. le nationalisme est une réalité récente qui s'est formulée et affirmée en étroite relation avec le procès de la modernisation; b. le nationalisme n'est pas quelque chose de particulier en tant qu'idéologie politique, mais, en même temps, il prend des formes et aspects divers, raison pour laquelle il est plus utile de parler de nationalismes aux traits et formes de manifestation spécifiques; c. le nationalisme a ses racines dans l'espace occidental au temps des Lumières irradie en même temps qu'elles à travers le continent entier. On ne peut pas parler d'éléments constitutifs du nationalisme en tant qu'idéologie qui soient fondamentalement différents, mais de formes de manifestation différentes. Dans ce cas, nous ne pouvons pas être d'accord avec la "dichotomie Hans Kohn" et, surtout, avec ses implications de nature éthique et morale; d. l'ordre européen a été changé dans ses coordonnées essentielles avec l'apparition et le développement des états nation et a imposé avec nécessité un devenir dans le sens national comme une condition de l'acceptation dans son sein.

Le modèle national français a joué un rôle extrêmement important dans le devenir du point de vue national de la société roumaine. L'impacte des idées de la Grande Révolution française a été significatif et parfois déterminant, même si la France et les Français n'ont été, géographiquement parlant, en proximité de notre région que peu de temps, pendant les campagnes napoléoniennes. En plus, ce modèle, un état – une culture – une nation, a été le plus influent dans la zone géopolitique à laquelle nous appartenons et a représenté une alternative apparemment viable à la manière dont les élites locales projetaient leur futur et celui de la communauté à laquelle elles appartenaient. Le modèle français a fourni dans la même mesure et l'aspect civique de la formation de la nation – moins apprécié dans cette région à cause du "déficit démocratique" –, et celui de l'intégration des valeurs traditionnelles "pré-modernes" dans la nouvelle forme d'agglutination sociale. Les trois "identités successives" assumées par la France et ses habitants, d'après l'expression du chercheur Liah Greenfeld<sup>2</sup>, constituent un modèle possible, en guise de préambule, de

---

<sup>1</sup> Cet étude est part de projet de recherché PN II IDEI code ID\_1646.

<sup>2</sup>Liah Greenfeld, *Nationalism. Five Roads to Modernity*, Cambridge, Massachusetts, London, 1992, pp. 89-184

la transformation des sociétés de l'Europe centrale et orientale, et donc aussi de celle roumaine, dans des nations modernes. La Prusse et, plus tard, l'Allemagne, ont offert le modèle parfait de la valorisation et de l'intégration des valeurs autochtones dans la nouvelle réalité nationale. La Russie a été le modèle exemplaire de l'influence formative du *ressentiment* éprouvé à l'égard des modèles externes, d'origine occidentale, d'agglutination nationale. Un mélange subtil des trois modèles, dans un véritable *ars combinatoria* à prépondérance central européenne – donc, allemande –, a été à la base du développement du programme national et du nationalisme dans notre société.

En dehors de la manière dont, souvent, par transculturation et aculturation, dans le sens de l'anthropologie culturelle, la France et le modèle national fourni par elle ont exercé une influence sur la société roumaine moderne, il faut remarquer l'action politique directe, pragmatique, de celle-ci par le fait d'imposer dans cette région des points propres à son programme national.

Même si elle est relativement éloignée du point de vue géographique, la France a essayé après les campagnes napoléoniennes de garder son rôle traditionnel à l'Est, rôle acquis en même temps que son statut de protectrice des catholiques de l'empire ottoman. L'expression la plus claire de l'implication de la France a été, bien sûr, le Congrès de Paris (1856), qui a mis fin à la guerre de Crimée. La France a eu alors l'occasion de se montrer fidèle au "principe des nationalités" – comme il avait été formulé en 1810 par Mme. de Staël – cela en parallèle avec l'obtention de la position de "prima donna" dans le "concert européen". La manière dont la diplomatie française a, tout d'abord, abordé et solutionné provisoirement la "question orientale" et, à l'intérieur de celle-ci, le problème des Principautés roumaines a été l'expression claire du triomphe de ce nouveau principe qui a été appliqué à l'Est du continent. La convention de Paris (17 août 1858) n'a fait que formaliser, par l'intermédiaire du droit positif, la nouvelle tournure qu'avaient pris les choses en ce qui concerne l'arène internationale européenne. La France a représenté un pôle actif de l'expansion de l'ordre européen à l'Est, surtout jusqu'aux années 80 du 19<sup>ème</sup> siècle, Paris étant la capitale qui a le plus bénéficié de la sympathie des élites "progressistes" de la société roumaine. Cela a coïncidé avec l'époque du *Risorgimento*, au sens politique, des nations du centre et de l'est de l'Europe, et surtout de la nation roumaine, qui ont trouvé dans la France non seulement un modèle, mais aussi un soutien actif et extrêmement influent.

A partir de la deuxième moitié du 18<sup>ème</sup> siècle et surtout à partir du 19<sup>ème</sup> siècle, le principe de la nationalité – dans sa formulation la plus complète, d'origine française – vient contredire les anciens principes qui avaient légitimé les relations internationales, et le nationalisme devient une doctrine de la liberté, une force révolutionnaire, libératrice, donnant une nouvelle cohésion aux peuples anciens et contestant la domination étrangère des grands empires, recevant ainsi son aspect d'agent de la désintégration, du point de vue impérial et/ou impérialiste.

Le long chemin parcouru depuis l'expansion de l'identité nationale sur le plan social et jusqu'au nationalisme intégral et, plus tard, jusqu'à la contradiction ethnique

de l'identité nationale<sup>3</sup>, a été parcouru par notre société dans le contexte international créé par l'extension de l'ordre européen et sous la pression des éléments modernisateurs qui ont été exclusivement occidentaux. La symbiose entre nationalisme et modernisation est née dans cette région de l'Europe, précisément à la suite du développement d'un modèle mimétique, mais profondément marqué par les normes, valeurs et traditions locales.

Le modèle français de la cristallisation et de l'affirmation successive des trois identités différentes<sup>4</sup>, qui, en fin de compte, a donné naissance à la nation française et à son programme national, a été un moteur idéologique dominant dans l'espace européen et a été adopté aussi chez nous. Les mutations successives et la relocalisation de la loyauté du monarque vers la nation ont eu à la base une tendance idéologique adoptée aussi par la nation roumaine, processus pendant lequel l'organisation en paroisses et la "misère de la vie rurale" ont été petit à petit remplacés, par le procès de la modernisation, avec le fait d'assumer et de répandre la nouvelle forme d'identité, celle nationale, dans la majorité des milieux. Le modèle français, en même temps civique et urbain, n'a pas pu être entièrement assimilé à cause des réalités socio-économiques rudimentaires de chez nous. Le modèle allemand, fondé sur la pensée de Herder, est devenu ainsi plus attrayant vers la fin du siècle dernier. "L'Allemagne a été le principal propagateur des idées occidentales, y inclus du nationalisme, à l'est de l'Europe, bien que son influence directe n'ait pas été négligeable", affirmait Peter F. Sugar<sup>5</sup>. En fait, le nationalisme, né à l'ouest de l'Europe comme partie d'un courant général et avec une valeur politique, a eu, dans l'espace allemand, un puissant caractère culturel-linguistique et a changé encore une fois d'apparence par la ré-assimilation de la composante politique dans les territoires des esclaves, des Grecs, des Roumains et des Hongrois. L'aspect protéique du nationalisme a favorisé donc le mélange et l'acquisition de nouvelles valeurs, modernes dans leur essence, à l'est du continent. Si en Occident les tendances générales de la démocratie et du constitutionnalisme attachées au nationalisme ont représenté la norme, chez nous, seulement celles à vocation constitutionnelle ont été mieux et plus clairement développées. Dans ce sens, il faut souligner l'idée de la centralité de l'état dans le programme national roumain, comme il s'est affirmé dans le contexte de l'extension du nouvel ordre continental d'origine occidentale.

Si l'esprit occidental des Lumières a opposé à l'Eglise la démocratie, du moins jusqu'à Chateaubriand, qui les a réconciliés, dans le cas roumain, par exemple, les Lumières ont aussi eu une forte vocation chrétienne. Chez les Roumains d'Ardeal, les

---

<sup>3</sup> Voir Norman Davies, *The Polish nation 1793-1921: The Survival of an Ideal and an Idea*, pp. 3-10, dans FCO Historians, Occasional Papers, Nr. 12, Nationality and nationalism in east Central Europe since the XVIII-th Century, Foreign and Commonwealth Office, February 1996

<sup>4</sup> Liah Greenfeld, oeuvres citées, chapitre II

<sup>5</sup> Peter F. Sugar, *External and Domestic Roots of Eastern European Nationalism* dans le vol. P. F. Sugar, I. Lederer (eds.) *Nationalism in Eastern Europe*, University of Washington Press, 1969, p. 12

premières paroles sur la démocratie ont été prononcées devant le peuple par les serviteurs de l’Eglise, tout en apportant comme argument la nature divine du droit naturel, cela aussi dans le contexte de la situation sociale exceptionnelle à laquelle se confrontaient les Roumains. Ce que nous appelons aujourd’hui les droits négatifs de l’homme a été alors compris par les serviteurs de l’Eglise dans le contexte d’une longue tradition roumaine dominée avec autorité par la *lex antiqua valachorum* et ses institutions, loi valable à travers tout le territoire habité par les Roumains, qu’ils aient été organisés dans des états individuels ou qu’ils se soient trouvés sous domination étrangère.

En Roumanie, et non seulement ici, on a vite compris que l’identité nationale est, en fin de compte, une question de capital symbolique, de dignité. Notre société a été doublement influencée tout au long du processus de la transformation renouvelante de modernisation et de nationalisme. Si le premier processus allait annuler les différences socio-économiques majeures par rapport à l’Occident, assurer la synchronisation et une certaine prospérité, le nationalisme allait assurer le prestige et la position, la primauté régionale – pourquoi pas? – dans le cadre du nouvel ordre européen qui se trouvait en plein procès d’extension vers l’est. Mais les ressources nécessaires à de telles transformations se sont avérées moins nombreuses que les besoins réels impliqués par ce processus et cela est à l’origine des spécificités et “retardements” historiques enregistrés. Le mélange des modèles invoqués par nous n’a été qu’un essai de “brûler les étapes” et d’assurer la primauté dans la région, d’autant plus que le monde occidental a investi du point de vue éthique le sens des concepts “national” et de “moderne”, en les transformant dans des critères axiologiques.

Dans le monde occidental, le terme **civilisé** a été à peu près équivalent avec le terme **moderne**, et ce dernier l’a été à son tour avec le développement économique dans le sens capitaliste. Dans l’espace roumain, les termes **civilisé** et **moderne** n’ont pas eu, en fin de compte, ni la même définition, ni le même sens. Pour comprendre plus clairement ce fait, valable au moins jusqu’à la moitié du 19<sup>ème</sup> siècle, il faut savoir que les élites et, ensuite, l’opinion publique, ont longtemps mis un signe d’égalité entre la modernisation et l’occidentalisation, toutes les deux des processus compris dans la formule générique de l’”européanisation”, de l’”intégration européenne”. Ce n’est que vers la fin du 19<sup>ème</sup> siècle que la préoccupation pour la formulation de programmes économiques visant un développement soutenu dans le sens industriel a capté l’intérêt des hommes politiques et des idéologues de l’époque.

Il est apparu chez nous, de même qu’en Occident, une mythologie nationale promue par l’intermédiaire du système institutionnalisé de l’éducation, l’enseignement. Le terme “national” a commencé à accompagner non seulement des institutions de l’état et de la société, mais aussi des domaines de la connaissance, comme l’histoire, la géographie etc.

Les motivations d’ordre supérieur de la collectivité ou de ses représentants sont devenues “nationales” et le discours politique s’est transformé en conséquence.

Un autre trait qui mérite d’être souligné et qui est, en fait, une particularité de l’Europe centrale et orientale, est l’idée que toutes les nations de cette région ont

projeté comme idéal suprême la réalisation d'une formation politique d'état qui soit "Grande". Nous pouvons donc parler de la Grande Allemagne, la Grande Hongrie, la Grande Pologne, la Grande Roumanie, la Grande Bulgarie, La Grande Serbie, la Grande Grèce etc. pas seulement comme des projections idéales sorties de têtes enflammées, mais aussi comme des buts politiques et territoriaux concrets, inscrits dans leurs projets nationaux de l'époque. Le malheur a été, bien évidemment, le fait que l'épithète "Grande" ne pouvait pas être obtenue qu'au détriment de quelqu'un d'autre – des voisins, bien sûr -, et ainsi les relations dans la région sont devenues encore plus troubles et plus conjoncturelles. Deux modèles ont contribué à l'apparition d'une telle réalité: le modèle français et le modèle allemand. Le modèle français proposait une superposition de la nation et de l'état, idéal de tous les nationalistes de tous temps, pendant que l'allemand rendait impossible une telle superposition, en tenant compte de la réalité géopolitique et démographique. Cependant, les élites européennes du centre est n'ont vu aucune contradiction entre les deux modèles: si la réalité sur le terrain était similaire au cas allemand (une mosaïque de nationalités et de minorités), le futur était perçu de la perspective du modèle français (un état, une nation). Peut être que nous trouvons ici ce qui a plus tard déterminé les terribles "épurations ethniques" qui se perpétuent jusqu'aujourd'hui dans cette région européenne<sup>6</sup>.

L'ordre européen n'a pas été compris comme un ordre dépourvu de critères et de valeurs qui hiérarchisent. La position dans cette hiérarchie est devenue une préoccupation non seulement pour les élites politiques, mais aussi pour le grand public. Si dans l' "ancien ordre" la confession avait joué un rôle central, dans le nouvel ordre la nation et tout ce qui était lié à elle est devenu le facteur ordonnateur. La préoccupation pour la situation générale des états voisins, les comparaisons invoquées de plus en plus souvent, prouvent l'acuité avec laquelle chaque état et société de cette région-là de l'Europe ont senti le vertige de la "compétition" où ils ont été poussés par les réalités modernes. Lorsque les différences étaient grandes et visibles, on faisait appel et une allusion symbolique à la "sœur aînée", fût-elle la Russie pour les esclaves ou la France pour les Roumains.

Lorsque la Roumanie et les autres pays du centre et de l'est de l'Europe sont arrivés à une identité nationale mûre, les états de l'Occident avaient déjà développé par leurs programmes nationaux des aspirations de type impérialiste, leur nationalisme étant d'une toute autre sorte. Cela tient du rythme historique et surtout de celui qui l'impose et l'exige. En comprenant cela, l'élite roumaine a cherché des "raccourcis" et, quand elle ne les a pas trouvés – ce qui a été le plus souvent le cas –, elle a inventé et utilisé de nouveaux moyens pour obtenir la cohésion et l'homogénéité sociale, tout en exacerbant, parmi d'autres, le nationalisme.

Le droit des nations formalisé tel quel par le monde moderne n'est pas, somme toute, un droit naturel, mais un droit essentiellement positif. Les hommes sont égaux, les nations comme fruit de ceux qui les ont créées ne partagent pas cette égalité et, à cause de cela, la compétition entre elles est beaucoup plus dure et impitoyable.

---

<sup>6</sup> L'expérience de l'espace ex-yougoslave est un témoignage en ce sens.

La nationalité est un principe fondateur de la modernité, et la modernité n'est pas le fruit général de l'humanité, mais seulement des pays qui l'ont imposée et répandue à un niveau presque mondial. Les Roumains ont compris et accepté le modèle de l'état nation et de l'ordre basé sur celui-ci d'une manière propre et créative. Les influences des modèles qu'ils ont adoptés et acceptés, celui français occupant une position privilégiée – du moins jusqu'au dernier quart du 19<sup>ème</sup> siècle – ont été sans doute extrêmement importantes. Mais, comme on l'a vu, ces modèles aussi ont eu des particularités qui les font se différencier entre eux. On peut évaluer, à l'aide de la recherche historique comparée, dans quelle mesure chacun de ces modèles, le français tout d'abord, a été utilisé et a influencé de façon concrète les réalités de notre pays, mais il est certain que les traditions et les coutumes locales, les réalités immédiates de la vie quotidienne ont donné la mesure de ce que nous appelons aujourd'hui le spécifique national.

## NOTES ON CONTRIBUTORS

**Pascal Boisson** holds a Master 2 in contemporary history obtained in 2002 (DEA University of South Brittany). He studied entrepreneurial environment in Lorient (from 1890 to 1930) and especially the personality of Emile Marcesche, an emblematic figure. In December 2010, Pascal Boisson received his Ph.D. in Contemporary History from University of South Brittany, with a thesis entitled *Marcesche Emile (1868-1939): an entrepreneurial path*. His research interests include coastal societies and maritime communities (XIX-XX centuries), industrial-harbour entrepreneurial environment. Pascal Boisson is Research Fellow at the University of South Brittany, at the "Sea, Innovation, Internationalization and Governance cluster (MIIG)" and CERHIO (Western Historical Research Center, joint research unit of CNRS n° 6258).

Phone: +0683557763, E-mail: pascal.boisson@hotmail.fr

**Mihai-Ştefan Ceausu**, Ph.D, is a Senior Researcher and Head of Department of Modern History at the Institute of History "A. D. Xenopol" of the Romanian Academy. He is also Associate Professor at the University "Al. I. Cuza" in Iasi. Research interests: History of Habsburg Bukovina, History of the Central and South-Eastern Europe, the Enlightenment and Josephinism, the Historical evolution of Cities, the National Movement, the Political Life and Elites in the eighteenth-twentieth centuries. Reference works: *Suceava – Pages of History. Documents on the history of the city. 1388-1918* (Bucuresti: 1989) *Contributions of Urban Morphology on the History of the City of Suceava. 1388-1988* (Iasi: 1991); *Habsburg Bukovina from Annexation to Congress of Vienna. Josephinism and post-Josephinism 1774-1815* (Iasi: 1998), *Parliamentarism, parties and political elite in Habsburg Bukovina 1848-1918* (Iassy: 2004), *A Bucovinian Enlightenment: Boyar Vasile (1756-1832)*. He published more than 90 studies in collective volumes and scientific journals, in Romania and abroad.

Phone: +40 726 309 156, E-mail: msceau@yahoo.com

**Andrei Cemârtan** graduated History and Philosophy Faculties, specializing in Political Sciences, at the University "Alexandru Ioan Cuza", Iasi. Currently he is a PhD student of the Faculty of History at the university, with a Pantelimon Halippa thesis regarding the political activity. His research concerns the Romanian political life of interwar period and especially the role of Bessarabian elite politics.

Phone: +40 740 079 191, E-mail: andrei\_cemartan@yahoo.it



**Alina Felea** has a Ph.D from Institute of History of Academy of Sciences of Moldova in 2001. She is scientific researcher at Institute of History, State and Law of Academy of Sciences of Moldova. Her research interests include some topics as „Mentalities and everyday life in the medieval and modern times”, “History of medieval towns in Eastern Europe”, “Testamentary legacy in Eastern Europe and South East”.

Phone: +37379629964, E-mail: afelea44@yahoo.com

**Simion-Alexandru Gavriş** is currently a post-doctoral researcher at the „Alexandru Ioan Cuza” University, Iaşi. His research theme is *Intellectual sources of the Romanian political conservatism (1859-1918): readings and receptions*. He received his PhD from the Romanian Academy, in 2010. His interests include political and intellectual history.

Phone: +0749 158 437, E-mail: alexandrugavris1@yahoo.fr

**Marinel Ovidiu Koch-Tufiş** is currently a Ph.D. student at the Faculty of History, University "Karl Franzens" in Graz, Austria. His dissertation focuses on the aspects of absolutist policy of the Habsburgs in Transylvania, Banat and Oltenia, in the 18<sup>th</sup> - century. He is author of several articles and studies about mining, metallurgy and population of Banat and Transylvania.

Phone: +06765744067, E-mail: marinelovidu.kochtufis@stud.uni-graz.at

**George Kozholianko** has a PhD in History: he is professor at the Yuriy Fed’kovych Chernivtsi National University (Ukraine), chairman of Bukovina ethnographic society, author of more than 400 scientific papers. Scientific personal interests: origin, material and spiritual culture of Ukrainians, Romanians, Moldovan, Poland, Germans Bukovina; pre-Christian and Christian beliefs of Bukovina; the Ukrainian Diaspora in Canada, America, Russia, Poland.

Phone: +380372524128, E-mail: g\_kogolianko@ukr.net

**Harieta Mareci** is Lecturer at the Faculty of History and Geography of the “Ştefan cel Mare” University of Suceava. She received her Ph.D. from “Alexandru Ioan Cuza” University of Iaşi in 2002 with a thesis on Romanian historiography. In this field of study, she has published one monograph and several articles. Her research interest focuses on Bukovina’s cultural history and its personalities.

Phone: +4 740 764 695, E-mail: harieta@atlas.usv.ro

**Alina Ştefania Mocanu (Bruja)**, has studied history and geography. Graduated from "Ştefan cel Mare" University in Suceava in 2001. MA in the same institution in 2009 in European Studies. In present is doctoral student in Department of Humanities and Social Political Studies at "Ştefan cel Mare" University of Suceava. Her main fields of interest are in the Modern Romanian History. The subject of her doctoral dissertation is The Haretism in Modern Romanian Society.

Phone: +40 744808745, E-mail: stefaniamcn@yahoo.com

**Antonii Moisei** has a PhD in History; he is Associate Professor at the Yuriy Fed'kovych Chernivtsi National University, Ukraine. He received his PhD in 2005 for a thesis "*Romanian Researches of the Bukovinians' Traditional Culture and Life in late 19<sup>th</sup> – early 20<sup>th</sup> centuries*". In 2011 he was awarded his habilitation in History. Among his main current research topics are the following: "Mapping of the Phenomena of the Folk Calendar" and "Ethnographic characteristics of communities in northern Bukovina". He has published several books, studies and articles on Romanian Ethnography and Traditional Practices and Rituals, such as *Magic and Mantic in the Folk Calendar of the Eastern Romanians of Bukovina (2008)*, *Agrarian Customs and Rituals in the Folk Calendar of the Eastern Romanians of Bukovina (2010)*.

Phone: +380372524128, E-mail: antoniimoisei@rambler.ru

**Serhiy Pyvovarov**, has a Phd in History and he is professor, Chair of Department of Ethnology, Ancient and Medieval History at the Yuriy Fed'kovych Chernivtsi National University. The author is a leading scholar in researching the history of the medieval population of the Upper Prut and Middle Dniester based on archeological sources. He is an author and co-author of five monographs and more than 200 scientific papers.

Phone: +380372524128, E-mail: s.v.pyvovarov@mail.ru

**Cătălin Turluc**, b. 1962, is currently working as a Senior Researcher at the Romanian Academy, Iași Branch. He is the Head of Department at the "A D Xenopol" Institute of History, Associate Professor at the Universities "Al. I. Cuza" and "Petre Andrei" of Iași, and author of numerous books and studies devoted to nationalism, ethnicity, Romanian/European modernization. He has had **Visiting Professorship** positions at some universities in USA, UK, Republic of Moldova, and Hungary.

Phone: +40 721 330 066, E-mail: cturluc@yahoo.com

**Laura Ulinici** is currently a doctoral student at the "Alexandru Ioan Cuza" University of Iași. Her interests include modern history of Romania, relations of Romania with the Balkan European countries and the history of Romanian law in the 19<sup>th</sup> century. Her doctoral research investigates the interruption of the diplomatic relations between Romania and Greece (1892-1896).

Phone: +40 726 332 557, E-mail: laura18\_84@yahoo.com

**Ivan Vorotniak** has a PhD in History and he is Associate Professor at the Department of History, Political Studies and International Studies of Yuri Fed'kovych Chernivtsi National University, Ukraine. Scientific personal interests: source of ancient history, history, culture and everyday life of ethnic groups of Bukovina, heuristic information on the Internet.

Phone: +380372524128, E-mail: v\_vorotnyak@rambler.ru.